Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .
Das PDF wurde erstellt am: 31.07.2024, 07:59 Uhr.

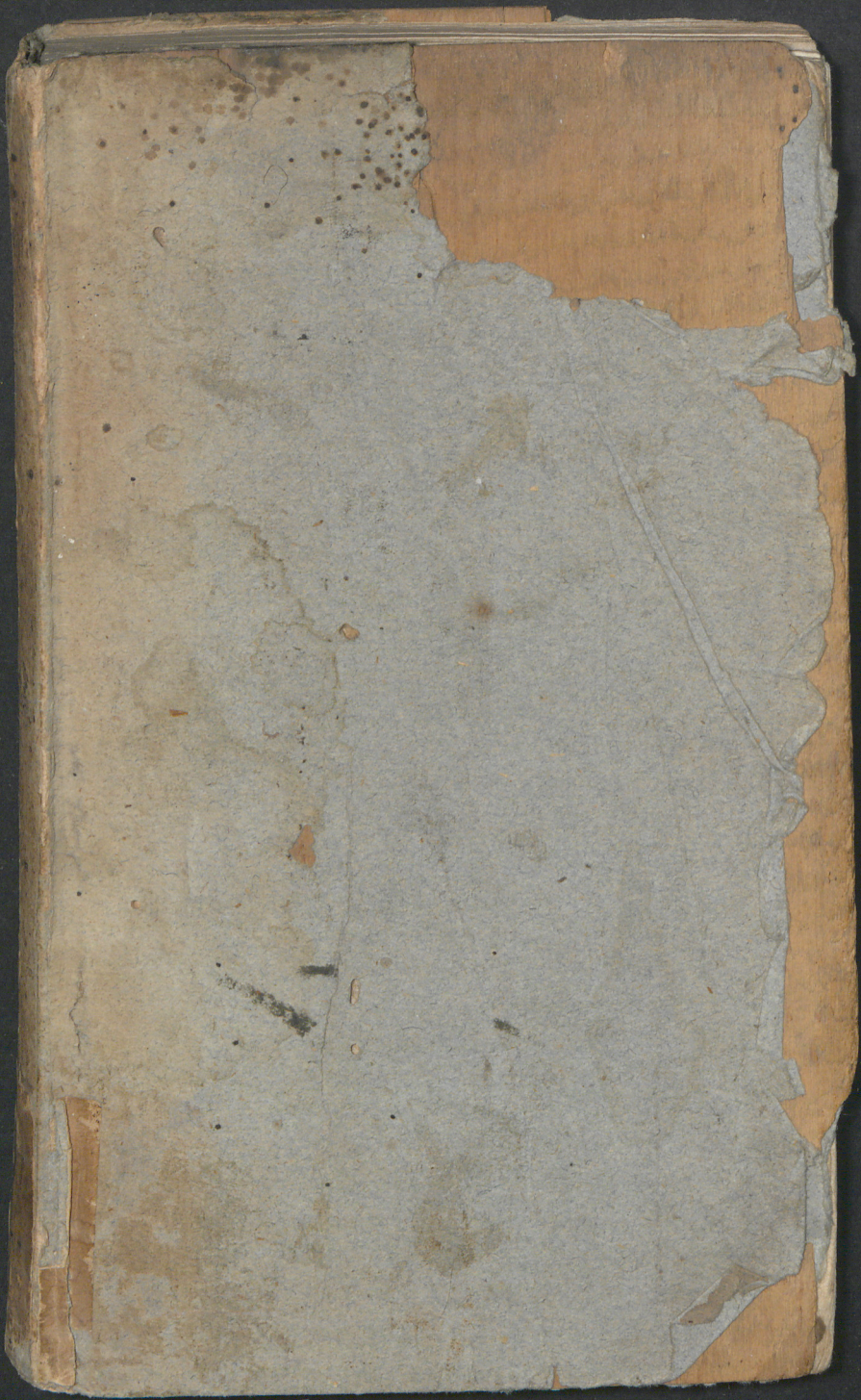
Johann Dietrich Winckler

D. Johann Dieterich Wincklers, Past. zu St. Nicolai und Scholarchen in Hamburg, Erbauliche Betrachtungen über das Seele-Leiden Christi, so wohl im Verstande, als im Willen : nach Veranlassung zweyer wichtigen Zeugnisse des alten Testaments Psalm. XL. 13. und Psalm. LXIX. 15-18. : Nebst einer Vorbereitungs-Betrachtung von der Seelen-Angst Josephs, als einem Vorbilde des Seelen-Leidens Christi, über 1. Mos. XLII. 21

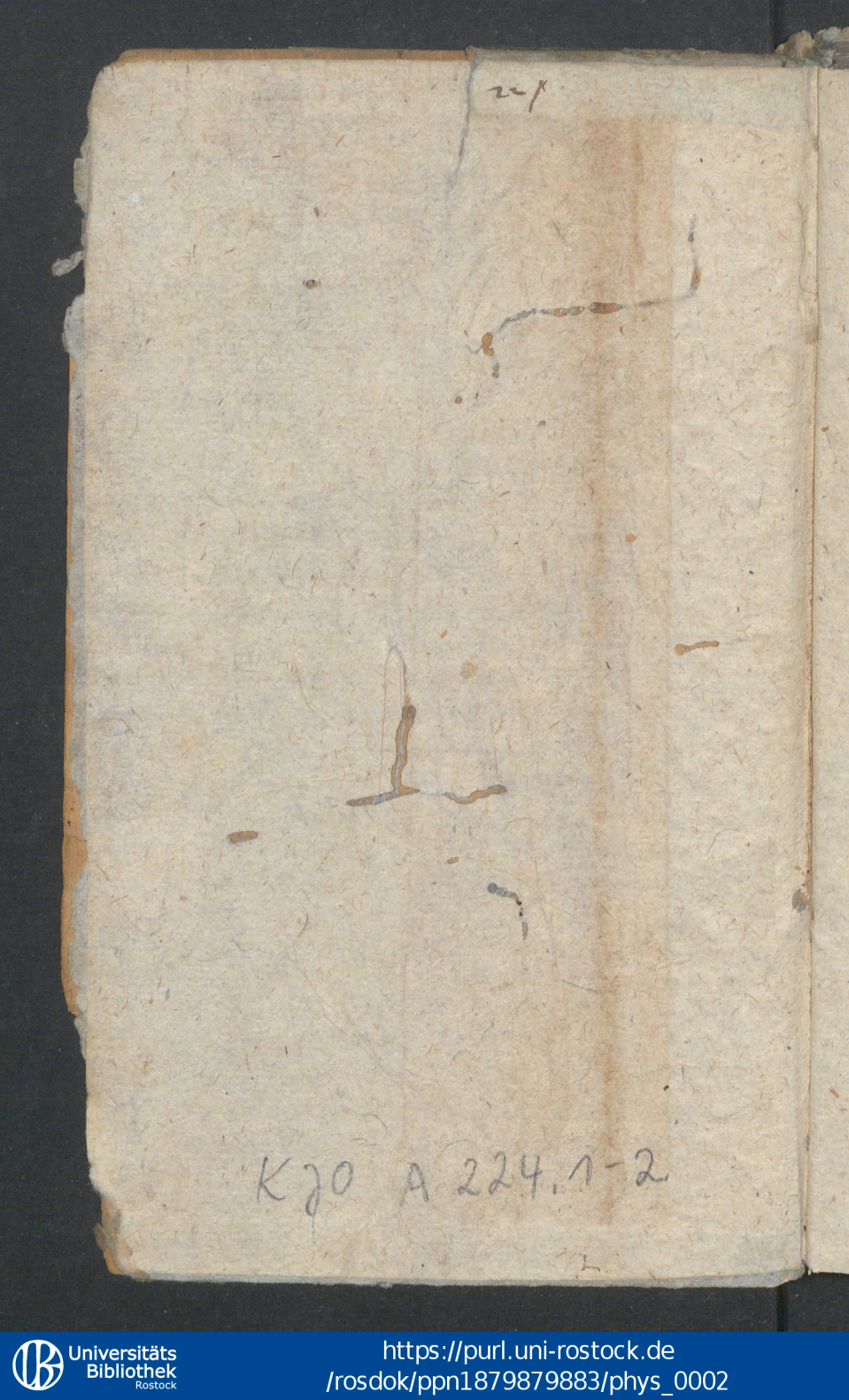
Andere Auflage, Hamburg: Gedruckt und zu bekommen bey Nicolaus Conad Wörmer, 1761

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1879879883

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN



Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1879879883/phys_0001


Kgo A 224.1-2
Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1879879883/phys_0002

D. Johann Dieterich Winckler,
Past. zu St. Nicolai und Scholarchen
in Hamburg,

Erbauliche Betrachtungen
über das

Seelen-Leiden Christi,
so wohl im Verstande, als im Willen,

nach Veranlassung
zweyer wichtigen Zeugnisse
des alten Testaments
Psalm. XL. 13. und Psalm. LXIX. 15-18.
Nebst einer
Vorbereitungs-Betrachtung
von der
Seelen-Angst Josephs,
als einem Vorbilde
des Seelen-Leidens Christi,
über
1. Mos. XLII. 21.

Andere Auflage.

Hamburg
Gedruckt und zu bekommen bey Nicolaus Conrad Wörmer.
1762.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1879879883/phys_0005

Dem
Hochwürdigen, in Gott Andächtigen
und Hochgelahrten Herrn,
Herrn
Johann Carl Koken,
der heiligen Schrifft berühmtem
Doctori,
hochansehnlichem Superintendenten
der Hildesheimischen Kirchen,
des geistlichen Consistorii erstem Beysitzer
und des Gymnasii Ephoro,
Seinem hochwerthgeschätzten Gönner
und erwünschten Nachfolger im
dasigen Ammte.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1879879883/phys_0007

Hochwürdiger, Hochgelahrter, Hochgeehrtester Herr Doctor und Superintendent, Hochwerthgeschätzter Gönner.



Ich hatte mehr, als eine Ursache, Ew. Hochwürden gegenwärtige Betrachtungen bey der ersten Ausgabe derselben vor dreyen Jahren besonders, als ein öffentliches Zeugniß meiner ungeheuchelten Ergebenheit, zu widmen, und versprach mir nicht ohne Grund von Denenselben eine geneigte Beurtheilung solcher meiner Freyheit. Wie konnte ich anders denken? Die vierzehn Jahre über, da ich nach des Höchsten Willen ehedem dasjenige wichtige Ammt bekleidet habe, welches nach mir Denenselben die Vorsehung beschieden, hatte Dero schätzbare Freundschafft so manchen Grund einer danckbaren Verpflichtung

tung mir gegönnet, daß ich schon lange damahls Ihnen dieselbe an den Tag zu legen mich hätte berechtiget halten müssen. Der kluge und getreue Beystand in Ausrichtung gemeinschafftlicher Ammts-Bemühungen, ein durch reinen Witz und gesetzte Lebhafftigkeit doppelt angenehmer Umgang, Einsicht und Beurtheilungs-Krafft zur nähern Prüffung oder Bestätigung gelehrter Untersuchungen, und in allen diesen so wohl, als vielen andern Proben der rühmlichsten Gefälligkeit ein mir vorzüglich werthes Hertz voll Treue, haben in denen gedachten vierzehn Jahren, die ich in Hildesheim ein Diener des Heiligthums zu seyn bestimmet gewesen, insonderheit mich erquicket und aufgerichtet, wenn sonst zum öfftern manche unangenehme Begebenheit dort Muth und Munterkeit zu schwächen schiene. Diese Gründe waren ja bereits zureichend, auch ein öffentliches Geständniß gerechter Erkenntlichkeit von mir zu fordern. Doch Ew. Hochwürden waren eben hierinn mir ebenfals zuvorgekommen; wie der Hamburgische gesamlete Brieff-Wechsel der Gelehrten, auf das Jahr 1751. Bl. 161. fgg. ausweiset. Ich würde demnach schon zur Zeit unserer vormahligen vergnügten Verbindung in Hildesheim mich einer solchen Schuld zu entledigen unermangelt haben, wenn nicht der deßfals offt gefaßte Vorsatz bey meinem Auffenthalt in Hildesheim bald auf diese, bald auf jene Weise gehindert worden wäre. Doch was Ew. Hochwürden

im Jahr 1758. bey meinem Abschied aus Hildesheim nicht nur, sondern auch hernach während meines hiesigen Auffenthalts in Hamburg, von Zeugnissen einer durch Trennung und Abwesenheit eher vermehrten, als verminderten Liebe und Neigung mir angedeyen lassen, hatte an meiner Seite die oberwehnte Verbindlichkeit dergestalt vergrössert, daß ich mich selbst hätte undanckbar und unhöfflich nennen müssen, wenn ich nicht auf einen öffentlichen Zoll wahrer Dancknehmigkeit mit Ernst bedacht gewesen wäre. Die wegen ihrer guten Wahl so wohl, als einer gründlichen Ausführung sich allen Erbauung-liebenden Lesern von selbst anpreisende Grund-Risse Dero heiligen Sonntags-Reden des 1758sten Jahres, so den würdigen Titel des Raths Gottes von der Seligkeit der Menschen führen, waren hievon ein öffentlicher Beweiß, zumahl da Sie in der, denenselben vorgesetzten, gütigen Zuschrifft der Welt selbst dieses zu entdecken beliebet. Was ich aber, als ein Zeugniß treuer Hochachtung, in diesen Blättern Denenselben vor Augen zu legen mir die Ehre nahm, konnte wenigstens, seines wichtigen Inhalts halber, Denenselben nicht mißfällig seyn; gleichwie ich zu solchem Zweck nichts Bessers wählen zu können glaubte, als eine Frucht meiner ehemaligen dortigen Ammts-Beschäfftigungen. Noch weniger glaubte ich darinn irren zu können, daß ich dasjenige, was in denen beyden letztern Jahren meiner Hildesheimischen Ammts-

Führung

Führung zur heiligen Paßions-Zeit ich an heiliger Stäte zu öffentlicher Erbauung meiner damahligen geliebten Andreanischen Gemeine vorgetragen, einem Manne besonders zueignete, der an eben dieser Stäte, als ein Bote des leidenden nnd sterbenden Erlösers, wie ich ehedem, aufzutreten den Beruff jetzt führet. Und diß ist auch die Ursache, warum ich solche Arbeit bey einem neuen Druck derselben jetzo Ew. Hochwürden von neuem ergebenst zuzueignen mir die Freyheit nehme. Ich darff nicht wiederhohlen, wie erfreulich mirs gewesen, daß die göttliche Vorsehung an Denenselben einen so erwünschten Nachfolger in meinem vorigen Hildesheimischen Ammte mir gegönnet. Verschiedene können diß hier in Hamburg so wohl, als dort in Hildesheim bezeugen, denen Mund und Feder zur selbigen Zeit meine darüber geschöpffte Freude nicht verbergen mögen. Aus treuer Liebe zu dem wahren Besten des evangelischen Zions zu Hildesheim, und aus ungeschminckter Achtung gegen dasiges hochehrwürdige Ministerium hatte ich dasselbe immer gewünschet, wenn schon vorher es einigemahl das Ansehen gewinnen wollen, als würde mich der oberste Regierer anderswohin zu gehen heissen. Da nun in dem gedachten 1758sten Jahre es zu solcher Ammts-Veränderung würcklich kam, verdoppelte so fort damahls sich dieser Wunsch, mein Vergnügen aber war so viel ausnehmender, da der Höchste die Hertzen der löblichen Sammt-Regierung daselbst also lenckte, daß

die Erfüllung meines Wunsches die Folge ihrer Wahl und Entschliessung ward. Je gewisser durch diese Dero Erhebung der Flor der evangelischen Kirchen und Schulen in Hildesheim in reichem Maaß bißhero schon befördert worden, und ferner noch gewiß befördert werden wird: desto vollkommener wird hinführo jederzeit so, wie bißher, meine, auch in der Entfernung, aufrichtige und freudige Theilnehmung daran seyn, wenn der gnädige Vater im Himmel Ew. Hochwürden Jahre viel werden lassen, und mit den nöthigen Leibes-Kräfften Dero edlen Geist ferner stets unterstützen, auch alles übrige ersprießliche Wohlergehen Denenselben, zur gnädigen Vergeltung Dero sonst durchgängig bekannten Ammts-Treue, angedeyen lassen wird. An Dero fernern schätzbaren Freundschafft und Liebe darff ich so viel weniger zweiffeln, je sicherer nicht nur die Stützen meiner Hoffnung sind, welche Dieselben in Ihren angenehmen Zuschrifften selbst dazu mir allezeit bißher nach unserer Scheidung vor Augen zu legen die Güte gehabt; sondern je deutlicher auch besonders in dem verwichenen Jahr Dieselben bey dem schmertzlichen und beugenden Verlust meiner geliebtesten Ehegattin Dero liebreiche Theilnehmung an dem, was mich betrifft, durch Dero schönes Trost-Schreiben von der Vortrefflichkeit der christlichen Religion aus ihren Trost-

Gründen

Gründen im Tode öffentlich an den Tag zu legen die Güte gehabt, und darinn so wohl meiner lieben seligen Frauen ein schätzbares Andencken stifften, als die allgemeine Erbauung befördern wollen. Wie das Erstere mich vornemlich treibet, auch jetzt öffentlich dafür Ew. Hochwürden meine besondere Verbindlichkeit zu bezeugen: also kann ich in Ansehen des Letztern desto weniger umhin, mit denenjenigen Zeugnissen der Gelehrten, welche man in verschiedenen gelehrten Wochen-Blättern (*) lieset, und wodurch dieselben den Werth einer so gründlichen Abhandlung auch andern nach Verdienst bekannt zu machen gesuchet, alhier ein öffentliches Geständniß meiner dadurch erweckten Freude zu verbinden, daß Sie in dem gedachten Trost-Schreiben wider die alten und neuen Freydencker so glücklich die Ehre unserer allerheiligsten Religion vertheidiget. Doch wird man noch um so vielmehr sich zu freuen Ursach haben, wenn Dieselben das grössere Werck von der Vortrefflichkeit der christlichen Religion im Leben und im Tode, wider die alten und neuen Freydencker vernunfft- und schrifftmäßig betrachtet, wovon das gedachte Trost-Schreiben nur ein Vorläuffer gewesen, dazu Sie aber in der Vorrede zu Dero schönen Ausgabe der Augspur-

(*) z. Er. in den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, A. 1761. pag. 281. sqq. in dem Hamburgischen Correspondenten, A. 1761. Num. 77. und in dem Beytrag zum Reichs-Postreuter, A. 1762. im sechsten Stück.

gischen Confession der gelehrten Welt nähere Hoffnung gemachet haben, erst werden zu Ende gebracht und an das Licht gestellet haben. Der Entwurff desselben, welchen Dieselben, nach unserer gewöhnlichen Vertraulichkeit, neulich mir geneigt mittheilen wollen, hat mein Verlangen darnach vornemlich gereitzet. Daher ich allen dazu nöthigen Beystand und Segen aus der Höhe Denenselben mit der treuesten Inbrunst meines Hertzens anwünsche und erbitte, wie es überhaupt an meiner Seite stets die lauterste Hochachtung bleibet, womit ich verharre

Ew. Hochwürden

Hamburg,
den 2. April. 1762.

treuergebenster Diener
D. Joh. Dieterich Winckler.

Vorrede
zur andern Ausgabe.



Da die gute Aufnahme dieser Betrachtungen über das Seelen-Leiden unsers gebenedeyeten Erlösers anjetzt eine neue Auflage desselben veranlasset, so könnte es zwar unnöthig scheinen, derselben eine neue Vorrede vorzusetzen, indem von der Beschaffenheit und Einrichtung derselben bereits vor dreyen Jahren in der Vorrede zum ersten Druck die erforderliche Nachricht ertheilet worden. Ich ergreiffe aber solche Gelegenheit, kürtzlich hiemit meine Verbindlichkeit allen denen zu bezeugen, welche diese Betrachtungen ihres gütigen Beyfalls nicht gar unwürdig halten, und zu ihrer Erbauung derselben sich bedienen wollen. Eine Veränderung ist bey dem wiederhohlten Abdruck nicht geschehen, sondern das Werck völlig also, wie das erstemahl, der Presse untergeben worden, indem meine anderweitige Geschäffte solches zu thun mir nicht vergönnet haben, ich es auch nöthig zu seyn nicht geglaubet habe. Gott lasse den fernern Gebrauch reichlich gesegnet seyn! Geschrieben zu Hamburg, den 2. April. 1762.

Vor-

Vorrede

zur ersten Ausgabe.



Die gegenwärtige Betrachtungen enthalten eigentlich das Wesentliche von denenjenigen heiligen Reden, welche ich im Jahr 1757. und 1758. zur heiligen Paßions-Zeit vor meiner ehemahligen liebwertheſten Andreaniſchen Gemeine zu Hildesheim des Donnerſtags gehalten. Ich würde ſelbige durch den Druck bekannt zu machen mir keinesweges in den Sinn haben kommen laſſen, da bereits verſchiedene Gottesgelehrte, deren der ſelige Herr M. Michael Lilienthal in ſeinem beliebten theologiſch-homiletiſchen Archivario, pag. 261. Erwehnung gethan, dieſe wichtige Materie erbaulich auszuführen ſich bemühet haben; wenn nicht einige Gönner und Freunde, deren Einſicht und Urtheil mir immer beſonders werth ſeyn müſſen, dazu mich, wie ich noch in Hildesheim geweſen, vornemlich aus der Urſache beredet hätten, daß in einigen Stücken das Seelen-Leiden unſers geprieſenen Erlöſers mit etwas genauerm Fleiſſe von mir erörtert worden ſey. Hat vielleicht an ſolcher gütigen Beurtheilung meiner Arbeit Freundſchafft und Liebe Theil gehabt,

habt, so will ich dadurch mit nichten mich zu der Eitelkeit, dieselbe für eine der vollkommensten zu halten, verleiten lassen; werde aber doch daher einen Grund der Hoffnung zu nehmen Erlaubniß haben, daß zur Unterhaltung heiliger Paßions-Andacht diese Betrachtungen nicht gar untüchtig zu nennen seyn dürfften. Wie diß mein vornehmster Zweck nicht nur bey dem ehemahligen mündlichen Vortrag, sondern auch jetzt bey der Herausgabe derselben gewesen: so habe ich insonderheit mir angelegen seyn lassen, die zum Grunde gelegte Schrifft-Stellen aufs genaueste zu erklären, und nach derselben Veranlassung die Sache selbst mit möglichster Gründlichkeit zu entwickeln. Die Art und Weise, wie ich dabey in der Meditation verfahren, wird die erste Betrachtung über das Seelen-Leiden des Heilandes im Verstande dem geneigten Leser alsbald bekannt machen. Je wichtiger aber eben dieses Stück des heilwärtigen Leidens unsers göttlichen Erlösers ist, desto behutsamer habe allenthalben zu dencken, zu reden und zu schreiben mich bemühet, auch nirgends weiter zu gehen mich erkühnet, als dasjenige Licht oder der Leitfaden, so uns die heilige Schrifft selbst

in

in die Hand giebt, verstattet. Allenthalben habe mich zugleich der Deutlichkeit beflissen, und daher so viel weniger um den Schmuck einer zierlichen Einkleidung bekümmert, weil ich jederzeit bey Wiederhohlung meiner niedergeschriebenen Gedancken die Prüffung darauf gerichtet, ob auch ein jeder Leser dieselben zu verstehen mögte vermögend seyn. Billige Leser werden also, nach diesem meinem Zweck und beliebten Haupt-Plan, auch die gegenwärtige Arbeit zu beurtheilen die Güte haben. Doch werden die, welchen das Forschen der heiligen Schrifft eine angenehme Gewohnheit und Beschäfftigung zu seyn pfleget, mein Bemühen, den Sinn des heiligen Geistes unter desselben gnädigem Beystande einzusehen und nach Vermögen zu bestimmen, sich auch nicht mißfallen lassen. Die Zahl der Bogen nicht zu sehr zu vergrössern, habe, wie sonst schon in dem erneuerten Gedächtniß göttlicher Wunder vor, bey und nach dem Tode Jesu, (*) imgleichen in der erbaulichen Beleuchtung einiger Fehl-Tritte und Vergehungen der Jünger Jesu zur Zeit seines Leidens (**) geschehen, das ordentliche sonst gewöhnliche

(*) Leipzig. 1751. 8.
(**) Heilbron. 1759. 8.

liche Kleid der Predigten weggelassen, und das Hauptsächlichste oder Wesentliche in Form erbaulicher Betrachtungen dem Leser vorzulegen fürs Beste gehalten. Ueberhaupt aber habe demselben allenthalben Gelegenheit zu geben gesuchet, wie er daher die Grösse der Liebe unsers Erlösers einsehen, und zur danckbaren Verehrung derselben im Glauben und Leben erwecket werden möge.

Die göttliche Barmhertzigkeit ruffe ich mit gebeugter Knie demüthigst an, daß auch hiedurch der grosse Versöhner unserer Sünden verherrlichet werden, und der Nutze der Erbauung für viele Seelen reich seyn möge. Geschrieben zu Hamburg, im Monath Mertz. 1759.

Inhalt.

Inhalt.

I. Vorbereitung von der Seelen-Angst Josephs, als einem Vorbilde des Seelen-Leidens Christi, nach Veranlassung der Worte 1. Mos. XLII. 21. ⸗ ⸗ pag. 1.

II. Betrachtungen über das Seelen-Leiden Christi im Verstande, nach Veranlassung der Worte Psalm. XL. 13. ⸗ ⸗ 13.

III. Betrachtungen über das Seelen-Leiden Christi im Willen, nach Veranlassung der Worte Psalm. LXIX. 15-18. ⸗ ⸗ ⸗ 109.

Vorbe-

Vorbereitung
von der
Seelen-Angst Josephs,
als einem Vorbilde
des
Seelen-Leidens Christi,
nach
Veranlassung der Worte
1. Mos. XLII. 21.

Sie sprachen unter einander: Das haben wir an unserm Bruder verschuldet, daß wir sahen die Angst seiner Seelen, da er uns flehete, und wir wollten ihn nicht erhören. Darum kömmt nun diese Trübsahl über uns.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1879879883/phys_0021



Nichts kann trauriger, nichts rührender seyn, als das Bekänntniß der Brüder Josephs, welches dieselben in denen Worten ablegen die ein Grund gegenwärtiger Vorbereitungs-Betrachtung des Seelen-Leidens Jesu sind. Es stunden dieselben vor ihrem ehemals höchst beleidigten, nunmehr aber erhöheten Bruder Joseph. Sie erinnerten sich desjenigen, was sie an ihm und gegen ihn begangen. Ihr Gewissen schlug sie, und überzeugte einen jeden, wie gerecht die Ahndung ihres tyrannischen Verfahrens sey, die ihnen nun bevorzustehen scheine. Sie brachen in die angstvolle Worte aus: Das haben wir an unserm Bruder verschuldet, daß wir sahen die Angst seiner Seelen, da er uns flehete, und wir wollten ihn nicht erhören. Darum kömmt nun diese Trübsahl über uns. Zweyerley bemerket man darinn den Vorwurff ihrer Klage und Nachdenckens zu seyn. Sie erwehnen der Angst der Seelen ihres Bruders, welche denselben ehedem gantz eingenommen. Sie erklähren zugleich auch die gegenwärtige Angst ihrer eigenen Seele, die anjetzt sie quäle und foltere.

Die Angst der Seele ihres Bruders, welche denselben vormals eingenommen, wird von ihnen deutlich abgeschildert, da sie sich unter einander des Vergangenen erinnerten, und sprachen: Daß wir sahen die Angst seiner Seelen, da er uns flehete, und wir wollten ihn nicht erhören. Ihrem eigenen Geständniß nach war diese vormalige Angst Josephs nicht gering; nein, eine grosse Noth, eine Seelen-Angst, eine sichtbare, eine unbejammerte Angst gewesen. Es war eine Seelen-Angst, die ihn ehemals drückte. Ihre Worte sind deutlich: Daß wir sahen die Angst seiner Seelen. *) Seelen-Angst ist, wenn man sie recht erweget, grösser, als alles Leiden des Leibes, das sonst dem Menschen empfindlich genennet werden mag. Wenn ein geplagter Hiob in solchen Umständen sich befand, so erwehnet er mit vorzüglichem Nachdruck der Angst seines Hertzens, der Betrübniß seiner Seelen, nach dem Grunde, der Bedrängniß seines Geistes, der Bitterkeit seiner Seelen. Hiob. 7, 11. Je unerwarteter einem Menschen ein schwehres Unglück begegnet, je weniger er sich dasselbe vorgestellet oder vorher vermuthet: desto grösser ist die Beklemmung des Hertzens, die ihn überfället, wenn er in dergleichen Noth geräth. Den frommen Joseph überkam die Gefahr des Lebens hier gantz unvermuthet. Nichts weniger hatte er sich vorher vorstellen können. Er kam von seinem Vater, desselben liebreichen Befehl an seine Brüder auszurichten. Er versahe sich zu ihnen im Geringsten keines Bösen. Wie bestürtzt muste er nicht werden, da dieselben plötzlich ihn ums Leben bringen wollten? Welche Hertzens-Angst muste nicht ihn überfallen, seinen nahen Untergang vor sich zu sehen?

Wie

*) צרת נפשו

Wie wenig vermogte er sich zu fassen, da er auf dergleichen Zufall nicht im Geringsten vorher sich anzuschicken Gelegenheit gehabt? Was Wunder, daß die Angst seiner Seelen groß war!

Dieselbe war auch sichtbar. Die Brüder Josephs gestehen in unserm Text, daß sie gesehen die Angst seiner Seelen: Daß wir sahen die Angst ꝛc. Freylich lässet sich dergleichen nicht so leicht verbergen. Man nimmt sie in dem Angesicht und dessen Verfärbung, an allen Gliedern und derselben Zittern balde wahr. Wenn David in Angst der Seelen wegen seiner Sünden gerieth, so bezeugte er, daß auch an seinem Leibe dieselbe zu mercken gewesen, daß nichts Gesundes, das ist, kein Theil, kein Glied, so nicht verletzet, an seinem Leibe sey, daß kein Friede, das ist, keine Ruhe oder Nachlaß des Schmertzens, in seinen Gebeinen zu finden, daß seine Lenden verdorren, u. s. f. Psalm. 38, 4. 8. Das war allerdings vor andern sichtbar. Eben das bestätiget des schon erwehnten Hiobs Ausspruch, da er von denen, die in solchen beklemmten Umständen seufftzen, redet, und die Folge davon also vorstellet, daß ihr Fleisch verschwinde, daß ihre Beine zerschlagen werden, daß man sie nicht gerne ansiehet. Hiob. 33, 21. Man wird daher urtheilen können, daß auch der Kummer des Hertzens, die Angst der Seelen, welche den frommen Joseph unter den Händen seiner tyrannischen Brüder gequälet, nothwendig äusserlich an ihm müsse zu spühren gewesen seyn.

So viel ärger war es an ihrer Seiten, daß sie sich desselben nicht jammern liessen. Sie müssen es, zu ihrer eigenen Schande, gestehen, daß seine Angst eine unbejammerte Angst gewesen. Sie sprachen: Da er uns flehete, und wir wollten ihn nicht erhören. Das Erstere war, wie leicht zu erachten, an

Josephs Seiten eine Würckung seiner Angst. Man kann sich ohnschwehr vorstellen, daß er, durch dieselbe getrieben, seinen Brüdern werde zu Fusse gefallen seyn, sie um Gnade angeflehet, und sie gebeten haben, an ihm Barmhertzigkeit zu üben, ihren Vater nicht so sehr durch seinen Tod zu betrüben, gegen ihn ein brüderliches Hertze wallen zu lassen, u. s. f. Das alles wird er aufs beweglichste, und zwar nicht ohne viele Thränen ihnen vorgestellet haben. Dadurch wird er sie zum Mitleiden zu bewegen gesuchet haben. Dabey wird er Gott, den gerechten Richter, anzuruffen nicht ermangelt haben. Man darff sich nur in Gedancken Joseph vorstellen, wie er in dieser augenscheinlichen Lebens-Gefahr höchst bestürtzt und gantz ausser sich müsse gewesen seyn: so wird man bald ermessen, welche Regungen in seiner Seelen entstanden, und wie rührend diejenigen äusserliche Merckmahle oder Handlungen gewesen, dadurch er jene an den Tag geleget. Wer sollte dencken, daß nicht dadurch seine Brüder hätten bewogen werden müssen, von ihrem mörderischen Vorhaben abzustehen, und ihren Haß in Erbarmen zu verwandeln? Doch, siehe, das Gegentheil bekannten sie jetzt selbst: **Wir wollten ihn nicht erhören.** Hertzen und Ohren schlossen sie vor seinem freundlichen Bitten, vor seinem angstvollen Flehen zu. Ein Tyger-Hertz bewiesen sie gegen einen, sie zärtlich liebenden, Bruder. Aerger, als die Heiden, handelten sie, da sie eines so frommen Bruders nicht verschohneten. Hier mogte es mit Recht heissen, wie der sterbende Jacob von ihrer zweenen, Simeon und Levi, urtheilete: **Verflucht sey ihr Zorn, daß er so hefftig ist, und ihr Grimm, daß er so störrig ist!** 1. Mos. 49, 7. Konnte auch der Herr, der gerechte Rächer, solches ungeahndet hingehen lassen?

Zur wohlverdienten Straffe dessen, gestunden sie demnach, daß jetzo die Angst ihrer eigenen Seelen

über

über sie gekommen. Das haben wir, sprachen sie, an unserm Bruder verschuldet. Darum kommt nun diese Trübsahl über uns. Sie nennen das, was anjetzt sie quäle, eine grosse Trübsahl. Sie waren gen Egypten gezogen, Getrayde einzukauffen. Joseph stellete sich, als kennete er sie nicht, redete hart mit ihnen, und nannte sie Kundschaffter, die da kommen wären, die Lage des Landes sich bekannt zu machen, und diejenigen Oerter zu bemercken, wo man am Besten einen feindlichen Einfall zu wagen versuchen könne. v. 5. fgg. Schon dieser Vorwurff war hart, zumahl derselbe keinen geringen Schein der Wahrscheinlichkeit hatte. Denn eben diejenige Seite, von welcher Josephs Brüder kommen waren, war es, da man am leichtesten in Egypten einbrechen *) konnte, da von denen andern Seiten dieses Reich durch ungeheure Wüsten und Seen zureichend bedecket war. Ja zu eben dieser Seite waren ehedem die Hirten in Egypten eingebrochen, und hatten sich des Landes bemeistert. **) Die Brüder Josephs musten demnach eine schlechte Begegnung befürchten, da man für solche Leute sie, nach Josephs Worten zu urtheilen, ansahe. Eine nicht geringe Furcht muste daher in ihnen entstehen, ob man nicht gar sie, als Verräther, am Leben straffen dürffte. Diese Sorge muste sich noch vermehren, da Joseph ihre Entschuldigung gar nicht annehmen wollte, und sie drey Tage in Verhafft nehmen ließ, auch endlich einen in Verwahrung zu behalten befahl. v. 17. fgg. Indem sie nun dergleichen hartes Schicksahl erfahren musten, so wachte ihr Gewissen auf. Sie erinnerten sich desjenigen, was sie vormahls an ihrem Bruder Joseph gethan. Sie sprachen unter einander: Das haben

*) *Hac sola parte in Ægyptum ingressus.* So schreibet Herodotus *Libr. III. Histor. Cap.* 5. nach der lateinis. Uebersetzung.

**) Man sehe Flavium Josephum *Lib. I. contra Appionem.*

wir an unserm Bruder verschuldet. In Ansehen anderer sowohl, als insonderheit dieser Vergehungen hatte die Sünde bißher ihr Gewissen dergestalt eingeschläffert, daß sie weder an den dadurch beleidigten Gott, noch an die Abscheulichkeit der That selbst, mit Reue und Betrübniß gedacht. Viele Jahre waren bereits verflossen, da sie dessen sich kaum erinnert, oder gehörig durch die Erinnerung gerühret worden. Doch jetzt ward das Gewissen durch die Trübsahl erwecket. Und, siehe, da stellete ihnen dasselbe ihre vorige Unthat nach ihrer wahren Grösse vor. Da führete ihnen dasselbe zu Gemüthe, wie sie den Zorn des Höchsten damit gereitzet, und seine Straff-Gerichte über sich gebracht, die würcklich nunmehr auszubrechen schienen. Waren gleich andere Sünden nicht weniger für ihr Gewissen eine schwehre Last, so drückte sie doch diese, gegen ihren Bruder ehedem begangene, Ungerechtigkeit und Tyranney insonderheit. Die Bisse ihres Gewissens, so von der Erinnerung dieser That anjetzt die Folgen waren, setzten ihnen am hefftigsten zu, und ängsteten sie am meisten. Sie klagten sich selbst unter einander an, und erkannten sich der Straffen schuldig, welche sie damit verdienet, und die ihnen nun gegenwärtig zu seyn schienen. Sie fühleten, sie bekannten die Angst ihrer Seelen, die sie dadurch über sich gezogen, daß sie vormahls ihrem Bruder eine solche Angst verursachet.

Was nach den Worten dieser Brüder Josephs derselbe erduldet, die Angst der Seelen, die er damals ausgestanden, ist uns billig eine Gelegenheit zu weiterem erbaulichen Nachsinnen. Gleichwie Joseph, beydes nach seiner Erniedrigung und nach seiner Erhöhung, ein Vorbild *) auf unsern gebenedeyeten Erlöser gewesen:

*) Es haben solches die Ausleger zu bemercken nicht ermangelt. Ausführlich aber haben davon insonderheit zwene gelehrte Männer gehandelt, nemlich der weiland berühmte Cam-

sen: so kann auch seine *) erlittene Seelen-Angst mit Recht dahin gerechnet werden; wie der selige Lutherus geurtheilet. Ward Joseph von seinen Brüdern in eine solche Angst der Seelen gestürtzet: wir, die wir Jesu Brüder sind, deren Fleisch und Blut er angenommen, haben ihm auch die Leiden verursachet, die er an seiner heiligen Seele ausstehen müssen. Spricht er doch selbst: **Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten.** Jesa. 43, 24. **Um unserer Missethat willen ist er verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen.** Cap. 53, 5. War Josephs Seelen-Angst groß und sichtbar: so war es mit dem Seelen-Leiden Jesu eben so beschaffen. Ueber alle Pein und Schmach, die ihm an seinem heiligen Leibe und von Menschen konnte angethan werden, gieng dasselbige unstreitig. Es war so groß, daß er es nicht verbergen konnte. Sein Trauren, sein Zagen entdeckte es deutlich. Matth. 26, 37. Sein Bekänntniß, daß seine Seele betrübt sey biß an den Tod, war davon ein Zeugniß. v. 38. Sein blutiger Schweiß, der auf die Erde fiel, da er mit dem Tode rang, war ein Zeichen, das jedermann von der Grösse seiner

pegius Vitringa in seinen *Observationibus sacris, Lib. VI. Cap.* 21. welches die Aufschrift führet: *Josephi typus ex historia evangelica illustratus*, und der weiland gelehrte Professor und Rector des reformirten Gymnasii zu Halle **Johann Georg Michaelis** in der daselbst Anno 1756. gehaltenen *Dissertatione theologica, sistente tentamen demonstrationis, quod Josephus, Israelis filius, fuerit typus Messiae admodum perfectus, sect. III. §. 28. seqq. pag. 27. seqq.* Kürtzer ist aber dasselbe geschehen von dem Herrn M. **Philipp Friederich Hillern** in der **Reihe der Vorbilder Jesu Christi in dem alten Testamente, in dem zweyten Schattenstück**, *pag.* 193. *seqq.*

*) Die erwehnte Gelehrten haben zwar die übrigen Umstände in der Geschichte Josephs, als Vorbilder auf Christum, angeführet, diese Seelen-Angst desselben aber nicht mit darunter gerechnet.

innern Angst überführen muste. Luc. 23, 44. Josephs Brüder achteten nicht die Seelen-Angst ihres Bruders, obgleich sie den kläglichsten Anblick vor sich hatten. Wie ähnlich sind ihnen hierinn die Sünder und Unbekehrte, in Absicht auf die Seelen-Angst des Erlösers! Können Josephs Brüder härter gegen ihren so tieff gebeugten Bruder gewesen seyn, als die meisten Verächter der Gnaden gegen das Leiden ihres Heilandes, das er in der grössesten Seelen-Noth erduldet hat, erfunden werden? Wurden aber Josephs Brüder endlich so gerühret, daß ihnen die Augen völlig aufgethan, und die Angst ihres Hertzens wieder groß darüber ward: so ist auch das ein Beyspiel, wie eine Zeitlang zwar der Sünder fühlloß dahin gehen könne, dennoch zuletzt sein Gewissen ihn zu schlagen und zu ängsten anfange. Man erinnere sich dessen, was Gott dem Sünder durch Assaph zurufft: Das thust du, und ich schweige. Da meinest du, ich werde seyn gleich, wie du. Aber ich will dich straffen, und will dirs unter Augen stellen. Psalm. 50, 21. Alsdenn ist die Angst der Seelen nicht geringe, wenn man mit David ausruffen muß: Deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drücket mich. Psalm. 38, 3. Alsdenn ist diß die Würckung: Mein Hertz bebet, meine Krafft hat mich verlassen. v. 11. Alle Ausflüchte helffen zu solcher Zeit nichts. Sie verschwinden, wie die Stoppeln vor dem Winde. Josephs Brüder meineten, als sie die böse That mit ihrem Bruder vornahmen, darzu einiges Recht zu haben, weil er ihre Händel dem Vater hinterbrachte, weil er sich gar eingebildet, dermahleins ihr Herr zu werden. 1. Mos. 37, 8. 19. Aber, siehe, da sie nun in die Angst der Seelen gerathen bey reiffer Ueberlegung ihrer vorigen Mißhandlung, fallen

alle

alle vorige Schein-Gründe weg. Ihre Schuld leuchtet ihnen nach ihrer wahren Beschaffenheit und Grösse ins Gewissen. Es zeiget sich an ihnen erfüllet, was von den Sündern sonst geweissaget worden: **Sie werden kommen verzagt mit dem Gewissen ihrer Sünden, und ihre eigene Sünden werden sie unter Augen schelten.** B. Weißh. 4, 20. Wer Jesu Seelen-Angst gleichgültig ansehen und hören kann, ohne daß er an seine Sünden mit wahrer Betrübniß gedencket, dem stehet unfehlbar eine Zeit bevor, da eigene Erfahrung ihn lehren wird, zu Gott zu seufftzen: **Unsere Missethat stellest du vor dich, unsere unerkannte Sünden ins Licht, vor deinem Angesicht.** Psalm. 90, 8. Noch ist es Zeit, vor solcher schwehren Seelen-Angst sich nach Hülffe umzusehen. Die Angst der heiligen Seele Jesu ists, darauf wir zu dem Ende mit Andacht zu schauen haben. Diese ist ein Haupt-Stück unserer Versöhnung. Diese ist der grösseste Beweiß der Liebe Gottes und Christi. Diese ist das deutlichste Zeugniß der göttlichen Gerechtigkeit und seines Zorns über die Sünde. **Wie hefftig unsere Sünden den frommen Gott entzünden, wie Rach und Eifer gehn, wie grausam seine Ruthen, kann man in diesem Leiden sehn.** Wehe dem, der Josephs Brüdern ähnlich seyn wollte, nicht zu sehen auf diese Angst der Seelen unsers Erlösers! Der würde, gleich ihnen, in Noth und Angst der Seelen gerathen müssen, den Zorn-Eiffer des Rächers seiner Missethaten zu erfahren. Aber wenn man im Gegentheil das Seelen-Leiden Jesu mit heiliger Andacht und gläubiger Zurechnung dieser seiner verdienstlichen Seelen-Angst zu betrachten beflissen ist: so ist eben diß ein herrliches Mittel gegen alle Angst der Seelen, die das Gefühl begangener Sünden erwecken kann. Krafft

der

der von dem Erlöser übernommenen und ausgestandenen Seelen-Angst kann ein gläubiger Christ rühmen: **Wenn mir angst ist, so ruffe ich den Herrn an, und schreye zu meinem Gott, so erhöret er mich von seinem heiligen Tempel, und mein Geschrey kommt vor ihn zu seinen Ohren.** Psalm. 18, 7.

Und diese Vorbereitung ist es, wozu die kürtzlich erwogene Seelen-Angst des frommen Josephs eine bequehme Veranlassung gewesen, Josephs, der auch in Ansehen derselben ein Vorbild unsers leidenden Immanuels genennet werden kann. Diß Vorbild führet unsere Andacht auf das Gegenbild, das Seelen-Leiden des Erlösers. Das Verhalten der Brüder Josephs und ihr Beyspiel dienet uns zur Warnung, vor einer schnöden Unachtsamkeit, in Ansehen dieses Seelen-Leidens unsers Heilandes, desto sorgfältiger uns in Acht zu nehmen, damit nicht ein gleich betrübtes Schicksahl auch einmal über uns zur Straffe kommen möge. Nicht unrecht wird es demnach seyn, wenn wir hier gewisser maassen Pauli Worte gebrauchen: **Das ist uns zum Vorbilde geschehen.** 1. Corinth. 10, 6. Werden wir mit unverwandten Glaubens-Augen auf das Leiden im Verstande Christi, auf das Leiden in dem Willen des Erlösers sehen, wie von beyden uns seine Worte der deutlichsten Weissagung in den Psalmen des alten Bundes unterrichten, so wird unsere Losung mit der seligsten Freudigkeit des Herzens diese seyn können:

Traurig muß ich freylich seyn,
Wegen tausendfacher Sünden.
Gleichwol muß mich das erfreun,
Daß ich hier Vergebung finde.
Christi Blut und Angstgeschrey
Spricht mich vor Gerichte frey.

Betrach-

Betrachtungen
über das
Seelen-Leiden Christi
im Verstande,
nach
Veranlassung der Worte
Psalm. XL. 13.

Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl, es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann, ihrer ist mehr, denn Haar auf meinem Haupt, und mein Hertz hat mich verlassen.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1879879883/phys_0033

Die erste Betrachtung.

Wenn Jotham, der jüngste Sohns Gideons, den Leuten zu Sichem, welche Abimelech zum Könige gemacht, vorstellen will, wie ungereimt und thöricht ihr Verfahren sey, da sie Abimelech zu ihrem Haupt erkohren, welcher nicht nur seiner Geburt halber, (da er von einem Kebs-Weibe des Gideons gebohren worden) sondern auch wegen seiner Untüchtigkeit und Boßheit, als ein Dorn-Busch anzusehen, der über hohe Cedern und grosse Bäume zu herrschen viel zu geringe sey; so stieg er auf die Höhe des Berges Grisim, erhob seine Stimme, rieff und sprach: Höret mich, ihr Männer zu Sichem, daß euch Gott auch höre. B. Richt. 9, 7. Er begehret von den Einwohnern Sichems, daß sie ihn hören und seine Worte zu Hertzen nehmen mögen. Er will, daß sie mit Aufmercksamkeit seine Rede überlegen und bedencken sollen. Er saget, sie würden dadurch bewogen werden, ihre thörichte und schädliche Wahl sich gereuen zu lassen. Was er ihnen vorstellete, war allerdings wichtig und einer stillen Ueberlegung werth. Er hält ihnen die Folge vor, welche kommen müsse, wenn Dorn-Büsche im Volck regieren, das ist, solche Leute, welche keine Erbarmung, keine Gerechtigkeit im Hertzen haben, welche verderrete Dornen und Disteln tragen; es müsse nemlich Unglück über das gemeine Wesen ausbrechen, es müsse das Feuer der göttlichen Gerichte in volle Flammen gerathen und alles verzehren. v. 20. Er bat, man möge ihn hören, damit Gott dadurch bewogen würde, die Sichemiten wieder zu hören, und den Fluch von ihnen zu nehmen. Die Männer von Sichem schlugen seine Ermahnung in den Wind. Daher traff sie das von Jotham verkün-

kündigte Unglück. v. 57. So gehet es, wenn Dorn-Büsche das Regiment führen. Gott hat es dem Volcke Israel ehedem durch den Propheten Micham deutlich vorhalten lassen, da derselbe ihnen ihren Zustand so wohl, als die gewisse drauf folgende Straff-Gerichte in diesen Worten kund machen muste: **Die Gewaltigen rathen nach ihrem Muthwillen, Schaden zu thun, und drehens, wie sie wollen. Der Beste unter ihnen ist, wie ein Dorn, und der Redlichste, wie eine Hecke. Aber wenn der Tag deiner Prediger kommen wird, wann du heimgesucht sollt werden, da werden sie denn nicht wissen, wo aus.** Mich. 7, 3. 4. Es ist eine so gewisse, als allgemeine Wahrheit: **Ungerechtigkeit verwüstet alle Land, und böß Leben stürtzet die Stühle der Gewaltigen.** B. Weish. 6, 1.

Machet dergestalt die Sünde einen Menschen zum Regiment eben so untüchtig, als ein Dorn-Busch Tüchtigkeit besitzet, über die Bäume zu herrschen: so kann man leicht einsehen, wie groß überhaupt das Unheil sey, welches die Sünde dem Menschen zuziehe. Sie ist den Dornen gleich. Aber waren nicht die Dornen gleich nach dem Fall ein Fluch-Zeichen der Sünde, so der Acker häuffig hervor bringen muste? 1. Mos. 3, 18. So unanständig es seyn würdig, wenn der Dorn-Busch über die hohen Cedern herrschen wollte: eben so ungereimt ist es zu beurtheilen, wenn die Sünde über die Menschen herrschet, welche weit edler sind, als die besten Cedern in Libanon. So schädlich aber jenes seyn würde: eben so schädlich ist auch dieses zu achten. Denn es kann nicht anders seyn, das Feuer des göttlichen Zorns muß aus solchem Dorn-Busch ausgehen, und den Menschen verzehren. Das trifft nicht nur den geringern Theil des Menschen, seinen

Leib,

Leib, sondern auch desselben edlern Theil, die Seele mit allen ihren Kräfften. Diß Feuer leget nicht allein den Cörper in die Asche, sondern, wie es brennet biß in die unterste Hölle, so stürtzt es auch die Seele in das ewige Verderben, in die ewige Quaal. Das ist die gewisseste Folge von der Herrschafft der Sünden. Die Drohung Jesu ist klar: **Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworffen.** Matth. 7, 19. Diß Feuer würde alle Menschen verzehret haben, weil in allen von Natur die Sünde herrschet, wenn sich nicht Gott derselben erbarmet, und ihnen seinen Sohn gegeben hätte, welcher, ob er gleich von keiner Sünde wuste, doch aus Liebe für das menschliche Geschlecht desselben Sünde auf sich nahm, desselben Sünde sich zurechnen ließ. Jesa. 53, 6. 2 Cor. 5, 21. Aber, siehe, da muste er, der Herr, erfahren, daß, wo auch nur in der Zurechnung die Sünde war, sie wie ein Dorn-Busch war, daraus Feuer fuhr, das die Cedern verzehret. Die Christo zugerechnete Sünde war ein Feuer-Angriff, der nicht allein das Leben und die Kräffte seines Leibes verzehrte und zur Erden warff, sondern auch höher stieg in die Cedern seiner Seele und deren Kräffte. Dieser Brand drang dergestalt in seine heilige Seele, daß, wäre er nicht der Baum des Lebens, Gott selbst gewesen, wäre er nur bloß eine hohe Ceder von Libanon, nur ein Mensch gewesen, solches Feuer ihn gewiß verzehret haben würde. Weil aber die inwohnende göttliche unendliche Krafft da war, so geschahe auch hier, was Moses 2. Mos. 3, 2. sahe, daß ein Busch mit Feuer brannte, und doch nicht verbrannte, daß dieser heilige Oel-Baum zwar im Feuer des göttlichen Zorns brannte, daß solches Feuer brannte über seinen Leib biß zum Tode, daß es brannte seine

heilige Seele, daß aber der heilige Baum nicht verbrannte. Hier brannte sich das Feuer des göttlichen Zorns dergestalt ab, daß wir armen Dorn-Büsche unter dem Schatten seiner Versöhnung Zuflucht finden können, wenn der Zorn des gerechtern Rächers der Sünden Leib und Seele brennen will.

Wann zu dieser heiligen Paßions-Zeit diß billig ein Vorwurff andächtiger Betrachtungen seyn muß; wann die Boten des Herrn dem zu Folge ihren Gemeinen zu Gemüthe führen, daß die Sünde wie ein Dorn-Busch sey, daraus Feuer gehet, welches Grosse und Kleine, Leib und Seele verzehret, daß dieses Feuer zu löschen Gottes Sohn Mensch worden, sich unter unsere Dornen gewaget, die Sünde über sich genommen, und das darauf gefallene Feuer des göttlichen Zorns mit unaussprechlichem Leiden nicht nur an seinem heiligen Leibe, sondern auch an seiner Seele brennen lassen: so treten sie gewiß auf eine grössere Höhe, als dort Jotham auf die Höhe Grisim. Dann warlich das Sünden-Feuer, das biß an die Cedern der heiligen Seele Jesu gegangen, oder sein Seelen-Leiden, ist ein gar zu hohes Geheimniß, als daß unser Verstand oder Vermögen es erreichen mögte. Wie die ewige Seligkeit eine unaussprechliche Freude in sich fasset und schencket; 1 Petr. 1, 8. wie kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menschen Hertz kommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben: 1. Corinth. 2, 9. so ist auch die Hölle von unaussprechlicher Quaal. Wären wir mit Paulo entzücket biß in den dritten Himmel, wir würden unaussprechliche Worte gehöret haben, die kein Mensch sagen kann. 2 Corinth. 12, 2. 4. Also auch, wenn wir mit den Jüngern Jesu in dem Garten Gethsemane gewesen wären, und Christi Zittern, Christi Zagen, seine

Angst

Angst und blutigen Schweiß gesehen hätten: so würden wir doch bekennen müssen, sein Seelen-Leiden sey uns unaussprechlich. Kein Mensch, auch der erleuchteste Mensch vermag dasselbige zur Gnüge einzusehen und zu beschreiben. Wenn der Meßias selbst im 40sten Psalm von seinen Seelen-Leiden redet, so bekennet er, daß sie nicht zu zählen sind. v. 6. So lange unser Wissen und Weissagen allhier Stückwerck bleibet, so lange werden wir auch von solchen Geheimnissen, gleichsam wie Kinder, reden, biß das Vollkommene kommen und das Stückwerck aufhören wird. 1. Cor. 13, 10. ꝛc. Da aber doch der Herr in seinem Worte uns sein Seelen-Leiden geoffenbahret hat, und dasselbe ein Haupt-Stück seiner Paßion gewesen, darauf unser Heil und Trost insonderheit sich gründet: so will er auch, daß wir es, obgleich in Unvollkommenheit, erwegen sollen. Auch dahin gehet seine Erklärung: Ich will predigen die Gerechtigkeit in der grossen Gemeine. Psal. 40, 10. Auch unter uns hat er aufgerichtet das Wort von der, durch sein Seelen-Leiden geschehenen, Versöhnung. 2. Cor. 5, 19. Wenn aber christliche Lehrer, die da sind Bothschaffter an Christi statt, v. 20. sich auf diese Höhe wagen, und an dieses hohe Geheimniß in heiliger Ehrfurcht machen; so haben sie ein vorzügliches Recht, gleich Jotham, ihren Zuhörern zuzuruffen: Höret uns, daß euch Gott auch höre. Doch nicht sie, die Lehrer, nein, der Heiland selbst ists, dessen Rede soll gehöret und erwogen werden. Unser Text enthält seine eigene Worte, welche von dem Leiden seiner Seelen handeln. Es hat mich, spricht er, umgeben Leiden ohne Zahl; es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr, denn

Haar auf meinem Haupt, und mein Hertz hat mich verlassen.

Gleichwie der theureste Erlöser allerdings seinen Brüdern gleich geworden, nur die Sünde ausgenommen: Hebr. 2, 17. also hat er auch eben so wohl eine menschliche Seele, als einen menschlichen Leib, aus dem Saamen Abrahä angenommen, v. 14. gleiches Wesens, gleicher Kräffte, wie anderer Menschen Seelen. Nun ist bekannt, daß des Menschen Seele gewisse Kräffte habe, den Verstand und Willen, in und durch welche sie vermittelst des Blutes oder der Lebens-Geister in dem Blute würcket und leidet. *) Gleicher maassen befinden sich in der Seele Christi solche Kräffte, Verstand und Wille, in und durch welche

*) *Qui accuratius ad se ipsum attendit*, schreibet der selige D. Johann Franciscus Buddeus in seinen *Elementis Philosophiae instrumentalis*, *Part. I. Cap. ... §. 5. pag.* 103. kurtz und deutlich, *facile deprehendit, mentem, quae nostrum inhabitat corpus, non tantum appetere multa et aversari, sed multa quoque cognoscere, nec una ratione in eo cognoscendi actu versari. Hinc praeter* voluntatem *cognoscendi quoque vim seu* intellectum *omnes in ea agnoscunt atque fatentur.* Aus andern philosophischen Lehr-Büchern ist dieses ebenfalls bekannt. Man sehe zum Exempel des weiland berühmten Herrn D. Johann Peter Reuschens *Systema logicum*, *Tract. propaedevt. Cap.* 2. §. 59. *pag.* 35. des sel. D. Francisci Albrecht Aepini *Introductionem in Philosophiam*, *Part. III. pag.* 178. *seqq.* und *Part. V. pag.* 60. imgleichen des seligen D. Johann Jacob Syrbii *Institutiones Philosophiae rationalis*, *pag.* 13. allwo Letzterer zugleich *pag.* 14. einen Irrthum des seligen D. Andreä Rüdigers widerleget. Der selige Professor Johann Jacob Lehman füget zwar in seiner neuesten und nützlichsten Art, die Vernunfft-Lehre, folglich die Verbesserung des Verstandes, gründlich zu erlernen und leicht auszuüben, *pag.* 91. die dritte Krafft, nemlich die Bewegungs-Krafft, *facultatem loco mo-*

che sie vermittelst des Blutes gewürcket und gelitten. *) Will man nun das Leiden der Seele Christi in heiliger Andacht erwegen, so muß man der Belehrung der heiligen Schrifft **) folgen, und nach derselben, wie in einen Spiegel, sehen in den heiligen Verstand und Willen des Erlösers. In diß Allerheiligste muß man gleichsam gehen, und nach dem Leitfaden des heiligen Geistes im Wort wahrnehmen, was in jeder dieser Kräffte bey dem Seelen-Leiden Jesu vorgegangen. Da aber das Leiden der Seelen so wohl in dem ***) Mangel des

motivam, annoch hiezu. Allein dieser gelehrte Mann gestehet gleich darauf in dem 9. §. daselbst, daß dieselbe nur eine facultas secundaria sey. Wir reden hieselbst aber von denen facultatibus primariis der Seelen, die er von denen secundariis selbst unterscheidet.

*) Von der Seele Christi verdienet unter andern nachgelesen zu werden, was der selige Herr D. **Theodor Krüger** in seinem *Apparatu Theologiae moralis Christi et renatorum*, *Cap.* 2. §. 3. *seqq. pag.* 229. *seqq.* gar gründlich und behutsam vorgetragen, woselbst auch von dem Verstande Christi *Cap.* 3. *Sect.* 1. §. 2. *sequ. pag.* 279. *seqq.* und von dem Willen *Cap.* 7. §. 1. *pag.* 485. gehandelt wird. Daß aber in den Ober-Kräfften der Seelen der theureste Erlöser gelitten, ist von unsern Gottesgelehrten zur Gnüge bewiesen worden. Man sehe unter andern des seligen D. **Johann Georg Dorschei** *Synopsin Theologiae Zachariae*, *Part. I. Cap.* 8. §. 175. *seqq. pag.* 179. *seqq.* und des seligen D. **Johann Andreä Quenstedts** *Systema theologicum*, *Part. III. Cap.* 3. *Membr.* 3. *Sect. I. thes.* 35. *pag.* 498. *seqq.* und *Sect.* 2. *Quæst.* 6. *pag.* 587. *sequ.* nach der zwoten Ausgabe.

) Das ist insonderheit eine wohl zu merckende Regel, die Herr D. **Krüger *loc. cit.* §. 6. *pag.* 232. *sequ.* giebet. Auch hier gilt insonderheit die Ermahnung, zu bleiben bey dem Wort, die in der heiligen Schrifft mehrmahls eingeschärffet wird.

***) In den Schulen der Gottesgelehrten heisset das pœna damni.

Guten, als in der *) Empfindung des Bösen bestehet: so muß man in der Betrachtung des Seelen-Leidens Jesu auch also verfahren, daß man mercke, welchen Mangel des Guten und welche Empfindung des Bösen die Seele des Erlösers in ihren Kräfften gelitten. Und weil solches Leiden von dem Bösen, von der Sünde der Menschen, die sich der Heiland zurechnen ließ und über sich nahm, entstanden, so muß man jedesmahl seine Aufmercksamkeit erstlich auf die Gegenwart und Empfindung des Bösen, hernach auch auf den Mangel des Guten richten.

Die Betrachtung des Leidens Christi im Verstande ist also, der natürlichen Ordnung gemäß, das Erste, worauf anjetzt zu sehen, und zwar so wohl, wie gesagt, die Gegenwart des Bösen, so an seinen Verstand gedrungen und seine Seele gequälet, als auch der Mangel des Guten, welchen er im Verstande empfinden muste. Unser Text giebt uns aus dem Munde des Heilandes davon eine gewisse Offenbahrung. Er spricht: Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl, es haben ꝛc. Diesen Worten kann und muß man glauben. Denn es redet sie durch den Mund Davids der Herr selbst, der am besten weiß, was in seiner heiligen Seele geschehen. Er redet solche Worte vor seinem himmlischen Vater, vor dem er sein gantzes Hertz ausschüttet. Daß aber er, der gebenedeyete Meßias, es sey, welcher allhier rede, ist uns Christen aus dem gegenwärtigen Psalme selbst viel zu deutlich, als daß wir mit den verstockten Juden davor halten solten, das im Text erwehnte Leiden und Böses bedeute dasjenige Unglück, das bey trübseligen Zeiten ein jeder seiner Sünde halber zu leiden habe.

*) Diß wird von den Gottesgelehrten pœna ſenſus genennet.

he. *) Ist doch, der in dem Psalme redet, derjenige, der sich an statt der Opffer und Brand-Opffer, welche Gott nicht gefallen, demselben als die Versöhnung im neuen Testamente dargestellet; v. 7. 8. von dem im Buche der heiligen Schrifft geschrieben; v. 8. der das göttliche Gesetz völlig gehalten und gethan; v. 9. der in der grossen Gemeine die Gerechtigkeit geprediget. v. 10. Dieser ists ja, auf welchen selbst der heilige Geist das Bemeldte deutet! Hebr. 10, 5. ꝛc. Dieser ists, der auch in unsern Worten uns Christen eine Quelle des Trostes zu seyn erkannt wird.

Um in der gehörigen Ordnung demnach alles, so viel möglich, unter des guten Geistes Beystand, zu entwickeln, sehen wir zuerst auf die Gegenwart des Bösen, so sich dem Verstande Jesu dargestellet. Wir wissen aber, daß das Leiden sich an unsern Verstand also machen, daß das Uebel dringet 1) zu des Verstandes Erkenntniß, da man das Böse vor sich siehet und nach seiner Natur oder Beschaffenheit erkennet, 2) zu des Verstandes Urtheil, da man erkennet und schliesset, das vorseyende Uebel treffe uns, 3) zu des Verstandes Nachdruck, daß, da man siehet, das Unglück treffe uns, man den Muth vor Schwehrmuth fallen lässet. **) Eben das ist es auch, was bey dem Leiden des Erlösers

*) Das ist die Meinung des R. **Kimchi** in h. l. Mich wundert so vielmehr, daß der sonst geschickte Englische Philologus **Matthäus Polus** die Worte des 13. Verses nicht von dem Meßia verstehen wollen. Man sehe das zu Leipzig in deutscher Sprache herausgekommene **Englische Bibel-Werck**, im VI. **Theil**, pag. 323. seqq. Doch Herr D. **Dietelmair** hat eben daselbst in der 363sten **Anmerckung** ihn zwar kurtz, doch mit gewöhnlicher Gründlichkeit, widerleget.

) Ich folge hier insofern der Ordnung, die der selige Herr Prof. **Lehmann *loc. cit. pag.* 92. und 106. gemacht, da er von den

lösers in seinem heiligen Verstande zu mercken. Von dem Ersten werden wir in der gegenwärtigen, wie auch in der folgenden zwoten Betrachtung handeln. Mit dem Andern und Dritten wird sich unsere Andacht in denen ferner folgenden Betrachtungen beschäfftigen.

Wir bleiben dem zu Folge jetzo dabey stehen, wie bey dem Leiden im Verstande Christi das Uebel zu seines Verstandes Erkenntniß und eigentlichem Begriff gekommen, da er dasselbe dergestalt vor sich gesehen, daß er es in seinem tiefsten Wesen, Grund und Beschaffenheit erkannt habe. Seine Worte unterrichten uns davon, wenn er sich vernehmen lässet: Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl. Der Verstand des Heilandes sahe vor sich Leiden, nach dem **) Hebräischen, lauter Böses und Uebel. Die oberwehnte Deutung der Juden, hiedurch das Unglück, so bey trübseligen Zeiten ein jeder seiner Sünden halber erdulden müsse, zu verstehen, widerleget sich von selbst, wenn wir nur auf des Meßiä Erklärung Acht haben, da er sobald hiezu setzet: Es haben mich meine Sünden ergriffen. Unstreitig sind also die Sünden diejenigen bösen Dinge, die der Heiland zur Zeit seines Leidens vor sich sehen muste, alle Sünden, die Erb- und würckliche, wissentliche und unwissentliche, aus Unbedachtsamkeit sowohl, als mit Vorsatz begangene Sünden, die kleinen mit den gros-

den Kräfften des Verstandes handelt, und drey General-Classen der Würckungen desselben machet, da man nemlich sich etwas vorstellet, etwas beurtheilet, und Beydes aufbehält, und daher auf die drey Haupt-Kräffte des Verstandes, auf die Krafft etwas zu begreiffen, zu beurtheilen und aufzubehalten, schliessen kann. Die letztere Krafft nenne ich hier den Nachdruck des Verstandes.

*) רעות

grossen, kurtz, alle Sünden aller Menschen. Der Herr warff unser aller Sünde auf ihn. Jes. 53, 6. So hat demnach kein Mensch auf Erden je gelebet, es lebet noch jetzt kein Mensch, es wird in zukünfftigen Zeiten kein Mensch auf Erden leben, dessen Sünden nicht auf Christum geworffen wären. Darum nennet ihn Johannes das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Joh. 1, 29. Daher ist er worden die Versöhnung, nicht allein für unsere, sondern auch für der gantzen Welt Sünde. 1. Joh. 2, 2. Darum soll man nicht einen eintzigen Menschen verderben, weil Christus für ihn, das ist, für seine Sünden, gestorben ist. Röm. 14, 15. Diese Sünden erkannte der Erlöser zur Zeit seines Leidens so wohl nach ihrer Natur und eigentlichen Beschaffenheit, als nach ihrer Grösse, als auch in ihrer Kraft. Wir werden die beyden ersten Stücke in der gegenwärtigen Betrachtung, das dritte aber in der zwoten, näher zu erläutern uns bemühen.

Es erkannte der leidende Erlöser die Sünden nach ihrer Natur und eigentlichen Beschaffenheit, wie sie nichts anders waren, als lauter Böses, Arges und Uebel, so böse, daß er davor nichts Gutes sehen konnte, daß ihm fast der Muth entfiel. Daher spricht er nicht nur: Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl; sondern er setzet auch zugleich hinzu: Daß ich nicht sehen kann, und mein Hertz hat mich verlassen. Wir Menschen sehen in diesem Leben die Sünde in ihrem bösen Wesen nicht zur Gnüge ein. Die Unwiedergebohrnen halten sie für nichts, ja für eine Lust. Wiedergebohrne und Bekehrte erkennen dieselbe zwar besser, aber dennoch nicht in dem völligen Grunde ihres argen Wesens. Es ist das Hertz ein

trotzig und verzagt Ding. Wer kann es ergründen? Jerem. 17, 9. Unser seliger Glaubens-Vater Lutherus schreibet an einem gewissen Orte: Es wäre nicht gut, wenn ein Mensch seine Sünden recht sehen sollte. Denn ich weiß nicht, ob irgend der Glaube auf Erden sey, der davor bestehen, und nicht fallen und verzweiffeln würde. Und gleichwohl, wenn die Fromme und Gläubige etwas tieffer in das Uebel der Sünden hineinsehen, so werden sie so viel Greuliches und Entsetzliches gewahr, daß sie davor erschrecken, und in die bittersten Klagen ausbrechen. Nicht unbequehm wirds seyn, wenn wir uns hierbey der Beschreibung erinnern, welche der heilige Geist Offenb. Joh. 9, 2. 3. 6. von der Sünde des grossen Ketzers Arii *) uns vor Augen geleget. Es heisset daselbst, daß der fünffte Engel den Brunnen des Abgrunds aufgethan, daß aus dem Brunnen ein Rauch aufgegangen, wie der Rauch eines grossen Ofens, davon die Sonne und die Lufft verfinstert worden, daß aus dem Rauch Heuschrecken gekommen, welche Macht gehabt, wie Scorpionen. Nach dieser Abbildung des heiligen Geistes war die Krafft der Sünde Arii so groß und abscheulich böse, daß die Menschen in denselben Tagen den Tod gesuchet, aber nicht gefunden, zu sterben begehret, aber der Tod vor ihnen geflohen. v. 6. War diese Sünde so bewandt; wie vielmehr müssen alle Sünden aller Menschen, die der Heiland in seinem Leiden erkannte und einsahe, von solcher Beschaffenheit seyn! Er sahe sie in ihrem Abgrund, welch eine feindselige Beleidigung und Verwerffung des unendlichen höchsten Guthes dieselben sind, folg-

*) Daß derselbe an diesem Orte zu verstehen sey, habe ich in meinem *Disquisitionibus philologicis*, *pag.* 152. *seqq.* dargethan.

folglich von solcher Tieffe, wie ein Abgrund. Daher spricht er zu seinem himmlischen Vater: Die Schmach derer, die dich schmähen, ist auf mich gefallen. Psalm. 69, 10. Röm. 15, 3. Angefochtene Seelen wissen aus der Erfahrung etwas von solcher Schmach, wenn aus der Tieffe ihres Verderbens gotteslästerliche Gedancken, wie ein Rauch, aufsteigen, die sie quälen. Solche Tieffe aber hat sich gantz vor Christi Augen aufgedecket. In seiner allerheiligsten Seelen muste er vor sich sehen unsere Sünden, unser Böses, nach dessen Natur und eigentlichen Beschaffenheit, wie die Sünden nichts, denn Böses und Uebel, seyn, ein Brünn des Abgrundes, daraus ein Rauch aufsteiget, wie der Rauch eines grossen Ofens. Die Sünde ist in ihrer Natur das Unrecht, ανομια, eine Ungesetzlichkeit. 1. Joh. 3, 4. Diese Beschreibung dienet insonderheit, das Wesen der Sünde einiger massen einzusehen. Sie ist eine Ungesetzlichkeit, weil sie eine Beraubung *) des Gesetzes ist, die den Sünder von dem Gesetz und desselben Guten abreisset, die das Gesetz nicht herschen, die den Menschen nicht des Guten, so von dem Halten des Gesetzes eine Folge ist, geniessen lassen will. Ist nicht das Gesetz in seiner Natur ein Abdruck göttlicher Heiligkeit, krafft deren Gott ein so hohes, vollkommenes, unvergleichliches Guth ist, das über alles andere, so nur gedacht werden mag, höchst liebenswürdig ist? Dessen beraubet die Sünde den Menschen, und stürtzet ihn dagegen in einen Abgrund des Uebels, indem sie denselben beweget, Gott und sein Gesetz zu verwerffen, dasjenige aber zu erwehlen, wovon ein ewiges Weh die Folge werden muß. Ist sie nicht ein Brunn des Abgrunds? Der Apostel Johannes beschreibet die Sünde aber auch,

*) Privatio legis.

auch, als eine Ungesetzlichkeit, weil sie zugleich eine Verleugnung *) des Gesetzes ist, da der Sünder Gott nicht das höchste Guth der Menschen seyn lassen will, sondern ihn geringer, als die Creaturen, ja gar für nichts achtet. **Der Gottlose hält in allen seinen Tücken Gott für nichts.** Psalm. 10, 4. **Die Thoren sprechen in ihren Hertzen: Es ist kein Gott.** Psalm. 14, 1. Daher ist freylich die Sünde die höchste Schmach und Lästerung des unendlichen, vollkommensten, heiligen, gütigen und majestätischen Gottes. Röm. 15, 3. Mit Recht wird sie also einem Brunnen vergleichen, daraus ein Rauch aufsteiget, welcher die Sonne und Lufft verfinstert. Denn sie steiget auf wider Gottes Majestät und Herrlichkeit. Sie will dieselbe in dem Menschen nicht leuchten und würcken lassen. Wie greulich ist nicht demnach die Natur der Sünde? Daß ein Unwiedergebohrner in diesem Leben selbige nicht völlig einsehen und erkennen könne, ist bereits oben erwehnet worden. Und man darff daran nicht zweiffeln, wenn gleich die Welt dasselbe kaum einer Aufmerksamkeit werth achtet. Es gehöret ein göttliches Licht dazu. Daher haben unsere Gottesgelehrten gegen einen gewissen Lehrer **) unserer Kirchen mit Recht behauptet, daß der natürliche Verstand nicht zureiche, die Sünde ihrem Wesen, ihrer Beschaffenheit nach vollkommen zu erkennen, sondern daß dazu das heilige Wort Gottes und dessen Erleuchtung nöthig sey. Ist doch der Ausspruch des Apostels Pauli deutlich: **Die Sünde erkannte ich nicht, ohne durchs Gesetz!** Röm. 7, 7. Wie groß die Blindheit unbekehrter Menschen in Erkenntniß der Sünde sey, lehret das Beyspiel der falschen Pro-

*) Negatio legis.

) Gegen **Calixtum. Man sehe des seligen D. **Abraham Calov** *Systema Locorum theologicorum, Tom. V. pag.* 18.

Propheten in Israel, von denen der Herr klagen muste: **Sie tröſten mein Volck in ihrem Unglück, daß ſie es gering achten ſollen, und ſagen: Friede, Friede; und iſt doch nicht Friede.** Jerem. 8, 11. Wer in einen tieffen Abgrund ſehen will, muß das Licht des Himmels über ſich haben. Wie ſollte denn in den unergründlichen Abgrund des Uebels, ſo die Sünde iſt und nach ſich ziehet, jemand ſehen können, ohne dazu ein Licht des Geiſtes Gottes, ſo er im Worte aufgeſtecket, über ſich ſcheinend zu haben? Da aber unſer Wiſſen und Erkenntniß in dieſem Leben Stückwerck bleibet, 1. Corinth. 13, 9. ſo iſts uns hier auch unmöglich, vollkommen in den tieffen Abgrund des Böſen, des Uebels, des Greuels der Sünden hineinzuſchauen, wie wir oben ſchon erinnert haben. Nach dieſem Leben wird uns ſolche Tieffe mehr, als jetzo, einzuſehen möglich ſeyn. Der Heiland aber hatte ſie in ſeinem Leiden vor ſich, und konnte ſie ergründen. In ihm und ſeinem Verſtande war ein unendliches göttliches Licht, welches das Unendliche dieſes Greuels zu erkennen vermogte. Er ſahe dieſes Böſe, nach ſeiner Finſterniß, nach ſeiner Entſetzlichkeit, nach ſeinem Greuel. Er ſahe die Tieffe des Verderbens. Er ſahe alles das, und zwar mit einer höchſtempfindlichen Erkenntniß, vermöge der ihm eigenen weſentlichen Heiligkeit. Welch ein ſchwehres Leiden! Aber auch welch eine groſſe Liebe für uns! Uns zum Beſten ſahe er dergeſtalt die Sünde in ihrer abſcheulichen Natur vor ſich, zu unſerer Verſöhnung, damit wir ſie nicht dermahleins in Ewigkeit in ihrer entſetzlichen Tieffe ſehen ſollten, ſondern krafft ſeines Leidens die Zudeckung und Vergebung alles Greuels unſerer Sünden uns verſprechen könnten, wenn wir im Glauben ſein Verdienſt ergreiffen.

Es zeiget aber auch der Heiland in dem Gebet zu seinem himmlischen Vater, wovon unser Text einen Theil ausmachet, daß unsere Sünden ihm in seinem heiligen Verstande gekommen zur Erkenntniß ihrer Grösse. Er spricht daher: Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl. Die hier von dem Meßia gebrachte Redens-Art ohne Zahl bedeutet sonst, wenn sie von andern Dingen gebrauchet wird, so wohl eine grosse Menge und Vielheit, als auch eine grosse Hefftigkeit. In der erstern Bedeutung findet man dieselbe zum Exempel, wenn 1. Mos. 41, 49. berichtet wird, daß in Egypten das Getreyde nicht zu zehlen gewesen. In dem letztern Verstande bedienet sich der Meßias derselben, wenn er spricht: Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder, daß ist, von unendlicher Krafft. Psalm. 40, 6. Drückt er sich nun in unserm Text so aus, daß ihn umgeben Leiden ohne Zahl, so muß seine Rede billig in dem weitesten Verstande angenommen werden, daß er die Sün.., welche er für uns trug, so wohl in ihrer Vielheit, als in ihrer Hefftigkeit, gesehen und erkannt habe.

In ihrer Vielheit muste er unsere Sünden vor sich sehen. Er klaget: Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl. Ihr ist mehr, denn Haar auf meinem Haupte. Aus diesen Worten erhellet, daß die Sünden der gantzen Welt nicht allein in einem Hauffen vor den Heiland kommen, sondern auch die Sünden eines jeden Menschen in der Unterschiedlichkeit, daß es, so zu reden, zu einem Zehlen gekommen, wie wir aus der heiligen Schrifft wissen, daß er nicht allein für die Sünde des menschlichen Geschlechts insgemein, sondern auch für einen jeglichen Menschen, und für eine jede Sünde eines jeden Menschen büssen müssen. Wie

wür-

würde sonst Paulus, wie würde sonst mit Paulo ein jeder Gläubiger rühmen können: **Christus hat mich geliebet, und sich selbst für mich dargegeben?** Gal. 2, 20. Wie würde sonst der heilige Geist einem jeden gerechtfertigten Christen das Wort gläubiger Zueignung in den Mund legen können: **Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärcke?** Jes. 45, 24. Wie würde sonst Paulus von einem schwachen Bruder versichern können, daß auch um seinet willen Christus gestorben sey? Röm. 14, 15. Pflegt nun gleich, was von ungeheurer Menge ist, vor Menschen Augen ohne Zahl zu seyn; so ists doch ein anders in Ansehen Gottes. Und eben das ist auch von der in unserm Text befindlichen Redens-Art zu mercken. Nach dem Zeugniß des Meßiä waren ohne Zahl, das ist, würcklich zu zählen zwar schwehr, aber doch nicht gar unmöglich, unsere Sünden, die er in seinem Leiden vor sich sahe. In Ansehen der Menschen ist diß schlechterdings unmöglich. Vor Gott und Christo aber wars ein anders. Er, unser gebenedeyeter Erlöser, war in göttlicher Gestalt. Phil. 2, 6. Die in ihm wohnende Gottheit unterstützte die menschliche Natur, folglich auch die Seele und den Verstand desselben, leiden zu können, was das schärffeste Recht Gottes für unsere Sünden zu erlegen forderte, nemlich eine vollkommene Genugthuung für dieselben. Daher war es nicht unmöglich, daß der Verstand des Heilandes die Sünden so erkannte, als sie kein Mensch erkennen kann; nicht nur überhaupt, sondern auch einzeln, und ihrer Unterschiedlichkeit nach; nicht nur insgemein die Sünden eines jeden Menschen, sondern auch eine jede Sünde eines jeglichen Menschen. Ist doch die Seele des Menschen wie ein Spiegel, in welchem sich, wenn die Gerechtigkeit des Höchsten durch das Ammt des

Ge-

Gesetzes hinein leuchtet, offt viele Sünden dem Menschen darstellen, wie er sie begangen. Wie sollte es unmöglich gewesen seyn, daß nicht in dem hellesten Spiegel des Verstandes Jesu, durch die Einleuchtung der göttlichen Gerechtigkeit, sich alle unsere Sünden sollten dargestellet haben? Wenn Gott, als der gerechte Rächer, unsere Sünden straffet, so spricht Moses davon: Unsere Missethat stellest du vor dich, unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht. Psalm. 90, 8. So redet er von Gott, wenn derselbe unsere Vergehungen rächet, daß er sie alsdenn ins Licht seines Angesichts stelle, daß es in unser Gewissen einleuchte. Nun war der Heiland der grosse Bürge für aller Menschen Sünden. Er stand, als solcher Bürge, vor dem strengen Gerichte göttlicher Gerechtigkeit, um sie für uns zu büssen. Nun wurden die sonst einem endlichen Verstande unzählbare Sünden der Menschen im Angesicht des Zornes Gottes offenbar, so, daß sie einen Gegenschein in den Verstand des theuersten Erlösers hatten. Gott rächete unsere Sünden an dem Heilande. Da stellete er dieselben ins Licht seines zornigen Angesichts, daß sie Christus darinn, als in einem Spiegel, sehen muste. Welch ein erschreckliches Spectacul! Alle Sünden, aller Menschen Sünden, eines jeden Menschen jede Sünde dergestalt vor sich zu sehen, um sie alle und jede zu büssen! Hier ist unser Verstand zu enge, hier sind unsere Kräffte zu schwach, unsere Zunge ist zu matt, dieses mit unserm Nachdencken zu erreichen, und mit Worten auszusprechen. Die unendliche göttliche Krafft, die den Heiland unterstützte, machte diß an seiner Seiten möglich. Wenn ein Mensch nur einige seiner Sünden vor sich siehet, daß ihm sein Gewissen dieselben vorhält, oder er dafür die verdiente Straffe

leiden

leiden soll, wie angst wird nicht demselben? David, wenn er sich seiner begangenen Sünden erinnert, weiß kaum Worte zu finden, zu beschreiben, was in seinem Inwendigen vorgehe. Meine Sünden, klaget er, gehen über mein Haupt, wie eine schwehre Last sind sie mir zu schwehr worden. Ich bin sehr zerstossen, ich heule vor Unruhe meines Hertzens. Psalm. 38, 5. 9. Als den leidenden Hiob sein Gewissen biß, wegen vormahliger Vergehungen, so beschrieb er sein Elend aufs kläglichste in diesen Worten: Wenn man meinen Jammer wöge, und mein Leiden zusammen in eine Schaale legte, so würde es schwehrer seyn, denn Sand am Meer. War das denn etwa nur sein leibliches Leiden? Keinesweges. Er fähret sogleich fort, es nahmhafft zu machen: Denn die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir, derselben Grimm säufft aus meinem Geist, und die Schrecknüß Gottes sind auf mich gefallen. Hiob. 6, 2. 3. 4. Ueber diese Pfeile des gerechten Rächers menschlicher Thorheiten stellete in dem vorher angeführten 38. Psalm David seine bittere Klage an: Deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drücket mich. v. 3. Ein frommer Hisklas, der doch zu Gott sprechen konnte: Gedenke doch, Herr, wie ich vor dir gewandelt habe in der Wahrheit mit vollkommenem Hertzen, und habe gethan, was dir gefallen hat; wenn er seine Sünden im Spiegel des Gewissens erblickte, muste dennoch winseln, wie ein Kranich, und girren, wie eine Taube, muste dennoch bezeugen, daß ihm um Trost bange gewesen. Jes. 38, 3. 14. 17. Man schliesse hieraus, wie dem Heiland müsse zu Muthe gewesen seyn, da er die Sünden aller Menschen besagter maassen vor sich sehen müssen. Wie muß dadurch seine heilige Seele

gekräncket worden seyn! Das hat er um unsert willen gelitten, damit er unsere Sünden nicht nur, die wir zehlen können, sondern auch die unerkannten Sünden, büssen mögte. Muß nicht auch ein, auf seine Seele fleißig Acht habender, Frommer mit David seufftzen: **Wer kann mercken, wie offt er fehle?** Psalm. 19, 13. Doch er darff nunmehro nicht verzagen. Denn auch diese Fehler hat der Herr auf sich genommen. Auch in Absicht auf dieselben, ist die Versöhnung Jesu eine vollkommene Versöhnung. Wenn wir im Glauben sie ergreiffen, so dürffen wir nicht verzweiffeln, ob wir auch mit Manasse gestehen müssen: **Ich habe gesündiget, und meiner Sünden ist mehr, denn Sand am Meer.** Manass. v. 9. Hat der Heiland Leiden ohne Zahl uns zu Gute sehen und erdulden müssen, so hat er damit unsere Sünden ohne Zahl versöhnet, daß wir um der Menge unserer Sünde willen nicht in Angst versincken dürffen, daß Gott sie nunmehr nicht zählen will, um sie zu straffen, nein, daß er sie vergeben will. Eine Frucht dieses seines Leidens ist, daß wir sagen können: **Bey dir ist die Vergebung.** Psalm. 130, 4. Ob bey uns ist der Sünden viel, bey Gott ist viel mehr Gnade! Doch ist an unserer Seite freylich wahre Busse, Glaube und ein Unterlassen der Sünden nöthig, die wir zählen und wissen können. Schwachheits-Sünden können wir nicht zählen, eher aber die muthwilligen. Diese muß ein bußfertiger und gläubiger Christ sorgfältig meiden, wenn er sich der Versöhnung Christi getrösten will. Hier betet er mit Hiob: **Wie viel ist meiner Missethat und Sünde? Laß mich wissen meine Uebertretung und Sünde.** Hiob. 13, 23. Der Sünden-Büsser hat sie getragen, nicht, daß wir sie vermehren, sondern daß wir denenselben absterben

sollen.

sollen. Wer darinn die Krafft des Glaubens beweiset, dem sollen vorige Sünden nicht schaden, wären sie auch ohne Zahl.

Doch indem der Heiland in unserm Texte über die grosse Menge und Vielheit der Sünden klaget, die er in seinem heiligen Verstande vor sich sahe und erkannte, so gedencket er auch zugleich der Hefftigkeit derselben, nach welcher er die Grösse der Sünden einsehen müssen. Es hat mich, spricht er, umgeben Böses ohne Zahl. Was ohne Zahl vor jemand kommt, das ist insofern nicht gering, sondern starck, mächtig, hefftig und nachdrücklich. Denn es tritt der Unendlichkeit nahe. Daher pflegt die heilige Schrifft das Unendliche offtmahls ohne Zahl zu nennen. Wenn Eliphas von den göttlichen Wundern redet, so drückt er sich also aus: Er thut Wunder, die nicht zu zählen sind, das ist, die von unendlicher Krafft sind. Hiob. 5, 9. Gleicher Gestalt war auch das Böse, so den leidenden Erlöser umgeben hatte, ohne Zahl, das ist, von unendlicher Hefftigkeit. Die Sünde ist auf eine zwiefache Weise anzusehen, erstlich absolut oder überhaupt, wie sie an sich selbst ist, nemlich eine Ungesetzlichkeit, eine Uebertretung des Gesetzes, der Gebote Gottes; zum andern ihrer Schuld nach, wie sie, als eine Uebertretung des Gesetzes, des Zorns Gottes schuldig ist, als der sie mit einem unendlichen Haß hasset, straffet und verfluchet. Weil nun solcher Zorn des gerechten Richters sich äussert in der Uebergabe des Sünders in die Gewalt des Teuffels, in dem Fluch des Gesetzes, in dem Tode, Gericht und Verdammniß: so hängt auch dieses alles an dem Zorne Gottes. Der Apostel Paulus schreibet von der Sünde sehr nachdrücklich: Die Sünde, auf daß sie erscheine, wie sie Sünde ist, hat sie mir durch das Gute

den Tod gewürcket, auf daß die Sünde würde überaus sündig durchs Gebot, κατ' υπερβολην αμαρτωλος, sündig nach der Ueberschwenglichkeit. Röm. 7, 13. Hier leget er der Sünde, so ferne sie eine Schuld des Todes ist, eine υπερβολην, eine Hefftigkeit und Krafft bey, welche nicht zu zählen sey. Da nun der Erlöser der Menschen Sünden büssen sollte, also, daß er derselben Straffen litte: so drungen dieselben auch an seinen heiligen Verstand in der Vorstellung und zur Erkenntniß dieser ihrer Relation, ihrer Schuld, wie sie Gottes Zorn, des Teuffels Gewalt, den Fluch des Gesetzes, den Tod und die ewige Verdammniß verdienet; wie sie also gebüsset werden müsten, daß der Erlöser diesen Zorn des Höchsten, die Gewalt des Teuffels, den Fluch des Gesetzes, den Tod und Verdammniß leiden und empfinden sollte. Deutlich, nachdrücklich gnug hatte demnach der heilige Verstand Jesu vor sich die Hefftigkeit der Sünde. Ist nicht der Zorn Gottes eine unendliche Sache? Viel zu schwach ist unser Verstand, denselben auszudrücken. Wie beschwehrlich, wie erschrecklich ist uns der Zorn der Menschen, welche bey uns in Ansehen stehen, welche Macht haben, ihre Widerwärtige zu drücken? Wie ungerne, mit welcher Scheu tritt man vor ihr Angesicht? Die Ungnade des Königes (so lautet des weisen Salomonis Urtheil) ist, wie das Brüllen eines jungen Löwen, aber seine Gnade ist, wie Thau auf dem Grase. Sprüchw. 19, 12. Je mehr aber ein solcher Gewaltiger der Erden durch das, wovon sein Zorn die Folge ist, beleidiget sich achtet, desto grösser ist sein Zorn, desto weniger ist er zu stillen. Nun schliesse man, wie viel greulicher Gottes Zorn, sein ewiger Haß und Unwillen gegen die Sünde seyn müsse! Wie kanns auch anders seyn? Die

Sünde verdienet ja unstreitig den höchsten Grad des Zornes Gottes. Gott muß dieselbe äusserst hassen, richten und verdammen, weil sie ihn selbst, seine Majestät und Herrlichkeit antastet, schändet und verwirfft. Sollte er solche Schändung und Verletzung leiden können? So müßte er aufhören, Gott, das ist, die wesentliche Heiligkeit und Gerechtigkeit, zu seyn. Nothwendig muß er demnach gegen die Sünde mit einem göttlichen, das ist, mit einem ewigen Haß eingenommen werden. Dieser Haß wird thätig. Fluch, Straffe, Gericht, Verdammung sind die Folgen oder Würckungen desselben. Wer vermag den ewigen Haß, den ewigen Zorn Gottes über die Sünde auszusprechen? Wenn die Gläubige in denen Stunden der Anfechtung nur etwas von diesem Zorn des Höchsten über ihre, wiewohl um Christi willen jetzt vergebene, Sünden sehen und empfinden, so wirds schon ihnen unerträglich. Da seufzet ein dadurch geängsteter Frommer: **Meine Seele ist voll Jammers, und mein Leben ist nahe bey der Höllen. Ich bin geachtet gleich denen, die zur Hölle fahren. Ich bin, wie ein Mann, der keine Hülffe hat. Dein Grimm drücket mich, und drängest mich mit allen deinen Fluthen.** Ps. 88, 4. 5. 8. Wenn die Verdammten dermahleins vor dem Stuhl des Richters diesen Zorn über sich werden ausbrechen sehen, so werden sie erkennen, daß keine Marter grösser sey, als diese. Daher werden sie in das klägliche Angst-Geschrey ausbrechen, und zu den Felsen und Bergen sprechen: **Fallet auf uns, und verberget uns vor dem Angesicht deß, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes. Denn es ist kommen der grosse Tag seines Zorns, und wer kann bestehen?** Offenb. Joh. 6, 16. 17. Wie nun der leidende

Erlöser diesen Zorn Gottes büssen muste, also sahe er alles das, was wir erwehnet haben, vor sich. Er sahe, wie sündig, wie überaus sündig die Sünde sey, wie um derselben willen ihn, den Bürgen, jetzt der Zorn Gottes drücken sollte. Wie er vor sich sahe alle Sünden, und eine jegliche Sünde empfangen sollte ihren gerechten Lohn: Hebr. 2, 2. also sahe er dieselben dergestalt, daß er fühlete und empfand, welch ein grimmiger Zorn Gottes über die Sünden aller Menschen, über eines jeden Menschen jegliche Sünde walte. Er sahe vor sich das Wüten des göttlichen Zorns, den Grimm desselben, welcher seiner, als des Mittlers, jetzt nicht schonete. Er sahe, wie ihn Gott also wollte zuschlagen; Jesa. 53, 11. wie derselbe dem Schwerdt ruffte: Schwerdt, mache dich auf über meinen Hirten, und über den Mann, der mir der nächste ist. Zachar. 13, 7. Er sahe, wie Gott jetzo verdamme die Sünde im Fleisch durch Sünde. Röm. 8, 3. Er sahe, wie Gott nun seines eigenen Sohnes nicht verschohne. v. 32. Welch ein grosses, welch ein schwehres Leiden! Er sahe, wie an Gottes Zorn die Macht des Todes und des Satans hieng. Daher sahe er die Macht des Teuffels in der grössesten, grausamsten und plagenden Krafft. Er sahe, wie der Fürst der Welt gegen ihn kam, mit dem entsetzlichsten Grimm. Joh. 14, 37. Er sahe diese Stunde und die Macht der Finsterniß. Luc. 22, 53. Erschracken ehemals die Israeliten vor den Riesen in dem Lande Canaan: 4. Mos. 13, 33. 34. so können wir leicht erachten, daß auch vor dem Grimm dieses höllischen Riesen allerdings der Herr, da denselben für uns zu empfinden die göttliche Gerechtigkeit erforderte, erschrecken müssen. Er sahe den Fluch des Gesetzes, wie dasselbe ihn, den Bürgen, um unserer Sünde halben, die er auf sich genommen,

nommen, vermaledeye und verdamme. Er ward, wie die Schrifft selbst saget, ein Fluch für uns. Gal. 3, 13. Er sahe das Gericht Gottes, wie vor demselben das Urtheil der Straffe über alle Sünden der Menschen gesprochen und vollstrecket werden sollte an ihm, als dem, der für die Menschen zur Sünde gemacht war. 2. Cor. 5, 21. Der Prophet Jesaias spricht, er sey aus der Angst und Gerichte genommen. Jes. 53, 8. Was folget daraus anders, als daß er diese Angst, dieses Gericht vorher ausgestanden, ehe er daraus genommen worden? Rühmet der Messias, daß ihn sein Vater aus der grausamen Gruben gezogen; Psalm. 40, 3. was folget daraus anders, als daß er in derselben müsse gewesen seyn? Nach dem Hebräischen aber heisset diese Grube ausdrücklich eine *) Grube des Tumults. Wenn die Sünder zu Zion, welche erschrocken sind, wenn die Heuchler, welche Zittern ankommen ist, ausruffen: Wer ist unter uns, der bey einem verzehrenden Feuer wohnen möge? Wer ist unter uns, der bey der ewigen Gluth wohne? Jesa. 33, 14. so bilden sie unter diesem fürchterlichen Bilde dasjenige ab, was dermahleins den Verdammten in der unseligen Ewigkeit bevorstehet. Aber wie der Heiland alles das erdulden müssen, was der Sünder in Ewigkeit hätte sonst auszustehen gehabt: so kann uns dieses Schrecken-Bild überzeugen, wie erschrecklich dasjenige gewesen, was der leidende Erlöser vor sich sehen müssen. Ist es nicht mit Recht ein Leiden ohne Zahl zu nennen? Das ist eben der Sünden Schuld, Macht und Nachdruck. Das war es, was der Heiland vor sich sehen muste. Hatte er nicht die höchste Ursache zu klagen: Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl? Will man einwenden: Wie es doch möglich gewe-

*) בור שאון

sen, daß Christus dergestalt den Zorn Gottes sehen können, um denselbigen zu leiden, da er ja in der höchsten Liebe des Vaters gestanden, nicht nur als der wesentliche eingebohrne Sohn desselben, sondern auch als der, so nichts Ungeschicktes gehandelt? so dienet zur Antwort, daß die heilige Schrifft ausdrücklich bezeuge, Gott habe seines eingebohrnen Sohnes nicht verschohnet. Röm. 8, 32. Es zeiget sich demnach hier ein geheimnißvolles Temperament der höchsten Liebe und des grössesten Zorns.*) Gott liebte seinen Sohn; aber er hassete die Sünde, die ihn zugerechnet ward. Weil er dieselbe nun auf sich genommen, so muste er auch den Zorn tragen, welcher auf die Sünde folget. Einiger maassen die Sache, die sonst über unsern endlichen Begriff gehet, durch ein Gleichniß zu erläutern, so stelle man sich einen gerechten Richter vor, dessen Sohn für einen andern Bürge geworden. Der Richter liebet seinen Sohn hertzlich; aber nach der Erforderung der Gerechtigkeit muß er dennoch auf die Bezahlung dringen, und mit seinem Sohn verfahren, wie er sonst mit dem andern Schuldner hätte verfahren müssen. Mit Christo, dem Bürgen für uns, gieng es eben also.

Aber zu welchem Ende ist das alles geschehen? Darum, daß der theure Heiland die Schuld der Sünde von uns nähme, daß dieselbe ferner nicht die Menschen drücken und verzehren sollte. Das lehret die

*) Dippel, wie auch die Socinianer pflegen diß bekannter maassen zum Vorwurff ihres Spotts zu wählen. Es hat aber unter andern der berühmte Herr D. Johann Jacob Plitt gegen dieselbe diese wichtige Materie sehr gründlich vertheidiget in seiner Anno 1756. gehaltenen Disputatione *de nexu inter bonitatem Dei infinitam et justitiam ejus punitivam arctissimo.*

die Schrifft deutlich. Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu. 2. Cor. 5, 19. Der Herr warff unser aller Sünde auf ihn. Jesa. 53, 6. Daher kommt nunmehro uns zu statten die Gedult unsers Gottes, die seinem Zorn über die Sünder Einhalt thut. In Ansehen dessen gilt insonderheit auch Pauli Ausspruch: Da Gott wollte Zorn erzeigen, und kund thun seine Macht, hat er mit grosser Gedult getragen die Gefässe des Zorns, die da zugerichtet sind zur Verdammniß. Röm. 9, 22. Wenn der Zorn des gerechten Gottes über die Sünder entbrennen will, das Böse zu ahnden und zu straffen, so stehet das Leiden der Seelen Jesu vor seinen majestätischen Augen, und hält das Feuer seines Zorns von dem Sünder ab. Daher trägt Gott den Sünder offt mit so grosser Gedult. Darum lässet er predigen das Wort von der Versöhnung. 2. Cor. 5, 20. Wer dasselbe im Glauben annimmt, von dem ist die Schuld der Sünden weggenommen. Es ist keine Verdammung an denen, die in Christo Jesu sind. Röm. 8, 1. Es ist ein Wort seiner selbsteigenen Verheissung: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Joh. 8, 51. Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet. Joh. 3, 18. Auch hier gehet es nach desselben Ausspruch: Was bey den Menschen unmöglich ist, das ist bey Gott möglich. Luc. 18, 27. Wenn der Mensch hingegen diese Gnade nicht im Glauben annimmt, sondern sie verachtet und von sich stösset, wenn er die Sünde über sich herrschen lässet, so bleibt er unter Gottes Zorn, und derselbe über ihm, Joh. 3, 36. so bleibt er unter der Gewalt des Satans, der ihn gefangen

führet nach seinem Willen, 2. Tim. 2, 26. so heisset es von ihm, wie Jesus spricht: Er ist schon gerichtet. Joh. 3, 18. Das sehen zwar die Ungläubige nicht ein, denn die Sünde hat sie gantz verblendet. Aber es kömmt die Zeit, da ihnen die Augen werden aufgethan werden. Wer wollte nicht eilen, einem so schwehren Unfall zu entgehen? Das Seelen-Leiden Jesu ist uns ein kräfftiger Buß-Spiegel. In demselben redet der leidende Erlöser einen jeden gleichsam an: Schaue den Ernst und die Güte Gottes. Röm. 11, 22. Wohl dem, der im Glauben das Verdienst seines Heilandes ergreiffet, welcher uns von dem zukünfftigen Zorn erlöset hat. 1. Thessal. 1, 10. Alsdenn bleibt uns der Trost gewiß: Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen, durch unsern Herrn Jesum Christ. Cap. 5, 8.

Die zwote Betrachtung.

Eine bewunderns würdige Sache war es, als Abraham seinen Sohn Isaac nach Gottes-Befehl auf dem deßfals aufgerichteten Altar opffern wollte, Gott ihm aber nachmals solches wiederum durch eine Stimme verbot, daß, so bald Abraham seine Augen aufhub, er einen Widder hinter ihm in der Hecken mit seinen Hörnern hangen sahe, zu welchem er so bald hingieng, ihn nahm, und zum Brand-Opffer an seines Sohnes statt dem Herrn opfferte. Wir lesen diese Geschichte 1. Mos. 22, 13. Es war ein Widder, der an Isaacs statt geopffert hat. Isaac aber sollte, nach dem zuerst an Abraham ergangenen Befehl des Höchsten, von denen Händen seines Vaters geopffert werden, der eintzige Sohn von dem lieben Vater selbst.

Das

Das geschahe nicht nur zur Prüffung des Glaubens Abrahams, sondern auch zur Stärckung desselben, damit Abraham bey dieser Sache erkennen könnte die Liebe Gottes gegen ihn, seinen Saamen und alle Menschen, wie Gott seines eingebohrnen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für alle Menschen dahin gegeben. Daher bezeuget auch die Schrifft, Abraham habe den Isaac wieder genommen zum Vorbilde. Hebr. 11, 19. Wurde nun dieser Widder an Isaacs statt geopffert, so werden wir nicht ohne Grund behaupten können, daß derselbe in das Vorbild Isaacs getreten, und Abraham auch in diesem Widder ein Bild des leidenden Welt-Heilandes*) gesehen. Wir wissen ja, was der Heiland selbst bezeuget: **Abraham ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn, und freuete sich.** Joh. 8, 56. Ich sehe nicht, warum man diß nicht von der erwehnten Geschichte Abrahams**) sollte verstehen können.

Die

*) Gar erbaulich und gründlich sind hievon die Gedancken unsers weiland berühmten Gottesgelehrten, des sel. Herrn Past. **Johann Ludewig Schlossers**, in denen schönen Betrachtungen, die er alhier zu Hamburg Anno 1751. in Octav unter der Aufschrifft **das Lamm Gottes im Vorbilde Isaacs, zur Fasten- und Oster-Zeit betrachtet**, an das Licht treten lassen, pag. 266. seqq. Man kann auch davon unter andern **Theophili Amelii** (das ist, des seligen **Peter Zorns**) **Erörterung der dunckelsten und schwehresten Schriftstellen altes Testaments**, im I. Theil, pag. 1065. seqq. nachlesen.

) Ich kann nicht leugnen, daß mir diese Meinung des weiland hochverdienten Herrn Cantzlers **von Mosheim, wie er sie in der *Bibliotheca Bremensi, Class.* II. *pag.* 167. sqq. nach der Holländischen Ausgabe, vorgetragen, immer noch am besten gefallen, dergestalt, daß man etwa eine solche besondere, dem Abraham von Gott gegönnete, Offenbahrung verstehe, wie Herr D. **Heumann** in dem

drit-

Die alten Juden haben vorgegeben, dieser Widder sey am sechsten Tage gegen Abend des Sabbaths von Gott erschaffen worden; welches etliche in dem eigentlichen Verstande mit denenselben angenommen. Der selige Lutherus*) meinet, es liesse sich also verstehen, daß damit von denen Juden auf die erste Verheissung von Christi Leiden sey gesehen worden, daß der Widder von Anfang ein Vorbild auf Christum gewesen. Merckwürdig aber ist an diesem Widder vor seiner Aufopfferung, daß er damahls vorhanden gewesen, als Abraham nach der vernommenen Stimme vom Himmel seine Augen aufgehoben. Da hub, heisset es, Abraham seine Augen auf, und sahe einen Widder in der Hecken mit seinen Hörnern hangen. v. 13. Vorher hatte sich Isaac fleißig nach einem Opffer-Thier umgesehen, aber da war keines zu sehen gewesen. v. 7. 8. Anjetzt, nachdem der Engel mit Abraham geredet, darff sich Abraham nur umsehen, so ist alsbald der Widder da. Wer siehet hier nicht ein Vorbild auf Christum? Der unerschaffene Engel führet so bald diesen Widder dahin, zu zeigen, wie er selbst dermahleins willig seinem himmlischen Vater sich zum Opffer für die Menschen darstellen wolle. Siehe, spricht er, ich komme. Psalm. 40, 7. 8. Das ist der Grund alles Leidens des Erlösers. Darum heisset es, wenn von dem heiligen Geist

dritten Theil seiner Erklärung des neuen Testaments, pag. 456. gezeiget, und dieselbe zur Zeit dieser Geschichte dem Abraham widerfahren zu seyn behaupte.

*) In seinem *Commentario in Geneſin*, allwo er pag. 308. schreibet: *Neque temere prolata videtur vox illa a patribus, quod aries fuerit ab initio mundi praeparatus. Habuerunt enim notitiam de ſemine mulieris, cujus figura intellexerunt eſſe arietem iſtum.*

Geist die Worte des vierzigsten Psalms Hebr. 10, 7. 8. angeführet und auf Christum appliciret werden, hernach wohlbedächtlich: In welchem Willen wir sind geheiliget. v. 10. Dieser Wille, diese Willigkeit Christi ist der Grund unsers Trostes. So willig ist er auch, das erworbene Gute würcklich mitzutheilen. Er spricht: Wie will ich dir so wohl thun, Ephraim? Wie will ich dir so wohl thun, Juda? Denn ich habe Lust an der Liebe, und nicht am Opffer, und am Erkenntniß Gottes, und nicht an Brand-Opffer. Hos. 6, 4. 6. Jedoch, wenn wir jenes Widders uns noch einmahl, als eines Vorbildes auf den leidenden Erlöser, erinnern, so ist insonderheit dabey auch merckwürdig, daß er mit den Hörnern in der Hecken gehangen. Es sahe Abraham einen Widder in der Hecken mit seinen Hörnern hangen. Das im Hebräischen befindliche Wort*) bedeutet eine Hecke, da sich die Zweige in einander geflochten. Die siebentzig Dollmetscher übersetzen es in dem Gesträuche Sabeck,**) und ein gewisser Gelehrter***) hat davor gehalten, daß solches das bekannte Kraut Jasmin gewesen, welches in Egypten und Syrien häuffig wachse. Es ist aber glaublicher, daß diese Hecke ein dickes Gesträuche****) gewesen, und zwar von

*) סבך, wovon die Gelehrten weitläufftiger gehandelt, die der selige Herr Pastor Schlosser *loc. cit. pag.* 259. angeführet hat.

**) ἐν φυτῷ Σαβεκ.

***) Isaac Vossius *de LXX. interpretibus eorumque interpretatione, pag.* 429.

****) So urtheilet auch Herr M. Jobst Wilhelm Munckter im zweyten Bande der von dem weiland gelehrten Herrn Prof. Eckuche herausgegebenen Erläuterungen heiliger Schrifft aus morgenländischen Reise-Beschreibungen, *pag.* 73.

von Dornen. *) Darinn hatte sich der Widder mit denen Hörnern verwickelt, daß er darinnen hangen muste, daß er darein geflochten gewesen, als gehörte er gleichsam zu der Hecke. Hier zeiget sich abermahls ein deutliches Vorbild auf Christum, wie er sich dermahleins in unsere Sünden-Hecke werde einflechten lassen, daß gleichsam seine beyde Hörner, Verstand und Wille, darinn würden verwickelt werden, oder sich nicht davon loß machen können. **)

Das Vorbild leitet uns zum Gegenbilde, unserm theuersten Erlöser, Christo Jesu, dessen Seelen-Leiden wir in der ersten Betrachtung also zu erwegen angefangen, daß wir bemercket, wie in Ansehen seines heiligen Verstandes sich das Böse, die Sünde, zu desselben Erkenntniß gedrungen, so wohl nach der Sünden eigentlichen Natur und Beschaffenheit, als auch nach derselben Grösse. Wir fahren jetzt in dieser Betrachtung also fort, daß wir, nach Anleitung der Worte unsers Textes, wahrnehmen, wie drittens nach ihrer Krafft die Sünde sich dem leidenden Heilande zur Erkenntniß im Verstande dargestellet. Das ist die Krafft der Sünde an unserm Verstande, daß sie die Gedancken desselben angreiffen, und dergestalt steiff oder fest inne halten, daß der Verstand mit nichts, denn mit denenselben, sich beschäfftigen, der Mensch an nichts anders gedencken kann. So weit kamen die Sünden der Menschen in ihrem Greuel, in ihrer Grösse und Menge vor dem Verstande Christi, daß sie desselben Gedancken fast inne hielten, an nichts, denn

*) Wie Hieronymus meinet.

**) Andere Deutungen, welche von dieser Verwirrung der Hörner des Widders in der Hecken so wohl ältere, als neuere Ausleger gemacht, sind mehr für sinnreich, als für gründlich zu halten. Amelius hat verschiedene derselben *loc. cit.* pag. 1067. seqq. erzehlet.

denn nur an sie, zu gedencken ihn zwungen. Er spricht daher: Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl. Das in der heiligen Sprache befindliche Wort *) bedeutet ein solches umgeben, wie ein Mensch, der ins Wasser fället oder in das Meer geworffen wird, von demselben umgeben wird. Der Prophet Jonas empfand den Nachdruck dessen, und zeigte es in seiner Rede an, da er sprach: Wasser umgaben mich biß an mein Leben. Jon. 2, 6. Der Mann ward ins Meer geworffen. Da umgab ihn das Wasser allenthalben, und suchte durch alle Wege in seinen Leib einzudringen, ja ihm das Leben gar zu nehmen, biß ihn der grosse Fisch verschlung. Das war ein mächtiges, ein völliges Umgeben. Wer in Wassers-Gefahr gewesen, wird sich dergleichen am besten vorstellen können. Mit gleichem Nachdruck wird das hebräische, in unserm Text befindliche, Wort anderswo von diesem Zustande des Messiä gebrauchet, wenn er zum Exempel klagend ausrieff: Stricke des Todes hatten mich umfangen, und Angst der Höllen hatte mich troffen, ich kam in Jammer und Noth. Psalm. 116, 3. Der Höllen Bande umfiengen mich, und des Todes Stricke überwältigten mich. Ps. 18, 5. Stricke des Todes umgeben sehr scharff, wie an einem Maleficanten zu sehen, der zu Gerichte geführet wird, dem die Hände so gebunden werden, daß er sich nicht regen kann, daß er keine Macht und Freyheit hat, die Hände zu gebrauchen. So umgaben unsere Sünden den leidenden Erlöser. Sie drungen, wie Fluthen, auf seine Gedancken zu, daß er an nichts anders, als an dieselben, gedencken konnte. Sie hielten, wie feste Bande und Stricke, so fest gleichsam seine Gedancken, daß dieselben sich fast auf etwas an-

ders

*) das

ders zu lencken nicht vermogten. Das ists, was der Messias andeuten will, wenn er sich in der heiligen Sprache eines solchen Ausdrucks bedienet. Es gieng ihm, wie einem Menschen, der von einem dicken Nebel plötzlich überfallen wird, also, daß er nichts, als Nebel, vor sich siehet, der weder die Sonne über sich, noch den Weg vor sich sehen kann, dabey sich Mörder mit Schreyen, oder Wölffe mit ihrem Geheul hören lassen. Wie angst und weh muß nicht einem solchen Menschen zu Muthe seyn? So überfiel den Heiland in seinem Seelen-Leiden die Sünde, die Krafft der Höllen und Verdammniß, daß seine Gedancken, so zu reden, weder hinter sich, noch vorwerts ausweichen konnten, daß er dieselben auf nichts, als auf die Sünde, richten konnte, daß er die Sünden vor sich sahe, wie er sie auf das hefftigste büssen sollte. Es gieng ihm, wie einem Menschen, der in tieffen Gedancken ist, dessen Gedancken auf die vorhabende Sache so starck und feste kleben, daß er davor nichts anders höret und siehet. So umgaben den Erlöser unsere Sünden in ihrem Greuel und in ihrer Schuld. Dergleichen tieffes Nachdencken, wenn es Gottes gnädige Offenbahrung vor sich hat, erfüllet das Hertz mit grosser freudiger Bewegung des Geistes. Wenn es hingegen die Sünde in ihrer Natur und Abscheulichkeit vor sich hat, so dringet es, mit einer höchst ängstenden und quälenden Empfindung der Seelen, in dieselbe tieff und fest hinein. Niemand weiß sich solches besser vorzustellen und davon zu reden nach der Schrifft, als eine angefochtene Seele, eine Seele, welche mit der Verzweiffelung ringen müssen. Man höre, wie David solchen Zustand an seinem Beyspiel beschreibet. Ich sprach, lässet er sich vernehmen, in meinem Zagen, oder, wie es die siebentzig Dollmetscher*)

*) εν τη εκστασει μου.

über,

übersetzen, in meiner Entzückung, da ich mit meinen Gedancken gantz tieff in meine Sünden eingedrungen: Ich bin von deinen Augen verstossen. Psalm. 31, 23. Hiob wuste auch davon zu reden, indem er Tag und Nacht sich mit dergleichen schwehrmüthigen Gedancken plagen muste. Ich will reden, spricht er, von der Angst meines Hertzens, und will herausagen die Betrübniß meiner Seelen. Bin ich denn, wie ein ungestühmes Meer, das du mit Gewalt zurücke halten müstest, daß es sich nicht ergiesse, oder wie ein Wallfisch, ein wildes unbändiges Thier, daß du mich so verwahrest oder so hart angreiffest? Wenn ich gedachte, mein Bette soll mich trösten, mir etwas Ruhe verschaffen, mein Lager soll mirs leichtern, wenn ich mit mir selbst rede, so erschreckest du mich mit Träumen, und machst mir Grauen, daß meine Seele wünschte erhangen zu seyn, und meine Gebeine den Tod. Hiob. 7, 11. 12. 13. 14. 15. Gleich bitter ist seine Klage, da er sich ausdrücket: Wenn ich gedencke, ich will meiner Klage vergessen, und meine Gebehrde lassen fahren, und mich erquicken, so fürchte ich alle meine Schmertzen, weil ich weiß, daß du mich nicht unschuldig seyn lässest. Cap. 9, 27. 28. Das ist eine Beschreibung von der Krafft der Sünden, oder der Würckung und Folge von ihrer Empfindung bey Angefochtenen. Der heilige Geist vergleichet sie mit einem Pfeil, der sehr tieff eingedrungen, Hiob. 6, 4. einem Pfeil, der tieff im Fleische stecket. 2. Cor. 12, 7. Welch eine schmertzliche Empfindung! Ist es aber solchergestalt heiligen Leuten ergangen, wenn sie die Krafft der Sünde in schwehrmüthigen Gedancken erfahren, daß ihnen alle Hoffnung verschwunden, daß es mit ihnen aus zu seyn geschienen,

schienen, daß fast kein Trost bey ihnen hafften wollen, daß sie sich Gottes Zorn völlig übergeben zu seyn geglaubet, daß fast nichts, als Verzagen, Statt gefunden; ist, sage ich, diß etwas gewesen, so ihnen nur ihre eigene Sünden verursachet haben, ja offt Schwachheits-Sünden: hilff, ewiger Gott, wie muß dem leidenden Erlöser zu Muthe gewesen seyn, da ihn aller Menschen Sünden umgaben, da ihn umgaben Sünden ohne Zahl! Warlich, unsere Lippen sind viel zu schwach, dasselbe nur in etwas auszusprechen. Erbärmlich war es anzusehen, als der fromme Joseph von seinen unbarmhertzigen Brüdern sich umgeben sahe, da einem jeden unter ihnen die tyrannische Unbarmhertzigkeit, der gifftige Neid gleichsam aus denen Augen blitzte. Aber was ist das gegen den Grimm, welchen die Krafft der Sünde gegen Jesum, unsern Bürgen, ausließ, da er dieselbe zu büssen vor dem göttlichen Gerichte stand? Kein Sinn kann es erreichen. Höchst kläglich lautet die Beschreibung, die der Meßias davon machet. Wer kann es ohne die innigste Bewegung des Hertzens lesen, wenn er seinen himmlischen Vater anredet: **Grosse Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringet. Ihren Rachen sperren sie auf wider mich, wie ein brüllender und reissender Löwe. Ich bin ausgeschüttet, wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennet, mein Hertz ist in meinem Leibe, wie zerschmoltzen Wachs. Meine Kräffte sind vertrocknet, wie eine Scherbe, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen, und du legest mich in des Todes Staub!** Psalm. 22, 13. 14. 15. 16. O! Jammer über alles unser Dencken?

Wollte man hiergegen einwenden: Wie sich dergleichen von dem Heilande gedencken lasse, da sein

Verstand

Verstand voll des göttlichen Lichts, Wahrheit, Heiligkeit und Krafft gewesen, vermöge dessen er sich leicht solcher Gedancken entschlagen oder aus denenselben herauswickeln können; welches bey einem Menschen wegen der ihm anklebenden Schwachheit und Blödigkeit nicht so möglich, bey Christo aber viel eher anzunehmen sey, da er der Heilige, ja Gott selbst g wesen? so wird mir vergönnet seyn, darauf zweyerley zu antworten. Zum Ersten kann es seyn, daß, wie sich der Heiland in dem Stande seiner Erniedrigung, um für uns leiden zu können, der göttlichen Gestalt, das ist, des steten Gebrauchs seiner göttlichen Herrlichkeit entäussert, Phil. 2, 7. also auch damahls das göttliche Licht (wenn wir hier des Ausdrucks uns bedienen dürffen) gleichsam so weit geruhet, oder seine Strahlen und deren Ausbruch zurücke gehalten, da der leidende Erlöser von Gott verlassen ward, Psalm. 22, 2. so weit, sage ich, es nöthig gewesen, damit er unsere Sünden in ihrer wahren Abscheulichkeit und Krafft erkennen könnte, weil solches zu dem Büssen derselben nothwendig erfordert ward. Er hatte sich ja der Menschen Sünden zueignen lassen. Er muste dieselben also, als seine eigene, tragen. Daher muste er auch, dieselben zu erkennen, in ein so tieffes Nachdencken gerathen, welches als eine natürliche Folge von jenem anzusehen. Ein Gleichniß mag man etwa dabey gewisser maassen von dem Verstande eines Menschen nehmen, der mit schwehren Träumen geplaget wird. Zum Andern konnte es auch ohne Sünde geschehen, daß dergestalt sich des Heilandes Verstand mit Betrachtung der Sünde und ihres Greuels beschäfftigte. Einer wichtigen Sache, wenn sie auch böse ist, starck nachzudencken, kann ohne Sünde geschehen, wenn man zum Exempel darauf sinnet, wie

derselben abzuhelffen sey, wenn man eben zu dem Ende sie in ihrer wahren Gestalt, Grösse und Ausbrüchen völlig zu erkennen sich bemühet. Muß doch eine christliche Obrigkeit dergleichen thun, wenn sie eingerissenen schwehren Aergernissen recht ernstlich begegnen will. Eben das muste demnach der Heiland jetzo an sich kommen lassen, da er sich die Sünden der Menschen zurechnen lassen, da er dieselben völlig büssen sollte. Daher muste er sie nach ihrer völligen Beschaffenheit erkennen. Dazu gehörte ein solches tieffes Nachdencken, ein solches Anstrengen der Gedancken. Es bleibet aber, wie wir schon erinnert haben, uns Menschen an sich und seiner rechten Beschaffenheit nach unaussprechlich, was er hierinn gelitten. Auch davon bleibet unser Wissen allhier Stückwerck. Wir lallen nur davon, um uns einigen Begriff von dieser wichtigen Sache zu machen, so viel die göttliche Offenbahrung in der heiligen Schrifft an die Hand giebet, so weit uns von dem Geschäffte oder Zustande unsers Verstandes in Umständen, die etwa mit denen Umständen des leidenden Jesu einige Art der Aehnlichkeit haben mögen, erlaubet ist auf dasjenige zu schliessen, was hier in dem heiligen Verstande Jesu geschehen. Ehrfurcht und Behutsamkeit kann hieselbst unsere Schritte, die wir wagen, nicht gnugsam begleiten. *) Doch suchen

*) Eine bescheidene Anmerckung wird mir daher verstattet werden bey dieser Gelegenheit gegen den gelehrten Weimarischen Herrn Director **Jacob Carpov** zu machen, wenn derselbe in dem **ersten Theil** seiner *Pſychologiae ſacratiſſimae, hoc eſt, de anima Chriſti hominis in ſe ſpectata commentationis theologico-philoſophicae, Cap.* I. §. 39. *pag.* 26. der menschlichen Seele Christi, an sich betrachtet, auch einen intellectum impurum zueignet, und will, daß in derselben denen diſtinctis repraeſentationibus auch diſtinctiones confuſae an die Seite zu setzen wären. Er schliesset

suchen wir einen Blick in diß Geheimniß des Seelen-Leidens Jesu zu thun, so weit es unsere Schwachheit zulässet.

Wir vergessen aber insonderheit nicht, bey dem allen zu bedencken, daß er, der theuerste Heiland, aus Liebe für uns, uns zum Besten, auch diß Leiden am Verstande übernommen, damit er von solcher Noth, Angst und Plage quälender Gedancken uns befreyen mögte. Ein grosses Stück der Verdammniß ist dieselbe, weil wir die Sünde so geringe achten, uns von derselben so leichte Vorstellungen und Gedancken machen, ob sie gleich in ihrer Schuld und Krafft Centner-schwehr ist. Daher sollen die Verdammte in Ewigkeit mit solchen Gedancken geplaget werden. Auch die Gedancken derselben soll und wird die Sünde dergestalt umgeben, daß sich selbige gantz darinnen verwickeln werden, denenselben in Ewigkeit nachhängen zu müssen; wie mans im Bilde oder Gleichniß an jenem Reichen, der in der Hölle war, siehet, welcher von Abraham zwar Trost verlangte, aber solchen nicht erlangen konnte, sondern vielmehr von Abraham zurückgewiesen ward, seine Gedancken zu richten auf die im Leben begangene Sünden und deren Straffe, so er jetzo leide. Luc. 16, 23. ꝛc. Damit wir arme Menschen nun nicht in solche Tieffe dermahleins verfallen mögten, damit wir

set dieses daher, weil in der Seele Christi, an sich betrachtet, repraesentationes rerum, in corporis ipsius organa sensoria agentium, anzunehmen wären, deren er vorhin §. 14. pag. 8. sequ. erwehnet. Der gelehrte Mann wapnet sich zwar in dem Scholio zu diesem 14. §. pag. 9. gegen eine Mißdeutung seiner Sätze damit, daß er animam Christi in se, abstrahendo a divinitate, hypostatice cum humanitate unita, betrachte, wie es auch der Titel seines Werckes selbst alsbald ergiebet. Er erinnert auch hernach Cap. 2. §. 69. in dem hinzugefügten Scholio pag. 44. noch-

aus solcher tieffen Noth errettet würden, damit wir hingegen wider die Anfechtungen der Sünde in solchen Vorstellungen uns aufrichten könnten, daß wir in unsern Gedancken von der Gnade Gottes einen reichen Einfluß tröstender Versicherung erfahren mögten, siehe, so lässet sich der eingebohrne Sohn Gottes mit Leiden ohne Zahl umgeben. O! grosse Lieb! O! Lieb ohn alle Maassen, die Jesu, dich gebracht auf solche Marter-Strassen! Herrliche Erlösung, welche alle Menschen vor sich haben, wenn sie im Glauben diß verdienstliche

nochmahls: *studiose semper addidi limitationem:* in se. *Namque in tota tractatione hac animam Christi non aliter, quam in se, vel qua actum naturae spectatam, abstrahendo ab unione humanitatis cum divinitate personali, consideramus. Vnde, quod unio illa personalis infert, neutiquam jam nobis opponi potest.* Ich muß aber aufrichtig gestehen, daß mir diese Entschuldigung oder Einschrenckung allhier noch nicht zureichend und hinlänglich geschienen, meine Zweifel gegen dergleichen Sätze, als ich oben erwehnet habe, zu heben. Mich dünckt immer, es sey eine Haupt-Frage, und vorher auszumachen: Ob bey der persönlichen Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo man sich die menschliche Natur ohne oder ausser solcher persönlichen Vereinigung mit der göttlichen also vorstellen könne, daß man aus deren Beschaffenheit oder Eigenschafften auf etwas schliessen möge, das würcklich in Christo, dem Gott-Menschen, gewesen? wie zum Exempel Herr **Carpov** in Ansehen des intellectus impuri, der distinctionum confusarum, und anderer dergleichen Dinge, thut. Meines Ermessens können dergleichen Sätze nicht anders angenommen werden, als so ferne man die Menschheit Christi beschreiben wollte, wenn sie ausser der persönlichen Vereinigung mit der Gottheit gewesen wäre. Das ist sie aber nicht gewesen! Folglich werden solche Umstände oder Eigenschafften der Seele Christi, wie mich dünckt, nicht zugestanden werden können, daß sie würcklich da gewesen. Bey dem Unvollkommenen oder Mangelhafften, das

wir

dienstliche Seelen-Leiden Jesu ergreiffen! Alsdenn können dieselben aus dieser Quelle des Trostes gnugsam trostreiche Gedancken wider die Sünde haben. Darum werden wir in der Schrifft zum Trost unserer Seelen auf diß Leiden des Erlösers gewiesen. Wie tröstlich lautet nicht die Ermunterung: **Gedencket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet und ablasset!** Hebr. 12, 3. Was kann seligere Gedancken des Friedens

wir Menschen bey denen Kräfften unserer Seelen und dem Gebrauch oder Würckung derselben wahrnehmen, wird gar leicht dasjenige, so von denen Grentzen eines endlichen Wesens herzuhohlen, mit demjenigen, das in unserm sündlichen Verderben seinen Grund hat, verwechselt. Eben daher kann man nicht behutsam gnug verfahren, wenn man von unsrer Seele auf die Seele Christi schliessen will, dergleichen Arten von Folgen darauf zu bauen. Der Mangel einer vollkommenen Erkenntniß unserer Seelen a priori machet ein solches Unternehmen auch schwehr. Ich glaube demnach, daß man sicherer gehet, wenn man von der Seele Christi solche Sätze nicht behauptet, die die persönliche Vereinigung der beyden Naturen nicht zulässet, welche nicht einmahl im Tode Jesu aufgehöret. Es ist inzwischen keine Tadelns-Begierde der Grund dieser meiner Erinnerung. Vielmehr wird mirs die grösseste Freude seyn, wenn auch diese Zweiffel von andern Gelehrten einer nähern Beleuchtung gewürdiget werden sollten. Die vornehmste Absicht, so ich dabey habe, ist, wie gesagt, zu zeigen, daß man in dieser Lehre nicht behutsam gnug zu Wercke gehen könne. Eben, da ich dieses schreibe, fällt mir von ohngefehr in die Hände des gelehrten Wittenbergischen Herrn Prof. **Carl Heinrich Zeibichs** daselbst Anno 1746 herausgegebene gründlich geschriebene *Commentatio academica de statu animae Christi, a corpore separatae, illiusque praerogativis*, woselbst derselbe §. 19. pag. 58. ebenfalls an dem Herrn M. **Carpov** getadelt, daß er der Seele Christi einen intellectum impurum zugeeignet.

und der Ruhe in uns erwecken, als wenn Gott durch den Propheten Jesaiam ermahnet: **Daran gedencke Jacob und Israel, Israel vergiß mein nicht, ich vertilge deine Missethat, wie eine Wolcke, und deine Sünde, wie den Nebel?** Jesa. 44, 21. 22. Allgemein ist der Trost seiner Verheissung, da er spricht: **Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende.** Cap. 45, 22. Die Erinnerung, die gläubige Zueignung derselben sind das beste Mittel, aus tieffen und traurigen Gedancken sich herauszureissen. Assaph lehret es mit seinem Beyspiel, da er spricht: **Wenn ich betrübt bin, so dencke ich an Gott.** Psalm. 77, 4. Er redet aber von einer Betrübniß über seine Sünden, von solchen Sünden, da er seufftzete: **Wird denn der Herr ewiglich verstossen, und keine Gnade mehr erzeigen?** v. 8. Wer in solcher Traurigkeit seine Gedancken auf das Leiden Jesu richtet, und sich daran im Glauben hält, der hat Recht an desselben Erlösung. Da kann er zu Gott mit Zuversicht beten: **Gedencke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretung, gedencke aber mein, nach deiner Barmhertzigkeit, um deiner Güte willen.** Psalm. 25, 7. Denn der Herr ist ein Gott, der auch diß Gebet erhöret, um Jesu willen.

Seelen, die mit heiliger Achtsamkeit in das Seelen-Leiden des Erlösers schauen, lassen sich, was wir bißher erwogen, insonderheit auch dienen so wohl zur wahren Busse, als zur Uebung und zum Trost des Glaubens. Zur wahren Busse dienets, daß sie sich vornemlich hüten, von der Sünde ja keine so leichte Gedancken zu hegen, oder sie geringe zu achten, wie die arge Welt zu thun gewohnt ist. Sie wissen aus eigener Erfahrung, wie gewaltig die Sünden an sie setzen,

wie

wie dieselben sie zu umgeben trachten, wenn sie mit denen besten Gedancken offt sich unterhalten wollen. Sie erfahren zur Gnüge, wie offt sie dadurch auf andere, auf eitele Gedancken verleitet werden, wenn sie die heiligsten Dinge zum Vorwurff des Nachdenckens erwählet. Sie sehen aber insonderheit an denen Gottlosen, wie groß die Krafft der Sünde in ihren bösen Gedancken sey, wie sie, gleich den Wellen eines ungestühmen Meeres, sie umgeben. Das dienet denen Frommen zur heiligen bußfertigen Bereuung ihrer bißherigen Vergehungen in Gedancken, und zur ernstlichen Wachsamkeit dagegen. Wenn sündliche Gedancken ihnen einfallen, so lassen sie die Sünde darinn nicht zu ihrer Krafft kommen, sondern stärken sich dagegen in der Krafft Gottes. Ephes. 6, 10. Sie sehen, wie ihre Gedancken sich so tieff einwurtzeln, wenn ihnen etwa etwas Böses oder Unglück bevorstehet, daß sie davor fast an nichts anders gedencken können. Daher machen sie den Schluß, wie es dem Sünder ergehen müsse, wenn ihn die Sünden mit ihrer Straffe umgeben, daß er fast mit Cain unstät und flüchtig werden müsse. 1. Mos. 4, 14. Daher hüten sie sich vor der Macht der Sünden in ihren Gliedern. Sie sehen, sie hören, wie groß die Noth des Erlösers gewesen, wenn er in seinem heiligen Verstande die ihm zugerechnete Sünden der Menschen zu einer so empfindlichen Erkenntniß ihm nahe kommen sahe. Sie erwegen, daß sie samt der gantzen Welt eigentlich an solchem Leiden des Heilandes schuld gewesen, er aber nur der Bürge für uns gewesen, und solch groß Uebel dennoch über sich ergehen lassen müssen. Darum gedencken sie an Jesu Wort der Warnung: **So man das thut am grünen Holtz, was will am dürren werden?** Luc. 23, 31. Jesu Leiden in Gedancken ist ih-

nen bey einem geheiligten Nachdencken statt einer erwecklichen Stimme: **Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, ruffet ihn an, weil er nahe ist. Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Uebelthäter seine Gedancken, und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen, und zu unserm Gott, denn bey ihm ist viel Vergebung.** Jesa. 55, 6. 7. Hier schlagen sie an ihre Brust, und sprechen: **Gott sey mir Sünder gnädig!** Luc. 18, 3.

Zur Uebung des Glaubens dienet ihnen diß Seelen-Leiden Jesu im Verstande gleichfals. Wider böse schwehrmüthige Gedancken ist kein anderes, kein besseres Mittel, als Christi Versöhnung. In uns ist keine Krafft, uns loß zu machen von der Tieffe des Elendes, darinnen sich die Krafft der Sünde, ihrer gerechten Straffe nach, offenbahren soll. Nur Christi Leiden giebet Hülffe, Heil und Rath dagegen. Aber es ist nöthig, daß wir dasselbe tieff in unsere Hertzen und Gedancken eindringen lassen. Ein leichter, ein flüchtiger, ein matter, ein bald wieder verschwindender Gedancke will es nicht ausmachen. Es wird ein ernstliches Nachdencken, ein bleibendes Gedächtniß dazu erfordert. Darum ermahnet Paulus: **Halt im Gedächtniß Jesum Christum.** 2. Timoth. 2, 8. Tieff, tieff muß Christus in unsere Gedancken eingeschlossen werden, wenn wir dessen einen seligen Nutzen haben wollen. Alsdenn kann man in Erfahrung desselben auch bey offt bekümmernden Gedancken rühmen: **Mein Gott, betrübt ist meine Seele in mir, darum gedencke ich an dich. Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich will ihm noch dancken, daß er meines Angesichts Hülffe und mein Gott ist.** Psalm. 42, 7. 12.

Zum

Zum überschwenglichen Trost des Glaubens gereicht in dieser Ordnung, was der Heiland gelitten, uns zu Gute. Haben wir ein aufrichtiges Hertze; können wir mit Wahrheit singen: **Den Sinn und all Begehren und Gedancken haben zu dir**; wünschen wir von Hertzen, immer an Jesu Leiden mit treuer Inbrunst des Geistes zu gedencken; ists uns leid, wenn wir von andern Gedancken daran offt gehindert werden: so ists, wenn schon dann und wann auch schwehrmüthige Gedancken an uns setzen sollten, dennoch für uns ein unfehlbarer, ein gewisser Trost, was der Herr ehedem den Juden sagen ließ: **Ich weiß wohl, was ich vor Gedancken über euch habe, spricht der Herr, nemlich Gedancken des Friedes und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, deß ihr wartet. Und ihr werdet mich anruffen und hingehen, und mich bitten, und ich will euch erhören.** Jerem. 29, 11. 12. Wie getrost, wie frölich kann denn nicht ein gläubiger Christ zu seinem Jesu ruffen: **Herr, gedencke an mich!** Ja, Herr, gedencke unserer allezeit im Besten, um deiner Liebe willen!

Die dritte Betrachtung.

Wenn ein bußfertiger David seinen Gott zur Gnade bewegen will, so klagt er unter andern demselben, wie ihn seine Sünde plagen, da er spricht: **Meine Sünde ist immer vor mir.** Psalm. 51, 5. Es begreiffet diese seine Klage eigentlich Zweyerley in sich, nemlich 1) **daß die Sünde immer vor ihm sey**, und 2) **daß es seine Sünde sey.**

Meine Sünde, heisset es von dem Erstern, **ist immer vor mir.** Man findet diese Redens-Art zum erstenmahl

in

in der heiligen Schrifft gebraucht, da Gott von dem Weibe, die er dem Adam schaffen wollte, sprach: **Ich will ihm eine Gehülffin schaffen, die um ihn** (nach dem Hebräischen, die vor ihm) sey. 1. Mos. 2, 18. Hat jemand eine Ehegattin, die wohlgestaltet und tugendhafft ist, die dem Mann mit aller Liebe und Treue begegnet, vor sich: so ist dieselbe mit Recht die Augen-Lust des Mannes zu nennen. Hat einer hingegen eine heßliche, boßhaffte, zänckische Ehegattin vor sich, welche voller Gifft und Galle ist, die nichts thut, als schelten, fluchen, pochen und trotzen: so ists wohl wahr, was Sirach sagt: **Ich wollte lieber bey Löwen und Drachen wohnen, denn bey einem bösen Weibe.** Sirach. 25, 22. Böse Thiere können endlich noch gezähmet werden, aber nicht ein böses Weib. Der Mann muß sie immer vor sich sehen, er kann ihrer nicht loß werden, es sey denn, daß der Tod eine Trennung mache. Wenn nun David klaget, daß seine Sünde immer vor ihm sey, so siehet er die Sünde mit nichten, als ein holdseliges Weib, an, sondern vielmehr wie eine grimmige scheußliche Unholdin, die mit ihm aufstehe, die mit ihm sich niederlege, die da, er esse oder trincke, er gehe oder stehe, vor ihm sey, und ihm keine Ruhe lasse. Er bittet ja, Gott möge ihn waschen und reinigen von der Sünde, v. 4. Gott möge ihn entsündigen mit Ysopen, daß er rein werde. v. 9. Was erhellet daraus deutlicher, als daß er die Sünde für den grössesten Unflath, für den schändlichsten Aussatz halte? Er bittet, Gott wolle ihn hören lassen Freude und Wonne, daß die Gebeine frölich werden, die da zuschlagen sind. v. 10. So muß ihn die Sünde gleichsam, wie ein Scharffrichter, welcher die Gebeine zerschläget, zugerichtet haben. Er betet zu Gott, daß er ihn von den Blut-

Schul-

Schulden erretten möge. v. 16. Was ist deutlicher, als diß Bekenntniß, daß er die Sünde in ihrer wahren Grösse und Schuld eingesehen? Und so ists auch in der That mit der Sünde beschaffen. Sie schmücket sich anfangs, und verbirget ihre heßliche Gestalt. Aber, wenn sie die Larve abziehet, so ist kein Bild so heßlich, keine Creatur irgend so greulich, als die Sünde, in welcher alles Greuliche, als in einem Centro, anzutreffen, der Zorn Gottes, der Teuffel, Fluch, ein böses Gewissen, Schande, Quaal und alles Elend. Ein grosser Theil der höllischen Marter der Verdammten wird es dermahleins seyn, daß sie ihre Sünde immer vor sich haben werden. **Ihr Wurm wird nicht sterben.** Jesa. 66, 24. Wer hier auf Erden leiden muß, daß die Sünde immer vor ihm sey, der ist mit Recht ein **elender Mensch** zu nennen, wie Paulus sich diesen Nahmen beyleget. Röm. 7, 24. Doch was ist solches gegen das, was die Verdammten in der unseligen Ewigkeit zu gewarten haben? Denn hier ist noch ein Weg zur Gnade. Wenn Gott einem Sünder die Sünde sich darstellen lässet, daß sein Gewissen aufwachet, daß er dieselbe in ihrer Schuld vor sich siehet: so hat der Liebhaber des Lebens dabey die heilwärtige Absicht, daß der Sünder sein Elend einiger maassen einsehen lernen, daß er dadurch desto eher bewogen werden soll, sich von derselben loß zu machen, damit er sie nicht ewig vor sich sehen dürffe. Seelen aber, die nach diesem heilsamen Endzweck Gottes die Sünde immer vor sich haben, sollen nicht auf dieselbe allein Augen und Gedancken richten, sondern zugleich ihre Blicke auf den Gnaden-Thron werffen, wie hier David that und betete: **Gott, sey mir gnädig, nach deiner Güte, und tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmhertzigkeit.** v. 3.

Sie

Sie sollen Gott ihr Elend vorhalten, und das Gebet nicht unterlassen. Denn wollte man mit dem Gebete es anstehen lassen, biß die Gedancken nicht mehr die Sünde vor sich haben: so würde Satan immer mächtiger werden, und den Menschen endlich in Verzweifselung stürtzen.

Bey dem demüthigen und bußfertigen Bekänntniß Davids finden wir, wie er zweytens darüber klage, daß die Sünden, die ihm stets vor Augen schweben, seine Sünden wären. Er spricht: Meine Sünde ist immer vor mir. Einem Frommen ists schon eine grosse Plage, ein grosses Hertzeleid, wenn er anderer Menschen Sünden vor sich sehen muß. Das war Davids Leiden, so er nicht verschweigen konnte. Er seufftzete darüber: Ich will meinen Mund zäumen, weil ich muß den Gottlosen so vor mir sehen. Ich bin verstummet und still, und schweige der Freuden, und muß mein Leid in mich fressen. Mein Hertz ist entbrannt in meinem Leibe, und wenn ich daran gedencke, werde ich entzündet. Psalm. 39, 2. 3. 4. Er konnte nicht umhin, in die bittere Klage auszubrechen: Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech, ich muß wohnen unter den Hütten Kedar. Es wird meiner Seelen lang zu wohnen bey denen, die den Frieden hassen. Psalm. 120, 5. 6. Der fromme Mann bezeuget nachdrücklich gnug, wie sehr es ihn kräncke, daß er solche Leute um sich sehen, daß er ein Zeuge ihres Bösen seyn müsse. Noch sind in solchen Fällen rechtschaffene Gemüther nicht gleichgültiger gesinnet. Indessen können selbige sich dennoch endlich wieder erhohlen und gedencken, es komme alles Uebel auf die Verantwortung derer Bösen. Sinds aber eigene

Sün-

Sünden, die einem Menschen vorkommen; Sünden, welche der Mensch selbst begangen; Sünden, davor derselbe selbst stehen oder leiden soll: so ists gantz anders, so quälet dergleichen Vorstellung und Gegenwart unstreitig hart. Da gehet es einem solchen Menschen, wie David, welcher bekennen muste: **Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwehre Last sind sie mir zu schwehr worden.** Psalm. 38, 5. Doch ist auch hier noch Rath, wenn man zu dem Sünden-Tilger seine Zuflucht nimmt, und zu dem Herrn mit David flehet: **Gott, sey mir gnädig!**

War aber dem bußfertigen David so bange, da nur einige Sünden besagter maassen vor ihm kamen, als die seinen: so urtheile man, wie sehr, wie unendlich mehr die heilige Seele Jesu habe gequälet werden müssen, da er nicht einige, sondern aller Menschen Sünden vor sich sahe, da er dieselben, als die seinen, sich zugerechnet sahe, dergestalt, daß er sie ohne alle Erbarmung Gottes tragen, daß er davor so lange büssen sollte, biß der beleidigten Gerechtigkeit Gottes völliger Abtrag, völliges Genügen geschehen. Das ists, was er seinem himmlischen Vater in unserm Texte klaget: **Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl, es haben mich meine Sünden ergriffen, ihr ist mehr, denn Haar auf meinem Haupte.** Hier entdeckt er in denen erstern Worten selbst das kündlich grosse Geheimniß seines Seelen-Leidens, wie unsere Sünden vor seinen heiligen Verstand zu desselben Erkenntniß gedrungen, daß er sie immer vor sich sehen müssen, biß er sie gebüsset, in ihrer Natur und Abscheulichkeit, in ihrer Grösse, und in ihrer Krafft; wie sie ihn umgeben, wie sie seine Gedan-

cken

cken dergestallt eingenommen, daß er nichts, als die zu büssende Sünde, vor sich gesehen. Diß ist das Erste, womit wir unsere Andacht in denen beyden vorhergehenden Betrachtungen, in Ansehen des Seelen-Leidens Christi im Verstande, beschäfftiget haben.

Wir folgen jetzo dem theuersten Erlöser weiter nach, wenn er seinem himmlischen Vater in unserm Texte ferner klaget, wie unserer Sünden Erkenntniß auch bey ihm gelanget zweytens zu des Verstandes Urtheil und Application, dergestalt, daß er alle diese Sünden, alles dieses Böse anzusehen gehabt, als sein eigen, davor er stehen und büssen müsse. Das ist der Inhalt und Vorwurff seiner Worte: Es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann, ihr sind mehr, denn Haar auf meinem Haupte. Das Böse lässet sich mit frölichem Hertzen nie ansehen, insonderheit von einem vernünfftigen und heiligen Menschen. Doch ist es, wie wir bereits kürtzlich erwehnet haben, noch ehe zu verschmertzen, wenn es uns nicht selbst angehet. Eine Feuersbrunst, die in einer Stadt entstehet, setzet jedermann in selbiger allerdings in Schrecken. Bringt man aber jemanden die Zeitung, das Feuer sey in seinem eigenen Hause, so ist die Bestürtzung unstreitig desto hefftiger. Und siehe, so ergieng es unserm leidenden Heilande. Alles Böse stellete sich vor ihn, daß es ihn selbst traff und angieng. Er muste bekennen, es wären seine Sünden, nicht zwar, die er begangen, (denn er war der Heilige, die wesentliche Heiligkeit selbst) aber die er sich, als Bürge, zurechnen lassen. Er konnte jetzt nicht anders urtheilen, als daß er die Sünden der Menschen so büssen müsse, gleich als wären sie die seinigen. Das war das Urtheil seines heiligen Verstandes

von

von der Menschen Sünden, als seinen eigenen, welches seine Klage in unserm Text vorstellet so wohl an sich, als in seiner Krafft und Macht, als auch in seiner Grösse.

Das Urtheil des Verstandes an sich bestund darinn, daß er den Schluß machte, alles dieses Böse, so er vor sich sahe, treffe ihn, sey das seinige. **Es haben mich, spricht er, meine Sünden ergriffen.** Was er vorher Böses genennet, das nennet er jetzo Sünde, weil in der Sünde alles Böse stecket. Die Sünde ist das Böse, aller Greuel, der nur zu erdencken ist. In der Sünde lieget alles, was nur Abscheuliches gedacht werden kann. Die Sünde ist die Quelle alles Bösen in Zeit und Ewigkeit. Daher bezeuget der Geist des Herrn von denen Thoren oder Gottlosen, daß sie sind **ein Greuel mit ihrem Wesen.** Psalm. 14, 1. Wer die Sünde recht kennet und bey ihrem rechten Nahmen nennen will, kann sie nicht anders, denn Böses, heissen. Alles Böse ist in ihr. Alles Böse fliesset aus derselben. Man kann den Teuffel nicht heßlicher beschreiben, als wenn man ihn den Argen, den Bösen nennet. Die Schrifft leget ihm selbst diesen Nahmen bey. 2. Thessal. 3, 3. Wie verkehrt, wie unrichtig ist denn nicht der Menschen Urtheil, wenn sie die Sünde für etwas Gutes, und das Gute für etwas Böses halten? Man höre davon des Herrn Urtheil: **Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heissen, die aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß machen, die aus Sauer Süß und aus Süß Sauer machen.** Jesa. 5, 20. Bedencklich aber redet der Meßias von diesem Bösen, daß es seine Sünden seyn: **Es haben mich meine Sünden ergriffen.** Wie kann das

seyn? mögte man gedencken. In dem Vorhergehenden hat er sich gantz heilig zu seyn bezeuget, da er seinen Vater angeredet: **Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Hertzen. v. 9. Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Hertzen, von deiner Wahrheit und von deinem Heil rede ich, ich verheele deine Güte und Treue nicht vor der grossen Gemeine. v. 11.** Wer das von sich sagen kann, und zwar so bald, als er kommt in die Welt und Mensch wird, v. 8. der ist ein Heiliger. Wie kömmts aber, daß der Meßias bald darauf in unserm Texte spricht: **Meine Sünden haben mich ergriffen?** Wie kömmts, daß er über derselben grosse Zahl so gar klagen muß, daß ihrer mehr sey, als Haar auf seinem Haupte? Ist es möglich, daß man ohne Sünde seyn, und doch Sünden haben kann ohne Zahl? Streitet das nicht mit einander offenbahr? Ich antworte: Es ist gewisser maassen möglich, es streitet in gewisser Absicht nicht mit einander. Beydes sagt von sich in unserm Psalm der Meßias, als die selbstständige Wahrheit, so wohl daß er gantz heilig sey, als auch, daß er dabey Sünde ohne Zahl habe. Er war nemlich heilig für seine Person. Das blieb er biß an den Tod. v. 8. 9. Er war heilig. In ihm wohnete nicht die Erb-Sünde. Er war heilig. Denn er that nicht die geringste Sünde. **Einen solchen Hohenpriester musten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert. Hebr. 7, 26.** Er war **das Heilige, das von Maria gebohren worden. Luc. 1, 35.** Er konnte seinen ärgsten abgesagten Feinden und Verläumdern frey unter die Augen treten, und sie auffordern: **Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?**

Joh.

Joh. 8, 46. Da er nun, nach seinem eigenen Zeugniß, Sünde hatte, so waren dieselben nicht persönlich seine, sondern fremde Sünden, die jedoch, nachdem er sie sich zurechnen lassen, dadurch seine eigene wurden. Anders konnte solches freylich nicht geschehen, denn durch eine Zurechnung, da er fremde Sünden auf sich nahm, wie ein Bürge fremde Schulden, und sich solchergestalt dieselben eigen machte. Was vor eine Beschaffenheit es damit eigentlich habe, ist wohl zu bemercken, so wohl überhaupt, um von unserm Glauben einen gewissen Grund zu haben, als auch gegen die *) Socinianer, welche die Gnugthuung Christi leugnen, uns in dieser wichtigen Glaubens-Lehre zu befestigen. Um die Sache deutlich zu machen, so muß nicht aus der Acht gelassen werden, daß eine dreyfache Art der Zurechnung Statt finde. Die erste Art ist, wenn einem etwas zugerechnet oder zuerkannt wird, als wäre es sein eigenes, welches er würcklich nicht an sich hat, welches aber doch angesehen wird, als habe er es an sich. Auf diese Weise wird einem Bürgen die Schuld dessen, für den er Bürge geworden, zugerechnet, daß er sie bezahlen muß, als wäre er sie würcklich schuldig, ob er gleich an sich selbst die Schuld nicht gemachet hat. Die andere Art ist, wenn man jemanden etwas zuerkennet, das derselbe zwar hat, aber da man zu einem andern Zwecke es ihm zueignet, als zu welchem er es in der That hat oder gethan. Dahin gehöret

*) Daß die Socinianer diese Lehre vornemlich anfechten und bestreiten, daß aber auch selbige von unsern Gottesgelehrten aufs gründlichste bestätiget worden, ist eine bekannte Sache, und ich darff zu dem Ende nur den Leser auf diejenigen Schrifften unserer berühmtesten Theologorum verweisen, die der selige Herr M. Michael Lilienthal in seinem theologisch-homiletischen Archivario, pag. 240. sequ. angeführet hat.

höret zum Exempel, wenn man einem Menschen seine Rede anders ausleget, als er es verstanden, wenn man nach den Worten ihm eine andere Meinung beymisset, als er würcklich gehabt. Die dritte Art ist, wenn man einem dasjenige, das er hat, zu etwas anders, als es eigentlich ist, zurechnet; z. E. da man jemand seine Wohlthat, als eine Heucheley, ausleget. Diese drey Arten der Zurechnung werden von den erwehnten Feinden der Gnugthuung unsers gebenedeyeten Erlösers, denen Socinianern, selbst *) angenommen. Nach der andern und dritten Art aber konnten dem Erlöser unsere Sünden nicht zugerechnet werden. Denn er hatte keine Sünde. Es muste solches demnach geschehen, es ist dasselbe auch würcklich geschehen nach der ersten Art. Auf diese Weise hat er vor dem göttlichen Gerichte mit eigenem guten Willen sich der Menschen Sünden zurechnen, zuerkennen, zuschreiben lassen, als wären selbige die seine. Inzwischen ist in Ansehen der Zurechnung vor dem Richter annoch zu mercken, daß dieselbe so wohl nach dem Verstande, als nach dem Willen desselben zu beurtheilen sey. Nach dem Verstande urtheilet ein Richter, daß dieses oder jenes Böse jemanden zustehe, und derselbe deßhalben davor gestraffet werden müsse. Nach dem Willen aber urtheilet ein Richter, wenn er das Urtheil oder den Schluß würcklich fället, daß ein solcher, dem das Böse zuerkannt worden, davor stehen und leiden soll. Das Letztere ist also viel fester und gewisser, indem es die Execution des Urtheils nach sich ziehet. Appliciren wir diß auf unsern theuresten Erlöser,

*) Die Worte des Socini in *Disputatione de Jesu Christo Servatore, Part. IV. Cap.* 2. lauten also: *Quae imputantur, ea aut antea non habuimus, et imputantur, ut existimemur habere; aut cum habemus, imputantur in alium finem, quam habemus; aut imputantur pro alia re.*

löser, so hat er sich auch vor Gott die Sünden der Menschen also zurechnen lassen, daß sie in Gottes Rath aus seinem eigenen liebreichen Willen ihm zuerkannt worden, nicht, daß er sie selbst hätte, daß er sie an sich oder gethan hätte, sondern daß er sie statt der Menschen zu büssen übernommen. Und damit ist gleichsam in dem göttlichen Gericht der Schluß gemacht worden: So soll es seyn und dabey sein Verbleiben haben. Auf diese Weise achtet er, der Heiland, die Sünden, als die seinen, die er büssen müsse. Das ist die Ursache, warum die heilige Schrifft, wenn sie davon redet, auch sogleich der Straffe gedencket. In dem 69sten Psalm redet der Meßias v. 6. von der Sünde, als seiner **Thorheit**, als seinen **Schulden**, aber dergestalt, daß er zugleich bezeuget, er müsse **bezahlen**, v. 5. er habe sich **müde geschrien**, sein **Halß** sey heisch, **das Gesicht vergehe ihm**. v. 4. Wenn der Apostel Paulus uns zu Gemüthe führet, daß **Gott seinen Sohn gesandt in der Gestalt des sündlichen Fleisches**, so setzet er so fort hinzu, daß derselbe **verdammet habe die Sünde im Fleisch durch Sünde**, das ist, daß Gott an dem Leibe seines Sohnes die Sünden der Menschen gestraffet. Röm. 8, 3. Wenn aber dieser heilige Zeuge Jesu 2. Corinth. 5, 21. lehret, Gott habe **den, der von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde gemacht**, so spricht er in dem gleich vorhergehenden 19ten Verse: **Gott war in Christo, und versöhnete**, nemlich durch das Leiden und Sterben Christi, **die Welt mit ihm selber**. Das ists, was wir in den Vorbildern der Opffer altes Testamentes deutlich vorgestellet wahrnehmen können, da die Opffer-Thiere an statt des Sünders geschlachtet und verbrannt wurden. Die Opffer-Thiere selbst hatten nicht gesündi-

get, sondern diejenigen Menschen, welche sie opfferten. Dennoch wurden denen Thieren die Sünden der Opfernden zuerkannt, als hätten sie dieselben selbst begangen. Was im Vorbilde damahls geschahe denen Opffer-Thieren im alten Testamente, das ist so vielmehr von dem Gegenbilde, Christo, anzunehmen, und an ihm geschehen. Aus solchem Grunde spricht er: Es haben mich meine Sünden ergriffen. Daher folget, daß diese Zurechnung kein blosser Wahn, keine leere Meinung oder Einbildung, sondern eine würckliche, reelle Handlung, eine vor Gott gültige Sache gewesen sey. Es redete ja diese Worte der Meßias zu seinem himmlischen Vater in wahrem Ernst und nicht ohne Nachdruck. Er nahm ja würcklich den Fluch des Gesetzes auf sich, und ward ein Fluch für uns. Galat. 3, 14. Wir haben ja davon den würcklichen Genuß, daß wir in ihm werden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. 2. Corinth. 5, 21. Kann etwas Ernstlichers gedacht werden? Ihm, dem Heiland, sind demnach unsere Sünden nach Gottes Rath und Willen so zuerkannt, so zugerechnet worden, zu büssen, als hätte er sie selbst gethan, beydes die Schuld und die Straffe der Sünden. *)

Hieraus

*) Einige der reformirten so wohl, als lutherischen Gottesgelehrten sind der Meinung, Gott habe dem Heilande nur die Straffen, nicht aber die Schuld der Sünden, reatum poenae tantum, non culpae etiam, zugerechnet. Man sehe von jenen **Johann Hoornbecks** *Summam Controversiarum religionis, Lib. X. pag.* 814. *sequ.* und **Hermann Witsii** *Miscellanea sacra, Tom. II. pag.* 765. *seqq.* Von unsern Theologis hat sich der berühmte Herr D. **Jacob Wilhelm Feuerlein** in seinem zu Göttingen Anno 1749. zu des Herrn **Lorentz Norings** Doctor-Promotion herausgegebenen Programmate *ad verba Chrysostomi et Oecumenii,*

Hieraus läst sich schliessen, wie groß die Seelen-Noth des Heilandes gewesen, da er die Sünden der Menschen dergestalt auf sich genommen, da er dieselben also vor sich sehen müssen, als wären sie seine eigene, ob er sie gleich nicht selbst begangen. Das war (wenn wir die Sache nach einer, vor menschlichen Gerichten üblichen, Handlung uns vorstellen wollen) gleichsam der göttliche, das war sein eigener Schluß oder Urtheil: Alle diese Sünden, die ich zwar nicht gethan, aber mir doch zurechnen lassen, sinds, davor ich gnugthun soll; vor alle Verderbniß, vor alle böse Gedancken, vor alle böse Lüste, was dieselben vor Gott verschuldet haben, muß ich büssen; es kann nicht anders seyn, sie sind nun mein vor Gott, der Schluß ist nicht zu ändern. So lautete das Urtheil des leidenden Erlösers. Seine Worte lehren es: Es haben mich

nii, quibus Christus αμαρτωλος et σφοδρα αμαρτωλος appellatur, gleichfalls für diese Meinung erkläret. Doch ist von andern die gegenseitige Meinung nicht ohne Gründlichkeit bestätiget. Wenn ich nachlese, was der selige D. **Zacharias Grapius** in seiner *Christologia recens controversa*, *Quaest. XI. pag.* 33. *seqq.* und Herr **Rudolph Wilhelm Schwabe** in einer zu Lübeck Anno 1754. bey Gelegenheit des von dem dasigen berühmten Herrn Doct. und Superint. **Carpzov** gefeyerten Ammts-Jubilaei herausgegebenen Abhandlung über die Frage: *Num et quo sensu Christo redemtori peccata nostra imputata sint?* pag. 7. seqq. (oder pag. 269. seqq. nach der Sammlung aller bey gedachter Jubel-Feyer herausgekommenen Schrifften, wo von pag. 267. an diese Abhandlung wieder abgedruckt zu lesen ist) in Ansehen dieses Satzes erinnert, so kann ich nicht umhin, die Gedancken derselben für die richtigsten zu halten, und scheinen mir **Hoornbeck** und **Grapius** nicht so leicht mit einander zu vereinigen zu seyn, als Herr D. **Feuerlein** loc. cit. pag. 7. seqq. geglaubet.

meine Sünde ergriffen. Aber welch ein schwehres Leiden! Im Leiblichen davon ein Gleichniß zu geben, so dürffen wir uns nur einen Bürgen vorstellen, der für andere gut gesaget, den der Richter zur Bezahlung und Gnugthuung dringet. Wie quälet sich nicht offt ein solcher Bürge? Wie schwehr kömmt es demselben an, wenn er würcklich bezahlen soll? Wie hart ist es einem Menschen, der für einen krancken Knecht oder Sclaven in die Dienste getreten, und desselben saure Arbeit verrichten muß, zumahl wenn ihm solche Arbeit höchst zuwider oder eckelhafft ist? Man erwege demnach, welch ein empfindliches Leiden es dem Erlöser gewesen sey in seinem heiligen Verstande, da nach desselben Urtheil er die Sünden, welche seiner Heiligkeit so sehr zuwider sind, als die seinen achten und ansehen müssen!

Je schwehrer aber diß Leiden unserm theuersten Erlöser worden, desto deutlicher erhellet daraus seine grosse Liebe gegen uns, desto herrlicher ist der Trost, den wir daher haben können. Ist die Schuld unserer Sünden auf Christum geleget, so darff uns nun nicht dieselbe mehr auf dem Hertzen liegen, wenn wir seine Versöhnung im Glauben annehmen. Wie ihm unsere Sünde zugeeignet worden, als wären sie seine eigene: so soll uns nun seine Gerechtigkeit zugerechnet werden, als unsere eigene. Beydes verbindet der Apostel Paulus gantz genau mit einander, daß Gott den, der von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde gemacht, und daß wir werden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. 2. Corinth. 5, 21. Wohl dem, können wir anjetzt frölich ausruffen, wohl dem, dem die Uebertretung vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist. Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet. Psalm.

32, 1. 2. Mögte man nur gehörig dasselbe erkennen! Mögten wir uns stets desselben erinnern, auf daß wir ohne Christum nicht erfunden würden! Diß geschiehet aber, wenn wir die Sünde in uns herrschen lassen. Alsdenn muß das Urtheil unsers Verstandes unserer eigenen Sünde eigene Schande, eigene Strafe uns zuerkennen, und uns selbst verdammen. Wer wollte, solchem verdammenden Urtheil zu entgehen, nicht alles für Koth achten und für Schaden halten um Christi willen, der aus Liebe für uns das schwehrste Leiden zu erdulden sich nicht geweigert hat? Phil. 3, 7.

Wie wir das Urtheil des Verstandes Jesu, da er unsere Sünden sich als die seinigen zugerechnet, vor sich gesehen und beurtheilet, an sich selbst erwogen; so folget nun, nach Veranlassung unseres Textes, dasselbe auch zum andern in seiner Krafft und Macht zu beleuchten. Er drückt sich davon also aus: Es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann. Er redet von dieser Macht so wohl an sich, als in dem Effect. Das Erstere, nemlich die Macht des Urtheils an sich, ists eigentlich, wenn er bezeuget, daß ihn seine Sünden ergriffen haben. Das allhier befindliche hebräische *) Wort bedeutet eigentlich einem andern feindselig nachjagen, verfolgen und ergreiffen, als wenn zum Exempel Laban dem entflohenen Jacob nachsetzte und ihn ereilete, 1. Mos. 31, 23. oder wenn Pharao denen Israeliten nachjagete, und sie zu erhaschen trachtete. 2. Mos. 15, 9. So haben unsere Sünden dem Heiland gleichsam nachgejaget, ihn sein Lebenlang verfolget, aber endlich, wie ein feindlich Heer, ergriffen, daß er ihrer sich, so zu reden, nicht erwehren, sich von ihnen nicht loß machen kön-

*) השיגוני

nen, biß er sie allesamt gebüsset. Wenn man auf das äusserliche Leiden desselben Acht hat, so kann man schon daraus schliessen, wie gewaltig die Sünde an seine heilige Seele gedrungen. Da ihn seine Feinde ergriffen, wie grimmig, wie grausam giengen sie nicht mit demselben um? Weit grimmiger, weit grausamer die Sünde, welche krafft der geschehenen Zurechnung Macht zur Büssung über ihn hatte! Da muste er stille halten und zugeben, daß die Sünde nebst der Macht der Höllen und dem grimmigen Zorn Gottes auf ihn zusetzte. Welch ein feindliches, welch ein grimmiges Ergreiffen! Wer kann die Noth der heiligen Seele Jesu aussprechen! Man sehe eine angefochtene Seele an. Wie ist derselbigen zu Muthe, wenn nur eine oder die andere ihrer begangenen Sünden sie angreiffet und quälet? Wird ihr nicht die Welt zu enge? Scheinet ihr doch der Tod erträglicher zu seyn! Wie jämmerlich lautet die Klage Hiobs, wenn er sich in solchem Zustande befindet? Er bricht in die Worte aus: **Nun geusset sich aus meine Seele über mich, und mich hat ergriffen die elende Zeit. Des Nachts wird mein Gebein durchbohret allenthalben, und die mich jagen, legen sich nicht schlaffen!** Hiob. 30, 16. 17. Seine Seele wünschet erhangen zu seyn, seine Gebeine den Tod. Cap. 7, 15. Als Cain seinen Bruder erschlagen hatte, und sein Gewissen aufwachte, wie verzweiffelnd fuhr er nicht heraus: **Meine Sünde ist grösser, denn daß sie mir vergeben werden möge!** 1. Mos. 4, 13. Ist der Jammer eines armen Sünders so groß, den nur seine eigene, den nur einige seiner Sünden ergreiffen: wie unaussprechlich groß muß die Noth unsers Jesu gewesen seyn, da ihn alle unsere Sünden ergriffen? wie unermeßlich unsern Gedancken

die

die Angst, darinn seine Seele gerathen? Auch das wird ein Stück der ewigen Verdammniß seyn, daß die Sünden der Verdammten, die sie hier im Leben begangen, ihre Seele ergreiffen werden, daß sie nicht wissen werden, wo aus, noch ein. Diß grosse, dieses schwehre Leiden von uns zu nehmen, hat der Heiland sich von der Sünde ergreiffen lassen, damit sie an ihm ihre Krafft verliehren möge, uns nicht ergreiffen und vor das göttliche Gerichte schleppen dürffe. Es ist nur nöthig, daß wir den Harnisch Gottes ergreiffen, um, wenn das böse Stündlein kömmt, Widerstand zu thun. Ephes. 6, 13. Jesu Verdienst bleibet der beste Harnisch, wenn uns die Sünde ergreiffen will! Aber eben das ergreiffet der Glaube begierig, und hält es feste gegen alle Sünde und Tod. Ich jage ihm nach, (so lautet die Sprache eines Gläubigen) ob ichs ergreiffen mögte, nachdem ich von Christo ergriffen bin. Phil. 3, 12. Will denn auch zur Stunde der Anfechtung die Sünde an eine gläubige Seele sich wagen, sie zu ergreiffen, so siehet dieselbe auf Jesum, der für uns von der Sünde ergriffen worden. In dem liegt Krafft gnug gegen die Macht der Sünde. Durch denselben erlangt eine gläubige Seele Vermögen, sich herauszuwickeln, ja der Sünde zu trotzen, und zu sagen: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sey Danck, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! 1. Corinth. 15, 55. 57. Herrliche Wohlthaten, die wir dem Seelen-Leiden Jesu zu dancken haben!

Von diesem Seelen-Leiden im Verstande redet der Meßias in unserm Text aber auch nachdrücklich, wenn er die Macht und Krafft des Urtheils, so er von denen ihm zugerechneten oder übernommenen Sünden

der

der Menschen, als von seinen eigenen, fällen müssen, ferner in dem Effect zeiget, da er spricht: **Es haben mich meine Sünden ergriffen**, daß ich nicht sehen kann. Seine Meinung ist nicht, daß ihm das Gesicht oder der Verstand vergangen sey, sondern daß sein Verstand kein Auskommen habe sehen können, kein Erbarmen, keine Hülffe, noch Ausflucht, biß er alles abgetragen. Er bedienet sich aber, die Hefftigkeit seines Leidens zu beschreiben, eines Ausdruckes, der sonst von blinden Leuten gebrauchet wird. So wird zum Exempel von Eli gesaget, daß seine Augen angefangen dunckel zu werden, daß er nicht sehen können. 1. Samuel. 3, 2. Cap. 4, 15. Gleicher Weise heisset es von Ahia, dem Propheten, daß er nicht sehen können, weil seine Augen vor Alter starreten. 1. Kön. 14, 4. Wie also ein Blinder nichts vor sich sehen kann, so, bezeuget der Meßias, sey es mit seinem Leiden dahin gekommen, daß er nichts, so ihn nur einiger maassen hätte trösten und aufrichten können, vor sich erblicken mögen. Ist eben das, was er Psalm. 22, 2. also ausspricht: **Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Ich heule, aber meine Hülffe ist ferne.** Die äusserste Noth klaget er zu erfahren, ohne daß er einige Hülffe sehe, wenn er Gott anredet: **Gott, hilff mir, denn das Wasser gehet mir biß an die Seele. Ich versincke im tieffen Schlamm, da kein Grund ist, ich bin im tieffen Wasser, und die Fluth will mich ersäuffen. Ich habe mich müde geschrien, mein Halß ist heisch, das Gesichte vergehet mir, daß ich so lange muß harren auf meinen Gott.** Psalm. 69, 2. 3. 4. Wenn ein Mensch ein grosses Unglück vor sich siehet, er hat aber doch noch etwas, so ihm darinn Trost oder Erleichterung zu Wege bringen

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1879879883/phys_0096

gen kann, zu hoffen, so ist sein Leiden kaum halb so groß, als wenn er nichts, denn Elend, vor sich siehet. Wenn ihm aber nur die Noth vor Augen schwebet, ohne die geringste Unterstützung: wie muß sich da sein Hertz nicht ängsten? Auch das wird eine Eigenschafft der ewigen Verdammniß seyn, daß die Verdammten von der Sünde werden dergestalt ergriffen werden, daß sie keinen Ausgang, kein Ende, keine Hülffe, keine Erlösung, keine Linderung des Bösen, so sie alsdenn werden auszustehen haben, in alle Ewigkeit vor sich sehen werden. Der Heiland sahe kein Ende vor oder in dem Leiden, biß er alles vollbracht hatte. Aber nach dem Leiden sahe er diß Ende, zur vollkommensten Beruhigung und Erquickung. Die Verdammte hingegen werden nie gar kein Ende vor sich sehen. Ihr Leiden wird ewig seyn; denn sie sind endliche Creaturen. Jesus, der eine unendliche Person war, konnte in der Kürtze so viel leiden, als die Verdammten in Ewigkeit zu leiden haben werden. Indem er aber solches litte, und in dem Leiden selbst nichts von Trost oder Hülffe vor sich sahe, wie groß muste nicht solches sein Leiden seyn! Darinn äusserte sich die Macht des Urtheils, welches sein Verstand von denen ihm zugerechneten Sünden fällen muste. Das war die Krafft, der Nachdruck desselben. Aber uns zum Besten, daß nicht uns dergleichen treffen dürffe, wenn wir uns an ihn im Glauben halten. **So jemand mein Wort wird halten**, versichert er, **der wird den Tod nicht sehen ewiglich.** Joh. 8, 51. Niemand ist, der nicht in gläubiger Ergreiffung und Zueignung dessen, was auch hierinnen sein Heiland für ihn gelitten, mit David sagen könnte: **Ich gläube, daß ich sehen werde das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen.** Psalm. 27, 13. Diß freudenvolle Sehen des

ewigen

ewigen Guten ist eine Frucht des verdienstlichen Sehens Jesu, wovon das Böse unserer Sünden der Vorwurff war.

Es ist übrig, daß wir drittens noch erwehnen, wie bey diesem Leiden Christi im Verstande desselben Urtheil über die ihm zugerechneten Sünden der Menschen, als die seinen, in seiner Grösse auch uns von ihm selbst vor Augen geleget werde. Davon spricht er in unserm Text: Ihr ist mehr, denn Haar auf meinem Haupte. Das ist eine Beschreibung der unzähligen Menge der Sünden in ihrer Krafft. Wenn er Psalm. 69, 4. von der Menge seiner Feinde redet, so stellet er dieselbe auf eine gleiche Weise vor, und spricht: Die mich ohn Ursach hassen, derer ist mehr, denn ich Haar auf dem Haupt habe. Wer siehet nicht ein, wie groß die Seelen-Noth des Erlösers gewesen, die er so wehmüthig abmahlet? Wenn ein und das andere Unglück den Menschen überfället, wenn er in ein und das andere Elend geräth, so ist er schon deßwegen zu bedauren. Mehret sich aber dasselbe, bietet ein Uebel dem andern gleichsam die Hand, folget ein Unglück dem andern auf dem Fusse nach, ja wird ein Mensch von mancherley Unfall auf einmahl umgeben, so ist sein Zustand desto bejammernswürdiger. Man erinnere sich eines geplagten Hiobs. Wer muß nicht gerühret werden, wenn er denselben klagen höret: Wenn man meinen Jammer wöge, und mein Leiden zusammen in eine Waage legte, so würde es schwehrer seyn, denn Sand am Meer? Hiob. 6, 2. 3. Aber wer muß nicht so vielmehr vor der Grösse des Seelen-Leidens Jesu erschrecken, wenn er hievon einen Schluß auf die Menge der denselben umzingelnden Sünden-Schulden und Straffen machet?

chet? Die Sünden ohne Zahl umringeten den Heiland. Wie ein Mensch die Haare seines Hauptes nicht zu zählen vermag, so bezeuget der Heiland die Menge der ihn angreiffenden Sünden fast unzehlbar gewesen zu seyn. Man gehe in Gedanken weiter, und erwege, wie empfindlich es dem Verstande Jesu nothwendig gewesen sey, diese ungeheure Menge der Sünden, als die seinen, ansehen und beurtheilen zu müssen. Welch ein hartes, welch ein bitteres Urtheil! Unendliche, unergründliche Liebe, die alles das für uns gethan! Aber was fordert auch dieselbe? Dieses, daß wir durch Unglauben und Sünde uns derselben nicht unwürdig und verlustig machen. Der Apostel Petrus ruffet uns ernstlich zu: **Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wapnet euch mit demselbigen Sinn, denn wer am Fleische leidet, der höret auf von Sünden, daß er hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes lebe.** 1. Petr. 4, 1. 2. Wohl dem, der dieser Stimme Gehör giebet, und statt der Sünden-Herrschaft sich dem Erlöser zu eigen, zum Dienste übergiebet! Den schrecket nicht das Urtheil Gottes seiner Sünden wegen. Denn um deßwillen hat den Heiland solches Urtheil quälen müssen. Wenn er an demselben im Glauben Theil hat, so ists kein Urtheil des Zorns, sondern der Gnade, das ihn hier durch das Zeugniß des in ihm wohnenden heiligen Geistes, das ihn an jenem Tage aus dem Munde des Richters aller Welt erfreuen kann. Halleluja! Heil und Preiß, Ehre und Krafft sey dir, du Sünden-Tilger, treuester Immanuel!

Die

Die vierte Betrachtung.

Bedencklich ists, was der Meßias durch den Mund Davids Psalm. 69, 33. spricht: Die Elenden sehens und freuen sich, und die Gott suchen, denen wird das Hertze leben. Was es eigentlich sey, das die Elenden sehen sollen, drücket er in diesen Worten selbst nicht aus. Er hat es aber in dem unmittelbar Vorhergehenden deutlich erkläret. Daselbst redet er folgender maassen: **Ich bin elend, und mir ist wehe, Gott, deine Hülffe schütze mich. Ich will den Nahmen Gottes loben mit einem Lied, und will ihn hoch ehren mit Danck. Das wird dem Herrn baß gefallen, denn ein Farr, der Hörner und Klauen hat.** v. 30. 31. 32. Die Sache, welche die Elenden sehen, ist das Elend des Meßiä, ein grosses Elend, dabey ihm wehe ist, nach dem Grunde, *) darüber er grosse Traurigkeit und Schmertzen empfindet. Was war das anders, als sein schwehres Leiden, insonderheit sein Seelen-Leiden? Darinn war ihm freylich wehe. Denn Wehe, Schmertzen und Jammer hatten ihn umgeben, da seine Seele für unsere Sünde arbeitete. Doch bezeuget er zugleich, wie diß sein Elend herrlich werde hinausgeführet werden, wie es ein für uns tröstliches und versöhnendes Ende haben werde. Daher setzet er hinzu: **Gott, deine Hülffe schütze mich**, oder nach dem **) Grunde, **wird mich erhöhen**; damit anzuzeigen, daß er in der Angst nicht gelassen, sondern, nachdem der beleidigten Gerechtigkeit des Höchsten ein Genügen von ihm geschehen, herrlich wiederum werde erhöhet werden. Das sollen die Elenden sehen, zu ihrem

*) כואב **) תשגבני

rem Trost, zu ihrer Freude. Sie sehen aber solches durch ein gewisses Mittel, nemlich sein Wort, und nicht durch die Vorbilder. Daher spricht er: **Ich will den Nahmen Gottes loben mit einem Lied, und will ihn hoch ehren mit Danck. Das wird dem Herrn baß gefallen, denn ein Farr, der Hörner und Klauen hat.** v. 31. 32. Diß bezeuget der Meßias das Mittel zu seyn, dadurch die Elenden sein Elend, das Wehe seiner Seelen, und seine darauf folgende Erhöhung, sehen würden; nicht mehr die Vorbilder des alten Testaments, Farren, die Hörner und Klauen haben, sondern ein neu Lied, das trostreiche Evangelium, dadurch sich der Meßias offenbahren werde, darinn sein Nahme, die Freude, Krafft und Trost der Glaubigen, die Ehre und Verherrlichung Gottes, kund werden solle. Auf gleiche Weise lässet er sich Psalm. 22, 23. 24. vernehmen, wenn er vorher von seinem schwehren Leiden gehandelt hatte: **Ich will deinen Nahmen predigen meinen Brüdern, ich will dich in der Gemeine rühmen. Rühmet den Herrn, die ihr ihn fürchtet! Es ehre ihn aller Saame Jacob!** Würdiges Mittel, zu sehen, was der Heiland der Menschen, ihnen zum Besten, gethan und gelitten! Es hat ja das Wort des Evangelii in sich den Nahmen Gottes, dadurch er sich den Menschen nach aller seiner Gnade und Liebe geoffenbahret, so, daß nach dessen allgemeiner Ausbreitung und Predigt die Braut Recht hat, zu ihrem Bräutigam zu sagen: **Dein Nahme ist, wie eine ausgeschüttete Salbe.** Hohel. 1, 3. Es hat dasselbe die Krafft der Freude und des Trostes, daher es ein Lied heisset; wie solcher Nahme auch Offenb. Joh. 5, 9. und Cap. 13, 3. vorkommt. An diß Mittel halten sich die Gläubige, wenn sie das Seelen-Leiden ihres

Erlösers sehen wollen. Sie sehen dahinein, als in einen Spiegel, so weit ihre unvollkommene Erkenntniß hier gelangen kann, das Leiden ihres Seelen-Freundes zu beschauen. 1. Corinth. 13, 12.

Aber welche sind es, die sich damit beschäfftigen? Der Meßias machet sie unter einem doppelten Nahmen kenntbar, als die Elenden, und als die Gott suchen. Merckwürdige Benennung! Die Elenden, diese sind es, die Christi Leidens theilhafftig werden. Man kann eine zwiefache Art der Elenden unter denen Menschen annehmen. Es sind einige, die zwar in der That elend sind, aber ihr Elend nicht erkennen wollen. Das sind die stoltzen Heilige und Heuchler; offt zwar nicht freche Sünder, aber die sich dennoch besser düncken lassen, als sie würcklich sind, die nicht wissen wollen, daß sie sind elend, jämmerlich, arm, blind und bloß. Offenb. Joh. 3, 17. Es sind aber auch andere, welche in wahrer bußfertiger Erkenntniß ihres Elendes stehen, und dasselbe mit wehmüthiger Empfindung beklagen; die mit Paulo sehen ein ander Gesetz in ihren Gliedern, das da widerstrebet dem göttlichen Gesetze; die deßwegen in die bittere Klage mit eben diesem Apostel ausbrechen: Ich elender Mensch! Röm. 7, 23. 24. Diese Letztere meinet der Meßias, welche hierinn seinem Bilde ähnlich sind. Wie er gesagt: Ich bin elend; so sehen sie ihr Elend ein. War ihm, dem Heilande, in seinem Elend wehe, da er unsere Sünde erkannte und fühlete: so spühren sie das Elend der Sünden, so in ihnen wohnet. Es ist auch ihnen darüber wehe, daß sie seufftzen. Solche Seelen sollen sehen das Leiden des Erlösers, und sich deß freuen, zur Aufrichtung ihres gebeugten Hertzens. Jene, die Heuchler, mißbrauchen das Wort vom Creutze Jesu, und widmen nicht demselben ihre Andacht.

Diese,

Diese, die Elenden, sind in dem Zustande, daß ihnen ein gnädiges Jahr des Herrn in dem Worte des Leidens Jesu geprediget werden kann. Denn sie sind diejenige, welchen solches zu predigen der Geist des Herrn gebeut. Jesa. 61, 1. 2. Diese sind es, welche der Messias auch vorstellet, als die Gott suchen. Wer Gott suchet, der muß ihn vorher erkannt haben. Wer suchet sonst etwas, das ihm nicht bekannt ist, an dem er nichts Suchenswürdiges bemercket hat? Suchet man aber, nach solcher Erkenntniß, etwas: so suchet man es mit wahrem Ernst, mit rechter Begierde. Gläubige und Fromme, die Gott suchen, haben demnach ihn erkannt, als ihr bestes Guth, haben erkannt seine Liebe in Christo für ihr höchstes Heil. Daher werden sie getrieben, seine Gnade, Liebe, Vereinigung, Krafft und Trost zu suchen. Ein wahrer Ernst ist es ihnen um Gott und ihre Seligkeit. Hier heisset es, wie David Gott anredet: **Darum hoffen auf dich, die deinen Nahmen kennen, denn du verlässest nicht, die dich, Herr, suchen.** Psalm. 9, 11. Solche werden denen Reichen entgegen gesetzet, nach eben dieses heiligen Mannes Gottes Ausspruch: **Die Reichen, die im irrdischen Reichthum und Wohlstande nur ihr Vergnügen suchen, müssen darben und hungern, aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Guten.** Psalm. 34, 11. Das Suchen dieser Letztern ist also nicht vergeblich. Wer den Herrn von gantzem Hertzen suchet, der findet ihn so gewiß, als er suchet. An diese Ordnung hat er sich selbst gebunden. Seine Versicherung ist deutlich: **So ihr mich von gantzem Hertzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr.** Jerem. 29, 13. 14. Scheinet es manchmahl, man suche vergeblich, so ists doch nur ein kur-

tzer Aufschub, das Feuer der Andacht und des gläubigen Verlangens nur desto mehr zu unterhalten. Ich suchte, spricht eine gläubige Seele, des Nachts in meinem Bette, den meine Seele liebet, ich suchte, aber ich fand ihn nicht. Doch wenn sie im Suchen nicht ermüdet, wenn sie anhält im Verlangen nach dem Vorwurff ihrer Liebe, so heisset es bald hernach: Da ich ein wenig vorüber kam, da fand ich, den meine Seele liebet. Hohel. 3, 1. 4. Es bleibt dabey: Die Elenden sehen und freuen sich.

Wie solches Sehen denen Elenden angedeye, erwehnet auch der Meßias, nemlich mit großer Gewißheit, mit grosser Freude, mit grossem Nutzen. Er spricht: Die Elenden sehens und freuen sich, und die Gott suchen, denen wird das Hertze leben. Eine grosse Gewißheit haben sie. Sie sehens. Es heisset nicht bloß: Sie hören es. Nein, es wird ein Mehreres behauptet. Sie sehens. Sehen ist so viel, als etwas vor Augen haben, vermittelst der Gesichts-Krafft etwas erkennen, und zwar so, daß man davon eine vollkommene Gewißheit erlange. Darinn bestand zum Exempel die Glückseligkeit der bekehrten Galater, daß ihnen Christus Jesus vor die Augen gemahlet war. Galat. 3, 1. So sehen die Gläubige das Seelen-Leiden Jesu. Es dringt ins Herz zu einer lebendigen Erkenntniß. Das würcket, das hat zur Folge eine grosse Freude. Die Elenden sehens, und freuen sich. Christi Leiden ist die Ursach aller wahren Freude, gegen das Betrüben und alles Elend der Sünde. Abraham wünschte den Tag Christi zu sehen. Er sahe ihn. Was war die Folge? Er freuete sich. Joh. 8, 56. Wem der Sünde halber bange ist, der sehe desto andächtiger den Heiland in seinem Leiden an. Dadurch

kann

kann das Hertz beruhiget und in Freude versetzet werden. Die Elenden sehens, und freuen sich. Sie sehens auch mit grossem Nutzen. Nicht ohne Ursache setzet der Meßias hinzu: Die Gott suchen, denen wird das Hertze leben. Wie trostreich! Nicht verschmachten, sondern leben soll das Hertze der Elenden. Die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen, euer Hertz soll ewiglich leben. Psalm. 22, 27. Das hat uns der erworben, der für uns elend geworden, daß er klagen muste: Mein Hertz hat mich verlassen.

So lauten die Worte unseres Textes, die in der gegenwärtigen Betrachtung der Grund einer fernern Betrachtung des Seelen-Leidens Christi im Verstande seyn werden; nachdem in denen dreyen vorhergehenden Betrachtungen die erstern Worte desselben beleuchtet worden. Wir haben uns bißher bemühet, diß Seelen-Leiden unsers [illegible] Immanuels zu erkennen, wie die Sünde des menschlichen Geschlechts, so er büssen sollte, an seinen heiligen Verstand gedrungen; so wohl in Erkenntniß des Bösen, *), als auch in dem Urtheil und Application **) desselben, daß er nach dem Erstern es in seiner wahren Gestalt und Abscheulichkeit einsehen, nach dem andern aber sich, als wäre es sein eigen, dasselbe selbst zuerkennen und zueignen müssen. Nun ist noch übrig, daß wir auch erwegen, wie diß Böse sich an den Verstand des Heilandes gedrungen, zu desselben Nachdruck und Krafft, daß, da er erkannt, wie ihn das Uebel der Sünden treffe, darüber ihm der Muth entfallen. Mein Hertz, spricht er, hat mich verlassen. Wenn ein Mensch

*) In der ersten und zwoten Betrachtung.
**) In der dritten Betrachtung.

siehet, daß ihn viel Böses und Unglück umgeben habe, daß er demselben nicht zu entrinnen vermöge, so ist er zwar, zumahl nach der Grösse des ihn umgebenden Uebels, höchst elend; aber behält er nur dabey doch einen getrosten Muth, so erträgt er sein widriges Schicksahl noch einmahl so leichte, als wenn ihm vor Betrübniß des Hertzens gar der Muth entfällt. Denn geschiehet dieses, so ist sein Leiden desto schwehrer. Von dem Erstern kann Pauli Beyspiel uns belehren. Seine Widerwärtigkeiten waren schwehr und häuffig. Doch waren sie erträglich, da er rühmen konnte: **Darum bin ich gutes Muths in Schwachheiten, in Schmach, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christus willen.** 2. Corinth. 12, 10. Er ermannete sich in seinem Leiden, und bezeugte einen herrlichen Muth, zu sagen: **Wir haben allenthalben Trübsahl, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.** Cap. 4, 8. Ein grosser Grad des Leidens aber ists, wenn es einem Menschen nach dem Ausspruch Salomons ergehet: **Wanns Hertz bekümmert ist, so fället auch der Muth.** Sprüchw. 15, 13. Das wiederfuhr dem Heilande, als ihm unsere Sünden vorkamen, und er sahe, daß er davor leiden müsse. In seiner schwehren Anfechtung sahe er dieselben nach ihrem Greuel, nach ihrer Schuld. Er sahe, daß ihm dieselben, als eigen, zugerechnet waren, daß er nach dem strengsten Recht dieselbigen zu büssen habe. Er sahe keinen Rath, keine Ausflucht, keine Hülffe, keinen Trost vor sich. Es war keine Möglichkeit, sich derselben zu entschütten. So viel tieffer, hefftiger und schmertzlicher muste demnach dieses Leiden in seine heilige Seele dringen. Es ergieng ihm gleichsam, wie einem sonst tapffern Krieges-Helden und

Solda-

Soldaten, dem es keinesweges an Muth zu streiten fehlet, der aber, wenn er von der Menge der grimmigsten Feinde sich umringet siehet, den Muth sincken, und lediglich mit sich umgehen lassen muß, als denen Feinden es gefället. Das war der Inhalt der Klage des Herrn: **Mein Hertz hat mich verlassen.** Wenn David von seinen Sünden so umgeben war, daß er nicht wuste, wo aus, noch ein, so empfand er deßgleichen etwas, daß er ausrieff: **Mein Hertz bebet, meine Krafft hat mich verlassen.** Psalm. 38, 11. Wie viel, wie unendlich grösser muste des Meßiä Leiden seyn, daß er gar zu klagen bewogen ward: **Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!** Psalm. 22, 1.

Frägt man: Wie hat das geschehen können? so ist freylich mit Bedacht zu antworten, damit man in Betrachtung eines so wichtigen Geheimnisses sich keine irrige Begriffe mache. Es verließ demnach den Heiland sein Hertz nicht, erstlich insoferne solches ein Haupt-Stück oder Theil seines heiligen Leibes war. Dasselbe litte zwar zur Zeit seines Seelen-Leidens grosse Noth, Bedrückung und Aengstigung. Er muste klagen: **Mein Hertz ist in meinem Leibe, wie zerschmoltzen Wachs.** Psalm. 22, 15. Ein zerschmoltzen Wachs kann vor der Sonnen nicht bestehen. So weich und beweglich war gleichsam das Hertz des Erlösers. So mürbe und elend hatte es die Seelen-Quaal gemacht. Die starcke Angst, der hefftige Blut-Schweiß hatten ihm gar zu sehr zugesetzet. Angefochtene Seelen werden aus ihrer Erfahrung solches einiger maassen beurtheilen können; wiewohl ihre Angst, ihr Beben, ihr Klopffen des Hertzens mit dem, was Jesus gelitten, in keine Vergleichung kommen mag. Dennoch aber verließ den Heiland sein Hertz

nicht so, daß es nicht in seinem Leibe geblieben wäre. Wie hätte er sonst noch leben und ferner leiden können? Nein, es blieb sein Hertz, wie die andern Glieder, in seinem Leibe. Daher sprach er in dem angeführten 15ten Verse des 22sten Psalmes: **Mein Hertz ist in meinem Leibe, wie zerschmoltzen Wachs.** Es verließ auch zweytens den Heiland nicht die Seele, die vornehmlich im Hertzen ihre Wohnung hat, und deßwegen in der Schrifft zum öfftern das Hertz genennet wird. *) Denn obgleich die heilige Seele Jesu von solchem schwehren Leiden so sehr gedruckt ward, daß sie endlich aus dem Leibe schiede und denselben verließ: so blieb sie doch so lange in dem Leibe, als das Leiden währete. Im Leiden selbst rieff er, daß ihm das Wasser gehe biß an die Seele, daß die Fluth ihn ersäuffen wolle. Psalm. 69, 2. 3. Er sprach: Meine Seele ist betrübt biß an den Tod. Matth. 26, 28. Es verliessen drittens auch nicht den Heiland in solchem Leiden die Seelen-Kräffte und derselben Würckungen. Denn ob zwar diß sein Seelen-Leiden über unsern Verstand und Begriff gehet, so haben wir uns doch dasselbe mit nichten also vorzustellen, als habe er dadurch (wenn wir uns des Ausdrucks bedienen dürffen) ein Thor oder unempfindlich werden können. Auch in dem höchsten Grad seines schwehren Seelen-Leidens blieb er dennoch bey völligem Verstande. Das war nöthig. Denn das Leiden des Herrn war ein weises, ein heiliges Leiden. Der Knecht Gottes sollte selbst in seinem Leiden weißlich thun. Jesa. 52, 13. Mit gutem Willen muste er leiden, wie er bey dem Antritt seines Seelen-Leidens sprach: **Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der**

*) Man sehe zum Exempel Röm. 2, 15.

der Vater geboten hat, stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen. Johan. 14, 31. Mitten in dem hefftigsten Leiden, da er über die Verlassung Gottes klagen muste, blieb Verstand und Wille doch an seinem Vater hängen, daß er sprach: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Ps. 22, 1. Matth. 27, 46. Verstand, Wille und Affecten blieben völlig in ihrer Krafft; als welches eben sein Seelen-Leiden desto nachdrücklicher machte, da er erkannte, was er litte, da das Hertz wuste, was es erduldete, da die Affecten es allzuwohl fühleten. Aber es blieben Verstand, Wille und Affecten zu Gott unverrückt gerichtet. Auch hier hieß es an seiner Seite: Ich habe gesagt zu dem Herrn: Du bist ja der Herr, ich muß um deinet willen leiden. Ich habe den Herrn allezeit vor Augen. Psalm. 16, 2. 8. Keine, auch die allergeringste, sündliche Beliebungen und Gedancken konnten in dem heiligen Hertzen Jesu Platz haben, mit denenselben im Geringsten von Gott abzufallen. Das war unmöglich, weil er nicht sündigen konnte, weil er ohn alle Sünde war. Und wäre solches möglich gewesen, so würde die geringste Sünde alles Uebrige zu nichte gemacht haben. Daher, wie wir schon bemercket, wallete in seinem grössesten Leiden sein Hertz gegen seinen Vater, und schüttete sich im Gebete zu demselben aus. Darinn aber bestand dasjenige, was der Herr zum Vorwurff seiner Klage machte, daß ihn sein Hertz verlassen nach der Empfindung der Vergnügung seiner zu Gott gerichteten Seele, daß sein Hertz die fröliche Seelen-Krafft und Vergnügung in seinem Vater damahls nicht, wie sonst, verspühret, daß in Ansehen dessen gleichsam die Kräffte seiner heiligen Seele geruhet, wie etwa bey einem Menschen, der in einer schwehren Ohn-

macht *) lieget. Weil die Seele der Sitz der Empfindung ist, so wird dieselbe in der Schrifft auch das Hertz genennet; wenn zum Exempel von denen Gottlosen oder irrdisch gesinneten Menschen gesaget wird, das sey ihr Hertz, daß ihre Häuser währen immerdar, ihre Wohnungen für und für bleiben, und sie grosse Ehre auf Erden haben. Psalm. 49, 12. Betrachtet man nun das Hertz Christi in Ansehen dieser Vergnügung, so wohl in Ansehen seiner selbst und dessen Wirckung, als auch nach dem Vorwurff, welcher sein himmlischer Vater war: so folget, da ihn sein Hertz verließ, eines Theils, daß ihn dieselbe Hertzens-Würckung, die Vergnügung, verlassen, andern Theils, daß ihn Gott verlassen. Doch von dem Erstern handeln wir anjetzo nur, da wir uns mit der Betrachtung dessen beschäfftigen, was der Heiland in seinem Verstande gelitten, wie es dabey in Empfindung des Bösen **) zugegangen, und gegenwärtig insonderheit zu erörtern haben, was in der Verlassung seines Hertzens geschehen. Auf das Letztere werden wir in der folgenden fünfften Betrachtung unsere Aufmercksamkeit gerichtet seyn lassen.

Die Sache dieser Verlassung seines Hertzens selbst kan man aber nicht besser erkennen, als wenn man bedencket, wie es um den Verstand Christi beschaffen gewesen, da ihn sein Hertz nicht verlassen. Da war der Grund, die Krafft seines Verstandes auf Gott gerichtet, so, daß alles, was er gedachte, auf Gott

*) Der selige D. **Martin Geier** erkläret in seinem *Commentario in Psalmos Davidis*, pag. 701. unsere Textes-Worte also: *Cor meum deseruit me, i. e. similis sum mortuo, vel animi deliquium passo, ubi anima e corpore videtur migrasse, ipsumque reliquisse exanime.*

**) Poena sensus, wie man in denen Schulen der Gottesgelehrten redet.

Gott gieng, daß er den Herrn allezeit vor Augen hatte. Psalm. 16, 8. Da waren die Würckungen seines Verstandes, die Gedancken, und also die actus secundi (wie die Sprache der Weltweisen es ausdrückt) alle auf Gott gerichtet, daß, wenn ihm sonst auch etwas vorkam ausser Gott, er doch alles in Gott und zu Gott sahe; wie gleichfals solches aus seinen angeführten Worten Psalm. 16, 2. erhellet. Da erkannte er, da merckte er, da nahm er wahr, was er gedachte, wie heilig, gut, ohne Fehl, ohne Irthum es sey. Joh. 8, 46. Da hatte er eben daran sein Vergnügen, eben daher einen getrosten Muth, die höchste Freudigkeit des Gemüths. Denn das war die Folge, nach seinem selbsteigenen Zeugniß: **Ich habe den Herrn allezeit vor Augen, denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben. Darum freuet sich mein Hertz, und meine Ehre ist frölich.** Psalm. 16, 8. 9. Das ist das Hauptsächlichste, was wir uns von dem Verstande Christi vorzustellen haben, wenn wir bemercken wollen, wie derselbe beschaffen gewesen, als ihn sein Hertz nicht verlassen. Nun mache man den Schluß auf das Gegentheil. Da ihn nemlich sein Hertz verließ, so blieb zwar der Grund des Verstandes auf Gott gerichtet, daß er nichts Sündliches gedachte; aber, indem ihn die Sünden der Menschen ergriffen, indem er dieselben tragen und büssen muste, siehe, so ward sein Verstand dergestalt auf diese Sünden gezogen, daß er alle seine Gedancken auf die Erkenntniß derselben in ihrer Argheit und scheußlichen Beschaffenheit richten muste, daß diese Gedancken ihn fast gantz einnahmen, und er auf nichts anders dieselben lencken konnte, daß daher ihm alles Vergnügen, aller Trost, aller Muth hinfiel, er aber nur klägliche, traurige Vorstellungen oder Gedancken

hatte,

hatte, folglich an statt des sonstigen Vergnügen Schrecken, Unmuth und Erstaunen sich einstellete. Der Evangelist Marcus bedienet sich eines Wortes, welches diß ausdrückt, da er schreibet: **Er fieng an zu zittern**, nach dem *) Grunde, **er fieng an erstaunt zu werden.** Marc. 14, 33. Summa, es verließ ihn der Verstand, so ferne die Würckungen desselben vergnügend und erfreulich waren. Dahingegen überfiel ihn die grösseste Traurigkeit, das grösseste Schrecken. Je heiliger, je vollkommener sonst die Vergnügung seiner Seelen in Gott war: desto hefftiger setzte hier das Gegentheil an ihn, so er erfahren muste, in der Erkenntniß der Sünden, in der Zueignung derselben, sie zu büssen. Die Grösse, die wahre Beschaffenheit dieses Leidens bleibt uns an sich unbegreifflich und unaussprechlich. **)

Das geschahe, das litte der theuerste Erlöser uns zu Gute. Wir sind durch die Sünde so verderbet, daß wir unsern Verstand, unsere Gedancken, wovon Gott der vornehmste und Haupt-Vorwurff seyn sollte, nur auf nichtige, eitele und sündliche Dinge richten. Allgemein ist das Verderben, das der Geist Gottes also ausdrückt: **Der Herr weiß die Gedancken der Menschen, daß sie eitel sind.** Psalm. 94, 11. Das ist aber eine schwehre Versündigung an dem Höchsten. Denn dadurch nimmt der Mensch Gott seine Ehre, als wäre er nicht würdig, auf ihn die Gedancken stets zu richten, als wäre das Eitele dessen würdiger. Wann ehemahls Gott diß an der ersten Welt wahr-

*) ἠρξατο ἐκθαμβεῖσθαι.

**) Ich wiederhohle dieses hier nochmahls, wie ichs schon einige mahl erinnert habe. Eben das erinnert mit Recht der selige D. Theodor Krüger *in Apparatu Theologiae moralis Christi et renatorum, Cap. 8. Sect. 2. §. 4. pag. 576. seqq.*

wahrnahm, daß ihr Dichten und Trachten nur auf das Böse gerichtet war, so reuete es ihn, die Menschen gemacht zu haben, und es bekümmerte ihn in seinem Hertzen. 1. Mos. 6, 5. 6. Kömmt daher diese Sünde in ihrer wahren Grösse dem Menschen vor Augen, so ist sie demselben so greulich, daß er davor erschrecken muß, ja fast verzweiffeln mögte; wie davon angefochtene Seelen einen Beweiß abgeben können. Daher wird von denen Gottlosen bezeuget, daß **ihre Gedancken Mühe sind**, Jesa. 59, 7. das ist, daß sie Mühe nach sich ziehen, nemlich Unmuth und Schrecken. Der König Belsazar kann es mit seinem Beyspiel bekräfftigen. Es heisset von ihm: **Da entfärbte sich der König, und seine Gedancken erschreckten ihn, daß ihm die Lenden schütterten und die Beine zitterten.** Dan. 5, 6. Das ist ein Vorspiel von demjenigen, was in weit grösserer Hefftigkeit und in Ewigkeit alle Menschen hätten dermahleins empfinden sollen. Doch der Heiland ließ sich solches Elend jammern. Um uns davon zu befreyen, um auch solche Sünden, wodurch der Mensch ein ewiges Zagen verdienet, zu versöhnen, ließ er sein heiliges Hertz und Gedancken in den Stand kommen, daß es ihn verließ. Der, so den vollkommensten guten Muth haben konnte, ward uns zu Gute voll Unmuths, gedachte an nichts anders, als an unsere Sünden, ward daher voll Angst, zitterte und zagte, damit wir den ewigen Unmuth, die ewige Angst, das ewige Zagen, welches unser in Ewigkeit nach diesem Leben gewartet hätte, nicht empfinden sollten, damit er uns einen guten Muth, eine selige Freudigkeit des Hertzens erwerben mögte. Das ist der herrliche Nutze dieses Seelen-Leidens Jesu, wenn wir im Glauben seine Gnade ergreiffen und uns zueignen. Alsdenn dürffen

wir

wir nicht Unmuths seyn, sondern können der frölichsten, der trostreichsten Gedancken voll seyn. Es ist sein Wort der gnädigsten Versicherung, das uns jetzt eben, wie ehedem seine Jünger, angehet: Euer Hertz erschrecke nicht. Joh. 14, 1. Er richtet uns mit gleicher Liebe, wie vormahls seine Jünger, auf, wenn uns betrübte Gedancken quälen: Was seyd ihr so erschrocken? Und warum kommen solche Gedancken in eure Hertzen? Luc. 24, 38. Sein Apostel rufft, durch seinen Geist getrieben, uns nunmehr zu: Freuet euch in dem Herrn allewege. Phil. 4, 4. Und wie kann auch dem, der nur in Christo ist, etwas den Muth zu nehmen vermögend seyn? Die Sünde kann es nicht thun. Denn die ist durch Jesu Leiden versöhnet. Creutz und Elend kanns auch nicht, wäre es gleich noch so schwehr. Denn solches ist nicht zum Schaden, sondern zum Besten denen Glaubigen von Gott geordnet. Darum ermahnet der Apostel Jacobus, dergleichen Anfechtung für Freude zu achten. Jac. 1, 2. Der Apostel Petrus fordert eben dazu die Christen auf. Freuet euch, schreibet derselbe, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbahrung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget. 1. Petr. 4, 13. Selbst des Todes halber darff ein Christ nunmehr nicht den Muth sincken lassen. Denn derselbe ist ein Eingang in die ewige Freude.

So herrlich diese Vortheile des Seelen-Leidens Jesu sind, so nöthig ist es, daß wir uns an ihn desto fester halten, daß wir sein Verdienst ins Gedächtniß recht zu fassen suchen, daß ein lebendiges, gründliches und ernstliches Andencken des leidenden Erlösers bey uns Statt finde. In dieser Ordnung konnte Paulus, und wenn ihn gleich der Teuffel mit Fäusten

schlug,

schlug, rühmen: Ich bin gutes Muths! 2. Cor. 12, 7. 10. Mögten wir doch unsere Herrlichkeit in Christo recht erkennen, und, weil er allen Unmuth, alle Traurigkeit gebüsset, in ihm getrost zu seyn trachten! Mögten wir zu ihm desto mehr unsere Gedancken gerichtet seyn lassen, um aus dieser Quelle einen recht freudigen Muth zu schöpffen! Ist er doch der allerwürdigste Vorwurff unserer Gedancken! David urtheilete daher: Wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedancken! Psalm. 139, 17. Was könnte, um fleißig daran zu gedencken, ersonnen werden, so mit demjenigen irgend zu vergleichen wäre, was in Christo und seiner Versöhnung lieget? Welche Weißheit, welches Leben, welche Krafft, welcher Trost liegt darinn im höchsten Grad! Ja, wie nöthig ists, daß wir auf ihn und sein Verdienst mit rechtem Ernst die Gedancken richten? Haben wir doch die Sünde, den Quell böser Gedancken, aber auch daher die Ursache aller Unruhe des Geistes, allesammt in uns wohnen. Matth. 15, 18. 19. Haben wir doch in uns das Gewissen, dadurch, wenn es aufwacht, Gott uns solches Böse unserer Gedancken recht lebhafft unter die Augen stellet, Psalm. 50, 21. dadurch nothwendig Unmuth, Traurigkeit und Verzagen entstehen muß. Dem zu steuren ist in unserer Seele kein Vermögen, denn nur vermittelst des gläubigen Andenckens des Heilandes. Als der Prophet Jonas in der grössesten Noth seiner Seelen war, fand er dagegen keine Hülffe, denn bey Gott. Da meine Seele bey mir verzagte, bezeugt er selbst, gedachte ich an den Herrn. Jon. 2, 8. Wohl dem, der aus eigener Erfahrung rühmen kann: So offt ich nur gedenck an dich, all mein Gemüth erfreuet sich!

Die

Die fünffte Betrachtung.

Es bestehet die ewige Verdammniß in zweyen Stücken, so wohl in der Beraubung alles Guten, als in der Empfindung alles Bösen. Alles Guten werden die Verdammten beraubet seyn. Nicht das Geringste, welches sie erfreuen könnte, wird vorhanden seyn. Was das zeitliche Guth betrifft, so ist dasselbe freylich ausser Streit. Hatte doch jener reiche Schlemmer in der Hölle nicht einmahl ein Tröpflein Wassers, seine Zunge zu kühlen. Luc. 16, 24. Daher führet uns die Schrifft hierauf nicht ohne Nachdruck. **Laß dichs nicht irren, heisset es, ob einer reich wird, ob die Herrlichkeit seines Hauses groß wird. Denn er wird nichts in seinem Sterben mitnehmen, und seine Herrlichkeit wird ihm nicht nachfahren.** Psalm. 49, 17. 18. So viel weniger, kann man schliessen, werden sie des grossen Guten zu geniessen haben, welches der rechte Vorwurff der Freude und Vergnügung der Seligen ist. Ein unsägliches Verlangen nach dem Guten wird zwar sich bey den Verdammten finden. Aber bey Gott wird ein ewiges Schweigen seyn. Psalm. 28, 1. Ja Gott wird ihrer nicht mehr gedenken. Psalm. 88, 6. Wer mag solche Quaal aussprechen? Man siehet davon etwas hier in der Zeit, wenn entweder ein Mensch im Mangel des Zeitlichen leber, wenn ein Gefangener keinen Freund hat, der sich seiner erbarmet, oder wenn eine Seele Gottes Gnade nicht empfindet. Welch Hertzeleid findet sich alsdenn! Wann Hiob in dergleichen Umständen sich befand, sprach er zu denen, die um ihn waren: **Was plaget ihr doch meine Seele, und peiniget mich mit Worten?** Hiob. 19, 2. Man stelle sich vor, daß die Seele voll unsägliger Begier-

gierden sey, und dennoch keine Vergnügung im Geringsten vor sich finde. Wie groß muß ihre Quaal seyn! Ist doch ein hefftiger Hunger des Leibes ein marterndes Leiden. Aber was ist das gegen den Hunger der Seelen? Hierzu wird noch bey denen Verdammten die Empfindung alles Bösen kommen. Denn weil sie im Leben das Böse mehr geliebet, als das Gute, so ists auch recht vor Gott, sie das Böse recht geniessen zu lassen. Gottes Zorn, das höllische Feuer, ein nagendes Gewissen, die Verzweiffelung, welche Marter! Elend genug, einen Verdammten unsäglich zu quälen! **Du sollt sie mit einem eisernen Scepter zerschlagen. Wie Töpffen, sollt du sie zerschmeissen.** So lautet das göttliche Urtheil über die Gottlosen, welches der himmlische Vater dem Meßia gleichsam zur Execution aufträgt. Psalm. 2, 9. Wie schrecklich ist die Drohung: **Er wird regnen lassen über die Gottlosen Blitz, Feuer und Schwefel, und wird ihnen ein Wetter zu Lohn geben!** Ps. 11, 6. Ein nachdrückliches Bild des greulichen Zorns dieses gerechten Rächers über die Uebelthäter ist es, wenn Ezech. 21, 10. gesaget wird, daß er alle Bäume zu Ruthen mache über die bösen Kinder. Wie kann es anders seyn? Denn es ist, nach Pauli Ausspruch, **recht bey Gott, zu vergelten Trübsahl denen, die hier im Leben andern Trübsahl anlegen.** 2. Thessal. 1, 6. Unmöglich ists, mit Gedancken diese Noth zu erreichen. Keine Noth ist so groß, als die Höllen-Noth. Und niemand hat davon uns erretten können, als allein der Sohn Gottes. Aber auch diß hat nicht anders geschehen können, als daß er selbst die Höllen-Quaal auf sich genommen und erduldet. Und siehe, er hat es gethan.

Das ists, worauf wir jetzo unsere Andacht richten. Da wir das Seelen-Leiden Christi im Verstan-

de bißher so weit betrachtet haben, daß wir die Empfindung des Bösen *) einiger maassen einzusehen uns bemühet haben, welche der Erlöser uns zu Gute erduldet: so folget nun noch zu erwegen der Mangel **) des Guten, den er für uns ausgestanden, indem er auch die Beraubung alles Guten in seinem heiligen Verstande erfahren müssen. Dessen erwehnet er gleichfals in unserm Texte, da er spricht: Mein Hertz hat mich verlassen. Wir wollen, um dieses recht zu verstehen, drey Fragen aufwerffen und beantworten. Die erste: Was hat den Heiland verlassen? Die zwote: Wie ist er verlassen? Die dritte: Wer ist verlassen worden?

Fragen wir zuerst: Was hat den Heiland verlassen? so antwortet er in unserm Texte: Mein Hertz. Das Hertz ist ein Haupt-Glied des menschlichen Cörpers, in welchem auch die Haupt-Krafft der Seele ihren Sitz hat. Nach der Beschaffenheit des Hertzens ist der Mensch zu beurtheilen. Ist dem Hertzen wohl, so ist dem gantzen Menschen wohl. Ist das Hertz fromm oder böse, so ist der gantze Mensch fromm oder böse. Salomo spricht: **Behüte dein Hertz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben.** Sprüchw. 4, 23. Es bestehet aber die Vergnügung des Hertzens nicht allein in desselben angenehmen Würckungen, sondern zuforderst in dem Object oder dem vor sich habenden Guten, dessen es geniesset. Je besser, je herrlicher solches Object ist, desto besser oder gröser ist die Vergnügung des Hertzens. Nun ist unwidersprechlich, daß man Gott das allerbeste und vollkommenste Guth nennen müsse. Hat das Hertz denselben vor sich in Gnaden, daß es desselben geniesset: so kann, so muß es höchst vergnüget seyn.

*) Poenam sensus.

**) Poena damni.

Diß

Diß Vergnügen gehet unendlich weit über alle Freude, so die Welt geben oder erwecken kann. Wenn ein Gläubiger aller Welt Güter auf die eine Waag-Schaale leget, und auf die andere die Herrlichkeit, daß ihn Gott angenommen hat: so ist ihm das Letztere weit höher und überwiegender. *) Je klärer, reiner und heiliger der Verstand oder das Hertz ist: desto grösser ist auch die Vergnügung an Gott. Ist die Finsterniß im Verstande, ist die Unreinigkeit des Hertzens, welche beyde allen Menschen angebohren, durch die Gnade des heiligen Geistes gehoben und weggenommen: so sind zugleich die Hindernisse, Gottes recht zu geniessen, gehoben, so ist die Freude einer gläubigen Seele unaussprechlich. Ich beruffe mich auf die eigene Erfahrung frommer Seelen, welche sie in recht brünstiger Andacht hievon haben. Heisset es doch davon: **Sie werden truncken von den reichen Güthern deines Hauses, du tränckest sie mit Wollust, als mit einem Strohm! Denn bey dir ist die lebendige Quelle, und in deinem Lichte sehen wir das Licht!** Psalm. 36, 9. 10. Kann diß in Ansehen der Gläubigen nicht geleugnet werden: so mache man die Application auf das Hertze unsers theuersten Erlösers. Dasselbe war gantz heilig, rein und voll der zärtlichsten Liebe Gottes. Er war in dem Vater, und der Vater in ihm. Joh. 14, 11. Der Verstand wuste von keiner Finsterniß, von keinem Irrthum, von keiner Schwachheit im Geringsten, sondern hatte ein höchst klares, ein höchst reines und helles Licht, Gott, das höchste Guth, auf das vollkommenste zu erkennen, und mit solcher Erkenntniß das Hertz zu erleuchten, zu beleben. Ich werde nicht irren, wenn ich behaupte, Christus habe in den Ta-

*) Man sehe diesen Gegensatz zum Exempel Psalm. 49, 12. ꝛc. verglichen mit v. 16.

gen seines Fleisches Gott viel heller erkannt, als die Engel und Auserwehlten, so weit oder so offt es seine Erniedrigung zugelassen. Wenn er von sich bezeuget: **Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn**; Matth. 11, 27. was kann grösser gesaget werden? Wenn er selbst bekräfftiget: **Der Vater hat den Sohn lieb, und zeiget ihm alles, was er thut**; Joh. 5, 20. so kann ja nichts herrlichers gedacht werden. Hörete Paulus, als er in den dritten Himmel entzücket worden, unaussprechliche Worte: 2. Cor. 12, 4. wie sollte eine solche Höhe göttlicher Erkenntniß dem einigen Menschen in Gnaden gemangelt haben, in welchem alle Fülle, die Fülle der Gottheit wohnete? Col. 1, 19. Cap. 2, 3. 9. War er doch mit dem Freuden-Oel gesalbet mehr, denn seine Gesellen. Psalm. 45, 8. Er äusserte sich zwar des steten Gebrauchs dieser, wie auch anderer, Vollkommenheiten, also, daß er zum Exempel zunahm an Weißheit, Luc. 2, 52. daß er den jüngsten Tag nicht wuste, Marc. 13, 32. u. s. f. Dennoch ist kein Zweiffel, sein Verstand hat Gott so erkannt, als kein Heiliger, ja als nicht alle Heilige zusammen. Denn er war gantz oder wesentlich heilig und rein. Er hatte den heiligen Geist empfangen ohne Maaß. Joh. 3, 34. Man kann daher urtheilen, was es vor eine Beschaffenheit mit dem Hertzen Christi gehabt, welches voller göttlicher, seliger, vergnügender Empfindung gewesen. Gott war sein Hertz, oder dessen einiger, dessen seligster Vorwurff und Object. Denn wo sein Schatz war, da war auch sein Hertz. Und diß Hertz, das solchergestalt voll Lichts, Krafft und Trostes war, verließ den Heiland in seinem Seelen-Leiden. Mein Hertz, spricht er, hat mich verlassen. Verließ ihn nun sein eigen Hertz also nicht dem Schein, sondern der Wahrheit nach: so verließ ihn in der That Gott, der

seines

seines Hertzens Trost und Wonne war. Denn wäre dieses nicht geschehen, so hätte er sein Hertz unverlassen geachtet, wenn auch dasselbe nicht in solcher Würckung sich thätig hätte finden lassen, wie etwa im Schlaffe, da er doch den Herrn allezeit vor Augen hatte, Psalm. 16, 8. auch des Nachts, v. 7. oder wie denen Frommen in der Todes-Noth manchmahl Ohnmachten und andere Umstände zustossen, da das Hertz in seinen Würkungen sich nicht, wie es sonst zu thun pfleget, erweiset. Aber Gott verließ den Heiland, und da verließ ihn sein Hertz. Das geschahe, das muste geschehen, weil Jesus für uns und unserthalben litte. Unser Hertz verlässet Gott. Damit verdienen wir, daß uns Gott wiederum verlasse. Hält gleich die Welt es für etwas Geringes, wenn sie Gott also verlässet, so ist an sich dasselbe doch die grösseste Sünde. Aber es ist auch die grösseste *) Noth, wenn Gott den Sünder wieder verlässet. Man höre Gott hievon selbst reden. **Mein Volck, spricht er, thut eine zwiefache Sünde. Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und hauen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind und kein Wasser geben.** Jerem. 2, 13. Wenn eine angefochtene Seele sich, als unter den Todten verlassen liegend, den Erschlagenen gleich gerechnet siehet, derer Gott nicht mehr gedencket, so beschreibet sie ihr Leiden unter andern folgender gestalt: **Meine Seele ist voll Jammers, und mein Leben ist nahe bey der Höllen.** Psalm. 88, 4. 6. Das ist aber nur etwas Geringes, ein Vorschmack von demjenigen, was die Verdammten in Ewigkeit zu leiden

*) *Quodsi mille gehennas ponas, nihil tale est, quale est rejici a facie Dei et a Deo odio haberi.* So schreibet gar recht der selige D. **Theodor Krüger** in seinem *Apparatu Theologiae moralis Christi et renatorum, Cap. 10. sect. 5. §. 5. pag.* 894.

haben werden. Von uns solche Noth zu nehmen, hat sie der Heiland übernommen. Uns zur Versöhnung gerieth er in das Elend, daß ihn Gott verließ. Wer in Christo ist, darff nun nicht befürchten, daß ihn Gott völlig verlasse. Wenn Zion jetzt klaget: **Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mich vergessen**; so antwortet Gott gar tröstlich: **Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergässe, so will ich doch dein nicht vergessen.** Jesa. 49, 14. 15. Es ist nur ein klein Augenblick, wie der Mund des Herrn selbst versichert, worauf aber ein Erbarmen mit ewiger Gnade folgen soll. Cap. 54, 7. 8. Wer zu dem Heiland in solcher Noth seine Zuflucht nimmt, den kann Gott nicht verlassen.

Wir kommen zu der andern Frage: Wie ist der Heiland verlassen? Er spricht in unserm Text: **Mein Hertz hat mich verlassen.** Das war ein wahrhafftiges Verlassen, so gewiß, als wenn David von sich bezeuget: **Meine Krafft hat mich verlassen.** Psalm. 38, 11. Der Heiland bekräfftiget die Wahrheit dessen, da er am Creutze rieff: **Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!** Matth. 27, 46. Das ist ein grosses Geheimniß! Gott war mit Christo persönlich verbunden. Denn in der Menschwerdung des Sohnes Gottes sind beyde Naturen, die göttliche und die menschliche, persönlich zu einem unaufhörlichen Bande vereiniget worden. Folglich war es unmöglich, daß die göttliche Natur von der menschlichen, auch in dem grössesten Leiden, hätte getrennet werden können. Der Mensch Jesus blieb, krafft der persönlichen Vereinigung, der wahrhafftige Sohn Gottes. Selbst im Tode ist diß persönliche Band nicht getrennet worden, obgleich

sich

sich Leib und Seele trenneten. Unmöglich war es auch, daß Gott der Vater Jesum sollte haben dergestalt verlassen oder verstossen können, als wäre er nicht sein Sohn. Jesus war der eigene Sohn Gottes, und also liebte ihn auch der Vater, als solchen, mitten in dieser Verlassung aufs Höchste. Darum spricht ja der Meßias: Ich habe den Herrn allezeit vor Augen, darum werde ich wohl bleiben. Psalm. 16, 8. Auch von der Zeit, da ihn seine Jünger verlassen würden, konnte er doch sagen: Aber ich bin nicht alleine, denn der Vater ist bey mir. Joh. 16, 32. Gleichwohl verließ dennoch der Vater ihn, als der gerechte Richter, welchem er in dem Leiden gnug thun sollte. Einen verlassen heisset so viel, als zurücke treten, sich jemand in seiner Gegenwart, so wohl zum Trost, als zur Hülffe, entziehen, und ihn alleine lassen. So verließ Gott Christum in seiner menschlichen Natur, in welcher er die Sünden der Menschen büssete, daß er sich ihm entzog und gleichsam zurücke trat. Wie er sonst in die heilige Seele Jesu seine gnädigste, gütigste, liebreichste Offenbahrung hineinscheinen ließ, zur herrlichsten Vergnügung derselben: so zog er sich nun in solcher göttlichen, freudenreichen, tröstlichen Würckung zurücke, daß er Jesum dieselbe nicht empfinden ließ, sondern ihn der Empfindung des Gegentheils, seines Zornes, des Fluches des Gesetzes, der Angst und Pein der Höllen und des Todes, überließ. Welch ein schwehres Leiden! Gott konnte sonst nicht anders, als sich ihm auf das Höchste mittheilen in dem Genuß aller seiner Herrlichkeit. Jesus konnte nicht anders, denn auf die vollkommenste Weise Gott lieben, und in demselben allein seine Vergnügung suchen. Die Seele Jesu, sein Hertz war vorhin allezeit in dem klaresten Anschauen, in der süssesten Geniessung Gottes, des höch-

sten Guths, gewesen. Aber nun fand sich davon das Hertz Jesu gantz entblösset. Es hielte sich solche herrliche Mittheilung inne, und, obgleich das Hertz Jesu dieselbe in seinem Leiden suchte, so fand es dennoch nichts davon. Hier war es gleichsam mit dem Hertzen Jesu also beschaffen, als wenn in einer grossen Sonnen-Finsterniß die Strahlen derselben zurücke gehalten werden, daß sie nicht auf unsere Erde fallen können. Die Sonne ist würcklich am Himmel, aber ihre Strahlen werden aufgehalten, daß sie nicht die Erde erleuchten und beleben. Nicht ohne Ursache muste daher zur Zeit des grossen Seelen-Leidens Jesu eine ausserordentliche *) Sonnen-Finsterniß ein Bild von demjenigen seyn, was in dem Hertzen Jesu vorgieng. Matth. 27, 45. Aber welch ein schwehres Leiden war nicht solches! Kein Gläubiger ist **) jemahls so verlassen worden, und von keinem sagt die Schrifft, daß ihn sein Hertz verlassen habe. Diß muste nur Jesus ausstehen. ***) Was es sey, erfahren,

*) Daß diese Sonnen-Finsterniß eine besondere und ausserordentliche gewesen, habe ich in meinen *Animadversionibus philologicis et criticis, pag.* 114. *seqq.* ingleichen in dem **erneuerten Gedächtniß göttlicher Wunder vor, bey und nach dem Tode Jesu,** *pag.* 179. *seqq.* und in meinen *Philologematibus Lactantianis sacris, pag.* 327. *sequ.* gezeiget.

) So schreibet der selige D. **Martin Lutherus *Tom. II. Operum, pag.* 693. *a.* nach der Altenburgischen Ausgabe.

***) Wer diesen wichtigen Umstand von der Verlassung Gottes, welche der theuerste Erlöser erduldet, weitläufftiger und gründlich erörtert lesen will, dem kann ich zu dem Ende insonderheit meines seligen Großvaters **Johann Wincklers** Gedancken anpreisen, worauf ich mich schon bey anderer Gelegenheit, nemlich in meinem **erneuerten Gedächtniß göttlicher Wunder vor, bey und nach dem Tode Jesu,** *pag.* 190. bezogen habe. Ich werde, wie der Heiland diese Verlassung Gottes in Ansehen seines heiligen Willens erfahren müssen, unten bey der Erwegung des

ren, einigem Vorschmack nach, angefochtene Seelen. Diese schmecken etwas aus solchem bittern Kelch. Da es ihnen um Gott aufrichtig und über alles zu thun ist; da sie auch einen Geschmack seiner Gnade gehabt, wie freundlich er sey: so wird es ihnen desto schwehrer, wenn sie manchmahl dessen ermangeln müssen, wenn sie nichts vom göttlichen Licht und Trost in sich empfinden. Darüber wird ihnen so zu Muthe, als müsten sie vor Elend vergehen. Sie wissen nicht, wo aus, noch ein. Wie kläglich that nicht ein frommer David eben hierüber, daß er ängstlich zu Gott flehete: **Herr, wie lange willt du mein so gar vergessen? Wie lange verbirgest du dein Anclitz vor mir? Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele, und mich ängsten in meinem Hertzen täglich?** Psalm. 13, 2. 3. Es ist ihnen gantz finster ums Hertze. Kein Trost-Gedancke will ihnen einfallen, kein Trost-Spruch hafften. Und wenn sie auch sich einiger erinnern, so bleibt doch das sonst empfundene Licht und Krafft zurücke, daß sie im Hertzen solche nicht empfinden. **Dein Grimm, schreyen sie stets, drücket mich und drängest mich mit allen deinen Fluthen.** Psalm.

Seelen-Leidens Christi im Willen, in der fünfften Betrachtung, gleichfals zu zeigen unermangeln. Wenn ich hiebey nachlese, was der berühmte Herr D. Heumann in dem ersten Theil seiner Erklärung des neuen Testaments, *pag.* 484. *seqq.* von demjenigen, darinn diese Verlassung Gottes bestanden, erwehnet, so scheinet es fast, als erkläre derselbe solches nur von dem leiblichen Leiden des Erlösers. Sollte das der wahre Sinn dieses gelehrten Mannes seyn, wie man es fast aus seinen Worten schliessen muß, so düncket mich dasselbe viel zu wenig zu seyn, und das Seelen-Leiden, als das vornehmste, von dem Herrn D. Heumann übergangen zu seyn. Doch es kann seyn, daß derselbe sich nur nicht deutlich ausgedrückt hat; und so soll es ferne von mir seyn, demselben etwas aufzubürden, so in der That seine Meinung nicht wäre. Ich erinnere daher hier solches nur bedingungsweise.

88, 7. Sie winseln mit Hiskia, wie ein Kranich und Schwalbe, sie girren, wie eine Taube. Jesa. 38, 14. Und dennoch ist das alles nur, so zu reden, ein Kinderspiel, ein Schatten, gegen dasjenige, was Jesus erfahren. Wie groß muß daher das Leiden seiner heiligen Seele gewesen seyn? Wie groß aber auch seine Liebe, daß er also sich verlassen sehen wollen, um unsere Verlassung Gottes zu versöhnen? Ach, daß wir so viel weniger mit dem Hertzen Jesum verlassen mögten! Denn so würde die Folge für uns schrecklich diese seyn müssen: **Wirst du ihn verlassen, so wird er dich verwerffen ewiglich.** 1. Chron. 29, 9. Alsdenn würde alles Licht des Trostes und der Freude ewig von uns weichen müssen. Hier gilt mit höchstem Rechte das Wort göttlicher Warnung: **Gebt dem Herrn eurem Gott die Ehre, ehe denn es finster werde, und ehe eure Füsse sich an den dunckeln Bergen stossen, daß ihr des Lichtes wartet, so ers doch gar finster und dunckel machen wird.** Jerem. 13, 16. Fromme Seelen erkennen in dieser von Jesu erduldeten Verlassung Gottes den Grund gläubiger Freudigkeit. Sie halten sich an ihn, und wissen, daß er gesagt: **Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen.** Hebr. 13, 5. Sie sprechen nun mit getrosten Muth: **Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde.** Cap. 4, 15. Wer mag zweiffeln, daß, je schwehrer dieses Leiden unsers gebenedeyeten Erlösers gewesen, desto trostreicher es für uns zu nennen sey?

Wir wollen dem zu Folge noch die dritte Frage, zur Erläuterung unsers Textes, beleuchten. Wer ist verlassen worden? So fragen wir mit Recht, um alles richtig einzusehen, was der Nachdruck dieser

Worte

Worte des Meßiä uns bemercken heisset. Er spricht: **Mein Hertz hat mich verlassen.** Das war das Allerheiligste, aber nun vor Gott zur Sünde gemacht. 2. Cor. 5, 21. Daher muste es verlassen werden. Die Art der Sünde ists, daß sie das Hertz von Gott abziehet. Daher ists eine gerechte Straffe der Sünde, daß Gott das Hertz wiederum verläßet, daß der Mensch der erfreuenden göttlichen Gnaden-Versicherung entbehren, dahingegen voller Angst und Zagens seyn muß. Diese unsere Sünde zu büssen, diese Straffe von uns zu nehmen, muste Christus verlassen seyn, daß er Gottes erfreuendes Angesicht nicht sahe, kein Licht, keinen Trost daher empfand, sondern lauter Finsterniß, Jammer und Elend seinen heiligen Verstand erfüllete. An ihm können wir in diesem Seelen-Leiden erkennen, was die Sünde sey, nemlich eine Verlassung Gottes, und mit demselben alles Guten. Das soll uns bewegen, so vielmehr die Sünde zu verlassen. Der Mensch fürchtet gemeiniglich den Tod, weil er alsdenn alles Zeitliche verlassen muß. Aber wie vielmehr sollen wir nicht die Sünde billig fürchten? Denn um derselben willen muß der Sünder nicht nur das Zeitliche, sondern auch sogar das Ewige verlassen, gleich wie Christum, als den Bürgen, der ewige Trost, Gott selbst, verließ. Haben fremde Sünden Christo dieses zugezogen, da er sich dieselben zurechnen lassen: was muß dem Sünder die eigene Sünde thun?

Leuchtet aber dergestalt und mit Recht in unsern Verstand die Grösse desjenigen Leidens, welches Jesus in seinem heiligen Verstande unserer Sünden wegen zu übernehmen und auszustehen gehabt: so müssen wir billig dadurch bewogen werden, die Sünde aus unserm Hertzen und Verstande zu verbannen. Man warte nicht, biß einen die Sünde verläßet.

Ihre

Ihre Schuld bleibt doch, und das Urtheil muß alsdenn, wie dort Psalm. 71, 11. gesaget wird, lauten: Gott hat ihn verlassen, jaget nach und ergreifft ihn, denn da ist kein Erretter. Keine Hülffe, kein Erretten wird alsdenn Statt finden. Der Geist Gottes hats uns ernstlich bezeuget: So wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit (wie sonst überhaupt, also auch von dem heilwärtigen Seelen-Leiden unsers Immanuels) empfangen haben, haben wir förder kein ander Opffer mehr für die Sünde, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuer-Eiffers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Hebr. 10, 26. 27. Wer sein Hertz liebet, enthält sich demnach von fleischlichen Lüsten, die wider die Seele streiten. 1. Petr. 2, 11. Gerührt von zärtlichen Trieben der Danckbarkeit wird unser Hertz zu Christo sich zu wenden gedrungen werden müssen. Hier heisset es in überschwänglichem Maaß: Die Liebe Christi dringet uns also. 2. Cor. 5, 14. Hier bleibt unser Verstand in heiliger Betrachtung, in gläubiger Ergreiffung seines für uns erduldeten verdienstlichen Leidens stets geschäfftig, und spricht voll Inbrunst: Ich lasse dich nicht. 1. Mos. 32, 26. Das ist, das bleibet meine Freude, grosser Versöhner, daß ich mich zu dir halte. Psalm. 73, 28. Ich weiß ja denn, daß du mich nicht verlässest. Dein Zusag bleibt mir ewig fest. Herr, stärk uns nur den Glauben!

Erforsche mich, erfahr mein Hertz,
Und sieh, Herr, wie ichs meine.
Ich denck an deines Leidens Schmertz,
Die Liebe, die so reine!
Dein Creutz sey mir gebenedeyt!
Welch Wunder der Barmhertzigkeit,
Hast du der Welt erwiesen!
Wann hab ich dieses gnug bedacht,
Und dich aus aller meiner Macht
Genug davor gepriesen?

Betrachtungen
über das
Seelen-Leiden Christi
im Willen,
nach Veranlassung der Worte
Psalm. LXIX. 15-18.

v. 15. Errette mich aus dem Koth, daß ich nicht versincke, daß ich errettet werde von meinen Hassern und aus dem tieffen Wasser,

v. 16. Daß mich die Wasserfluth nicht ersäuffe, und die Tieffe nicht verschlinge, und das Loch der Gruben nicht über mir zusammen gehe.

v. 17. Erhöre mich, Herr, denn deine Güte ist tröstlich, wende dich zu mir, nach deiner Barmhertzigkeit,

v. 18. Und verbirge dein Antlitz nicht vor deinem Knecht, denn mir ist angst, erhöre mich eilend.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1879879883/phys_0129

Die erste Betrachtung.

Wenn wir das Seelen-Leiden unsers theuersten Erlösers bißher nach demjenigen, was er in seinem heiligen Verstande gelitten, einen gerechten Vorwurff unsers andächtigen Nachdenckens seyn lassen: so verdienet gleiche Aufmerckſamkeit unstreitig auch dasjenige Leiden, welches seine heilige Seele in dem Willen ausgestanden. Er hat davon durch den Mund Davids sehr nachdrücklich in denenjenigen Worten, die wir zum Grunde gegenwärtiger Betrachtungen geleget, zu unserm Unterricht gehandelt. Daß aber er selbſt, der Meßias, in diesen Worten rede, bedarff unter Christen keines weitläufftigen Beweises. Wenn wir der Umstände, die insgesamt (wie das Folgende mit mehrerem bestätigen wird) auf denselben deutlich zielen, nicht einmal gedencken wollen: so muß uns schon davon überzeugen, daß der heilige Geist im neuen Testamente so viele Stellen dieses neun und sechzigsten Psalms auf den Heiland selbst gedeutet. *)

Wenn

*) Daß und welchergestalt dieser neun und sechzigste Psalm von dem leidenden Erlöser handele, zeiget nach seinem Zusammenhang sehr wohl der selige D. **Sebastian Schmidt** in *Resolutione brevi Psalmorum propheticorum de Christo, pag.* 323. *seqq.* Wer nach solcher Anleitung diesen Psalm mit Aufmerckſamkeit durchlieſet, wird leicht einsehen, wie ungegründet das Vorgeben des bekannten Englischen Deisten **Samuel Parvish** sey, wenn derselbe in seinem Anno 1746. unter der Aufschrifft *Inquiry into the Jewish and christian Revelation* herausgegebenen Wercke, *pag.* 162. *sequ.* den Leſer überreden wollen, David beschreibe in dem gegenwärtigen Psalm auf eine poetische Weise das Unrecht, welches er habe erdulden müſſen, ja ſich gar darüber beſchwehret, daß man bey Auslegung dieſes Pſalms, wenn man ihn auf Chriſtum deute, eine gröſſere Freyheit ſich herausnehme, als man bey Erklärung anderer Schrifftſteller

Wenn es in dem fünfften Verse heisset: **Die mich ohne Ursache hassen, derer ist mehr, denn ich Haar auf dem Haupt habe**; so thut der Erlöser Joh. 15, 25. in eigener Person den Ausspruch, daß diß in ihm erfüllet werde. Wenn im zehnten Verse gesaget wird: **Ich eiffere mich schier zu Tode um dein Haußl**; so weiset uns die Erinnerung der Jünger Jesu Johan. 2, 17. auf Jesum, als denjenigen, in welchem auch diese Worte ihre Erfüllung erreichet. Auf gleiche Weise wird der 26ste Vers Apost. Gesch. 1, 20. imgleichen der 23ste Vers Röm. 11, 9. und die letzte Helffte des 10ten Verses Röm. 15, 3. von dem Erlöser durch seine auserwehlte Zeugen, die Apostel, angezogen und erkläret. Kann bey so klaren und deutlichen Zeugnissen Christi und seines Geistes noch ein Zweiffel übrig bleiben, daß nicht derselbe in diesem Psalme sollte redend eingeführet werden? Daß aber das in unsern Textes-Worten beschriebene Leiden nicht ein Leiden des Leibes, sondern ein Leiden der Seele seyn müsse, erhellet daher ohnschwehr, weil das Leiden des Leibes zu geringe seyn würde gegen das, was in denenselben erwehnet wird. Diese genaue Erwegung der Worte leitet uns, zu erkennen, daß diß Leiden nicht bloßhin ein Leiden der Affecten, Furcht, Schrecken und dergleichen, sondern ein solches Leiden sey, welches an das Hertz und dessen Trost oder Vergnügung gedrungen. Wäre in diesen Worten nur gesehen

steller verstatten würde. In dem **Englischen Bibel-Wercke**, das zu Leipzig in deutscher Sprache herauskömmt, wird in dem VI. Theil, *pag.* 509. von einigen Ausdrücken dieses Psalms zugegeben, daß sie auf den Heiland gehen. Allein Herr D. **Dietelmair** bemercket dagegen mit Recht in der 550sten **Anmerckung**, daß dasselbe nicht nur von einigen Ausdrücken, sondern von dem gantzen Psalm zu behaupten sey.

gesehen auf eine Angst der Seelen, soferne die Affecten voll Furcht und Schrecken sind, so würde sich der Meßias anders ausgedruckt haben. Da er aber einer Noth gedencket, die der Gütigkeit Gottes entgegen stehet; da er hiermit anzeiget, wie er in solcher Noth stecke, daß seine Seele an statt des nöthigen Trostes die grösseste Angst und Quaal empfinde; da der Trost aber für das Hertz und den Willen gehöret: wie kann man zweiffeln, daß der Meßias nicht ein Leiden, so er in dem Willen und Hertzen empfunden, verstehen sollte?

Der Wille ist, wie bekannt, eine Haupt-Krafft der Seele. Wie der Wille ist, so ist der gantze *) Mensch. So einer willig ist, das ist, einen guten Willen

*) Man wird jedoch, wenn ich also mich ausdrücke, nicht glauben, daß ich mit **Christian Thomasio** in desselben **Versuch vom Wesen des Geistes**, *pag.* 183. und in denen *Observationibus Halensibus*, *Tom. II. Observat.* 12. §. 12. *pag.* 281. behaupten wolle, der Wille sey das Vornehmste in dem Menschen und desselben Forma, folglich, wie eben derselbe in seinen **Cautelen, welche ein** *Studiosus Juris*, **welcher sich zur Rechtsgelahrtheit vorbereiten will, zu beobachten hat**, *pag.* 352. schreibet, der Ursprung des Verderbens im Willen gesuchet werden müsse. Meine Meinung ist nichts weniger, als dieses; und mich dünckt, es sey von unsern Gottesgelehrten so wohl, als verschiedenen berühmten Weltweisen gründlich gnug dargethan, daß die Erkenntniß des Verstandes vorhergehe, nach derselben aber sich die Lenckung des Willens äussere. Nur einen unserer neuern Weltweisen deßfalls anzuführen, so beruffe ich mich auf des berühmten Herrn Prof. **Johann Christoph Gottscheds** zu Leipzig im Jahr 1737. *de voluntatis ab intellectu dependentia* gehaltene Disputation. Was ich demnach allhier behaupte, gehet dahin, daß alles in Ansehen der Handlungen der Menschen, und derselben entweder glücklichen, oder unglücklichen Folgen darauf ankomme, wie der Wille sich auf dieses oder jenes

Willen hat, (so urtheilet der Apostel Paulus) so ist er angenehm. 2. Cor. 8, 12. Was der Mensch will, das geschiehet, falß der Wille nicht an der Ausführung dessen, wohin er sich neiget, durch gewisse Umstände ausser ihn gehindert wird. Daher kömmt des Menschen Heil und Wohlfahrt vornemlich auf desselben Willen an, wie und wohin sich derselbe lencket. Nicht ohne Ursach hat der weise Schöpffer dem Menschen diese Seelen-Krafft also verliehen, daß er Begierden, Beliebungen, Ernst und Vorsatz, Empfindungen und Vergnügungen hat; sondern zu dem Ende, daß er nach seinem wahren Wohl verlangen, dazu Lust haben, darnach trachten, und darinn sich vergnügen solle. Die alten Kirchen-Väter haben von der Seele des Menschen ein Bild der heiligen Dreyeinigkeit hernehmen zu können geglaubet, daß, wie aus dem ewigen Wesen des Vaters der Sohn, als die selbstständige Weißheit, entsprungen, in welchem sich Gott selbst erkenne; wie auch von demselben und dem Sohn der heilige Geist, als die Liebe, selbstständig ausgehe, worinn sich Gott auf die höchste und seligste Weise vergnüge: also des Menschen Seele ein solches Wesen sey, aus welchem unaufhörlich vernünfftige Gedancken entspringen, und durch dieselben unaufhörliche Beliebungen, welche das Vergnügen oder die Beruhigung der Seele zum Zweck haben. *) Es ist hier der Ort nicht, die Richtigkeit dieses

lencke, und daß in dem Willen eben so wohl, als in dem Verstande, das Vermögen etwas zu belieben oder nicht zu belieben active auch liege. Welches Letztere gegen die Lehre des Cartesii zu mercken, wie der selige D. Theodor Krüger in seinem *Apparatu Theologiae moralis Christi et renatorum, Cap.* 7. §. 3. *pag.* 488. gar wohl erinnert hat.

*) Man sehe, was davon zum Exempel Augustinus *Lib. XIV. de Trinitate, Cap.* 8. und Damascenus *Lib. I. de or-*

ses Gleichnisses genauer zu prüffen und zu beurtheilen. Doch wird, obgleich desselben sich vielmehr zu enthalten *) der Klugheit gemäß ist, insofern man sich dessen hier erinnern können, als das Wohl der Seelen auf die richtige Vergnügung und Beruhigung der Gedancken und Beliebungen, welche in derselben entstehen oder aus derselben ausgehen, beruhet. Gehen die Gedancken und Beliebungen der Seelen auf Gott, ihn zu erkennen, zu erwehlen, zu suchen, in ihm sich zu vergnügen: so ist der Seelen wohl. Das war der selige Zustand, darinn der erste Mensch erschaffen war. Das war die herrliche Beschaffenheit der Seelen, ehe der Mensch durch den kläglichen Sünden-Fall seiner grossen Glückseligkeit beraubet ward, so ihm der weise Schöpffer anerschaffen hatte. Auf Gott waren seine Gedancken gerichtet. Auf Gott gieng der Wille, das Verlangen des Menschen. Eben darinn bestehet die Seligkeit der Engel und Auserwehlten. Ein solches heiliges Hertz, solche heilige Seele hatte (wiewohl in weit vollkommenerm Maasse) unser theuerster Erlöser. Nachdem aber die Sünde in die Seele des Menschen eingedrungen, und von dem alleinigen Grunde ihres wahren Vergnügens, von Gott, Verstand und Willen abgerissen, so ist dadurch die Seele in einen Abgrund des Verderbens gestürtzet worden, daß wir zwar mercken, wie aus uns unaufhörlich Gedancken und Beliebungen zu unserm Vergnügen

thodoxa fide, *Cap.* 6. *sequ.* schreiben. Auf gleiche Weise hat der bekannte **Petrus Poiret** in seinen *Cogitationibus rationalibus de Deo, anima et malo*, *Lib. III. Cap.* 8. *pag.* 317. *sequ.* und 330. es vorstellen wollen.

*) Die, so von den Irrthümern der Kirchen-Väter gehandelt, haben auch diesen zu bemercken nicht ermangelt. Dem **Poiret** hat der selige D. **Johann Wolfgang Jäger** in *Examine Theologiae novae, maxime Poireti*, *pag.* 68. *seqq.* unter andern gehörig widersprochen.

ausquillen, aber auch zugleich wahrnehmen müssen, wie sie eitel sind. Statt des Verlangens nach Gott, statt des Vergnügens in Gott, hat der Mensch jetzt von Natur einen Widerwillen, eine Feindschafft gegen Gott. Röm. 8, 7. Daher kommts, daß die Gedancken und Kräffte des Verstandes, daß die Beliebungen und Neigungen des Willens sündlich und verdammlich sind. Wie aber der Mensch, nach solchem verderbten Zustande, nicht Gott, sondern das Eitle, ja das Böse zum Vorwurff seiner Seelen-Kräffte machet, und dieselben darauf richtet: so würde er auch ewig davon die unseligsten Folgen erfahren und dulden müssen, wenn nicht der Erlöser sich des menschlichen Elendes erbarmet hätte. Das that er, unser gepriesener Immanuel. Zu dem Ende nahm er einen menschlichen Leib und eine menschliche Seele an, folglich auch menschlichen Verstand und Willen, aber voll Heiligkeit und Gerechtigkeit, so, daß in seinem Verstande und Willen nichts anders, denn heilige Gedancken und Beliebungen, anzutreffen waren, nach dem Gesetz und Willen Gottes. Sein Verstand war voll der heiligsten reinesten Weißheit. Sein Wille war voll der heiligsten Vergnügung an und in Gott. Damit that er für uns dem Gesetze ein Genügen. An unserer Statt that er seine heilige Seele unter das Gesetze, daß sein Verstand nichts suchte, als was zur Erkenntniß des höchsten Guthes nöthig war und abzielete, daß sein Hertz und Wille nichts verlangte, nichts suchte, als Gott, in nichts sich vergnügte, als in Gott. Das ist, sprach er selbst, meine Speise, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat. Joh. 4, 34. Weil aber unsere Gedancken und Beliebungen sündlich, sträfflich und verdammlich sind, folglich es recht vor Gott ist, daß das von ihm ab und auf

das

das Sündliche sich wendende Hertz die Straffe darinnen erfahre, daß auf die sträffliche Vergnügung Angst und Quaal der Seelen folge, Gott aber uns mit der in ihm alleine liegenden Vergnügung der Seelen ewig verlasse: so nahm auch der Heiland diese Straffe, welche wir damit verdienet, auf sich, uns zu Gute. Deßhalben ließ er unsere Sünde mit ihrer Straffe nicht allein an seinen Verstand, sondern auch an seinen Willen dringen, damit er völlig für uns büssen und leiden mögte. Es erforderte demnach dieses selbst seine Genugthuung, daß sein Wille an unserer statt von Gott verlassen würde, daß Gott vor demselben seine Vergnügung zurücke hielte, er aber die Straffe in Angst und Wehe, im höchsten Mißvergnügen für uns empfünde.

Das ists, wovon in unserm Texte der Meßias redet, da er Beydes vorstellet und beschreibet, so wohl die *) Empfindung des Bösen, als auch die **) Ermangelung des Guten. Von dem Erstern handeln die Worte des 15. und 16. Verses. Von dem Letztern redet er v. 17. 18. Beydes wollen wir in heiliger Aufmercksamkeit unter dem Gnaden-Beystande des Höchsten genauer einzusehen uns bemühen.

Wenn der Meßias in Absicht auf seinen heiligen Willen bezeuget die Empfindung des Bösen für uns erduldet zu haben, so lässet er sich davon folgender maassen vernehmen: Errette mich aus dem Koth, daß ich nicht versincke, daß ich errettet werde von meinen Hassern und aus dem tieffen Wasser, daß

*) In denen Schulen der Gottesgelehrten heisset das, wie schon einige mahl erinnert worden, poena sensus.

**) Nach der Redens-Art der Gottesgelehrten heisset das bemeldter maassen poena damni.

mich die Wasserfluth nicht ersäuffe, und die Tieffe nicht verschlinge, und das Loch der Gruben nicht über mir zusammen gehe. v. 15. 16. Eine vierfache Angst klaget er in diesen Worten ausgestanden zu haben: 1) Sünden- und Gewissens-Angst, da er spricht: Errette mich aus dem Koth, daß ich nicht versincke; 2) Teuffels-Angst, wenn er fortfähret: Daß ich errettet werde von meinen Hassern; 3) Todes-Angst, indem er hinzusetzet: Und aus dem tieffen Wasser, daß mich die Wasserfluth nicht ersäuffe, und die Tieffe mich nicht verschlinge; 4) Höllen-Angst, da es noch heisset: Und das Loch der Gruben nicht über mir zusammen gehe. Wer siehet nicht, daß diese Worte des Meßiä Dinge von äusserster Wichtigkeit in sich fassen und enthalten?

In der gegenwärtigen Betrachtung bleiben wir bey dem Erstern stehen, und bemercken, wie der Heiland Sünden- und Gewissens-Angst in seinem Hertzen empfunden. Er drückt sich davon also aus: Errette mich aus dem Koth, daß ich nicht versincke. v. 15. Das dieses figürlich zu verstehen sey, ist leicht zu erachten. Denn in eigentlichem Verstande kann es nicht angenommen werden, weil aus der Leidens-Geschichte Jesu bekannt ist, daß er in den Koth oder Schlamm nicht geworffen worden, wie etwa dem Propheten Jeremia ehedem von seinen Feinden dergleichen wiederfuhr. Jerem. 38, 6. Man findet aber sonst in heiliger Schrifft das Gleichniß, vom Kothe hergenommen, von eben demjenigen gebrauchet, das allhier dadurch angezeiget wird, nemlich von der Sünde. Denn wie der Koth den, so

darein

darein fället oder geworffen oder damit besprenget wird, besudelt und schmutzig machet, daß er vor andern Leuten in solcher Gestalt zu treten sich billig schämen muß: so verunreiniget und beflecket auch die Sünde aufs Höchste die Seele, daß sich der Mensch vor Gott und allen Heiligen schämen muß. Um deß willen wird von dem Apostel Petro ein Gerechter, der sich kehret von dem heiligen Gebot und in die Sünde zurücke fället, einer Sau verglichen, die sich nach der Schwemme wieder in den Koth wältzet. 2. Petr. 2, 22. Von denen Bekehrten aber bezeuget derselbe eben daselbst, daß sie entflohen sind dem Unflath der Welt. v. 20. Daher beschrieb der Heiland die heuchlerischen Pharisäer seiner Zeit als solche, die in Ansehen ihres Inwendigen denen übertünchten Gräbern gleich wären, die inwendig voller Todten-Gebeine und alles Unflaths. Matth. 23, 27. Wenn Gott von denen Unbekehrten und Gottlosen redet, so vergleichet er sie einem ungestühmen Meer, das Wellen, Koth und Unflath auswerffe. Jesa. 57, 20. Auf gleiche Weise sind auch bey denen Jüdischen Schrifftstellern dergleichen Redens-Arten und Gleichnisse anzutreffen, da sie die Sünden dem Koth und Unflath gleich zu seyn bezeugen. *) Und freylich ist der Koth ein gerechtes Bild der Sünde. Wir dürffen ausser dem, was schon erwehnet worden, nur auf den Effect der Sünde an unserm eigenen Leibe sehen, nemlich auf die Verwesung. Wird nicht dadurch unser Leib zu einem wahren Koth gemacht? Solch ein Scheusahl ist in Gottes Augen die Sünde; eben so, als in den Augen eines reinlichen Menschen der Koth. Welch

*) Der selige Christian Schöttgen hat aus denenselben einige solcher Stellen gesammlet in seinem *Horis hebraicis et talmudicis, Tom. I. pag.* 1051.

eine verächtliche Sache ist nicht der Koth? Wenn das Jüdische Volck den verächtlichen Zustand beschreiben will, worinnen es sich in der Babylonischen Gefangenschafft befinde, so klaget es dem Höchsten sein Elend unter diesem Bilde: **Du hast uns zu Koth und Unflath gemacht unter den Völckern.** Klagl. Jerem. 3, 45. So verachtet ist die Sünde, in Vergleichung mit dem Guten. Darum urtheilet Paulus, er achte alles für Koth, **für Dreck, gegen der** heilwärtigen **Erkenntniß Christi Jesu.** Phil. 3, 8. Er zeiget, wie er jetzt, nachdem die seligmachende Erkenntniß Jesu in sein Hertz gedrungen, die Sünde nicht mehr vor dasjenige ansehe, was sie ihm in seinem unbekehrten Zustande ehedem zu seyn geschienen; daß er alles Irrdische, so er vormahls Gott weit vorgezogen, nunmehr vor Koth und geringe achte. Würde man nun einen Menschen mit Recht vor einen Thoren halten, der den Koth am Kleide oder an seinen Füssen eine Zierde oder etwas Gutes nennen wollte: so folget daraus ohnschwehr, welch ein Urtheil vor Gott und allen wahren Klugen von dem Sünder zu fällen sey, der die Sünde, als einen Schmuck, ansiehet, und dieselbige nicht von sich zu thun begehret. Deßhalben gedencket der weise König Salomon einer Art, **die sich rein düncket, und doch von ihrem Koth nicht gewaschen ist.** Sprüchw. 30, 12. Aus der Ursache wird von einem Sünder, der in Ungerechtigkeit dahin gehet, und seinem daher rührenden Unglück eben dieses Gleichniß gebrauchet. Es heisset von dergleichen Menschen: **Er ladet viel Schlamms auf sich.** Habac. 2, 6.

Solch eine Bewandniß hat es mit der Sünde, wenn dieselbe in dem Menschen herrschet. Sie ist **ein heßlicher Koth,** wie eine stinckende Sache, ein wahres Excrement des Teuffels. Wer sie erkennet

und

und an sich gewahr wird, muß vor seiner Unreinigkeit erschrecken, und in die Worte ausbrechen: **Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen!** Jesa. 6, 5. Angefochtene können ihre eigene Erfahrung reden lassen, wie abscheulich in ihren Augen die Sünde *) sey, wenn sie dieselbe recht einsehen gelernet. Sie ist ein tieffer unergründlicher Schlamm. Darum spricht der Meßias in unserm Text: **Errette mich aus dem Koth, daß ich nicht versincke.** Wenn der Koth oder Morast tieff ist und keinen Grund hat, so muß derjenige, welcher in denselben geräth, darinn versincken, falß er nicht daraus errettet wird. Der Schlamm, darinn der Prophet Jeremias geworffen ward, hatte noch einen Grund. Jerem. 38, 6. Aber der Unflath der Sünden hat keinen Grund, weil er von dem Grund aller Dinge sich loß reisset. Die Sünde ist ein mächtiger Schlamm, daß der Mensch sich selbst aus demselben nicht herauszureissen vermag, wenn es nicht Gottes Macht und Erbarmung thut; gleich wie ein Mensch, der in einen schlüpffrigen klebenden Schlamm von Thon-Erde **) fället, sich ohne anderer Hülffe aus demselben nicht herausbringen kann. Deßwegen rufft der Meßias zu Gott: **Errette mich aus dem Koth.** So viel weniger Vermögen hat der Mensch sich von der Sünde loß zu machen. Gar leicht kann er sich in den

*) Man sehe davon mit Mehrerm Jeremiä **Burroughs**, eines Predigers zu London, **Uebel aller Uebel, oder grosse Sündlichkeit der Sünde**, so aus dem Englischen übersetzt zu Halle Anno 1735. in Octav mit des seligen Herrn D. **Baumgartens** Vorrede herausgekommen.

**) Den Grund dieser Vergleichung giebet unter andern auch das von dem hier im Hebräischen befindlichen טיט bekannte Synonymon חמר, welches zum öfftern die rothe Thon-Erde bedeutet.

Schlamm derselben stürtzen, aber niemand, ohne Gott, ihn wieder heraus helffen. Erhellet nicht aber daraus zugleich, wie unbesonnen diejenige handeln, die sich muthwillig in denselben stürtzen? Siehet man auch, daß ein vernünfftiger Mensch sich in einen tiefsen Schlamm selbst mit gutem Willen stürtzet? Oder thut es nicht ein Mensch, der des Gebrauchs seiner Sinne verlustig ist, zum Exempel ein Trunckener oder Wahnwitziger? Aber wie angst wird nicht auch einem solchen Menschen, wenn er sich in den Koth versincken, wenn er sich in dem Schlamm vergraben siehet? Nachdrücklich stellet Gott die Noth derer Juden, die sich von den falschen Propheten berücken liessen, unter diesen Worten vor: Ach! deine Tröster haben dich überredet und verführet, und in Schlamm geführet, und lassen dich nun stecken. Jerem. 38, 22. Wenn nun von jemand gesaget wird, daß er sehe oder fühle, wie er in solchem Schlamm stecke; so ist das nichts anders, als die Sünde im Gewissen fühlen. Das Gewissen in dem Menschen ist ein *) innerlich Gerichte, so der weise Schöpffer in des Menschen Seele gepflantzet, krafft dessen er aus denen in sein Hertz geschriebenen göttlichen Rechten von seinem Leben, denen Gedancken, Worten und Wercken urtheilet, ob sie recht oder unrecht, ob sie zu bestraffen oder zu belohnen seyn. Vor diesem Gerichte entwickelt sich gar balde, was gut und böse sey, wie weit die Neigungen und Handlungen des Menschen dem göttlichen Willen und Gesetze gemäß seyn, oder davon abgehen. Hier offenbaret sich die Abweichung

*) Ich bediene mich hier der deutlichen Beschreibung, welche davon der berühmte Herr D. Johann Gottlob Carpzov in seinem schönen Unterricht vom unverletzten Gewissen, pag. 7. mitgetheilet.

chung von demselben in ihrer wahren Beschaffenheit. Diß Gerichte tritt nicht auf des Menschen, sondern auf Gottes Seite wider den Menschen, wenn seine Neigungen und Thaten mit der Heiligkeit streiten, die Gott von demselben fordert. Diß Gerichte, wie es ist der Anwald Gottes in dem Menschen, also thut es einen unpartheyischen Ausspruch, und verdammet den Sünder, so wie er es verdienet hat. Welche Angst muß hier denselbigen nicht überfallen? Wie muß ihm nicht zu Muthe werden, wenn dieser Ausspruch des Gewissens ihn der schwehresten Schuld so wohl, als der dadurch verdienten Straffe überführet und schuldig erkläret? Zwar ist das Licht des Gewissens, zu erkennen Gutes und Böses, einzusehen die Scheußlichkeit der Sünde und die Herrlichkeit des Guten, durch die Verderbniß der Sünden sehr geschwächet. Ein Mensch, der in der Knechtschafft der Sünde stehet, bemühet sich, dasselbe (wenn es möglich wäre) gar zu verdunckeln und auszulöschen, das Ammt desselben zu unterdrücken und zu hindern. Dennoch aber kann er es nicht tilgen. Es wird ihm in seinem Hertzen, wie ein brennend Feuer in seinen Gebeinen verschlossen. Jerem. 20, 9. Ist aber das Gewissen durch das Blut Jesu gereiniget, Hebr. 9, 14. so ist der Schein desselben desto heller. Doch je reiner das Gewissen, desto unreiner ist vor ihm die Sünde, desto unfläthiger erkennet es dieselbe zu seyn, desto mehr erschrickt es vor dem Greuel derselben, desto grösser ist die Angst, wenn es im Geringsten etwas von der Sünde an sich gewahr wird. An denen Wiedergebohrnen ist dasselbige zu sehen. Angefochtene Seelen können es durch ihr Beyspiel bestätigen. Eine Angst über alle Angst ist es, welche dieselben empfinden, daß sie darinn vergehen müsten, wenn nicht Gottes Gnade sie erhielte.

Es ist kein Wehe so groß, als Hertzeleid. So urtheilet Sirach, wenn er von einem Hertzeleid redet, das der Gnade Gottes entgegen stehet. Sirach. 25, 17. Wird solchergestalt denen Gläubigen und Bekehrten, welche ein reines Gewissen haben, eben daher zu Muthe, weil sie die greuliche Beschaffenheit der Sünden mit ihren Folgen und Straffen recht einsehen: was sollen wir von unserm theuersten Erlöser urtheilen, da er, als der Bürge, aller Menschen Sünde auf sich genommen und büssen müssen? Er hatte freylich das helleste, klareste, reineste *) Gewissen. Wie greulich muste nicht also seinem Gewissen sich die Sünde darstellen, die er zwar an sich selbst nicht, aber doch der Zurechnung nach, als die seine, anzusehen hatte? Er war der Heilige, der von keiner Sünde wuste. Luc. 1, 35. 2. Cor. 5, 21. Hebr. 7, 26. Aber aus Liebe zu uns, uns zum Besten, ließ er unsern Koth der Sünden auf sein Hertz und Gewissen legen. Je heiliger, je empfindlicher sein Gewissen, je mehr ihm die Sünde daher zuwider war: desto schmertzlicher muste dieses ihm nothwendig seyn. Hier gieng es ihm, wie einem Bürgen, von dem der Richter die Gnugthuung an dessen statt, dafür er Bürge worden, fordert. Wie er aller Menschen Sünden zu tragen und zu büssen auf sich genommen, also auch alle Angst und Quaal, die der Sünder ewig der Sünde wegen hätte ausstehen sollen, alle Angst und Quaal, die ein böses Gewissen hat und verursachet. **) Wer vermag das aus-

*) Von dem Gewissen Christi kann man des seligen D. Theodor Krügers *Apparatum Theologiae moralis Christi et renatorum, Cap. 4. Sect. I. §. 3. seqq. pag. 361. seqq.* nachlesen.

**) So viel, als wir Menschen auch dieses einzusehen vermögend sind, reden wir davon, doch nicht anders, als nach

auszusprechen? Er selbst rufft uns gleichsam zu: **So höret nun ihr, die ihr ferne seyd, was ich gethan habe, und die ihr nahe seyd, mercket meine Stärcke.** Jesa. 33, 13. Damit aber hat er uns die Gewissens-Angst abgenommen, daß wir aus dem Schlamm errettet werden. Diß wissen wir zu unserm Troste so gewiß, als wenig wir die rechte Beschaffenheit und wahre Grösse der Gewissens-Angst, die der Erlöser für uns erduldet hat, mit unsern Gedancken völlig zu erreichen und mit Worten auszusprechen vermögen.

Wir lernen aber daraus deutlich und zur Gnüge, welch ein Greuel und Scheusahl die Sünde sey. Mit Recht singet die christliche Kirche: **Wie hefftig unsere Sünden den frommen Gott entzünden, will**

der Schrifft. Es hat sich unter andern der sel. D. **Krüger** *loc. cit. Cap.* 4. *Sect.* 1. §. 14. *pag.* 375. und *Cap.* 8. *Sect.* 2. §. 4. *pag.* 576. bemühet daſſelbe deutlich vorzustellen. Mit Recht urtheilet der bekannte Bischoff zu Ruspe in Africa **Fulgentius** *Lib. III. ad Trasimundum de expositione illius dicti: Et verbum erat apud Deum,* hievon: *Quia totum hominem Deus ille suscepit, ideo totius hominis in se passiones in veritate monstravit, et animam quidem rationalem habens, quicquid fuit infirmitatis animae sine peccato suscepit et pertulit, ut dum humanae animae passiones in anima, quam accepit, vinceret, nostras quoque animas ab infirmitatibus liberaret.* So schreibet auch der Italienische Augustiner-Mönch **Simeon Fidati** oder **de Cassia** in seinen *Enarrationibus evangelicae veritatis, sive de gestis Domini Salvatoris, Cap.* 27. von dem Seelen-Leiden des Heilandes: *Tristabatur et anxiebatur spiritus ejus unus existens pro omnibus dolens, et qui tam brevi temporis spatio ad emendam tot millium annorum obligabatur quietem, scripta erant invisibili stylo in anima illa omnium temporum momenta, ut imagines delinquentium, nec non et peccatorum variae quantitates, similiter et qualitates, numeri et intensiones.*

will ich aus diesem Leiden (Jesu) sehn. Freylich ist die Sünde nichts, als Koth und Schlamm, darinn man elendiglich versincken muß, wenn man durch Gottes erbarmende Gnade sich nicht daraus erretten lässet. Würde auch der Heiland sonst seine Angst des Gewissens, die er deßwegen für uns erlitten, unter diesem Bilde so kläglich vorgestellet, und zu Gott geseufftzet haben: Errette mich auch dem Koth, daß ich nicht versincke? Diß Stück des Leidens Jesu lässet uns den Greuel der Sünden recht einsehen. Hier gilt insonderheit, was überhaupt von dem Leiden Jesu ein bereits in seine Ruhe eingegangener berühmter Gottesgelehrter *) unserer Kirchen vor Gedancken hat: Die Erlösung selbst, die durch Jesum Christum geschehen ist, zeuget von der Abscheulichkeit und von dem Greuel der Sünden. Denn da kein Engel, noch einige Creatur den Menschen von der Sünde, vom Tode und von der Gewalt des Teuffels erlösen können, sondern Gott selbst seinen Sohn gesandt, daß wir durch ihn leben sollen, und derselbe um deß willen Jesus heisset, daß er uns selig mache von unsern Sünden: so zeiget die Grösse dieses Heilandes auch an die Grösse unsers Unheils, und der Artzt die Beschaffenheit unserer Krankheit, die Artzeney die Grösse unsers Schadens. Ja, wenn wir bedencken die Mühe und Arbeit unsers Heilandes und das bittere Leiden und Sterben, so er um der Sünde willen erduldet: so mag uns das ein Spiegel

*) Der selige Herr Consistorial-Rath Johann Gustav Reinbeck in denen gründlichen Gedancken *de intrinseca peccati vitiositate*, die in dem I. Bande des Berlinischen Heb-Opffers, *pag.* 42. *seqq.* und 113. *seqq.* zu lesen sind, §. 20. *sequ. pag.* 48.

Spiegel seyn, so uns lehret, was Sünde sey, und und wie groß der Greuel der Sünden. Und wenn das Leiden Christi ein Spiegel der Liebe und Erbarmung Gottes gegen die arme gefallene Menschen: so ist es vielmehr ein Zorn-Spiegel Gottes über die Sünde, und ein offenbahres Zeugniß, wie unbegreifflich groß der Greuel und die Abscheulichkeit der Sünden seyn müsse, welche zu büssen es unserm Heiland so sauer geworden. Sollte nicht eine solche Ueberlegung nothwendig bey uns Statt finden müssen, wenn wir den Heiland über grosse Gewissens-Angst ruffen hören: Errette mich aus dem Koth, daß ich nicht versincke? Aber sollte auch ein Christ, der diesen Schluß macht, säumen können, von diesem Kothe sein Gewissen zu reinigen, der Ermahnung des Apostels Pauli eingedenck, da er uns zurufft: Dieweil wir nun solche Verheissung haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen? 2. Cor. 7, 1.

Was wir von der Gewissens-Angst des leidenden Erlösers vernehmen, leitet uns nicht weniger, zu erkennen, was Gewissens-Angst bey einem Sünder sey. Was anders, denn ein Stecken im tieffen Schlamm, daraus kein Mensch helffen kann, darinn man ohne Errettung versincken muß, wenn man sich nicht bekehret? Gar leicht wird die Sünde aufs Gewissen genommen, aber nicht so leicht ists, sie wieder von demselben abzunehmen. Gläubige, die etwa wider das Gewissen gesündiget und sich bekehret haben, wissen das aus der Erfahrung zu bezeugen. Ist gleich ihr Gewissens-Kleid in dem Blute des Lammes gewaschen, so zeiget dennoch die Wunde sich immer wieder. Deine Pfeile (so muß ein Glaubiger mit

David

David seufftzen) stecken in mir, und deine Hand drücket mich. Es ist nichts gesundes an meinem Leibe vor deinem Dräuen, und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Psalm. 38, 3. 4.

So groß aber muß billig auch hieraus die Liebe unsers theuersten Erlösers zu seyn erkannt werden, daß er von dem Thron seiner Herrlichkeit sich herunter gelassen, sich und sein Gewissen mit unserm Sünden-Schlamm beschwehren lassen, damit er uns aus demselben herausziehen und unser Gewissen reinigen mögte.

So herrlich sind die Gläubige in Christo, loß von dem bösen Gewissen. Hebr. 10, 21. Nun haben sie nicht nöthig, im Gewissen sich zu ängstigen. Denn sie sind in Christo gantz rein. Ihr Bestreben gehet aber desto sorgfältiger dahin, täglich sich zu reinigen von dem ihnen noch anklebenden Koth der Erb-Sünde, von dem Sünden-Schlamm, darinn sie manchmahl unverhofft und wider Willen gerathen. Nur Gottlose sind es, von denen Hiobs Worte gelten: Es gefiel ihm wohl der Schlamm des Bachs. Hiob. 21, 33. Aber diese trifft auch, was vorher gesaget wird: Er wird zum Grabe gerissen, und muß bleiben bey dem Hauffen. v. 32. Ferne von solchen sind gläubige Kinder Gottes. Sie beten stets mit Inbrunst zu dem Herrn: Errette mich aus dem Koth!

Die zwote Betrachtung.

Wie wir in der vorhergehenden Betrachtung den Meßiam von seiner Gewissens-Angst, die er für uns empfinden müssen, sehr nachdrücklich reden gehöret: so ist gleich merckwürdig die Beschreibung,

so

so derselbe von seiner uns zu Gute ausgestandenen Teuffels-Angst in den Worten unseres Textes uns vor Augen leget, da er sich also vernehmen lässet: **Errette mich aus dem Koth, daß ich errettet werde von meinen Hassern.** Gewissens-Angst und Teuffels-Angst sind genau mit einander verbunden. Wacht das Gewissen auf, so ist die Plage des Teuffels nicht ferne. So ergiengs dem Heiland in seinem Seelen-Leiden. Errette mich, betet er zu Gott, von meinen Hassern. Wir wollen, um den Verstand dieser Worte recht einzusehen, und die darinn erwehnte Sache desto deutlicher zu fassen, dreyerley etwas näher zu erörtern uns bemühen, erstlich von wem der Heiland diese Angst empfunden habe, zum andern worinnen solche Angst eigentlich bestanden und drittens wie groß dieselbige gewesen. Ein jedes dieser Stücke wird uns leiten, das Geheimniß dieses Leidens, so viel uns möglich ist, zu erkennen.

Das Erste, worauf wir zu mercken haben, ist, von wem der Heiland diese Angst empfunden. Er gedencket seiner Hasser. Welche verstehet er darunter? Er nennet auch die Menschen seine Hasser. Denn im fünfften Verse dieses neun und sechzigsten Psalms spricht er: **Die mich ohne Ursach hassen, derer ist mehr, denn ich Haar auf dem Haupt habe.** Damit siehet er auf die gottlosen Menschen, die statt der schuldigen Liebe ihren so ungerechten, als bittern Haß und Groll deutlich gnug gegen ihn an den Tag legten. Von denenselben redete er auch, wenn er Johan. 15, 23. sprach: **Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater.** Aber diese meinet der Meßias in unsern Textes-Worten nicht,

sondern den Teuffel mit dem gantzen höllischen Heer. Das erhellet erstlich daher, weil der Herr so absolut und insgemein redet. Er verstehet die Hasser, die ihn in seinem Leben geplaget. Das waren nicht nur Menschen, sondern auch und vornemlich der Teuffel, welcher dazu die Gottlosen, als Werckzeuge, gebrauchte. Der Haß der gottlosen Menschen gegen Jesum kam also von dem Teuffel. *) Wenn der Herr zu denen Juden sagte: **Ihr suchet mich zu tödten**; so bezeugte er zugleich, daß sie diese Boßheit von dem Teuffel angenommen, und sprach: **Ihr seyd von dem Vater, dem Teuffel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun. Derselbige ist ein Mörder vom Anfang.** Johan. 8, 40. 44. Auf gleiche Weise redete er von seinen Feinden, die da kommen waren, ihn zu fahen: **Diß ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß.** Luc. 22, 53. Er bezeugte, was sie thäten, das thäten sie aus der Macht der Finsterniß und der Gewalt des Teuffels. Was war es aber Wunder, daß der Satan mit dem greulichsten Haß gegen den Heiland erfüllet war? Der Herr war ja sein Richter. Noch mehr, er war gekommen in die Welt, die Wercke des Satans zu zerstöhren. 1. Joh. 3, 8. Wenn man zweytens bemercket, daß der Meßias in unserm Text diß Leiden, so er von seinen Hassern auszustehen habe, mit den grössesten Aengsten, daraus ihn göttliche Macht erretten müsse, verknüpffe, so beweiset dasselbe unstreitig, daß die Hasser, davon er hier redet, keine blosse Menschen seyn müssen. Denn nur menschlichen Haß zu ertragen war

*) Daher urtheilet der selige D. **Martin Luther** *Tom. V. Operum, pag.* 998. nach der Altenburgischen Ausgabe, einen frommen, gutthätigen Menschen hassen, sey mehr, als eine menschliche Boßheit.

war die göttliche Hülffe nicht nöthig so sehnlich zu erbitten. Also siehet der Herr hier auf etwas Wichtigers, nemlich die höllischen Geister und derselben Toben gegen ihn. Die Boßheit der Juden und Heiden war groß gegen Jesum, aber sie waren, wie gesagt, nur Werckzeuge des Teuffels, nicht die Teuffel selbst.*) Der Grimm des Teuffels gegen Jesum ist grösser, als er ihn durch menschliche Werckzeuge ausüben kann. Der Apostel Paulus drückt sich wohlbedächtlich aus, wenn er schreibet: **Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpffen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nemlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.** Ephes. 6, 12. Damit lehret er, daß, obgleich Fleisch und Blut mächtige Werckzeuge des Teuffels seyn, so die Menschen gewaltig quälen können, dennoch das Wüten des Teuffels weit grimmiger seyn würde, wenn ihm Gott zulassen sollte, unmittelbahr seinen Zorn auszuschütten. Erweget man, was die Gefässe des Teuffels, die Feinde Jesu, in seinem Leiden gegen ihn ausgeübet, so kann man darinnen ein Bild der teufflischen Wuth gegen den Erlöser wahrnehmen. Wie grimmig waren nicht die Juden, ihn zu fesseln, ohne Ursach aufs greulichste zu verlästern, ihn gantz unbarmhertzig zu schlagen, ins Angesicht zu speyen? Wie willig waren sie, den Stab über ihn zu brechen, und Pilato zur Creutzigung ihn zu übergeben? Fand

*) In Georg Nicolai Blockdorfs Paßions-Predigten, so den Titel führen: **Der Sohn Gottes unser Hoherpriester und Erlöser**, ist in dem ersten Theil, *pag.* 41. *seqq.* die Materie mit ausgeführet, **was der Teuffel bey Christi Leiden gethan.** Man sehe auch *pag.* 222. *seqq.* Eben daselbst ist *pag.* 26. *seqq.* gezeiget, **was die Menschen zum Leiden Christi geholffen.**

doch nicht das geringste Erbarmen bey ihnen Statt, daß, als ein Heide durch seine elende Gestalt zum Mitleiden bewogen ward, sie halßstarrig rieffen: **Weg, weg mit diesem!** Johan. 19, 5. 6. Die Heiden machten es nicht besser, in der Geisselung, dornenen Krönung, und der Creutzigung. War doch in ihren Thaten und Handlungen nichts, als Wuth und Boßheit! Darum bricht er in die bittere Klage aus: **Grosse Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringet. Ihren Rachen sperren sie auf wider mich, wie ein brüllender und reissender Löwe. Hunde haben mich umgeben, und der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht. Sie haben meine Hände und Füsse durchgraben,** Psalm. 22, 13. 14. 17. Ist nicht daraus leicht zu erachten, wie voll Grimm und Boßheit der Teuffel gegen den Erlöser unmittelbar gewesen seyn müsse, da er in seinen Werckzeugen, denen Feinden Jesu unter Juden und Heiden, dieselbe so hefftig, so deutlich an den Tag legte? Bedencklich redete davon er, der Heiland selbst, da er kurtz vor dem Anfang seines Leidens zu seinen Jüngern sprach: **Es kommt der Fürst dieser Welt,** nemlich gegen mich. Joh. 14, 30. Wer ist der Fürst dieser Welt? Kein anderer, als der Satan; wie ihn der Apostel Paulus eben also nennet. Ephes. 6, 12. Wenn aber unter den Fürsten dieser Erden einer gegen den andern kommt, zu welchem Ende geschiehet solches anders, als ihn feindlich anzufallen? Und wie geschiehet es anders, als mit der grössesten Macht, die er nur hat, um denselben, wenn es möglich, unter den Fuß zu bringen? Solchergestalt kam zum Exempel Esau gegen seinen Bruder Jacob. 1. Mos. 32, 6. Auf gleiche Weise kam der Satan gegen den Heiland, mit seinem gantzen höl-

lischen

lischen Heer, mit seiner gantzen teufflischen Macht. Es fehlet ja dem Teuffel weder an Macht, noch an Witz und Klugheit. Um deß willen nennet ihn der Heiland einen starcken Gewapneten. Luc. 11, 21. Diese seine Macht, diß sein Vermögen wandte der Satan an gegen den Herrn, um demselben zu schaden, etwas an ihm zu haben. Satan wuste, was er vor einen starcken Held vor sich fand. Daher säumete er nicht, seine Krafft, so zu reden, anzustrengen. Diese unmittelbahre Anläuffe des höllischen Bösewichts waren es eben, da er in dem Seelen-Leiden Jesu an ihn setzte, durch die Sünde, die er büssen sollte, ihn gewaltig ängstete, und in dem heiligen Gewissen desselben sein Recht, so er an die Menschen der Sünden wegen hatte, und ferner den Fluch, der auf die Sünden lieget, schärffete. Das war wahrlich nichts Geringes! Das aber muste er für uns, als der Bürge, erdulden. Der Herr der Herrlichkeit, welchen alle heilige Engel mit tiefster Ehrfurcht anbeten, erniedrigte sich so tieff, daß die verfluchten Geister ihre Wuth und Boßheit an ihm ausüben konnten. Für uns, uns zu Gute, wie gesagt, ist das geschehen. Der Teuffel hat ein Recht an uns, der Sünde halber. Wisset ihr nicht, schreibet Paulus deutlich, welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, deß Knechte seyd ihr, denn ihr gehorsam seyd, es sey der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit? Röm. 6, 16. Darum heissen die Gottlose Knechte des Verderbens, 2. Petr. 2, 19. ja gar Kinder des Teuffels. 1. Joh. 3, 10. Ihrem Zustande nach werden sie bezeuget todt in Sünden zu seyn. Ephes. 2, 5. Denn obzwar der Mensch ein Geschöpff Gottes ist, der Schöpffung nach also Gott gehöret: so ists doch unleugbar, wenn durch den Satan

tan solch Geschöpff von seinem Schöpffer sich abziehen lässet, so bekömmt dadurch der höllische Feind ein Recht an denselben, daß der Mensch sein ist; gleich wie im Leiblichen zum Exempel ein Werber an dem Geworbenen, der sonst, als ein Sohn seiner Eltern, unter deren Gewalt stund, oder sein eigener Herr war. Wie nun die Macht des Satans in der Sünde bestehet: so suchet er auch den Menschen in der Sünde zu erhalten, nicht bloß darum, daß derselbe sündige, und durch die Sünde Gott beleidige, sondern daß er die Sünden-Schuld und Straffe auf den Menschen, seine Seele und Gewissen bringe. Deßwegen saget die Schrifft, daß der Teuffel des **Todes Gewalt habe.** Hebr. 2, 14. Das Beginnen des Teuffels gehet demnach dahin, daß der Mensch ein Sünder sey, wie er selbst; aber auch daß der Mensch deßwegen gestraffet werde, wie er selbst. Er führet den Menschen in den Koth, daß ihn der Koth ängstige; und so thut er das Seine dazu, daß das Gewissen des Menschen geplaget werde. Denn wie er, der Teuffel, die grösseste Gewissens-Angst leidet, so suchet er den Menschen gleichfals in diese greuliche Angst zu stürtzen. Was solches auf sich habe, kann man an denen Angefochtenen erkennen. Diese erfahren, wie der Satan an sie kommt, daß er die Sünde ihnen vorhält, daß er krafft der Sünde sie begehret, und ihnen vorstellet, wie sie der Sünde wegen sein seyn. Darüber gerathen solche Seelen in die äusserste Wehmuth, und, falß sie nicht der Herr erhielte, würden sie, nach der Intention des Teuffels, darinn versincken müssen. Sehr weißlich nahm demnach der Heiland diese Ordnung in Acht, und ließ an sein Gewissen solche Teuffels-Angst kommen, erfuhr also das an unser Statt, daß der Teuffel ihm in seinem Gewissen durch Schärffung der Sünde,

Sünde, die er für das gantze menschliche Geschlecht trug, hefftig zusetzte, und dadurch ihn gewaltig ängstete. Er war erschienen, die Wercke des Teuffels zu zerstöhren. 1. Joh. 3, 8. So ließ er alles Recht, alle Macht des Teuffels an sich kommen, und ertrug in seiner unaussprechlich grossen Gewissens-Angst alle Angst vom Teuffel, damit wir Friede hätten, der Teuffel an uns sein Recht verlöhre, und wir in ihm ein ruhiges Gewissen haben könnten, so daß kein Teuffel, ja alle Teuffel zusammen, nichts an uns vermögen. Wenn Gläubige nun durch den Glauben sich an dieses Verdienst ihres Heilandes halten, so können sie mit Paulo gewiß seyn, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, sie scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, ihrem Herrn. Röm. 8, 38. 39. Es ist nur nöthig, daß wir Christum im Hertzen und Gewissen haben, und uns hüten, nicht wider das Gewissen zu sündigen. Denn thut der Mensch das, so gehet das vorige Recht des Satans an ihn wieder in seine Krafft, er begiebt sich selbst dadurch wieder unter die Obrigkeit der Finsterniß, Coloss. 1, 13. und verhänget es Gott dem Satan, so plaget er das Gewissen des Menschen mit unsäglicher Angst. Denn der Widersacher, der Teuffel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. 1. Petr. 5, 8. Hier widerstehen ihm aber die Gläubige fest im Glauben. v. 9. Wer von Gott gebohren ist, der bewahret sich, und der Arge wird ihn nicht antasten. 1. Joh. 5, 18. Darum ermahnet Jacobus: Widerstehet dem Teuffel, so fleucht er von euch. Jac. 4, 7. Das ist die Gnade unsers theuersten Heilandes. Deßwegen hat er für uns den Satan an sich kommen lassen.

Diese Gnade recht zu erkennen, müssen wir insonderheit mercken, was die Angst eigentlich gewesen, die der Heiland empfunden. Das ist der zweyte Umstand, darauf wir hier zu sehen haben. In unserm Text drückt der Herr sich also aus: Daß ich errettet werde von meinen Hassern. Man hat nicht aus der Acht zu lassen, wie die Worte an einander hangen. Der Herr spricht nicht: Errette mich, wie vorhin; sondern: Daß ich errettet werde. Damit bezeuget er, wenn ihn Gott aus dem Koth werde gezogen haben, so werde er auch errettet werden von seinen Hassern. Folglich ist der Haß der Teufel gegen den Heiland verbunden mit dem Stecken im Koth und der Gewissens-Angst. Mercklich ists auch, daß der Herr nicht spricht: Daß meine Hasser es sehen; sondern: Daß ich errettet werde von meinen Hassern. Wer von einem errettet werden soll, der ist in desselben Händen. Nun war der Herr in den Händen seiner grimmigen Feinde unter Juden so wohl, als Heiden, die mit ihm nach ihrem Haß verfuhren. So muß es in Ansehen des Teuffels auch dahin gekommen seyn, daß derselbe mit seinem höllischen Heer an ihm seinen Haß und Wuth ausgeübet. Hiedurch werden wir geleitet, einiger maassen zu erkennen, worinn die Teuffels-Angst bestanden, die der Heiland erlitten, uns zu Gute. Mit der höchsten Schärffe nemlich übete dieser höllische Geist sein Recht oder Anspruch an der Sünde aus in dem Gewissen des Herrn. Denn weil er Macht an der Sünde hat, so übet er diese Macht aus, wo er die Sünde findet. Nun hatte der Erlöser alle Sünde der Menschen mit ihrer Schuld und Straffe sich zueignen lassen, um dieselbige zu büssen. Daher machte der Teuffel an

ihn,

ihn, als den Bürgen, der Sünde halber Anspruch. Der Heiland steckte im Schlamm. Er empfand schwehre Gewissens-Angst. Der Teuffel, der Hasser, trat herzu, nach göttlichem Verhängniß, und suchte die Gewissens-Angst nur mehr zu unterhalten. Da Jesus in der Zurechnung unserer Sünden stand, so konnte der Teuffel in seinem Gewissen ihm so viel mehr Angst erwecken, das Gedächtniß der Sünden und ihrer Schuld recht anzuzünden. Der Anspruch des Satans an der Sünde bestehet darinnen, daß er sagt: Wer Sünde hat, oder ein Sünder ist, der ist mein; denn die Sünde ist mein oder von mir! Ist er mein, so ist er nicht Gottes, so ist er verflucht! Daß darinn eigentlich die Angst des Teuffels bestehe, lehret der schon angeführte Ausspruch des Heilandes, da er kurtz vor dem Hingang zu seinem Leiden sprach: **Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir;** Joh. 14, 30. zum Zeugniß, daß der Teuffel gegen ihn kommen sey, ihm, als dem Bürgen, habe etwas anhaben, und sein Recht, so zu reden, ausüben wollen, ob er gleich an ihm, als dem Heiligen in Israel, selbst kein Recht gehabt und haben können. Die Schrifft fället das Urtheil: **Wer Sünde thut, der ist vom Teuffel.** 1. Joh. 3, 8. Fühlet nun das Gewissen die Sünde, so fühlet es auch das Recht des Satans in sich, daß er ihm vorhält, der Sünder sey nicht Gottes, sondern sein, des Teuffels. Wer muß nicht erkennen, daß diß eine schwehre Teuffels-Angst zu nennen? Wenn der Apostel Paulus 2. Corinth. 2, 7. die Gemeine zu Corinth ermahnet, dem bußfertigen Sünder, der durch Blut-Schande die gantze Gemeine betrübet und geärgert, zu vergeben; so führet er v. 11. wohlbedächtlich die Ursache hinzu: **Auf daß wir nicht übervortheilet werden vom Satan. Denn uns ist nicht un-**

bewust, was er im Sinn hat. Was will er damit anders andeuten, als daß das Wüten des Satans dahin abziele, die Menschen in die äusserste Angst und Verzweiffelung zu stürtzen? Diese Teuffels-Angst und Plage ist es, welche die Heiligen erfahren haben, wenn Gott dem Satan zugelassen, dieselben anzutasten. Gott verhängete dergleichen über Hiob, da der Satan denselben, als einen Heuchler, vor Gott verleumdete. Hiob. 2, 6. Aber man höre diesen Creutz-Träger, Hiob, davon selbst eine Beschreibung machen. Er spricht ausdrücklich: Mein Widersprecher lehnet sich wider mich auf, und antwortet wider mich. Sein Grimm reisset, und der mir gramm ist, beisset die Zähne über mich zusammen. Mein Widersacher funckelt mit seinen Augen auf mich. Sie haben ihren Mund aufgesperret wider mich, und haben mich schmählich auf meine Backen geschlagen. Cap. 16, 8. 9. 10. Er stellet unter diesem Bilde vor, was er von dem Satan leiden müsse. Er bezeuget, der Teuffel stelle sich gegen ihn, wie eine abscheuliche Bestie, die mit denen funckelnden Augen ihre Wuth gegen den deutlich sehen lässet, der ihr entgegen kommt. Er klaget, wie ihm Satan widerspreche, wenn er sich der Sünde halber entschuldigen wolle. O! schwehre Angst! War nicht Pauli Leiden gleicher Art? Satans Engel war ihm ein Pfahl ins Fleisch, und schlug ihn mit Fäusten, nach seinem eigenen Geständniß. 2. Corinth. 12, 8. Kann auch etwas Härters gedacht werden? Und was ists noch, das angefochtene Seelen erfahren? Gewiß nichts, als solche Teuffels-Angst. Man schliesse hievon aber auf das, was der Heiland in seinem Seelen-Leiden empfinden müssen? Alle Sünden aller Menschen hatte er auf sich genom-

genommen. Diese stelleten sich ihm in seinem heiligen Gewissen in ihrer wahren Beschaffenheit, Schuld und Grösse dar. Die Macht der Höllen drang auf ihn zu. Der höllische Löwe brüllete gleichsam gegen ihn an: Du bist die Sünde, so bist du verlohren! Verflucht, verdammt bist du! Wie da die Wuth des höllischen Heers an den Bürgen unserer Sünden werde gesetzet haben, ist leicht zu errathen. Diese ihre Boßheit setzte ihm dergestalt zu, daß er im Gebet zu seinem himmlischen Vater seine Zuflucht nahm, daß er ihn bat, er wolle ihn erretten von seinen Hassern. O! eine schwehre Angst! Diß, liebe Seele, hat der Heiland dir zu Gute erduldet. Denn nun hat der Satan alles Recht an uns verlohren, daß wir in Christo durch den Glauben von allem Anspruch desselben frey sind. Nun sind wir durch den Heiland vom bösen Gewissen und des Satans Einblasen in dasselbe, uns zu ängsten, befreyet. In dem Erlöser haben wir ein freudiges Gewissen. Weg demnach, Seele, mit allem ängstenden Schrecken! **Weine nicht, siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, die Wurtzel Davids.** Offenb. Joh. 5, 5. Er, unser göttlicher Versöhner, **hat ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht.** Coloss. 2, 15. Er hat die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teuffel, und erlöset die, so durch Furcht des Todes im gantzen Leben sonst hätten Knechte seyn müssen. Hebr. 2, 14. Nehmen wir nur unser wahr, daß wir uns im Glauben üben, und nicht wider das Gewissen sündigen, so kann der Satan nicht weiter an uns kommen, als nur mit Anfechtungen, die Gott ihm zu unserm Besten

sten zulässet. Keine Macht aber hat er an uns, wie groß auch sonst immer seine Gewalt seyn mag. Wir sind erretter von der Obrigkeit der Finsterniß. Coloss. 1, 13.

Die Beschaffenheit der Teuffels-Angst, die der Herr in seinem Leiden für uns ausgestanden, haben wir also erkanut, so weit wir solche einzusehen vermögend sind. Es ist jedoch der Mühe werth, daß wir dabey noch etwas stehen bleiben, um drittens zu erwegen, wie groß diese Angst gewesen. Auch dieser Umstand verdienet beleuchtet zu werden. Groß war diese Angst, so groß, als die Gewissens-Angst. Denn wenn der Heiland von dem Koth errettet, davon in der ersten Betrachtung gehandelt worden, so achtet er sich errettet von seinen Hassern. Wie groß war aber nicht die Gewissens-Angst? Ueber alle Maassen groß! David hatte nur einige Sünden begangen. Aber wie unleidlich war deßwegen seine Gewissens-Angst? Wie wehmüthig klaget er darüber? Deine Pfeile, spricht er, stecken in mir, und deine Hand drücket mich. Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Dräuen, und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Denn meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwehre Last sind sie mir zu schwehr worden. Psalm. 38, 3. 4. 5. War dem bußfertigen David also zu Muthe, da er nur seiner Sünden wegen Gewissens-Angst empfand: was vor Angst musten nicht alle Sünden aller Menschen erwecken, insonderheit dem heiligsten, reinesten, zartesten, empfindlichsten Gewissen unsers gebenedeyeten Erlösers? Nach der Grösse dieser Gewissens-Angst aber müssen wir die Grösse der Teuffels-Angst, so der Heiland ausgestanden

den

den, schätzen. Wie groß muß nicht dieselbige gewesen seyn? Groß war sie auch, so groß, als diese Rotte des Satans. Er betet: Errette mich von meinen Hassern. Hier stunden alle Hasser, mit aller Macht, die sie frey ausüben durfften. Nicht ohne Ursache sprach der Herr zu der Schaar seiner Feinde: Das ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß. Luc. 22, 53. Eine freye Macht hatte hier also der Satan, daß ihm die Hände nicht gebunden waren. Alle Boßheit suchte er demnach gegen den Erlöser auszuüben. Man bedencke, was er da müsse gethan haben! Er heisset, wie schon erwehnet worden, ein brüllender Löwe. 1. Petr. 5, 8. Ueber manche fromme Seelen verhänget Gott dann und wann, daß sie so grosse Angst empfinden, als könnten sie gleichsam in ihrer Seele das Brüllen dieses höllischen Löwen hören. Will man davon einen wahren Glaubens-Helden aus eigener Erfahrung reden hören, so will ich nur unsers theuren Glaubens-Vaters Lutheri gedencken. Daß derselbe manche und schwehre Anfechtungen *) ausstehen müssen, ist bekannt. So viel sicherer hat er in dieser Sache zeugen können. Er läßet sich aber davon

*) Des D. Just Jonä besondere Beschreibung der Anfechtung Lutheri, beyde leiblichen und geistlichen, lieset man *Tom. III. Operum Lutheri, pag.* 775. *seqq.* nach der Altenburgischen Ausgabe. Der bekannte Cyriacus Spangenberg schreibet davon unter andern: In was D. Luther vor Höllen-Angst, Todes-Kampff und innerlicher geistlicher Anfechtungen gewesen, hat er zwar Willens gehabt andern Leuten zur Lehre und Trost aufzuschreiben, aber die Welt ists vielleicht nicht werth gewesen. Der selige Herr D. Johann Albrecht Fabricius führet diese Worte an in seinem *Centifolio Lutherano, Part. I. pag.* 494.

von *) also vernehmen: Es ist noch das geringste Leiden, welches der Teuffel durch die Welt auf uns treibt, so er die Christenheit äusserlich und mit leiblichen Waffen angreiffet, als Schwerdt, Kercker, Beraubung Guthes und Leibes dazu. Aber das ist viel schwehrer, so er selbst inwendig treibet, da er die Hertzen angreiffe, martert und plaget mit seinen feurigen Pfeilen, das ist, mit Schrecken und Angst der Sünde und Gottes Zorns, da er dem Menschen, der da sonst blöde und furchtsam ist, ein Trüncklein schencket, nicht von bitter Wermuth und Galle, sondern das da heisset Höllen-Angst, und in ein Bad führet, da er lieget, wie in einem glüenden Ofen, daß ihm das Hertz zuschmeltzen mögte; wie er Christo selbst that im Garten, daß er muste mildiglich Blut schwitzten. Das ist erst das rechte Leiden, welches alle Marter und Leiden übertrifft, da ihm die Christen müssen herhalten und durch die Spiesse lauffen, wie St. Paulus klaget, daß er täglich sterbe und eitel Tödtung an seinem Leibe fühle, daß ein solcher sollte lieber alle Marter und Tödte leiden. Aber es wird nicht anders draus, wir müssen dem Teuffel herhalten. Denn weil er muß leiden und fühlet, daß ihm Christus auf dem Kopf will treten, : : so müssen wir auch leiden, daß er seinen Gifft nach uns scheust, und mit aller Macht in die Fersen beisset, hauet und sticht, mit dem Tod und Höllen, und also, daß es uns wehe thut und durchs Hertz gehet. Doch, diß Leiden, diese Angst sey noch so groß, sie reichet keinesweges an das, was der Heiland in seinem Seelen-

*) *Tom. VII. Operum, pag.* 319. nach der deutschen Jenaischen Ausgabe.

len-Leiden erfahren müssen. Sie dienet dazu aber, davon einen Schluß auf die Grösse der Teuffels-Angst, die der Herr darinn empfunden, zu machen.

Diese Angst der Seele Jesu, die er von der Anfechtung des Satans gehabt, lehret uns erkennen, wie groß die Schuld unserer Sünde sey. Wie die Sünde vom Teuffel ist, so wirfft auch die Sünde, die in dem Menschen herschet, denselben unter die Gewalt des Teuffels. Alle Sünder also, in welchen die Sünde herrschet, sind unter der Macht des Satans. **Wer Sünde thut, der ist vom Teuffel.** 1. Joh. 3, 8. Darum muste Christus, als er für uns arme Sünder litte, sich selbst vom Teuffel plagen lassen. Das erkennet zwar der Sünder, wenn er der Sünde dienet, nicht, weil er den Teuffel nicht mit Augen siehet, und seine Plagen nicht fühlet. Er ist gleichsam wie ein Trunckner, so lange er in des Teuffels Stricken gehet. 2. Tim. 2, 26. Aber wenn hernach das Gewissen aufwacht, wenn ihm die Augen aufgehen, und er siehet, unter wessen Gewalt er sich befindet, so ist die Angst unaussprechlich groß. Wie angst muß ihm werden, wenn er sich in der Gewalt des Teuffels, des gräulichsten, grimmigsten, verfluchten Geistes siehet? Wie angst muß ihm werden, wenn er von demselben gequälet wird? wenn ihm der Satan vorstellet, daß, weil er mit ihm gesündiget, in der Sünde eine Gleichheit mit ihm gehabt, er nun auch in Ansehen der Straffe ihm gleich seyn müsse? Sollte man nicht hier in seiner Maasse die Worte der erschrockenen Kundschaffter Canaans appliciren können, da sie bey ihrer Zurückkunfft ihren Schrecken vor den dasigen Riesen, Enacks Kindern, selbst also beschrieben: **Wir sahen Riesen daselbst, Enacks Kinder, von den Riesen, und wir waren**

ren vor unsern Augen als die Heuschrecken, und also waren wir auch vor ihren Augen? 4. Mos. 13, 34.

Man vergesse aber nicht insonderheit hierbey zu gedencken an die Grösse der Liebe unsers theuresten Erlösers. Diese war es einzig und allein, wodurch er bewogen ward, so tieff sich zu erniedrigen, daß er so gar die Macht der Teuffel, ihre Boßheit und feurige Pfeile an sich kommen ließ, zu dem Ende, damit er ihnen die Macht über uns benähme. Wer ist höher, als der Sohn Gottes? Wer ist niedriger, als der Teuffel? Wer ist Christo mehr entgegen, als derselbe? Gleichwohl wirfft der Herr sich, aus Liebe für uns, unter die Folter des Bösewichts. Wie wunderbar, wie unbegreifflich ist nicht diese seine Liebe? Das ist ja mehr, als wenn ein Kayser oder König sich unter die Hand eines Scharffrichters gäbe, und liesse sich torquiren, um einen Rebellen zu erretten. Gedencket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern, ja noch mehr, selbst von dem Teuffel, wider sich erduldet hat. Hebr. 12, 3.

Die Gläubigen erkennen billig auch ihre Herrlichkeit nicht geringe zu seyn, daß der Heiland sie in die Freyheit von der Ansprache des Satans gesetzet, daß er ihnen Krafft, Sieg und Macht über den Teuffel durch sein bitter Leiden erworben. Gott sey Danck, können sie nun ausruffen, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. 1. Cor. 15, 57. In Krafft dieses Leidens bleibt es eine tröstende Wahrheit: Wer unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Denn er errettet mich vom Strick des Jägers. Psalm. 91, 1. 2. 3.

Was

Was keine menschliche Macht vermogte, das that unser Gottmensch, unser Erlöser. Sonst muste es freylich, wegen der grossen Macht des Satans, heissen: **Kann man auch einem Riesen den Raub nehmen? Oder kann man dem Gerechten, das ist, demjenigen, der bißher mit Recht den Raub gehabt, seine Gefangene loß machen?** Diß Recht hatte, wie wir erwehnet haben, der Satan an dem Sünder, um der Sünde willen. Doch nun heisset es: **So spricht der Herr: Nun sollen die Gefangene dem Riesen genommen werden, und der Raub des Starcken loß werden, und ich will mit deinen Haderern hadern, und deinen Kindern helffen.** Jesa. 49, 24. 25. So mächtig auch der Satan ist, so wenig vermag er doch denen Gläubigen in der That etwas anzuhaben, wenn sie sich an Christum halten und im Glauben sein Verdienst annehmen. In diesem Glauben verwahren sie sich vor dem Argen, daß er sie nicht antasten kann. 1. Joh. 5, 18. Ziehen sie an den Harnisch Gottes, so können sie bestehen gegen die listigen Anläuffe des Teufels, so können sie, wenn das böse Stündlein kömmt, Widerstand thun, und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten. Mit dem Schild des Glaubens löschen sie aus alle feurige Pfeile des Bösewichts. Ephes. 6, 11. 13. 16. Seine Anfälle setzet er zwar an sie fort, aber es sind dieselben nur Versuchungen, und diese läsßet ihr treuer Gott nicht an sie kommen über ihr Vermögen, sondern machet, daß auch solche Versuchungen so ein Ende gewinnen, daß sie es ertragen können. 1. Corinth. 10, 13. Bleiben sie nur ihrem Jesu treu, und hüten sich vor dem Rückfall in Sünden, wodurch es mit ihnen ärger werden könnte, als vorhin, Luc. 11, 26. so werden sie gewiß durch Got-

tes Macht bewahret zur Seligkeit. 1. Petr. 1, 5. Voll Freudigkeit kann also ein Gläubiger dem Satan trotzen, und sprechen: Komm nur, du ungezähmtes Thier, du Vater aller Lügen. Ich fürchte mich jetzt nicht vor dir, und hoffe schon zu siegen. Fragst du, wie ichs mein? Jesus der ist mein, der Löw aus Juda Stamm, mein Hort, mein Bräutigam, durch ihn liegst du zu Boden. Ich kenne wohl den grossen Grimm, den du auf Erden bringest. Ich weiß wohl deine Läster-Stimm, wie gerne du verschlingest. Wüten ist dein Ziel, Aengsten ist dein Spiel, du alte Mörder-Schlang, machst fromme Seelen bang, und suchest sie zu fällen. Ich will im Glauben fest und starck dir, Satan, widerstehen. Und wärst du hundertmahl so arg, so hoff ich zu bestehen. Mein Gebet erhört der, so dich zerstöhrt, der Held in Israel, mein Trost Immanuel, so bist du überwunden.*)

Die dritte Betrachtung.

Mit der Angst des Gewissens und des Teuffels ist genau verknüpfft die Todes-Angst. Denn damit dringet der Teuffel eben so viel tieffer in die Seele, daß er derselben nicht allein die Sünde, sondern auch der Sünden Schuld, Tod und Verdammniß, vorstellet, daß er ihr einbläset, sie sey mit ihm des Todes und der Höllen schuldig. Davon uns zu befreyen, hat sich der Heiland insofern auch so tieff erniedriget, daß

*) Es ist dieses ein kurtzes, aber recht geistreiches Lied des weiland hochverdienten Herrn D. Valentin Ernst Löschers, welches in desselben edlen Andachts-Früchten, *pag.* 836. *seqq.* zu lesen.

daß er des Todes Angst und Bitterkeit auf das vollkommenste empfunden. Indem wir nun mit andächtiger Betrachtung des Seelen-Leidens Christi im Willen uns beschäfftigen, so müssen wir darinnen jetzt fortgehen, auch diese von dem Herrn für uns erduldete Todes-Angst in heiliger Aufmerckſamkeit zu beleuchten. In seinem Gebet zu dem himmlischen Vater, welches unsere Textes-Worte in sich enthalten, klaget er demselben solche Todes-Noth, wenn er fortfähret: Errette mich aus dem Koth ... und aus dem tieffen Wasser, daß mich die Wasser-Fluth nicht ersäuffe, und die Tieffe mich nicht verschlinge. v. 15. 16. Er stellet in diesen Worten so wohl die empfundene Todes-Angst an sich, als auch nach ihrer Krafft dieselbe uns vor Augen. Gläubige Liebhaber ihres Seelen-Freundes werden Beydes nicht ohne besondere Rührung erwegen können.

Die von dem Heilande empfundene Todes-Angst an sich wird unter dem Bilde eines tieffen Wassers beschrieben, da er um Errettung aus dem tieffen Wasser flehet. Das hier in eigentlichem Verstande das Wasser eben so wenig, als vorher der Koth, verstanden werden könne, ist leicht zu erachten. Denn aus der Geschichte des Erlösers weiß man, daß er nicht in tieffe Wasser gesencket worden, wie etwa der Prophet Jonas, sondern an dem Creutze gestorben sey. Die Verbindung des Textes ergiebet dasselbe gleichfals. Denn diese tieffe Wasser haben vor sich den tieffen Koth und die Macht der Hasser Christi. Beydes schicket sich nicht zu einem Wasser im eigentlichen Verstande. Folglich ist offenbar, daß der Heiland hier gleichfals verblümter Weise rede. Er

unterscheidet aber diese Wasser von dem tieffen Koth und von seinen Hassern. Daher können dadurch hier nicht die Feinde des Meßiä verstanden werden, wie sonst wohl in der heiligen Schrifft durch grosse oder tieffe Wasser starcke Feinde *) angedeutet werden. Man ersiehet hieraus deutlich, daß der Meßias in unserm Text dadurch etwas anzeige, so von jenen unterschieden ist. Und da wird man nicht irren, wenn man die Todes-Gefahr und Angst verstehet, in die der Herr gerathen. Er erkläret uns dieses selbst Psalm. 88, 4. 8. wenn er klaget: Meine Seele ist voll Jammers, und mein Leben ist nahe bey der Hölle. Ich bin geachtet gleich denen, die zur Hölle fahren. Ich bin, wie ein Mann, der keine Hülffe hat. Ich liege unter den Todten verlassen, wie die Erschlagenen, die im Grabe liegen, derer du nicht mehr gedenckest, und sie von deiner Hand abgesondert sind. Du hast mich in die Grube hinuntergelegt, ins Finsterniß und in die Tieffen. Dein Grimm drücket mich mit allen deinen Fluthen. Das Gleichniß selbst ist auch der Beschaffenheit dieser Noth vollkommen gemäß. Denn wer im tieffen Wasser ist, der siehet den Tod vor Augen, und empfindet wahre Todes-Angst. Das Exempel des Propheten Jonä wird zureichen, dieses zu bekräfftigen. Wenn er davon redet, so spricht er: Ich rieff zu dem Herrn in meiner Angst, ich schrie aus dem Bauch der Höllen. Jon. 2, 3. Er bezeuget, daß seine Seele bey ihm verzaget habe. v. 8. In solche Noth gerieth der Heiland in seinem Leiden, daß ihm war, als wäre er nicht nur im Wasser, sondern in der Tieffe; wie der Apostel Paulus von sich bezeu-

*) Man sehe zum Exempel Offenb. Johan. 17, 15. Jerem. 47, 2. Jesa. 8, 7. Cap. 7, 12. 13.

bezeuget. 2. Corinth. 11, 25. Wenn die Wasser nicht tieff sind, so ist die Gefahr für den, der in dieselben fället, nicht groß. Sind aber die Wasser tieff, so ist die Gefahr des Todes augenscheinlich, zumahl wenn jemand eine schwehre Last zu tragen hat. Nun hatte Christus alle unsere Sünden auf sich. Dieselben drückten ihn, wie eine schwehre Last, in die Tieffe. Welche Angst muste er nicht deßwegen empfinden? Noch gefährlicher ists für einen Menschen, der in ein tieffes Wasser fället, wenn sich eine Tieffe nach der andern findet. Dieses Gleichniß finden wir gebraucht von der Grösse einer Noth, wenn es heisset: **Deine Fluthen rauschen daher, daß hie eine Tieffe, und da eine Tieffe brausen, alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich.** Psalm. 42, 8. Auf gleiche Weise redet auch in unserm Text der Meßias in der Zahl der Vielheit von denen Tieffen *) der Wasser, aus welchen er errettet zu werden wünschet. Daher kann und muß man schliessen, daß der Heiland eine Tieffe nach der andern, und also die grösseste Tieffe, vor sich gehabt. In dieselbe kam er würcklich. Denn er spricht im 3. Verse unsers 69. Psalms: **Ich bin im tieffen Wasser;** **) imgleichen in dem 2. Verse: **Das Wasser gehet mir biß an die Seele.** ***)

*) ממעמקי־מים, *ex profunditatibus aquarum.*

**) באתי במעמקי־מים, *veni in profunditates aquarum.*

***) באו מים עד נפש. Hierbey verdienen die feinen Gedancken des seligen Herrn D. **Theodor Krügers** nachgelesen zu werden, wenn er in seinem *Apparatu Theologiae moralis Christi et renatorum, Cap. VIII. Sect. 2. §. 4. pag. 577.* schreibet: *Comparat hanc tristitiam summam* (es ist die Rede vorhin von dem Seelen-Leiden Jesu) *cum fluctibus aquarum Messias quaerens:* באו מים עד נפש, venerunt aquae ad animam meam, Psalm. LXIX. 2. *quasi reatus culpae et poenae nobis debitus, fluctus irae Dei, dolores*

Was erhellet hieraus anders, als daß unsere Sünde eine Tieffe des Elendes und der Angst habe. Denn der Noth und diese Tieffe sind genau mit einander verbunden; nach dem schon erwehnten Zusammenhange unserer Textes-Worte. Die Klage eines bußfertigen Davids überführet uns davon gleichfals, wenn er sich vernehmen lässet: Aus der Tieffen ruffe ich, Herr, zu dir. Herr, höre meine Stimme. Laß deine Ohren mercken auf die Stimme meines Flehens. Psalm. 130, 1. 2. Was war es vor eine Tieffe, darinn er sich befand? Seine fernere Rede erkläret es, wenn er gleich darauf fortfähret: So du willt, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen? v. 3. Die Tieffe der Sünden-Noth war es demnach, die ihm eine Tieffe der Angst erweckte. Mit Recht wird der Sünde eine solche Tieffe der Angst und der Noth zugeeignet. Denn sie bringet den Menschen, welcher einen unsterblichen ewigen Geist hat, um das ewige Guth. Dagegen versencket sie denselben in einen Abgrund des Verderbens.

Die Tieffe dieses Elendes ist der Tod, und zwar nicht bloß der zeitliche, (denn derselbe versencket zwar den Menschen in eine Tieffe, aber selbige ist doch nur eine

Christi immensos exciverit, in quibus, velut in profundis barathris, submergi tristis, de vita periclitari, et actu mori, nisi sublevatus a Deo, coeperit; limus enim sordium nostrarum in fundo justitiae divinae a Christo inter fluctus dolorum absorptus, et in intima viscera deglutitus, non submersionem tantum, sed et suffocationem illico minitabatur. Das Tertium comparationis, das der selige Mann zuletzt beybringet, findet auch hier völlig Statt. Denn die Erfahrung lehret, daß ein Mensch, der ins Wasser fällt, gar leicht das Wasser einschlucket, und daher ertrincken oder ersticken muß. Wie groß ist aber nicht solche Angst!

eine Tieffe der Erden) sondern der ewige Tod, davon der zeitliche ein Bild ist. In dem leiblichen Tode wird der Cörper nicht erhöhet, sondern erniedriget. Man trägt ihn bey der Begräbniß zwar auf den Achseln, aber dennoch versencket man denselben in die Grufft des Grabes, und übergiebt ihn der Verwesung, da er gar zu Staub wird. Die Seele scheidet aus aller Creatur, und hat in sich keinen Grund des Trostes und der Hülffe. Nichts ist für dieselbe da, als Gott. Verstösset Gott sie, so hat sie einen Abgrund des Elendes vor sich, dagegen die gräulichste Tieffe des Meeres, wie nichts, zu achten ist. Um deß willen fället der Heiland das Urtheil, daß einem Menschen, der andere ärgert, besser wäre, daß ihm ein Mühlstein an den Halß gehencket, und er im Meer ersäuffet würde, da es am tiefsten ist. Matth. 18, 6. Wie schrecklich ist nicht diese Tieffe des Verderbens! In dieser Tieffe liegen alle Menschen, nach ihrem natürlichen Zustande. Es liegen darinn alle, die die Sünde in sich herschen lassen, ob sie es gleich nicht mercken oder fühlen. Daher siehet man, daß, wenn Gott Psalm. 68, 23. von der Bekehrung der Ungläubigen zu dem Heilande der Welt redet, er bezeuge, er wolle aus der Tieffe des Meeres *) etliche hohlen. Diese Tieffe erkennet der Sünder nicht. Er meinet gar, in der Sünde ein Paradieß der Vergnügung zu finden. Er hält sich dabey so sicher, als auf einem Schloß und Felsen. Aber im Tode und wenn das Gewissen aufwacht, so erfähret er, daß in der Sünde eine Tieffe des Jammers sey. Fromme Seelen empfinden etwas davon in schwehren Anfech-

*) ממצלות, *ex profunditatibus marcis, h. e. e locis, ubi de reditu prorsus videbitur desperatum*, wie der selige D. Martin Geier in seinem *Commentario in Psalmos Davidis, pag.* 1119. diese Worte erkläret.

tungen. Es eröffnet sich ihnen alsdann eine Tieffe der Noth, daß sie keinen Grund des Trostes und der Hülffe erblicken zu können meinen. Wie muß nicht dem Gottlosen zu Muthe werden, wenn er in einem unseligen Tode würcklich in diese Tieffe, in diesen unergründlichen Abgrund verstossen wird? Behüte die ewige Erbarmung einen jeden vor der unglückseligen Erfahrung eines so unaussprechlichen Elendes!

Damit wir dieselbe nicht zu fürchten hätten, ist er, unser theuerster Erlöser, in diese Tieffe für uns gesprungen. Diese Quaal und Angst des Todes hat er aus Liebe zu uns über sich genommen. Nicht allein die Bitterkeit des leiblichen Todes hat er geschmecket, sondern was der armen Seelen sonst noch bevorstehen müste, wenn sie von der Quelle alles Trostes und aller Freude abgerissen werden sollte. Keine Todes-Furcht, keine Todes-Angst, kein Todes-Schmertze, so als eine Straffe der Sünde anzusehen und daher den Sünder in Zeit und Ewigkeit treffen müste, ist so groß, welche die heilige Seele Jesu nicht für uns ertragen, deren Krafft sie nicht empfunden hätte. Er muste für alle den Tod schmecken, damit er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teuffel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im gantzen Leben Knechte seyn musten. Hebr. 2, 9. 14. 15. Hat er gleich den leiblichen Tod selbst nicht weggenommen, (welcher zum öffentlichen Zeugniß der Erb-Sünde bleibet) so hat er doch die Tieffe des Todes, die Tieffe der Angst desselben, kurtz, den Stachel des Todes weggenommen. Es heisset daher von denen Glaubigen: So Christus in euch ist, so ist der Leib zwar todt um der Sünde willen, der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen. Röm.

Röm. 8, 10. Gnug, der Heiland hat in seinem Leiden erfüllet, was er schon im alten Testamente verheissen, da er sprach: **Ich will sie vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gifft seyn.** Hose. 13, 14. Der Apostel Paulus hat selbst, durch Gottes Geist getrieben, denen Glaubigen das Sieges-Lied in den Mund geleget, daß sie rühmen können: **Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Gott sey Danck, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.** 1. Corinth. 15, 55. 57.

Nicht ohne danckbare Rührung unserer Seelen können wir uns desjenigen erinnern, was der Heiland, um uns diesen Sieg zu erwerben, erlitten. Daher besonders noch zu mercken, wie und welcher Gestalt er die bemeldte Todes-Angst in ihrer Krafft empfunden. Denn das lehren unsere Textes-Worte, da er spricht: **Daß mich die Wasserfluth nicht ersäuffe, und die Tieffe mich nicht verschlinge.** Und zwar zeiget er hier, wie er diese Krafft empfunden, so wohl nach ihrer Gewalt, als auch nach ihrer Hefftigkeit. Von dem Erstern, wie er die Krafft dieser Todes-Angst nach ihrer Gewalt ausgestanden, redet er also: **Daß mich die Wasserfluth nicht ersäuffe.** Nach der eigentlichen Bedeutung des im Hebräischen befindlichen *) Worts wird hier ein Wasser-Strohm gemeinet, welcher schnell und mit Macht fliesset, und daher dasjenige, was er ergreifft, mit Gewalt fortreisset. Die Erfahrung lehret, wie groß die Gewalt eines solchen reissenden Strohms sey, so groß, daß man derselben kaum widerstehen kann, und wer hineinfället, nothwendig sich mit hinreissen lassen und ertrincken

*) שבלת מים

muß, wo er nicht schleunig errettet wird. In solche Noth kam der Herr. Eine solche Todes-Fluth sahe er vor sich. Er war in der Tieffe des Todes-Meers. Starcke Fluthen und Ströhme stiessen mit Gewalt an ihn. Ist nicht dieses Bild, dessen sich der Heiland bedienet, deutlich gnug, uns die Gewalt der Todes-Angst, die an ihn gekommen, vorzustellen? Zwar gab er sich willig in diese Todes-Angst. Er bezeugt selbst, er habe Macht, sein Leben zu lassen. Joh. 10,18. Aber da er sichs gefallen lassen, unsern Tod und Todes-Angst über sich zu nehmen, so muste er leiden, daß die grösseste Todes-Gewalt ihn angriff, alle Gewalt, die unsere Sünden verdienet hatten. Darum bittet er auch in unserm Texte nicht um die Abhaltung solcher Gewalt, sondern nur um Abwendung der Ueberschwemmung und Ersäuffung. Er will diese Fluthen gerne leiden; wenn er nur Krafft hat, sie auszuhalten. Seine Worte selbst bestätigen also, daß er die grösseste Gewalt der Todes-Angst empfunden.

Die Hefftigkeit solcher Todes-Angst zeiget er, wenn er fortfährt: Und die Tieffe mich nicht verschlinge. Er spricht abermahls nicht: Daß ich nicht in die Tieffe komme; sondern: Daß mich die Tieffe nicht verschlinge. Die Gewalt des Todes drückte ihn biß in die Tiefe, daß er kommen muste biß in den Grund. Die Gewalt des Todes kam an ihn in dem höchsten Maaß. Alle Arten der Todes-Quaal, die eine Straffe der Sünden, erfuhr er in der grössesten Stärcke. Eine Sache, die wir mit unsern Gedancken zu erreichen und mit Worten auszusprechen nicht vermögen. Wenn Kämpffer gegen einander ihre äusserste Kräffte anwenden, daß einer den andern überwältigen möge; so kann das uns in einem

einem Bilde vorstellen, mit welcher Hefftigkeit die Gewalt des Todes an den Herrn gesetzet. Nichts Geringers muste es freylich seyn, da er sprach: **Meine Seele ist betrübt biß in den Tod.** Matth. 26, 38. Nichts Geringers, wenn der Evangelist Lucas berichtet, es sey so weit gekommen, daß er mit dem Tode gerungen. Luc. 22, 44. Nichts Geringers, wenn daher sein Schweiß, wie Bluts-Tropffen, auf die Erde gefallen. Wer muß das nicht Folgen einer übernatürlichen Angst gewesen zu seyn erkennen? Ordentlicher Weise pfleget sonst zur Zeit der Angst das Blut häuffig nach dem Hertzen zu dringen. Hier ist die Hefftigkeit der Todes-Angst der Seele Jesu so groß, daß sie nicht allein wider den Lauff der Natur das Geblüt vom Hertzen wegtreibet, sondern auch die Adern zersprenget, die Schweiß-Löcher zerreisset, und ein dickes Blut aus dem gantzen Leibe herauspresset, welches, da es so gleich von der Kälte der Nacht zerrinnet, Klumpen-weise auf die Erde fället. Eine Angst, die von solcher ausserordentlichen und übernatürlichen Würckung ist, muß freylich unsern Lippen unaussprechlich bleiben. Hier hatte der leidende Erlöser bey Empfindung solcher Hefftigkeit der Todes-Angst das höchste Recht auszuruffen: **Du lässest mich erfahren viel und grosse Angst!** Psalm. 71, 20.

Wir aber dencken hierbey billig: **Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns.** Röm. 5, 8. Denn was ist die Ursache, daß der Heiland in solche Todes-Angst willig sich herabgelassen, anders, als die treuste Liebe für uns, daß wir dadurch von derselben befreyet würden? Was die Krafft des Todes auf sich habe, siehet man an vielen gnugsam. Denn **der Stachel des Todes ist die Sünde.** 1. Corinth. 15, 56. Wie gewaltig reisset dieselbe, gleich einem Strohm, ein?

Hier

Hier erblickt man eine Tieffe, und dort eine Tieffe. Ein Unglück, ein Aergerniß entstehet nach dem andern. Eine Seele wird nach der andern hingerissen. Gegen die Ueberhand nehmende Boßheit ist keine Hülffe, noch Rath. Wie kann es anders seyn, als daß eine Tieffe des Elendes verschlingen muß diejenigen, welche so wenig der Gewalt der Sünden zu erwehren sich bestreben? Sinds nicht Tieffen des Verderbens gnug, wenn wir uns nur des Zorns Gottes über die Sünde erinnern? Warlich, davon mag man wohl die Worte Davids gebrauchen: **Da sahe man des Erdbodens Grund aufgedeckt, Herr, von deinem Schelten, von dem Odem und Schnauben deiner Nasen.** Psalm. 18, 16. Dennoch ist die Sicherheit so groß, daß viele in alle diese Tieffen, wie Trunckene oder Rasende, sich muthwillig stürtzen. So sehr hat sie der Sünden Macht verblendet und betäubet. Tod und Hölle haben den Rachen gleichsam aufgesperret, sie zu verschlingen. Aber sie glaubens nicht. Diese Sicherheit begleitet sie, biß endlich die Todes-Noth herannahet. Ja, auch derselben tragen manche zu spotten kein Bedencken, und sprechen mit Agag voll Vermessenheit: **Also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben.** 1. Samuel. 15, 32. Doch wird zuletzt solch Lachen ihnen werden theuer, wenn sie hinunter fahren in des Todes Kammer. Sprüchw. Sal. 7, 27. Da wird sie Angst treffen ohne Ende, wenn sie sehen werden, wie die Hölle die Seele weit aufgesperret und den Rachen aufgethan ohn alle Maasse, daß hinunter fahren beyde ihre Herrlichen und Pöbel, beyde ihre Reichen und Frölichen. Jesa. 5, 14. Wehe dem, der die Gewalt, der die Hefftigkeit der Todes-Angst, der Angst des ewigen Todes alsdenn empfinden muß! Aber wohl allen, die, weil es noch

heute

heute heisset, weil noch die Gnaden-Zeit währet, im Glauben annehmen das Verdienst des Erlösers, der solche Todes-Angst übernommen und ausgestanden, damit wir davon befreyet würden! Das erkennen glaubige Seelen mit innigster Rührung des Hertzens. Wenn sie erwegen, welche Macht der Tod habe, was es sey, von Gott, der ewigen Liebe, ewig getrennet zu seyn: so preisen sie desto mehr die Grösse der Liebe Jesu, welcher, was sie verdienet, ausgestanden, daß sie der Quaal und Hefftigkeit des Todes entgehen können. Ihr Glaubens-Auge siehet gleichsam den Heiland aus der tieffen Höhlen ihnen seine Gnaden-Hand bieten. Sie bieten ihm wieder in Busse und Glauben die Hand, und nehmen seine Gnade an. Sie fassen auf das Wort des Trostes, das er ihnen zurufft: **Warlich, warlich, ich sage euch: Wer mein Wort höret, und gläubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen.** Joh. 5, 24. Der Ruhm eines glaubigen Christen ist: **Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.** Röm. 8, 38. 39. So viel sorgfältiger hüten sie sich jedoch, so lange sie hier waller vor der Sünde, welche sie in den geistlichen Tod versetzet. Wie aber der Lebens-Fürste in seinem Wort sich ihnen dargiebt: so halten sie sich daran im Glauben fest, dieweil sie wissen, daß nur, wer sein Wort hält, nach seiner Verheissung, den Tod nicht sehen soll ewiglich. Joh. 8, 51. Auch der zeitliche Tod ist ihnen keinesweges schrecklich, in Krafft des versöhnenden Todes Jesu und der von ihm erduldeten Todes-Angst. Mit einer Glaubens-vollen Freudigkeit

spricht

spricht ihr Hertz in Ansehen desselben: Ich werde nicht sterben, sondern leben, und des Herrn Werck verkündigen. Psalm. 118, 17. Herr, stärcke uns den Glauben, daß wir ritterlich ringen, durch den Tod ins Leben zu dir dringen!

Die vierte Betrachtung.

So genau mit der Angst des Gewissens und des Teuffels verknüpffet ist die Todes-Angst, wie wir zu Anfange der vorhergehenden Betrachtung bemercket haben: so genau ist auch die Todes-Angst verbunden mit der Höllen-Angst. *) Ja der ewige Tod ist nichts anders, als die Hölle und Verdammniß an sich selbst. Hätten wir nun ohne den Erlöser diese Höllen-Angst ewig dermahleins erfahren und ausstehen müssen: so ist nicht weniger diß die Gnade unsers gepriesenen Heilandes und seines Verdienstes,

*) Daß solches gegen die Lehrer der Römischen Kirche, wie auch gegen die Reformirten, Socinianer und Arminianer, die dasselbe leugnen, von unsern Gottesgelehrten vielmehr behauptet worden, ist bekannt, und erhellet aus denen Schrifften unserer berühmtesten Theologorum, z. E. des sel. D. Johann Gerhards, D. Caspar Erasmi Brochmanns, D. Just Feuerborns, D. Stephan Klotzens und D. Abraham Calovs, welche in des sel. D. Johann Andreä Quenstedts *Systemate theologico*, *Part. III. Cap.* 3. *Membr.* 3. *Sect.* 2. *Quaest.* 6. (welche selbst von dieser Materie von pag. 586. an handelt) *pag.* 594. nach der Leipziger Edition vom Jahr 1715. angeführet worden. In keinem andern Verstande, als diese in Gott ruhende berühmte Männer gethan, verstehe und behaupte auch ich diesen Satz, und beruffe mich deßfals auf dasjenige, was ich zum Schluß der Vorrede zu dem dritten Theil meiner biblisch-exegetischen Untersuchungen davon erwehnet habe.

dienstes, daß er für uns nebst der Todes-Angst auch Höllen-Angst erduldet hat. Die Todes-Angst bestehet darinn, daß Leib und Seele mit Schmertzen von einander getrennet werden, und daß beyde auch von Gott getrennet werden. Wie nun auf den leiblichen Tod folget die Versenckung des Cörpers von dem Angesicht des Himmels und der Menschen in die Todes-Grufft, in welcher derselbe der Verwesung und Vermoderung übergeben wird: so mag insofern die Todes-Angst von der Höllen-Angst unterschieden seyn, daß jene darinn bestehet, was die Trennung des Menschen von Gott, dem höchsten Guth, in sich begreiffet; diese aber, die Höllen-Angst, in demjenigen, was darauf folget, da der arme Mensch auf ewig in Gottes Zorn und Verdammniß versencket wird. Auch diese hat der Heiland in seinem Leiden für uns ertragen, damit wir darinnen nicht versincken dürfften. Davon zeuget seine Klage und Gebet zu Gott seinem himmlischen Vater in unserm Texte, da er spricht: Errette mich, daß das Loch der Gruben nicht über mir zusammen gehe. v. 16. Die Worte sind von vielem Nachdruck, und beschreiben so wohl die Hölle, als die Höllen-Angst, so der Heiland ausgestanden, als auch die Vollendung solcher Höllen-Angst. Welch ein wichtiger Vorwurff der ernstlichsten Betrachtung und heiligen Aufmerckens!

Die Hölle wird von dem Meßia in unserm Text das Loch der Gruben genennet. Errette mich, betet er zu seinem himmlischen Vater, daß das Loch der Gruben nicht über mir zusammen gehe. Er redet von einer Grube, die er unterscheidet von dem tieffen Koth, von der Macht der Wasser, von dem tieffen Wasser, und von der

Fluth

Fluth, so ihn ersäuffen wollen. Wie wir nun gezeiget, daß der tieffe Schlamm unsere Sünde sey, daß das Stecken in demselben die Sünden- und Gewissens-Angst anzeige; daß die Macht der Wasser und deren Anfälle die Angst bedeuten, so er von dem Teuffel ertragen müssen; daß das Stecken in dem Wasser und dessen Tieffe die Todes-Gefahr und Angst abbilde, so der Heiland für uns erduldet: so bedienet er sich hier eines Gleichnisses, da er gleichsam bezeuget, es sey unter dem Wasser und der Tieffe noch ein Loch, eine Grube, darinn er sich befinde. In Ansehen dessen bittet er, Gott wolle diß Loch nicht lassen über ihm zusammen schlagen. Unter diesem Bilde stellet er vor die Angst der Höllen, des Orts der Verdammniß. Wollte man aus dieser Redens-Art den Schluß machen, die Hölle wäre in eigentlichem Verstande *) eine Grube unter dem Wasser der

*) Der Grund solcher Erklärung der Hölle würde nicht besser seyn, als die Gründe, worauf Vorwitz und thörichte Wiß-Begierde ihre Macht-Sprüche gebauet, nach denen der Hölle bald in der Sonne, bald in dem Mittelpunct der Erden, bald noch anderswo ihr Platz hat angewiesen werden sollen. Der selige D. Johann Caspar Löscher hat in seinen *Parergis sacris, Exercitat.* 8. die verschiedenen Meinungen davon erzehlet und untersuchet. Unter denen, die die Meinung de Inferno subterraneo widerleget haben, kann man auch Thomä Burnets *Tractatum de statu mortuorum et resurgentium*, Cap. II. *p. m.* 302. *seqq.* nachlesen. Die Stellen der Lehrer der Römischen Kirchen, darinn dieser Irrthum vorgetragen wird, kann man angeführet und widerleget finden in des seligen D. Johann Conrad Danhauers *Hodomoria spiritus Papaei, Tom. II. Phantasm.* 12. *pag.* 1049. *seqq.* Man wird überhaupt am besten thun, wenn man fleißig an Chrysostomi Worte gedencket: *Ubi sit infernus, curiose quaeritur. Quomodo poenas ejus effugere possimus, utilius cogitatur.* Man sehe desselben 31ste Homilie über die Epistel an die Römer.

der Erden, so würde man sehr irren, und nicht bedencken, daß in unserm Text alhier eine prophetische Vorstellung der zu beschreibenden wichtigen Sache anzutreffen sey. Nach derselben bedienet sich der Meßias eines solchen Gleichnisses in den gegenwärtigen Worten, gleichwie in denen vorhergehenden. Unter dem hier gebrauchten Bilde einer Grube wird aber sonst an andern Orten der heiligen Schrifft uns die Hölle und deren Angst vor Augen geleget. Was ist es anders, wenn Psalm. 55, 24. von denen Gottlosen gesaget wird: **Gott, du wirst sie hinunter stossen in die tieffe Gruben?** Denn diese tieffe Grube wird entgegen gesetzet der im vorhergehen 23sten Verse erwehnten Erlösung der Gerechten aus der ewigen *) Unruhe. Folglich ist die tieffe Grube der Ort der ewigen Unruhe. Wenn David Psalm. 143, 7. bittet, Gott wolle nicht zugeben, daß er **gleich werde denen, die in die Grube fahren**; so erkläret er selbst, was er durch die Grube verstehe, da er Psalm. 28, 1. sich also ausdrücket: **Daß ich nicht gleich werde denen, die in die Hölle fahren.** Es ist demnach eins, in die Grube, oder in die Hölle fahren. Ja, wie deutlich ist es, wenn Jesa. 30, 33. gesaget wird: **Die Grube** **) **ist von gestern her** (das ist, von

*) In dem **Englischen Bibel-Wercke**, das zu Leipzig in der deutschen Uebersetzung ans Licht gegeben wird, im **sechsten Theil**, *pag.* 424. wird ausdrücklich bemercket, daß die Worte des 23sten Verses also übersetzt werden können: **Er wird nicht zulassen, daß der Gerechte auf ewig wancke** oder **falle**, wie er die Gottlosen fallen lässet. Herr D. **Dietelmair** schreibet in der 459sten **Anmerckung** gar recht: **Und eben also ist es auch in der That nach der Accentuation gemeinet.**

) Die Rand-Glosse des seligen **Lutheri über diese Worte lautet also: **Heist auf Ebräisch Topheth, davon zu**

von Ewigkeit, nach der Vorhersehung Gottes) zugerichtet, ja dieselbige ist auch dem Könige bereitet, tieff und weit genug, so ist die Wohnung darinnen, Feuer und Holtz die Menge! Der Odem des Herrn wird sie anzünden, wie ein Schwefel-Strohm! Da, nach diesem prophetischen Zeugniß, der Odem des allmächtigen Gottes das Feuer der Verdammniß anzündet, und diese Grube diejenige ist, in welcher Gottes mächtiger Zorn das höllische Feuer bey denen Verdammten anzündet: so darff man nicht zweiffeln, daß unter solchem Bilde die Hölle und derselben Angst vorgestellet werde. Gleich nachdrücklich ists, was man lieset in der Weissagung von Christo, da es heisset: Du lässest durchs Blut deines Bundes aus deine Gefangene aus der Gruben, da kein Wasser innen ist. Zachar. 9, 11. Die Erlösung unsers gebenedeyeten Heilandes wird alhier beschrieben. Denn er hat freylich durch sein Blut der Höllen Gefangene ausgelassen. Was ist denn aber die Grube, darinn kein Wasser, anders, als die Hölle selbst? Der heilige Geist nennet sonst die Hölle auch die unterste Hölle, 5. Mos. 32, 22. imgleichen die äusserste Finsterniß. Matth. 8, 12. Cap. 22, 13. Erhellet daraus nicht zur Gnüge, daß die heilige Schrifft sich solcher Bilder und Gleichnisse bediene, die Hölle und ihre Beschaffenheit, das Schreckliche und Angst-volle derselben deutlich zu machen? Nichts weniger also, als derselben gemäß, würde es seyn, wenn man, wie schon erwehnet worden, aus dieser Stelle unsers Psalms schliessen wollte, die Hölle wäre im eigentlichen Verstande für eine tieffe Grube unter der Erde zu halten, oder in dem Mittelpunct der Erden

lesen Jer. 7, 31. Cap. 19, 6. Das lautet von der Höllen und ewigen Verdammniß.

den zu suchen. Wie der Himmel der Seligkeit nicht ist an einem Orte *) über dem sichtbaren Lufft- und Sternen-Himmel, sondern wo Gott seine ewige Herrlichkeit offenbahret: also ist auch die Hölle nicht ein solcher räumlicher Ort unter der Erden, sondern wo sich Gottes ewiger Zorn zeiget. **) Wäre die Hölle unter oder in der Mitte der Erden, so müste sie vergehen. Denn Himmel und Erde vergehen. Luc. 21, 33. Von der Hölle aber wissen wir das Gegentheil. Wä-

*) Indem ich dieses schreibe, fällt mir ein, was der berühmte Herr D. **Christian August Crusius** *Sect. I. Observationum de Coelo, per adventum Christi commoto, pag.* 5. und 7. *sequ.* von dem dritten Himmel vor Gedancken heget, da er will, man solle in eigentlichem Verstande, und nicht ἀνθρωποπαθῶς, verstehen, was in der Schrifft von dem Himmel erzehlet wird. Ich zweiffele, ob solches durchgängig dem Herrn D. **Crusio** zugestanden werden könne.

) Mir hat in Ansehen dessen immer das Urtheil des seligen Herrn L. **Balthasar Rhaw, weiland wohlverdienten Rostockschen Gottesgelehrten, gefallen, welcher in dem **letzten Buche** seiner *Theologiae polemicae, Controv.* 8. *Cap.* 5. *Quaest.* 2. *pag.* 268. schreibet: *Ubi sit locus inferni, non est curiose inquirendum. Qui illum in terrae centro esse statuunt, firmis argumentis destituuntur. Licet enim in quibusdam scripturae dictis asseratur, quosdam* descendisse ad inferiores partes terrae; *tamen exinde non minus colligitur, hiatum terrae et infernum esse unum eundemque locum, atque ex ascensione Christi in nube colligitur, nubem et coelum beatorum et dextram Dei esse unum eundemque locum. Nota ergo regulam: Scriptura verbis hujus seculi describit res futuri seculi, ac vocabulis locum significantibus statum et conditionem rei declarat, quia glorioſi et honorati loco supremo, contemti et abjecti loco infimo solent sedere. Non possumus autem manere in litera, quia reclamant alia S. S. dicta, quae docent,* 1) *terram transituram, infernum vero mansurum,* 2) *spiritus esse in inferno, qui loco non ambiuntur.*

re die Hölle ein blosser Ort unter der Erden, wie könnte der Meßias in unserm Texte sagen, daß er in der Grube stecke? Die Teuffel sind mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstossen; 2. Petr. 2, 4. gleichwohl sind sie bey den Menschen auf Erden. 1. Petr. 5, 8. Die Hölle ist demnach der Ort der Quaal, wo Gottes Zorn vollkommen empfunden wird. Die heilige Schrifft stellet sie unter Bildern vor, die solche Quaal begreifflich machen. Daher nennet sie dieselbe den Kercker, Matth. 5, 26. den Ort der Quaal, Luc. 16, 38. den Pfuel, der mit Feuer und Schweffel brennet, Offenb. Joh. 19, 20. Cap. 20, 10. die Grube, da der Wurm der Verdammten nicht stirbet, und ihr Feuer nicht verlöschet. Jesa. 66, 24. Nun ist bekannt, daß die Bilder und Gleichnisse an sich geringer sind, als diejenigen Sachen, die darunter vorgestellet werden. Daraus folget, daß die Hölle selbst weit schrecklicher seyn müsse, als alle Bilder, deren sich die heilige Schrifft, uns die Hölle zu beschreiben, bedienet. Was Wunder, daß sie schrecken muß, wie Offenb. Joh. 6, 15. fgg. erwehnet wird? Ach! daß wir stets lebendig es erkenneten, mit gehörigem Eindruck ins Gemüth daran gedächten, und ohn Unterlaß beherzigten, wie entweder Hölle oder Himmel uns bevorstehe, damit wir desto sorgfältiger der Höllen zu entgehen trachteten!

Wir hören von der Höllen Quaal und Angst, die der Heiland in seinem Leiden ausgestanden, ihn selbst in unsern Textes-Worten sehr nachdrücklich reden. Er spricht: Daß das Loch der Gruben nicht über mir zusammen gehe. Der Herr bezeuget damit, er sey in solchem Loch, und bittet nur, daß es nicht über ihm zusammen gehe. Wenn er Psalm.

40, 3.

40, 3. von seiner erduldeten Höllen-Angst redet, so erwehnet er **der grausamen Gruben**, daraus ihn sein himmlischer Vater gezogen habe. Diejenigen Gelehrte, welche die Tieffe der Erde und des Meeres zu untersuchen bemühet gewesen, melden Vieles von grossen Schlünden und greßlichen Gruben, die darinnen anzutreffen seyn sollen. *) Nun stelle man sich den Zustand eines Menschen vor, den das Unglück träffe, durch Schiffbruch oder Sturm in eine solche grausame Grube unter dem Wasser versencket zu werden, wo demselben keine Hoffnung zur Errettung, keine menschliche Hülffe angedeyen könnte, wo lauter Schlamm und Wasser über ihn zusammen schlagen, viele grausame Thiere ihn verschlingen wollen. In welche Angst und Noth muß nicht ein solcher Mensch gerathen? Der Heiland nennet eben das, als eine Straffe, die da gebühre dem, der ein Kind ärgere. Matth. 18, 6. Man kann daraus erkennen, daß dieselbe nicht geringe zu achten. Ein solches Elend aber ist ein Bild von der Verstossung des Sünders in die Hölle und das ewige Verderben. Eine Angst, die niemand auszusprechen vermag! Welche Angst, von Gott, der einigen Quelle alles Trostes, aller Freude, gäntzlich sich entfernet, das ist, in einem solchen Zustande sich zu sehen, da keine Gnade, keine Hülffe, sondern Gottes Zorn, Fluch und Verdammniß, böses Gewissen, Teuffel, kurtz, alles Elend in dem höchsten Grad zu sehen? Wenn fromme Seelen in den Stunden der Anfechtung nur etwas davon geschmecket, so haben sie nicht gewust, wo aus, noch ein. **Meine Seele ist voll Jammers**, (so lautet die

*) Man sehe zum Exempel des weiland berühmten Jesuiten Athanasii Kircheri *Mundum subterraneum*, *Tom.* I. *pag.* 234.

Klage einer solchen Seele) und mein Leben ist nahe bey der Höllen. Psalm. 88, 4. Ists so viel Jammer und Angst, wenn das Leben, das ist, die Seele nahe bey der Höllen ist, dieselbe, so zu reden, von ferne siehet: so urtheile man, was vor Angst es seyn müsse, nicht allein nahe vor der Höllen, sondern gar in derselben zu seyn. Man höre noch einmahl eine solche angefochtene Seele von ihrem Zustande reden. David läst sich davon also vernehmen, wenn er zu Gott spricht: Du lässest mich erfahren viel und grosse Angst, und hohlest mich wieder aus der Tieffe der Erden herauf. Psalm. 71, 20. Doch das ist nur ein Vorschmack von dem Elend der Verdammten. Und siehe solche Quaal hatten wir alle mit der Sünde verdienet. Wir sind von Natur Kinder des Zorns, Ephes. 2, 3. Kinder der Höllen. Matth. 23, 15. Die Sünde verwirfft Gott, und reisset den Menschen von Gott loß. Daher setzet sie ihn in die Schuld eines Elendes, daß kein Wasser, keine Grufft, kein Kercker oder Grube so tieff, als solche Noth. Ein Umfangen der Bande des Todes, ein Erschrecken der Bäche Belials erwehnet David, als Bilder von demjenigen, so er in der Angst seiner Sünden empfunden. Psalm. 18, 5. Und das ist doch nicht zu vergleichen mit der Angst derer, die in der Hölle selbst liegen und schmachten. So lange der Sünder nun zeitlichen Trost in diesem Leben hat, so gehets ihm, wie etwa einem Menschen, der auf Brettern stehet, welche über eine tieffe Grube gelegt sind. Nimmt man demselben die Bretter unter den Füssen weg, so versincket er in die Tieffe. Also ergehet es dem Sünder, wenn ihn der Tod in Sünden erhaschet. Doch welches Bild mag deutlich gnug das Elend eines solchen Menschen vorstellen! Wie es kein Auge gesehen,

kein

kein Ohr gehöret, und in keines Menschen Hertz gekommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben: 1. Corinth. 2, 9. so ists auch eben so wenig möglich, daß wir mit unsern Sinnen jetzt die Angst des Abgrundes der Verdammniß erreichen oder aussprechen mögen. Die Schrifft redet davon unter den erwehnten Grausen-vollen Bildern, uns mit einem heiligen Schrecken vor derselben zu erfüllen. Diese grosse, auf uns alle wartende, Noth gieng unserm Erlöser zu Hertzen. Er beschloß, uns davon zu befreyen. Er nahm diese Angst für uns über sich. Er sprach: **Ich will sie erlösen aus der Höllen und vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gifft seyn. Hölle, ich will dir eine Pestilentz seyn.** Hose. 13, 14. Er ists, dem wir zu dancken haben, daß wir frölich ausruffen können: **Hölle, wo ist dein Sieg?** 1. Corinth. 15, 55. Solchen Sieg aber uns zu erwerben, muste er die Quaal der Höllen für uns erdulden. Darum muste er, wie er in unserm Text sich ausdrückt, **in das Loch der Gruben.** Eine bedenckliche Redens-Art! Ein schreckliches Bild! *) Was alle Sünder in der Hölle ewig hätten leiden müssen, das muste er erdulden. Er war in der Grube, und zahlte, was er nicht geraubet hatte. Psalm. 69, 5. Was alle Menschen verschuldet hatten, das muste er büssen, [illegible] Aeusserste der Höllen-Quaal ausstehen. Litte er

*) Der selige D. **Martin Geier** bemercket von dem im Hebräischen hier so wohl, als Psalm. 55, 24. befindlichen Worte באר in seinem *Commentario in Psalmos Davidis, pag.* 989. und 1221. daß es einen Abgrund bedeute, aus dem keine Errettung zu hoffen sey, und daher von der Hölle mehrmahls in der Schrifft vorkomme. Er setzet in Ansehen unsers Textes *pag.* 1221. hinzu: *Christus ergo, de quo Psalmum hunc agere non negant Papistae, inferni dolores sustinuit.*

gleich nicht ewig, wie die Teuffel und Verdammten, so litte er doch die ewige Höllen-Angst. *) Das konnte er, der Gott-Mensch, thun. Und so bald wir dessen uns erinnern, heist es, wenn wir sonst die Sache vor unbegreifflich halten wollten, billig: Vernunfft muß allhier weichen! Kann doch ein starcker Riese mehr tragen, als tausend kleine Kinder. Genug, daß gläubige Kinder Gottes hieran einen festen Grund des Trostes haben. Wer im Glauben sich an Christum wahrhafftig hält, der hat von der Hölle nichts zu fürchten. Demselben ist die Grube verschlossen, das Loch der Gruben zugestopfft, der offene Himmel hingegen ihm bereitet. Es ist zwar an dem, daß manchmahl der Herr aus diesem Becher einen Trunck den Seinen einschencket. Sie müssen in den Stunden der Anfechtung etwas von der Angst der Höllen schmecken, wie bereits erwehnet worden. Aber es ist solches nur, wie wir zugleich erinnert haben, ein Vorschmack, etwas Weniges, so gegen die ewige Höllen-Angst selbst, wie Nichts, zu rechnen. Gottes heilsame Absicht ist dabey, daß sie einsehen lernen, was die Sünde sey, was vor eine Schuld dieselbe auf sich habe. Er will, daß sie daher abnehmen sollen, wie unaussprechlich groß Jesu Liebe gegen sie gewesen, da er dergleichen Leiden für sie übernommen und ausgestanden.

*) Welcher Gestalt solches gegen die Lehrer der Römischen so wohl, als der Reformirten Kirche, imgleichen die Socinianer, von unsern Gottesgelehrten aufs bündigste bewiesen worden, würde hier zu erwehnen allzu weitläufftig seyn. Man darff nur des seligen D. Johann Andreä Quenstedts *Systema theologicum*, *Part. III. Cap.* 3. *Membr.* 3. *Sect.* 2. *Quaest.* 6. *pag.* 590. *seqq.* nachschlagen, so findet man daselbst das Vornehmste davon vorgetragen. Weitläufftiger haben es die daselbst *pag.* 594. angeführte Gottesgelehrte dargethan und ausgeführet.

ſtanden. Er leitet ſie dazu, wenn er ſie etwas Weniges von demjenigen koſten läſſet, was er völlig ertragen. Er will ſie dadurch erwecken, ihm deſto danckbarer zu ſeyn. Er ſuchet ſie dadurch zu reitzen, daß ſie ſo vielmehr mit Furcht und Zittern trachten, ihre Seligkeit zu ſchaffen. Er läſſet aber auch, wenn ſie an ihn ſich halten, auf ſolche Stunden der Angſt wiederum die frölichen Tröſtungen ſeines Geiſtes folgen, dadurch ſie verſichert werden, daß er von der Hölle ſie erlöſet habe. Die Schrifft hält uns zu dem Ende die Beyſpiele der Heiligen vor, welche, wenn ſolche Noth an ſie gekommen, und ſie an den Herrn ſich gehalten haben, reichlich wieder von ihm ſind getröſtet worden. Man gedencke an David. Dieſer muſte klagen, in Anſehen der Angſt ſeiner Seelen: **Stricke des Todes hatten mich umfangen, und Angſt der Höllen hatten mich troffen, ich kam in Jammer und Noth.** Aber er konnte auch hernach behertzt ſprechen: **Sey nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr thut dir Gutes. Denn du haſt meine Seele (o! Gott) aus dem Tode geriſſen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten.** Pſalm. 116, 3. 7. 8. Eben alſo lautet deſſelben freudiges Lob göttlicher Güte, da er den Herrn, ſeinen Gott, anredet: **Herr, mein Gott, da ich ſchrie zu dir, machteſt du mich geſund. Herr, du haſt meine Seele aus der Höllen geführet, du haſt mich lebendig erhalten, da die in die Hölle fuhren. Ihr Heiligen,** (fähret er lobpreiſend fort) **lobſinget dem Herrn, dancket und preiſet ſeine Heiligkeit. Denn ſein Zorn währet einen Augenblick, und er hat Luſt zum Leben.** Pſalm. 30, 3. 4. 5. 6. So viel nöthiger aber iſts, daß man ſuche in Chriſto erfunden zu werden. Denn nur in ihm

ist die Freyheit von der Hölle und deren Angst. Herschet die Sünde, so herschet der Tod. Wie heisset das Urtheil des heiligen Geistes von denenjenigen, welchen nur darum zu thun ist, daß ihre Häuser währen immerdar, ihre Wohnungen bleiben für und für, und haben grosse Ehre auf Erden? Schrecklich gnug! Sie liegen in der Hölle, wie Schaaffe, der Tod nager sie. Tröstlich hingegen heisset es an Seiten derer, die in Christo sind: Aber Gott wird meine Seele erlösen aus der Höllen Gewalt. Denn er hat mich angenommen. Sela. Psalm. 49, 12. 15. 16.

Das ist die herrliche Folge von demjenigen, was drittens der Meßias in unserm Texte erwehnet, wenn er von seiner, uns zu Gute erduldeten, Höllen-Angst redet, nemlich die Vollendung solcher Höllen-Angst. Er bittet: Daß das Loch der Gruben nicht über mir zusammen gehe. Seine Bitte gehet keinesweges dahin, daß er nicht in der Grube sey. Nein, willig hat er vielmehr die Angst der Höllen für uns übernommen. Er bittet nur, daß das Loch der Grube nicht über ihm zusammen gehe. Er vergleichet die Höllen-Grube mit einer grimmigen *) Bestie, welche, wenn

*) Diese Bedeutung bemerckt hier insonderheit der selige D. Martin Geier in seinem *Commentario in Psalmos Davidis*, pag. 1222. da er schreibet: *Methaphorice hiatus ille limi, qui demersum suscipit corpus, comparatur* ori *vel* faucibus, *v. gr. balaenae vel alterius cujusdam ferae, quae praedam comprehensam adductis jamjam faucibus nititur deglutire. Sic namque Messias quoque interitui totali se proximum conqueritur, ubi Satan inferni faucibus jam opinabatur eum concludendum, ne vel ex eo vel sepulchro umquam daretur regressus. Aliqui respici censent ad putei operculum, quo obducto spes demerso plane omnis praescinditur. Ita Mus.*

wenn sie etwas verschlungen, den Rachen wieder zuschliesset. Auf solche Weise bittet der Meßias seinen himmlischen Vater, er wolle es dahin nicht kommen lassen, daß die Hölle über ihm den Rachen zuhalte. Man erkennet aus dieser Rede des Meßiä deutlich, erstlich daß er wahrhafftig für uns der Höllen-Angst empfunden. Wir erkennen daraus zweytens die Grösse seines Seelen-Leidens, welches zu ertragen seine menschliche Natur nicht würde vermögend gewesen seyn, wenn sie nicht krafft der persönlichen Vereinigung durch die göttliche Natur unterstützet worden wäre. Wir lernen aber auch drittens die Vollendung solcher Höllen-Angst. Denn es ist das Loch der Gruben nicht über ihm zusammen gegangen. Warum? Er hat alles gelitten, was wir ewig leiden sollten. Darum konnte ihn der Höllen Rachen nicht verschlingen. **Er ist aus der Angst und Gericht genommen.** Jesa. 53, 8. Das rühmet er selbst: **Ich harrete des Herrn, und er neigete sich zu mir, und hörete mein Schreyen, und zog mich aus der grausamen Gruben und aus dem Schlamm, und stellete meine Füsse auf einen Felß, daß ich gewiß treten kann.** Psalm. 40, 2. 3. Aber daher fliesset eben der Trost, den die Gläubige aus diesem Seelen-Leiden Jesu schöpffen können. Will die Höllen Rachen gegen sie aufsperren, so kan nunmehr über sie das Loch der Gruben nicht zusammen gehen. Diß stehet nur muthwilligen Sündern bevor. **Trübsahl und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun.** Röm. 2, 9. Diese haben, wenn er, der Herr Jesus, wird offenbaret werden vom Himmel, sammt den Engeln seiner Krafft, nichts anders zu gewarten, als daß er mit Feuer-Flammen Rache geben werde über sie, Pein zu leiden, das

ewige

ewige Verderben, von dem Angesicht des Herrn und von seiner herrlichen Macht. 2. Thessal. 1, 7. 8. 9. In Ewigkeit ist für dieselben keine Errettung alsdann zu hoffen. Der Wallfisch kann einen Jonam wieder ausspeyen, Jon. 2, 11. aber die Hölle nimmermehr einen Verdammten. Wer in die Hölle hinunter fähret, kommt nicht wieder herauf. Hiob. 7, 9. Doch Gläubige können der Hölle trotzen, da Jesus, ihr Bürge, ihnen davor Sicherheit gewähret. Du springst, spricht eine gläubige Seele zu Jesu, ins Todes Rachen, mich frey und loß zu machen von solchem Ungeheuer. So viel brünstiger aber dancket sie auch davor ihrem Erlöser. Nie kanns ihr kommen aus dem Sinn, wie viel es ihm gekostet, daß sie erlöset ist. Von der lebhaftesten Erkenntlichkeit erfüllet, suchet sie so vielmehr dem zu gefallen, der sie so hoch geliebet hat. Sie fliehet sorgfältig, was von ihrem Jesu sie trennen, und der von ihm erworbenen Freyheit sie verlustig machen, der Gefahr der Höllen aber von neuem bloß stellen könnte. Ein heiliger Schauer vor dem Loch dieser Gruben begleitet ihre Schritte, damit ihr Wandel sey im Himmel, und sie von dannen mit Freuden erwarten könne Jesu Christi, des Herrn. Phil. 3, 20. In einer so heiligen Bereitschafft gehet sie getrost der Ewigkeit entgegen, weil sie weiß, daß, so schrecklich dieselbe den Gottlosen wegen des offenen Schlundes der Höllen seyn muß, so freudenreich ihr der Eingang seyn werde in das ewige Reich des Herrn, den er ihr erworben. Eya, süsser Herr Herr Jesu Christ, der du ein Mensch gebohren bist, behüt uns vor der Höllen!

Die

Die fünffte Betrachtung.

O! daß sie weise wären, und vernähmen solches, daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird! So lautet Mosis Wunsch, als er im Geiste das künfftige Elend seines Volcks vorher sahe. 5. Mos. 32, 29. Er sahe im Geist die zeitlichen Gerichte des Höchsten, die mit Hauffen sich einfinden würden. Denn so führet er in dem Vorhergehenden die Worte göttlicher Drohung an, da sich der Herr vernehmen lassen: Ich will alles Unglück über sie häuffen, ich will alle meine Pfeile in sie schiessen. Vor Hunger sollen sie verschmachten, und verzehret werden vom Fieber und jähen Tode. Auswendig wird sie das Schwerdt fressen, und inwendig das Schrecken. v. 23. 24. 25. Insonderheit aber waren es die ewige Straff-Gerichte, der Zorn Gottes, davon es heisset: Das Feuer ist angangen durch meinen Zorn, und wird brennen biß in die unterste Hölle, und wird verzehren das Land mit seinem Gewächß, und wird anzünden die Grundveste der Berge. v. 22. Was war die Schuld, damit Israel solche schwehre Gerichte über sich gezogen hatte? Die Geringachtung der Gnade Gottes in Christo. Er ist, heisset es, fett und dick und starck worden, und hat den Gott fahren lassen, der ihn gemacht hat, er hat den Felß seines Heils geringe geachtet. v. 15. Dazu kam die schnöde Werthachtung fremder Götter. Denn Gott, muste so gar klagen: Sie haben den Feld-Teuffeln geopffert, und nicht ihrem Gott, den Göttern, die sie nicht kannten, den neuen, die vor nicht gewest sind. v. 17. Freylich waren dergleichen Sünden, als gerechte Ursachen des göttlichen

Zorns,

Zorns, seiner Gerichte in Zeit und Ewigkeit, anzusehen. Mosi bricht dabey das Hertze. Aus hertzlicher Liebe und Erbarmung wünschet er, daß sie mögten weise seyn. O! spricht er, daß sie weise wären! Damit bezeuget er, daß ihr erwehntes Thun keine Weißheit, sondern Thorheit sey. Ein Urtheil, das in Ansehen aller, die, als geistliche Abgötter, den Bauch und das Irdische zu ihrem Gott machen, von dem heiligen Geist gefället wird: Diß ihr Thun ist eitel Thorheit. Psalm. 49, 14. Ach! warlich Thorheit, wenn ein Mensch für seinen Gott einen Abgott, für seinen Felß den Triebsand, für sein Heil die zeitliche Vergnügung, für seine unsterbliche Seele die Vergänglichkeit erwählet! Wem sollte nicht das Hertze brechen, wenn er den grössesten Hauffen in solcher Thorheit dahin gehen siehet? Vernünfftige und Wiedergebohrne entschlagen sich dieser Thorheit, und suchen weise zu seyn. Sie wünschen, daß auch andere weise seyn mögten. Worinn bestehet aber diese Weißheit? So wohl in hertzlicher Wahrnehmung des göttlichen Worts, als in hertzlicher Wahrnehmung des Zukünfftigen. Beydes lehret Mosis Ausspruch. Eine hertzliche Wahrnehmung des göttlichen Wortes gehöret zu dieser Weißheit. Moses wünschet: O! daß sie weise wären und verstünden solches! Er achtet es für Weißheit, wenn die Israeliten würden zu Hertzen nehmen und beobachten, was er ihnen gesaget. Sie höreten dasselbe zwar mit den Ohren des Leibes, aber sie überlegten und betrachteten es nicht gehörig, sie liessen es in ihr Hertze nicht den geziemenden Eindruck machen. Das war ihre Thorheit. Dagegen wünschet er ihnen Weißheit, wahrzunehmen des Wortes, das sie höreten. Allerdings

dings bestehet darinn die wahre Weißheit. Gottes Wort ist ein Wort seines weisesten Raths von unserer Seligkeit. Solches verstehen, daß man auf seine Seligkeit mit Ernst bedacht ist, das ist die grösseste Weißheit. Denn es hat diß Wort nicht nur die weisesten Gründe vor sich, sondern es fasset auch die grösseten Güther für die Menschen in sich. Hier heisset es: **Wer ist weise, der diß verstehe, und klug, der diß mercke? Denn die Wege des Herrn sind richtig, und die Gerechten wandeln darinnen, aber die Uebertreter fallen darinnen.** Hose. 14, 10. **Wer nun weise wäre, und liesse ihm zu Hertzen gehen, und verkündigte, was des Herrn Mund zu ihm sagte!** Jerem. 9, 12. Es ist gewiß und bleibt dabey: **Dich, o Gott, kennen ist eine vollkommene Gerechtigkeit, und deine Macht wissen ist eine Wurtzel des ewigen Lebens.** B. Weißh. 15, 3. Hingegen solches nicht verstehen und zu Hertzen nehmen, ist und bleibt die grösseste Thorheit. Eine Thorheit, die den Menschen ärger, wie das Vieh, machet! Bezeugts nicht der Herr von dem Israelitischen Volck: **Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, eine Turtel-Taube, Kranich und Schwalbe mercken ihre Zeit, wenn sie wieder kommen sollen, aber mein Volck will das Recht des Herrn nicht wissen?** Jerem. 8, 7. Zu der Weißheit, die Moses diesem verkehrten Volcke wünschte, gehöret ferner ein hertzliches Wahrnehmen des Zukünfftigen. Daher setzet er hinzu: **Daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird.** Das unvernünfftige Vieh, Kinder und unverständige Menschen sehen bloß auf das Gegenwärtige. Kluge und vernünfftige Leute hingegen sehen weiter hinaus auf dasjenige, was künfftighin geschehen oder sich zu-

tragen

tragen kann und wird. Man gedencke an den ungerechten Haußhalter. Luc. 15, 3. fgg. Der Heiland eignet ihm um deß willen eine Klugheit in Ansehen des Irdischen zu. v. 8. Wie vielmehr äussert darinn sich die Weißheit der Gerechten? Sie erwegen nicht allein das Gegenwärtige, sondern sie richten ihre Gedancken auch auf das Zukünfftige. Vornemlich beweisen sie solche Weißheit in Absicht auf das Wichtigste, so ihnen bevorstehet. Was ist aber wichtiger, als das Ende des Menschen? Hierum bittet ein weiser Knecht Gottes, Moses: **Herr, lehre uns bedencken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.** Psalm. 90, 12. Was ist demnach gerechter, als dieser Wunsch Mosis auf den Lippen treuer Lehrer in Ansehen ihrer Zuhörer; **O! daß sie weise wären, und vernähmen solches, daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird,** ob sie gewiß, daß sie mit Gott versöhnet, gegen das künfftige Elend gesichert, der ewigen Verlassung Gottes und des ewigen Feuers halber sicher seyn können! O! daß niemand den Felß seines Heils geringe achten mögte, der durch sein Leiden solche Sicherheit erworben! Darum hat seine Seele gearbeitet. Die gläubige Erkenntniß dessen soll auch uns anjetzo zur seligen Bewahruug vor jener gefährlichen Sicherheit dienen.

Bißhero haben wir bey der Betrachtung des Seelen-Leidens Jesu im Willen, nach der Veranlassung seiner eigenen Worte in unserm Texte, erwogen, wie er für uns und uns zu Gute ertragen **Angst des Gewissens, Angst vom Teuffel, Angst des Todes, Angst der Höllen.** Das war die **Empfindung** *) des Bösen, davon der Meßias v. 15. 16. geredet. Doch dabey blieb es nicht, sondern er muste auch

*) Poena sensus, wie die Gottesgelehrten sich ausdrücken.

auch die Ermangelung des Guten *) dulden, daß er zu der Zeit, da er für unsere Sünde büssete, in solcher Noth nicht das geringste Gute, keinen Trost, keine Hülffe, keinen Blick göttlicher Erquickung erfuhr. Wer grosse Angst empfindet, aber darinn annoch einigen Trost, Erquickung und Erleichterung von andern haben kann, dem wird seine Noth einiger maassen erträglich. Aber so gut konnte es dem für uns leidenden Erlöser nicht werden. Wie wir Menschen mit der Geringschätzung Gottes verdienet, daß uns Gott gantz wieder verlasse, daß nichts von einiger Erleichterung uns angedeye: so muste unser Bürge das an unserer Statt empfinden. Unsere Sünden sind nicht allein eine Beleidigung der ewigen Majestät Gottes, würdig, mit dem ewigen Feuer bestrafft zu werden; sondern auch eine Verlassung Gottes, und daher würdig, daß eine ewige Verlassung Gottes für uns darauf folge. Der Heiland hat Beydes über sich genommen, nicht allein die Beleidigung Gottes zu büssen mit grosser Gewissens- Teuffels- Todes- und Höllen-Angst, sondern auch unsere Verlassung Gottes zu versöhnen durch Ertragung der Verlassung Gottes. Das klaget in unserm Texte desselben heiliger Mund seinem himmlischen Vater. Hievon leget er uns eine Beschreibung vor Augen, da er v. 17. 18. zu demselben flehet: Erhöre mich, Herr, denn deine Güte ist tröstlich, wende dich zu mir, nach deiner Barmhertzigkeit, und verbirge dein Antlitz nicht vor deinem Knecht, denn mir ist angst, erhöre mich eilend. Er stellet in diesen Worten deutlich vor die Verlassung Gottes, welche er in seinem heiligen Willen

*) Das nennen die Gelehrte Poenam damni.

Willen empfinden müssen, und zwar also, daß er zeiget so wohl diese Verlassung an sich, als auch die daher erfolgende grösseste Noth. Beydes verdienet unsere höchste Aufmercksamkeit und eine heilige Stille der Seelen, der Sache mit Andacht nachzudencken.

Die göttliche Verlassung an sich wird uns beschrieben in den Worten des Meßiä, wenn er spricht: Erhöre mich, Herr, denn deine Güte ist tröstlich, wende dich zu mir, nach deiner Barmhertzigkeit, und verbirge dein Antlitz nicht vor deinem Knecht. v. 17. 18. Er stellet stuffenweise die göttliche Verlassung, so er zu erfahren habe, vor. Wollen wir die Sache, die wir völlig einzusehen nicht vermögen, einiger maassen zu erkennen suchen, so werden wir am besten thun, wenn wir bedencken, wie es unter Menschen zugehet, wenn ein Freund den andern verläsſet, und wie sich derselbe alsdenn zu bezeugen pfleget. Diß geschiehet also, daß er erstlich zurücke hält seine Liebe und Güte, welche das Band der Freundschafft und aller Freundschaffts-Bezeugung ist; daß er darnach ihm entziehet seine Erbarmung, dergestalt, daß ihm seines so nahen Freundes Elend nicht zu Hertzen gehet, sondern er in seiner Noth ihn stecken läſſet; daß er endlich ihm gar seine Gegenwart und Angesicht entziehet, keinen freundlichen Anblick denselben gönnet, und also seiner Noth ihn völlig verläſſet. Verläſſet auf solche Weise ein Freund den andern, so ist die Noth des Verlassenen unstreitig groß. Eine solche Verlassung des Guten muste unser gebenedeyeter Erlöser für uns erdulden. Es zog sich in seinem Seelen-Leiden würcklich der Empfindung nach zurücke die Güte und Liebe Gottes, daß er davon in

seinem

seinem Hertzen nichts mehr sahe und empfand. Es zog sich zurücke die Erbarmung Gottes, daß, ungeachtet der Heiland in der höchsten Noth war, dennoch Gott ihn seine Erbarmung nicht im Hertzen mercken ließ, biß er alles nach dem strengsten Rechte für aller Menschen Sünden völlig gebüsset hatte. Es zog sich zurücke die Gegenwart und das Angesicht Gottes, daß der Heiland seinen Gott in solcher Gegenwart nicht empfand, und sein Angesicht nicht sahe. Daher entstand nothwendig in der Seelen Jesu die grösseste Angst. Daher muste er aufs schmertzlichste seuffzen. Wir wollen in der Furcht des Herrn dieses, nach Veranlassung der Klage des Meßiä in unserm Texte, etwas weiter zu erwegen uns bemühen.

Das Erste, worüber der Meßias klaget, ist, daß sich in seinem Hertzen enthalten die Güte und Liebe Gottes, daß er davon nichts gesehen und empfunden. Er spricht zu Gott: Erhöre mich, Herr, denn deine Güte ist tröstlich. v. 17. Zweyerley erwehnet der Meßias, da er im Geist von seinem Seelen-Leiden redet. Er hält seinem himmlischen Vater vor 1) seines Willens und Hertzens vorigen Stand, 2) seines Willens gegenwärtigen Stand. Wohl ein wichtiger Vorwurf unsers Aufmerckens!

Seines Willens und Hertzens vorigen Stand führt Gott seinem Vater zu Gemüthe, da er sich vernehmen lässet: Erhöre mich, Herr, denn deine Güte ist tröstlich. Er wendet sich in seiner Gewissens-Angst, in der Satanischen Beängstigung, in seiner Todes- und Höllen-Angst zu Gott seinem himmlischen *) Vater, und braucht, indem er ihn anredet,

*) Wie und welcher Gestalt der Erlöser dergleichen Gebet in seinem Leiden zu seinem himmlischen Vater gerichtet habe,

den Namen Herr, יהוה, dadurch der hohe und erhabene Gott nach seiner wesentlichen Herrlichkeit bedeutet wird. Von demselben will er in dieser seiner Noth nicht verlassen, sondern erhöret seyn, aus der Ursache, weil seine Güte tröstlich sey. Daraus folget, daß sein Hertz vorhin diese tröstliche Güte nicht allein gehabt, sondern auch empfunden habe. Und so erkennet man hieraus, wie seines Hertzens voriger Stand gewesen, so wohl an seiner, als an Gottes Seiten. Eine grosse Seligkeit!

An seiner Seiten bestund solche Seligkeit darinn, daß sein Hertz keine andere Bewegung, kein ander Vertrauen, keine andere Liebe, Lust und Anhangen gehabt, als zu und an Gott, seiner Liebe und Güte. Dieselbe hielt er für sein höchstes Guth, für seinen theuersten Schatz, für seine grösseste Freude. Nichts, als dieselbe, ist auch in desselben gegenwärtiger Noth der Vorwurff seines Verlangens. Es ist demnach hieraus klar und deutlich, daß das Hertz Christi auch jetzt zur Zeit seines schwehrsten Leidens zu und auf Gott vollkommen und allein gerichtet gewesen, ihn aufs vollkommenste und über alles geliebet habe, daß keine andere Beliebung, Freude und Vergnügung des Hertzens Christi gewesen, als an und in Gott und dessen Güte. Seine wesentliche Heiligkeit lässet uns das leicht erachten. Er erfüllete für uns, als unser Mittler, das Gesetze. Nun ist die Erfüllung

erörtert unter andern der weiland berühmte Leipziger Gottesgelehrte D. Christian Weise, der jüngere, in seiner unter des seligen D. Christian Friederich Börners Vorsitz zu Leipzig Anno 1726. gehaltenen Disputation *de precibus Messiae pro consequenda misericordia Patris*, §. 19. *seqq. pag.* 16. *seqq.* Man sehe auch meine biblisch-exegetische Untersuchungen, in dem ersten Theil, *pag.* 10. *seqq.*

sung des Gesetzes die Liebe, sonderlich die Liebe Gottes. Röm. 13, 10. Matth. 22, 37. Sein Hertz wuste also von nichts, als von der Liebe Gottes. Merckwürdig ists, wenn der Meßias Psalm. 16, 2. sich vernehmen lässet: **Ich habe gesagt zu dem Herrn: Du bist ja der Herr, ich muß um deinet willen leiden**, welches eigentlich nach dem Hebräischen *) heisset, **meine Glückseligkeit bestehet allein in dir**, all mein Guth ist auf dich gerichtet, meines Hertzens Genüge beruhet allein auf dich. Wie er denn gleich darauf v. 5. sich eben also ausdrückt: **Der Herr ist mein Guth und mein Theil**; zu zeigen, wie sein Hertz kein Guth gehabt, als Gott und dessen Liebe. Wohin gehet anders das Hertz der heiligen Engel und

*) טובתי בל־עליך. Welche Worte ich mit dem seligen D. **Martin Geier** in *Commentario in Psalmos Davidis*, *pag.* 206. und **Jacob Goussetio** in *Commentariis Linguae Hebraicae*, *voc.* טובה. am besten übersetzt zu seyn halte: *Bonum meum non est supra te, i. e. omnis mea felicitas in te solo residet, nihil tibi praefero vel supra te aestimo.* Wenigstens scheinet mir solches dem Sinn und der Connexion dieser Worte gemässer zu seyn, als wenn der sel. D. **August Pfeiffer** in *Dubiis vexatis Scripturae sacrae, Centur.* 3. *Loc.* 56. *p. m.* 570. und der sel. D. **Salomon Glassius** in *Philologia sacra*, *Lib. III. Tract.* 6. *Can.* 12. *p. m.* 1055. imgleichen der Marpurgische Herr D. **Johann Wilhelm Krafft** in *Observationibus sacris*, *Fascic. II. Obs.* 1. §. 8. *pag.* 11. sie übersetzen: *Bonum meum non est contra te*; oder als wenn der Herr Probst **Johann Christoph Harenberg** in der *Expositione Odae Davidicae XVI.* (welche in dem siebenden Bande der *Miscellaneorum Lipsiensium novorum*, *pag.* 375. *seqq.* befindlich ist) §. 5. *pag.* 388. sie also giebet: *Nihil supra te est, quod tibi immineat vel incumbat, benignitas tua ac gratia est liberrima.* Herr D. Krafft gestehet *loc. cit.* §. 7. *pag.* 10. selbst, daß Goussetii Uebersetzung dem Sinn nach gantz bequem zu nennen sey.

Auserwehlten, wohin gieng anders das Hertz Adams, da derselbe noch in dem Stande der Unschuld lebte, als auf Gott und dessen Liebe? Das lehret der Inhalt des Gesetzes, welcher ist, Gott zu lieben von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, von allem Vermögen. 5. Mos. 6, 5. Wie vielmehr muste das Hertz Jesu diesen höchsten Vorwurff haben? Daher war es seines Hertzens Freude, zu thun den Willen seines Vaters. **Deinen Willen, sprach er, mein Gott, thue ich gerne.** Psalm. 40, 9. Ja, da er zu seinem Leiden gieng, bezeugte er die Stärcke solcher Inbrunst seines Gott allein ergebenen Hertzens, indem er zu seinen Jüngern sprach: **Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat, stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen.** Joh. 14, 31. Da hieß es freylich an seiner Seiten: **Ich habe den Herrn allezeit vor Augen.** Aber es hieß auch, wie gleich drauf folget: **Denn er ist mir zur Rechten.** Psalm. 16, 8.

Darinn bestand an Gottes Seiten die herrliche Seligkeit seines Hertzens. Gott bezeugte nemlich in seinem Hertzen, wie gut, wie tröstlich seine Güte sey. Man hat nicht aus der Acht zu lassen, daß eben daher der Meßias in unserm Texte nicht spricht: **Deine Güte ist groß**; sondern: **Deine Güte ist tröstlich**, oder, nach dem *) Hebräischen, gut. Er redet aus der Erfahrung, wie tröstlich und erfreulich ihm sonst jederzeit die Güte seines Gottes gewesen. Und wie konnte es anders seyn? Erweiset sich die Güte Gottes tröstlich in denen Hertzen der Glaubigen,

*) טוב. Die siebentzig Dollmetscher setzen: Χρηστον το ελεος σου.

gen, die auf ihn ihre Liebe gerichtet seyn lassen: wie vielmehr muste sie dasselbe in dem Hertzen Christi thun? Er war der einige Mensch in Gnaden. Röm. 5, 15. Er war gesalbet mit dem Freuden-Oel mehr, denn seine Gesellen. Psalm. 45, 8. Sein Hertz hatte den Geist des Trostes empfangen ohne Maaß. Joh. 3, 34. Daher stand freylich sein Hertz in dem vollen Genuß der Güte Gottes, des herrlichsten Trostes. **Darum, rühmete er selbst, freuet sich mein Hertz, und meine Ehre ist frölich.** Psalm. 16, 9.

War also, nach seinem eigenen Bekänntniß in unserm Texte, beschaffen der vorige Stand seines heiligen Hertzens, so lässet sich krafft des Gegensatzes deutlich seines **Willens und Hertzens gegenwärtiger Stand** erkennen. Er betet zu seinem himmlischen Vater: **Erhöre mich, denn deine Güte ist tröstlich.** Er verlanget die Güte Gottes und deren Trost, und bittet um die Erhörung, um die Gewährung solches Verlangens. Was zeiget er damit anders, als daß sich die Güte, Liebe und Gnade Gottes, in ihren Tröstungen und empfindlichen Würckungen, in seinem heiligen Hertzen und Willen damals zurück gehalten, wie er unsere Sünde getragen, daß so fern sein heiliges Hertze von Gott und seiner Güte verlassen worden? Hätte er diese tröstende Güte empfunden, so würde er hier nicht um die Erhörung bitten. Aber dahin kam es mit ihm in seinem Seelen-Leiden. Er klagte beweglichst: **Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich heule, aber meine Hülffe ist ferne.** Psalm. 22, 1. Matth. 27, 46. Welch ein Leiden muste nicht dieser Mangel, diese Entziehung des göttlichen Trostes seyn! Es heisset sonst in Ansehen eines Menschen: **Wo wenig**

Trost im Hertzen ist, da machet dasselbige Verzagen bänger, denn die Plage selbst. B. Weish. 17, 13. Nun fand zwar bey dem Erlöser, auch in dem höchsten Grad seines schwehresten Leidens, kein Verzagen oder Verzweiffeln *) im geringsten Statt. Man kann aber daher auf die Grösse der Noth, darinn er sich befand, schliessen, weil ihn verließ, was damahls ihm insonderheit zu einiger Erquickung am nöthigsten war, nemlich der Trost göttlicher Güte. Tröstet Gott nicht, so ist sein Zorn da; wie die Gläubige im Vorschmack erfahren, wenn der Glantz der Güte Gottes ihnen nicht scheinet. Das verursachet eines Menschen Sünde. Man schliesse aber, wie der heiligen Seele Jesu müsse zu Muthe gewesen seyn, da auf derselben der völlige Zorn Gottes über alle Sünden aller Menschen gelegen, da er, der Bürge, im höchsten Grad den Zorn Gottes fühlen müssen, da Gott seine Barmhertzigkeit vor Zorn gegen ihn verschlossen, Psalm. 77, 10. da er von Gott geschlagen und gemartert worden, Jesa. 53, 4. da Gott im Zorn gesprochen: Schwerdt, mache dich auf über meinen Hirten, und über den Mann, der mir der nechste ist, schlage den Hirten. Zachar. 13, 7. Wenn die Sünder zu Zion erschrecken, wenn die Heuchler Zittern ankommt, so brechen sie in die Angst-volle Klage aus: Wer ist unter uns, der bey einem verzehrenden Feuer wohnen möge? Wer ist unter uns, der bey der ewigen Gluth wohne? Jesa. 33, 14. Man erwege demnach, was

der

*) Gegen die Valentinianer und Gnosticos ist diß insonderheit zu mercken, wie gar gründlich der Ungrund dessen dargethan worden in des sel. D. Johann Gerhards *Harmonia evangelica, Cap.* 173. *pag.* 1751. und des seligen D. Stephani Clotzens *Tractatu de cruciatibus animae Christi, Lib. II. Considerat.* 11. *pag.* 175.

der Heiland in Ertragung des Feuers göttlichen Zorns erfahren müssen! Da seine Seele immer vorhin in dem seligsten Genuß der göttlichen Tröstungen gewesen: wie schmertzlich muß nicht daher jetzt ihm diese Verlassung gewesen seyn? Je brünstiger er seinen Vater liebte: wie viel empfindlicher muß es demselben gewesen seyn, von demselben sich anjetzt verlassen zu spühren? Wir Menschen empfinden es, wenn uns diejenigen ihre Liebe und Freundschafft entziehen, die wir hertzlich und aufrichtig lieben. Wie nahe pflegt uns dasselbige zu gehen? Was uns nicht an das Hertze gewachsen, das können wir leicht fahren lassen. Aber je mehr wir einen Freund geliebet, desto härter wirds uns, ihn zu verlassen, oder von demselben verlassen zu werden. Wie weinete ein treuer Jonathan, wie betrübt war ein rechtschaffener David, als diese beyde vertraute Freunde einander verlassen sollten? 1. Sam. 20, 41. Wie viel unendlicher muß das Leiden Jesu gewesen seyn, da er sich von seinem innigstgeliebten Vater verlassen sehen muste? Hätten Himmel und Erde, hätten Engel und Menschen ihn verlassen, und den Genuß alles Guten, alles Erfreulichen in der Creatur ihm entzogen: so würde das ein Leichtes ihm gewesen seyn. Aber da ihm Gott nicht mehr seine Güte in das Hertze scheinen ließ, so war das nothwendig ihm die grösseste Angst. Ja, je grösser die Freude und Vergnügung Gottes sonst immerzu in dem Hertzen Christi gewesen: desto schmertzlicher wars ihm jetzt, da die Empfindung derselbigen verschwand. Ein Mensch, der das erfreuliche Licht der Sonnen kennet und gesehen, wird durch den Mangel desselben vielmehr betrübet, als der, so blind gebohren und jenes erfreuliche Gute nie in seinem Leben erfahren. Welt-Kinder achten die tröstliche Bewegung des Hertzens,

so von der Güte Gottes eine selige Würckung ist, wenig oder gar nicht. Denn sie haben daran keinen Geschmack. Sie rühret daher der Mangel derselben eben so wenig. Aber wenn dasselbe solchen Seelen wiederfähret, die Gottes Güte erfahren, so bejammern selbige nichts so sehr, als dieses. Man schliesse also, welch ein grosses Leiden diese Verlassung Gottes der heiligen Seele Jesu müsse gewesen seyn! Das erweckte ihm unsere Sünde, die er zu büssen auf sich genommen. Die Sünde bestehet darinn, daß unser Hertz, unser Wille und Begierden Gott verlassen, daß unser Wille nicht auf Gott gehet, und an ihm kein Belieben, sondern einen Eckel von Natur hat. Daher kommt der Greuel, daher kommt die Schuld der Sünde, daß wir von Gott wieder verlassen werden, daß wir wieder Gott ein Greuel seyn, daß wir wieder von seinem Trost und Freude nichts erfahren sollen. Sollte solche Schuld von uns genommen werden, so muste sie der Erlöser auf sich nehmen und tragen. Sollten wir Benjamins werden, muste er sichs gefallen lassen, ein Benoni zu seyn. Sollte in unser Hertz das Licht der göttlichen Gnade und Freude gebracht werden, so muste seine Seele die Finsterniß, die wir verdienet hatten, empfinden. Da er aber das gelitten, ist die Schuld unsers bösen sündlichen Willens versöhnet. Das lehret der heilige Geist so deutlich, als nachdrücklich. Von dem Verdienste des Erlösers, seinem versöhnenden Gehorsam heisset es: **Da sprach er: Siehe, ich komme, zu thun, Gott, deinen Willen.** Hebr. 10, 9. Von der dadurch geschehenen Versöhnung unsers natürlichen, Gott verlassenden und damit seine Verlassung verdienenden, Willens fähret der Apostel fort zu rühmen: **In welchem Willen wir sind geheiliget, einmahl geschehen durch**

das

das Opffer des Leibes Jesu Christi. v. 10. Fassen wir demnach im Glauben diese Liebe des leidenden Heilandes in unser Hertz, so kann dasselbe wieder Theil an der göttlichen Güte und an seinem Troste haben. Das ist eben dieses erleuchteten Zeugen Jesu, des Apostels Pauli, Wunsch, wenn er vorher von der Gnade des Erlösers, der uns aufgenommen zu Gottes Lobe, geredet hatte: **Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Krafft des heiligen Geistes.** Röm. 15, 13. Er bezeuget ausdrücklich, **das Reich Gottes sey Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist.** Cap. 14, 17. Er ermuntert recht freudenreich zur Freude: **Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermahl sage ich: Freuet euch.** Phil. 4, 4. Zwar ists nicht ohne, ein Christ hat auch noch jetzt manche Gelegenheit zur Traurigkeit. Er muß klagen, er muß seufftzen über die Sünde, die ihm immer anklebt und ihn träge machet. Hebr. 12, 1. Diese Traurigkeit ist offt nicht geringe, sondern er muß so gar mit Pauło in die bittere Klage ausbrechen: **Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!** Röm. 7, 24. Dessen ungeachtet aber darff ein Christ seinen Muth nicht fallen lassen. Denn was ists? **Würcket nicht eine solche göttliche Traurigkeit zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet?** 2. Corinth. 7, 10. Und kommen auch gläubige Kinder Gottes zur Zeit der Anfechtung in solche Umstände, daß sie Gottes Güte in ihrem Hertzen nicht, wie sie es wünschen, wie sie sonst bißher geschmecket, empfinden; sind sie darüber bekümmert und ruffen ängstiglich: so können sie dennoch versichert bleiben, daß der Herr nur auf eine Zeitlang hinter

das

das Gitter trete, daß er aber, wenn sie ihn ernstlich suchen, wenn sie in dem Suchen anhalten, wiederum hervor trete, und ihnen sein gnädiges Antlitz wieder leuchten lasse. Hohel. Salom. 3, 1. fgg. Diß hat der Heiland uns erworben, da er uns zu Gute ist von Gott verlassen worden, da derselbe die Empfindung seiner Güte und Liebe gegen ihn zurücke gehalten.

Das ist das Erste, worüber er in unserm Texte klaget. Er klaget aber ferner auch, daß Gott seine Erbarmung zurücke gehalten. Daher betet er zu demselben: Wende dich zu mir, nach deiner grossen Barmhertzigkeit. v. 17. Wenn sich die göttliche Güte zurücke hält, so ist doch der Trost oder die Hoffnung übrig, daß die Erbarmung Statt finden werde. Ein Sünder hat Gottes Barmhertzigkeit noch immer zum Grunde der Hoffnung, als welche gegen den Sünder und dessen Elend beweget wird. Gott selbst giebt uns das zu erkennen, wenn er in Ansehen des Jüdischen Volckes sich vernehmen ließ: Niemand jammerte dein, daß er sich hätte über dich erbarmet. Ich aber gieng vor dir über, und sahe dich in deinem Blute liegen, und sprach zu dir, da du so in deinem Blute lagest: Du sollt leben. Ja, zu dir sprach ich, da du so in deinem Blute lagest: Du sollt leben. Ezech. 16, 5. 6. Hiernach richtet der leidende Erlöser seine Bitte zu seinem himmlischen Vater ein. Da er die Güte Gottes nicht tröstlich empfindet, so wendet er sich zu der allgemeinen Barmhertzigkeit, welche desto grösser ist, je einen höhern Grad das Elend erreichet hat. Daher seufftzet er: Wende dich zu mir, nach deiner grossen Barmhertzigkeit. Er verlanget, daß sich die grosse Barmhertzigkeit Gottes zu ihm wenden solle. So folget

noth-

nothwendig, daß Gottes Barmhertzigkeit zur Zeit seines Leidens sich von ihm abgewandt habe. Ihm war nemlich, als wäre der Brunn göttlicher Barmhertzigkeit gegen ihn verschlossen, so lange und so weit er der Menschen Sünden tragen und büssen sollte, daß er fühlen und empfinden muste, was es sey, Gottes Barmhertzigkeit auszusetzen. Das wird von dem Apostel Paulo also ausgedrücket, daß Gott seines eigenen Sohnes nicht verschonet habe. Röm. 8, 32. Dadurch aber, daß von dem leidenden Erlöser damals die göttliche Barmhertzigkeit sich also abgewendet, ist uns der herrliche Vortheil erwachsen, daß sich zu uns dieselbe wiederum gewendet. Diß ist der Ruhm des gottseligen Zacharia, wenn er voll heiligen Geistes ausbricht: **Durch die hertzliche Barmhertzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe.** Luc. 1, 78. Darauf gründet sich die Ermunterung des Apostels Pauli, welche er an Gläubige ergehen lässet: **Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmhertzigkeit empfahen, und Gnade finden, auf die Zeit, wenn uns Hülffe noth seyn wird.** Hebr. 4, 16. Niemand wird von dieser Barmhertzigkeit ausgeschlossen, der mit wahrer Busse und Glauben sich würcklich zu diesem Gnadenstuhle nahet. Sie währet immer für und für bey denen, die ihn fürchten. Luc. 1, 50.

Was der Meßias in unserm Text drittens endlich seinem himmlischen Vater klagend vorträgt, ist, daß in seinem Leiden das Antlitz Gottes sich zurücke gehalten habe. Denn so spricht er: Und verbirge dein Angesicht nicht vor deinem Knecht. v. 18. Er nennet sich den Knecht Gottes. Das

ist

ist zwar ein Nahme, der auch denen Gläubigen in der heiligen Schrifft beygeleget wird. Ueberhaupt werden dieselben unter dieser Benennung zum öfftern erwehnet. Denn so heisset es zum Exempel: Der Herr erlöset die Seele seiner Knechte. Psalm. 34, 23. Man wird erkennen die Hand des Herrn an seinen Knechten, und den Zorn an seinen Feinden. Jesa. 66, 14. Nun ihr seyd von der Sünde frey und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet. Röm. 6, 22. Besonders finden wir verschiedene Heiligen mit diesem Nahmen in der Schrifft beehret, z. E. Abraham, Isaac und Jacob, 5. Mos. 9, 27. Mosen, 4. Mos. 12, 7. Hiob. Hiob. 1, 8. Auch die Israelitische Kirche führet nicht selten diesen Nahmen. Gott redet selbst dieselbe also an: So höre nun, mein Knecht Jacob und Israel, den ich erwehlet habe. Jesa. 44, 1. Daran gedencke Jacob und Israel, denn du bist mein Knecht. v. 21. Doch wird in vorzüglichem und besonderem Verstande der Meßias der Knecht Gottes genennet, nemlich nach seiner menschlichen Natur, in welcher er von Gott zur Ausrichtung seines Ammtes gesendet worden. Nur einiger Stellen, da Gott der Vater selbst den Meßiam also nennet, jetzo zu gedencken, so ists insonderheit nachdrücklich, wenn er ihn anredet: Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jacob aufzurichten, und das Verwahrlosete in Israel wieder zu bringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seyst mein Heil biß an der Welt Ende. Jesa. 49, 6. Eben also heisset es: Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn, und mein Auserwehlter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Cap. 42, 1. Daher

her finden wir auch, daß, wenn der Vater von dem leidenden Meßia redet, er ausdrücklich spricht: **Siehe, mein Knecht wird weißlich thun.** Jesa. 52, 13. Im neuen Testamente aber bezeuget der heilige Geist selbst, daß in Jesu diese Weissagungen von dem Knechte Gottes erfüllet worden. Matth. 12, 17. fgg. Deßhalben wird ihm nach dem Stande der Erniedrigung die Knechts-Gestalt von Paulo zugeeignet. Phil. 2, 7. Als der Knecht Gottes war demnach der Erlöser anzusehen, während seines sichtbaren Wandels auf Erden, da er, wie ein Knecht den Befehl seines Herrn auszurichten verbunden ist, den Befehl und Willen seines himmlischen Vaters getreulich ausrichtete und erfüllete. Seine eigene Worte lauten davon also: **Ich bin vom Himmel kommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich gesandt hat.** Joh. 6, 38. Insonderheit war er der Knecht Gottes in seinem Leiden, welches er für uns in dem höchsten Gehorsam gegen den himmlischen Vater übernommen und ertragen. Und siehe, jetzt in unserm Text nennet er sich, da er sein schwehres Seelen-Leiden beschreibet und seinem Vater klaget, selbst also: **Verbirge dein Angesicht nicht vor deinem Knechte.** Gottes Angesicht ist die Bezeugung und Offenbahrung seiner Güte. Wie dieselbe der Grund wahrer Seligkeit und Freudigkeit ist, also ist die Verbergung derselben so viel schrecklicher denen, welchen sie wiederfähret. Ueberall gilt in Ansehen des Letztern der Ausspruch: **Verbirgest du dein Angesicht, so erschrecken sie, die Menschen.** Psalm. 104, 29. Von dem Erstern aber spricht David voller Glaubens-Freudigkeit: **Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde.** Psalm. 17, 15.

17, 15. Gott ist ja in sich nichts anders, als das herrlichste, seligste, freudenreichste Wesen. Wer demnach sein Angesicht siehet, wem die Offenbahrung seiner Güte und Freundlichkeit angedeyet, dem muß allerdings höchst wohl und selig seyn. Kein Zweiffel ist, daß nicht der Heiland auch im Stande seiner Erniedrigung diß Antlitz Gottes sollte klahr gesehen haben.*) Aber da er jetzt litte, war das Angesicht Gottes ihm verborgen. Kein Gnaden-Blick drang von Gott in seine Seele. Es war ihm, wie ehemals denen Egyptiern, bey welchen überall Finsterniß herrschete, ob es gleich im Lande Gosen bey denen Kindern Israel helle war. 2. Mos. 10, 22. 23. Wie schwehr muß dem Heiland dieses Leiden gewesen seyn? Je näher er vorher kannte und erkannte das liebliche, das erfreuliche Angesicht seines Vaters: desto empfindlicher, desto schreckenvoller muste zur Zeit seines Leidens ihm das Verbergen desselben seyn. Auch das geschahe aber uns zu Gute. Denn nun haben wir den Trost, daß Gottes Angesicht gegen uns gnädig sey. Paulus bezeugt daher, es sey erschienen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes. Tit. 3, 4. Nun dürffen wir uns nicht mehr vor dem Angesichte Gottes fürchten, wie sich Adam nebst seinem Weibe nach dem Sünden-Fall im Paradiese vor demselben verstecken muste. 1. Mos. 3, 8. Haben wir Menschen zwar alle mit unsern Sünden diß verdienet, so hat doch der andere Adam, Christus, uns davon befreyet, da er die Verbergung des Gnaden-Antlitzes Gottes, als unser Bürge, erduldet.

Unsere

*) Eine gründliche Untersuchung dieser wichtigen Frage, darüber in der ersten christlichen Kirchen sehr gestritten worden, lieset man in des seligen D. Theodor Krügers *Apparatu Theologiae moralis Christi et renatorum, Cap.* 10. *sect.* 2. §. 3. *pag.* 839. *seqq.*

Unsere Sünden, die das Angesicht Gottes vor uns verbergen, Jesa. 59, 2. hat er gebüsset und getilget. Cap. 43, 25. So haben wir jetzt nicht Schrecken, sondern Hülffe von dem Angesichte Gottes zu gewarten. Er hilfft mir mit seinem Angesichte. Das ist der Ruhm eines Gläubigen mit David. Psalm. 42, 6. Er, der Herr, lässet nun in Freundlichkeit leuchten über uns sein Angesicht, und ist uns gnädig. 4. Mos. 6, 25. Ists nicht ein herrlicher Trost, welchen wir dem Seelen-Leiden Jesu zu dancken haben, da er das gnädige Angesicht Gottes sich, als er für uns litte, entzogen sehen mußte? Die Grösse dieses Leidens muß uns zur Erkenntniß der Grösse seiner Liebe leiten, welche ihn bewogen, solch ein schwehres Leiden uns zu Gute zu ertragen.

Damit hat sich der erste Theil gegenwärtiger Betrachtung beschäfftiget, die Verlassung Gottes zu erwegen, welche der leidende Erlöser in unserm Texte beschrieben, und dieselbe erfahren zu haben bezeuget, indem derselbe seine Güte und Liebe so wohl, als auch seine Erbarmung, imgleichen sein Angesicht und Gegenwart zurückegehalten, also, daß davon der Heiland nichts in seinem heiligen Hertzen empfunden. Die daher erfolgende grösseste Noth aber verdienet gleichfalls ein Vorwurff unsers fernern Nachdenckens zu seyn, welchem wir den Rest dieser Betrachtung annoch widmen wollen. Das war nemlich die Würckung und Folge der gedachten Verlassung Gottes an Seiten des leidenden Heilandes, 1) grosse Angst, 2) grosse Sorge, 3) schwehres Seufftzen. Ists nicht wichtig?

Grosse Angst muste nothwendig bey ihm erfolgen. Seine Klage ergiebet es in unserm Text, da er

hinzusetzet: Denn mir ist angst. v. 18. Ist ein Mensch von allen, auch seinen besten Freunden verlassen; ist ihm alles, auch das geringste Gute, entzogen; siehet er nichts, denn Sünde, Teuffel, Tod und Hölle vor sich: so muß er freylich in der grössesten Noth seyn. Doch was ist das gegen diejenige Noth, so der theuerste Erlöser vor sich hatte? Aller Menschen Sünden, die Macht des Teuffels, die Bitterkeit des Todes, das göttliche Gericht über die Sünde waren vor demselben, und setzten an ihn. Dabey ward er von Gott verlassen, hatte von demselben keinen Trost, keine Erbarmung, keine Hülffe, nicht den geringsten Gnaden-Blick. Wie konnte dem Hertzen Jesu anders als angst, seyn? Er fing an, heisset es, zu zittern und zu zagen. Marc. 14, 33. Der Evangelist Marcus gebraucht an diesem Orte im Griechischen zwey Worte, die von nicht geringem Nachdruck sind. Das Erste welches der selige Lutherus durch Zittern *) übersetzet hat, deutet eine solche hefftige Bewegung des Leibes und Gemüthes an, da einem Menschen die Haut zu schauern pfleget, wenn entweder ein gefährliches Fieber, oder ein unvermutheter hefftiger Schrecken denselben überfället. Das andere Wort, welches durch Zagen **) verdeutschet ist, bedeutet ein solches Erschrecken, da einem Menschen nicht anders zu Muthe ist, als wäre sein Hertz mit einem Hammer zerquetschet; und kömmt dasselbe sonst von Leuten vor, welche keinen Trost, Rath noch Hülffe mehr sehen, in äusserster Noth und Gefahr aber gäntzlich von jedermann verlassen sind. Alles das fand sich bey dem Heilande in seinem schwehren Seelen-Leiden. Wenn David die Verbergung des göttlichen Gnaden-Antlitzes in solche Umstände versetzet

*) ἐκθαμβεῖσθαι. **) ἀδημονεῖν.

tzet hatte, so beschreibet er dieselben in der bittersten Klage. Er spricht: Herr, wie lange wilt du mein so gar vergessen? Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele, und mich ängsten in meinem Hertzen täglich? Psalm. 16, 2. 3. War dergleichen Angst an Davids Seiten eine Folge seiner Sünden, oder der deßhalben geschehenen Verbergung und Verlassung Gottes: wie groß muß die Angst unsers gebenedeyeten Erlösers gewesen seyn, da alle Sünden aller Menschen auf ihm lagen, und um derselben willen Gott sein Angesicht vor ihm verbarg? Sagt David von sich in solchem Zustande, die Angst seines Hertzens sey groß: Psalm. 25, 17. wie viel grössere Angst muß der Heiland empfunden haben? Wer vermag das auszusprechen? Was Gläubige in den Stunden der Anfechtung davon erfahren, ist nur, wie ein Tröpflein gegen das grosse Welt-Meer, wenn wir dasselbe mit derjenigen Angst die den Heiland gedrückt, vergleichen. Durch diese Angst aber ist uns die Befreyung von der ewigen Angst, so wir, als eine Strafe der Sünden, hätten erfahren sollen, erworben. Daher haben wir den Trost, daß wir rühmen können: Wenn ich mitten in der Angst wandele, so erquickest du mich. Psalm. 138, 7. Wenn mein Geist in Aengsten ist, so nimmst du dich meiner an. Psalm. 142, 14. Nichts, auch keine Angst, soll uns jetzt von der Liebe Gottes scheiden, die, da ist in Christo Jesu unserm Herrn. Röm. 8, 35.

Grosse Sorge fand sich ferner bey dem Heiland in seinem schwehren Seelen-Leiden, als eine Folge und Würckung der göttlichen Verlassung. Er spricht in unserm Text zu seinem himmlischen Vater: Erhöre mich eilend. v. 18. Wer in solcher Noth

stecket, daß er bittet, man möge eilend ihn erhören, der stehet in Sorgen, es mögte sonst, wenn man ihn nicht seiner Bitte gewähren wollte, mit ihm gethan seyn. Wenn der Herr in seinem Seelen-Leiden also sorget, und deßwegen seinen Vater bittet: Erhöre mich eilend; so zeiget er damit an, er sähe sich in so grosser Noth, daß, wo ihm Gott nicht beytrete, es um ihn und um die durch ihn zu verrichtende Versöhnung des menschlichen Geschlechts geth an sein werde. *) Erinnert man sich derjenigen Sorgen, die schon den Heiland in den Tagen seines Fleisches ängsteten, in Absicht auf die Vollendung seines grossen Versöhnungs-Werckes: so kann man leicht erachten, wie viel heffriger dergleichen Sorgen jetzt müssen gewesen seyn, da er auf der höchsten Staffel dieses Leidens sich befand. Von jenen ist insonderheit seine Rede merckwürdig, da er sprach: Ich muß mich zuvor tauffen lassen mit einer Tauffe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde! Luc. 12, 50. War damahls schon die heilige Seele Jesu voller Sorgen wegen seines bevorstehenden schwehren Leidens, welches durch die von ihm erwehnte **) Tauffe zu verstehen ist: wie vielmehr muß nicht diese Sorge

*) *Christus in angustias redactus agonizans, sollicitus erat de redemtione nostra, ipse per Dei decretum injuncta. Genes. III. 15. Joan. X. 18. At simul dirum supplicium, infames cruciatus, et atrox mors instans de servanda vita sua sollicitum tenuerunt. Matth. XXVI. 39. Hinc orta ejus συνοχη Luc. XII. 50.* So schreibet der selige Herr D. Theodor Krüger in seinem *Apparatu Theologiae moralis Christi et renatorum, Cap. 8. Sect. 2. §. 23. pag. 602.* Man sehe auch, was derselbe davon *Cap. 5. §. 2. pag. 420.* erwehnet hat.

**) Man kann davon unter andern des seligen Joh. Sauberti *Palaestram theologico-philologicam, p. 198.* nachschlagen.

Sorge zur Zeit solches Leidens selbst demselben zugesetzet haben? Wenn Angefochtene mit David aus dem oben angezogenen Psalm. 16, 3. klagen müssen: Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele und mich ängstigen in meinem Hertzen täglich? so mag man aus dem geringen Vorschmack, welchen sie erfahren, den Schluß machen, wie groß die Noth gewesen, die dem Erlöser solche Sorgen in dem höchsten und, mit jener Erfahrung der Angefochtenen gar nicht zu vergleichenden, Grade verursachet. Verehre, meine Seele, auch hierinn die Liebe deines Heilandes! Denn dir zu Gute hat er dieselben ausgestanden. Du aber hast davon den Trost, daß dir sein Knecht und Apostel zurufen kann: Sorget nichts. Der Friede Gottes bewahret eure Hertzen und Sinne in Christo Jesu. Phil. 4, 6. 7.

Was endlich die von dem Heilande für uns ausgestandene Noth, die eine Folge und Würckung der göttlichen Verlassung war, als vollkommen uns vor Augen mahlet, sind nach unserm Text die schwehren Seufftzer, die aus dem so sehr geängsteten Hertzen desselben hervorquillen. Was sind seine Worte, damit er seinen himmlischen Vater anredet, anders, als solche in der grössesten Angst ausgestossene und kurtzabgebrochene Seufftzer? Errette mich, spricht er, aus dem Schlamm! Wende dich zu mir! Erhöre mich eilend! v. 15. 17. 18. So gieng ein Seufftzer nach dem andern aus dem heiligen Hertzen des leidenden Jesu. Auch dieselben sind ein Beweiß, daß er in dem schwehresten Leiden nicht verzweifelt habe; wie oben schon bemercket worden. Wer in seiner Noth noch zu Gott seufftzen kann, der beweiset damit, daß er in seinem Elende nicht verzweiffele.

Doch zeugen diese Seuffzer von der Grösse seiner Noth unstreitig. Bey Menschen siehet man dasselbe in einem Beyspiel. Als die Kinder Jsrael in der Egyptischen Dienstbarkeit sehr hart gedränget wurden, kamen sie so weit, daß sie Mosen nicht höreten vor Seuffzen und Angst, da derselbe zu ihnen von Gott gesandt war, sie zu trösten und aufzurichten. 2. Mos. 6, 9. Ja, solch Seuffzen ist offt von einer recht ermattenden Hefftigkeit. Ein geplagter Hiob bezeuget das von sich, wenn er spricht: **Meine Macht ist schwach über meinem Seuffzen.** Hiob. 23, 2. Davids Seuffzer hatten ihn gleichfals gantz ermüdet; wie er bekennet: **Jch bin müde vor Seuffzen.** Psalm. 6, 7. **Mein Leben hat abgenommen vor Betrübniß, und meine Zeit vor Seuffzen.** Psalm 31, 11. Nicht geringer war der Schmertz Barüchs, daß er klagen muste: **Wehe mir! Wie hat mir der Herr Jammer über meinen Schmertzen zugefüget! Jch seuffze mich müde, und finde keine Ruhe.** Jer. 45, 3. Mag man nicht daher urtheilen, wie groß die Noth des Heilandes gewesen, da er über die Verlassung Gottes seuffzen muste? Oder kann es etwas geringes gewesen seyn, wennn der Apostel schreibet: **Er hat am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starckem Geschrey und Thränen geopffert zu dem, der ihm vor dem Tode konnte aushelffen?** Hebr. 5, 7. Man erinnere sich seiner Seuffzer am Oelberge. Man gedencke an seine Seuffzer, die er am Creutze von sich hören ließ. Was Wunder, daß er daher schon im alten Testamente bezeugete: **Jch habe mich müde geschrien, mein Halß ist heisch?** Psalm. 69, 4. Wohl uns aber auch um dieses seines verdienstlichen Seuffzens willen! Denn nun können wir in Nöthen mit einem wahren Vertrauen

trauen des Glaubens zu Gott seufftzen: Erhöre uns! Wende dich zu uns! Wende dein Angesicht nicht von uns! Erhöre uns eilend! Um Christi willen bleiben solche unsere Seufftzer nicht unerhöret. Er hat durch sein Leiden uns erworben den Geist, der uns selbst vertritt bey Gott aufs beste mit unaussprechlichem Seufftzen. Röm. 8, 26. Er seufftzete in seinem Leiden zu Gott, und ist erhöret. Hebr 5, 7. So viel gewisser können wir auch der Erhörung seyn, wenn wir unser Seufftzen zu den Gott, der Jesum im Leiden erhöret, auf desselben Seufftzen gläubig gründen. Ein jeder Gläubiger kann um deßwillen rühmen: **Zu Gott schreye ich, und er erhöret mich.** Psalm. 77, 2.

Herrliche Quelle seligster Erbauung, die uns das Seelen-Leiden unsers gepriesenen Erlösers aufschleußt! Voll heiliger Innbrunst erblicken wir darinn den theuersten Beweis seiner grossen Liebe gegen uns. Ist doch diese Grösse gehörig einzusehen unser Geist nicht vermögend! Aber auch die Grösse der Sünde und ihrer Schuld muß daher uns deutlich in die Augen leuchten. Wer kann dieselbe an dem leidenden Erlöser in ihren Folgen der Angst und Noth, so er, als er sie büssete, auszustehen hatte, ohne zu einem heiligen Abscheu vor derselben bewogen zu werden, wahrnehmen? Wer wollte die darauf stehende Gewissens-Angst, die dadurch verwirckte Teuffels- Todes- und Höllen-Angst geringe achten, da er siehet, was sein Seelen-Freund gelitten, als er selbige erfahren? Oder sollte man so leicht sich entschliessen können, in der Begehung der Sünde Gott zu verlassen, wenn man den von Gott für uns verlassenen Heiland nur mit einiger Aufmercksamkeit betrachtet? Warlich! nein, das Gegentheil muß sich vielmehr an denen zeigen, die ihr Glaubens-Auge auf sein Seelen-Leiden richten, mit

wahrer Aufrichtigkeit des Hertzens zu sagen: Ich werde mich scheuen all mein Lebtage vor solcher Betrübniß meiner Seelen. Jes. 38, 15. In solcher Ordnung wird die tröstliche Güte Gottes unsere Seele erquicken. Das ist eine selige Frucht des Seelen Leidens Jesu für uns. Selbst auch in den Trübsahlen werden wir mit Paulo rühmen können: Wir haben allenthalben Trübsahl, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. 2. Corinth. 4, 8. Ueberall bleibet es der Trost einer gläubigen Seele, den sie aus der Erfahrung hat: Deine Güte, o! Gott, ist besser, denn Leben. Meine Lippen preisen dich. Psalm. 63, 4.

Jesu, tausend tausendmahl
Danck ich dir mit Freuden!
Danck sey dir für Blut und Quaal!
Danck für alles Leiden!
Deine Seele hat geschmecket
Eben solche Quaal und Pein,
Als sich über die erstrecket,
So zur Höll verdammet seyn.
Drum wird Gott zu diesen Flammen
Meine Seele nicht verdammen.
Tausend tausendmahl sey dir,
Liebster Jesu, Danck dafür!

Erstes Register
der erklährten Schrifft-Stellen.

1. B. Mos. XXII. 13. pag. 42
— — XLII. 21. 1
5. B. Mos. XXXII. 29. 173
B. Richt. IX. 7. 15
Psalm. XVI. 2. 181
— — XL. 13. 13
— — LI. 5. 59
— — LXIX. 15. 18. 109
— — LXIX. 33. 80
Johan. VIII. 56. 43

Zweytes Register
der merckwürdigsten Sachen.

Abgrund des Elendes eröffnet sich einem Sterbenden, der im Leben Gott nicht seinen Trost sein lassen. 151.

Abimelech heisset ein Dornbusch, als ein Bild eines bösen Regenten. 15. fg.

Abraham, wozu der Befehl an ihn, Isaac zu opfern, geschehen. 43. Auf diese Geschichte wird der Tag Jesu gedeutet, den er gesehen. ebendas.

Angesicht Gottes, was es sey. 191. Verbergung desselben. ebendas. Christus sieht dasselbe auch im Stande der Erniedrigung. 192. aber nicht in seinem Seelen-Leiden. ebendas.

Angst der Seelen ist grösser, als alles Leiden des Leibes. 4. Seelen-Angst Josephs. ebendas. Seelen-Angst Jesu, s. Seelen-Leiden. Todes-Angst Jesu. 146. fgg. 158. fgg. Davon ist sein Blut-Schweiß ein Zeichen. 155. fgg. Höllen-Angst. 158. fgg.

Arii Ketzerey mit dem Rauche eines grossen Ofens verglichen. 26.

Blut-Schweiß Jesu, ein Zeichen seiner Todes-Angst. 155.

Brüder Josephs. S. Joseph.

Carpov (Jac.) bescheiden widerlegt. 52.

Crusius (D. Christ. Aug.) bescheiden widerlegt. 163.

Davids Bekänntniß der Sünde. 59. fgg. Seine Seelen-Angst. 63.

Dornbusch, ein Bild der Sünde. 16.

Elende, gedoppelte Art derselben. 82.

Ende, desselben Wahrnehmung. 176.

Evangelium, warum es ein Lied heisse. 81.

Ezech. 21, 10. eine Vorstellung der Verdammniß. 97.

Feuerlein (D. Jac. Wilh.) gegen denselben eine bescheidene Erinnerung. 70.

Gewissen, was es sey. 122. Angst desselben. 123. 127.

Gewissen Christi. 124. Angst desselben ist unbegreiflich. 125. Dieselbe zeuget von dem Greuel der Sünde. 126. von seiner Liebe gegen uns. 128.

Gott suchen, was es sey. 83. Nutzen davon. ebendas. Gott verlässet Christum. 101. in Ansehen seines Verstandes, 101. fgg. in Ansehen seines Willens. 104. Nutze davon für uns. 106. fgg.

Grube, ein Bild der Hölle. 160. fgg.

Hasser Jesu, wer es vornehmlich gewesen. 130. fgg.

Hertz bedeutet die Seele des Menschen. 88. Vergnügen desselben, worinn es bestehe. 98.

Hertz Christi, wie es ihn nicht verlassen. 87. fgg. wie es ihn verlassen. 89. fgg. 100. Nutze hievon für uns Menschen. 92. fgg. Vergnügen desselben. 99. fgg. ist auch im schwehrsten Leiden allein auf Gott gerichtet gewesen. 180.

Heumann (D. Christ. Aug.) gegen denselben eine bescheidene Erinnerung. 105.

Himmel ist nicht an einem bestimmten Orte. 163.

Hölle. 159. ist nicht an einem bestimmten Orte in oder unter der Erde. 163. wird unter verschiedenen Bildern vorgestellet. 164.

Höllen-Angst. 158. fgg. Dieselbe hat Christus empfunden. 164. fgg. 171. fgg. Angefochtene empfinden dieselbe im Kleinen. 168. Nutzen der Höllen-Angst Christi für uns. 168. fgg.

Hoornbeck (Joh.) widerlegt. 70.

Hörner. S. Widder.

Jesu Seelen-Leiden. S. Seelen-Leiden. Desselben Willigkeit zum Leiden. 45. Wie ihn sein Hertz verlassen. S. Verlassen.

Joseph ist ein Vorbild Jesu. 8. Dessen Seelen-Angst. 4. entstund von der übeln Begegnung seiner Brüder. ebendas. seiner Brüder Seelen-Angst, woher sie entstanden. 7. Josephs Seelen-Angst ist ein Vorbild des Seelen-Leidens Jesu. 9. Das Verfahren seiner Brüder ist ein Bild des Verhalteus der Sünder gegen Jesum. 10.

Juden, derselben Erklärung von Psalm. XL. 13. 22.

Knechte Gottes sind die Gläubigen. 190. die Israelitische Kirche. ebendas. besonders Christus in seinem Wandel auf Erden, und hauptsächlich in seinem Leiden. 191.

Koth, ein Bild der Sünde. 118. fg.

Leiden Jesu an der Seele. S. Seele. ist ein Beweiß seiner Liebe gegen uns. 199. der Gröste der Sünden. ebendas.

Loch. S. Grube.

Noth Jesu. 198.

Opffer-Thiere waren im alten Testamente ein Vorbild Christi. 69.

Parvish (Sam.) widerlegt. 111.

Pfeil, ein Bild der Sünde. 49.

Polus (Matth.) widerlegt. 23.

Psalm 69. handelt von Christo. 111. Anführung desselben im neuen Testament. 112. desselben Vers 15-18. handelt von Christi Seelen-Leiden im Willen. ebendas.

Sabek

Sabek (Gesträuche) ist nicht Jesmin, sondern eine Dornhecke. 45. fg.

Sehen das Seelen-Leiden Jesu, was es sey. 84.

Seele des Menschen hat gewisse Kräffte, Verstand und Willen. 20. 113. Angst der Seele. S. Angst.

Seele Christi und deren Kräffte, Verstand und Willen. 20. Leiden derselben im Verstande. 13. fgg. im Willen. 111. fgg.

Seufftzer Christi. 197. sind ein Zeichen, daß er im äusserstten Leiden nicht verzweiffelt. 197. aber zugleich seiner grossen Noth. 198.

Socinianer widerlegt. 67. fgg.

Sonnen-Finsterniß zur Zeit des Leidens Christi. 104.

Straffe der Sünden, warum sie nothwendig sey. 37.

Suchen (Gott) was es heisse. 83. fg.

Sünde, was sie ist. 27. 35. fgg. 107. Davon ist ein Bild der Dornbusch. 16. ein Pfeil. 49. der Koth. 118. fgg.

Sünden, erkannte der Verstand Jesu nach ihrer Beschaffenheit, 25. fgg. Grösse, 30. 35. fgg. Krafft. 25. fg. 46. fg. Einwurff dagegen beantwortet. 50. fgg. Wieferne Jesus sie, die seinige nennt. 65. fgg. Wie sie ihm zugerechnet worden. 67. fgg. Von ihrem Greuel zeugt Jesu Gewissens-Angst. 126.

Tag Jesu, den Abraham sahe. 43.

Teuffel,

Teuffel, ein Hasser Jesu. 130. fgg. Dessen Absicht bey Verführung der Menschen. 134. Teuffels-Angst. 129. fgg.

Thorheit, was sie sey. 174.

Tieffe. S. Wasser.

Todes-Angst empfindet Jesus. 146. fgg. an sich selbst. 147. nach ihrer Krafft. 153. nach ihrer Gewalt. 153. fgg. nach ihrer Hefftigkeit. 154. Anwendung hiervon. 157.

Umgeben, was es eigentlich heisse. 47.

Urtheil des Verstandes Christi in Ansehen der Sünde. 65. Grosses Leiden demselben. 71. fg. Trost daraus. 72.

Vater (Gott der) wie er Christum verlassen. 103. fgg.

Verdammte empfinden, was Jesus in seinem Seelen-Leiden empfunden hat. 76. fg. aber weil sie endlich sind, ewig. 77.

Verdammniß, worinn sie bestehe. 96. fgg.

Verlassen hat Christum sein Hertz. 102. fgg. 107. Christum verlässet der Vater. 103. Worinn die Verlassung Christi vom Vater bestehe. 178. fgg. Die Noth, so von dieser Verlassung eine Folge. 193. fgg.

Verstand, was er sey. 20.

Verstand Christi. 20. Leiden in demselben, 13. fgg. bestund in der Empfindung des Bösen, 22. fgg. und im Mangel des Guten. 98. fg. Zu dessen Erkenntniß drang sich die Sünde, nach ihrer Beschaffenheit, 24. nach ihrer Grösse, 35. fgg. nach ihrer

ihrer Krafft. 46. fg. Nutzen hievon. 56. fg. Urtheil des Verstandes Christi. 65. Zu demselben drang sich die Sünde. 64. fgg. Beschaffenheit des Verstandes Christi, als ihn sein Hertz nicht verlassen, 90. fg. 100. als es ihn verlassen. 91. fg.

Verwesung, eine Folge der Sünde. 119.

Voßius (Isaac) widerlegt. 45.

Wasser, ein Bild starcker Feinde. 148. der Todesangst. ebendas. der Todesangst Jesu. 147. fg.

Wasserfluth, so Psalm. 96, 16. erwehnet wird. 153. fgg.

Weißheit, worinn sie bestehe. 174.

Widder, der an Statt Isaacs geopffert worden, ist ein Bild des leidenden Heilandes. 43. fgg. Meinung der Juden von demselben. 44. Lutheri Erklärung dieser Meinung. ebendas.

Wille des Menschen, was er sey. 113. fgg. Von dessen rechter Lenckung hängt die Wohlfahrt des Menschen ab. 114.

Wille Christi, desselben Beschaffenheit. 116. Leiden in demselben. 111. fgg. Dasselbe bestund in Empfindung des Bösen, 117. fgg. der Sünden- und Gewissens-Angst, 118. fgg. der Teuffels-Angst, 129. fgg. der Todes-Angst, 146. fgg. der Höllen-Angst. 158. fgg. Das Leiden Christi in demselben bestund auch in Ermangelung des Guten, 177. fgg. der Liebe Gottes, 179. der Erbarmung Gottes, 188. fgg. des Antlitzes Gottes. 189. fg. Zustand des Willens Christi vor der Verlassung vom Vater, 179. fgg. nach dieser Verlassung. 183.

Wir-

Witsius (Herm.) widerlegt. 70.
Zagen Christi, dessen Marc. 14, 33, erwehnet wird. 194.
Zahl für Hefftigkeit. 30. 35.
Zittern Christi, dessen Marc. 14, 33. gedacht wird. 194.
Zorn Gottes, wie er mit dessen Liebe im Leiden Christi übereinstimme. 40.
Zurechnung, dreyfache Art derselben. 67. fgg. vor einem Richter. 68.
Zurechnung der Sünde bey Jesu, wie sie beschaffen. 67. fgg. wird von dem Socinianern angefochten. ebendas.

us (Herm.) widerlegt. 70.
Christi, dessen Marc. 14. 33. erwehnet wird.

Hefftigkeit. 30. 35.
risti, dessen Marc. 14. 33. gedacht wird.

, wie er mit dessen Liebe im Leiden Chri-
mme. 40.
reyfache Art derselben. 67. fgg. vor
68.
Sünde bey Jesu, wie sie beschaffen.
n dem Socinianern angefochten.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1879879883/phys_0233